
104108313039

Mein Sommer

1805.

J. G. Seume.



Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.

1806.

Lieber Leser,

Ich war Willens, über meine jetzige Ausflucht nach dem Norden nichts zu sagen. Als ich nach Sicilien ging, fühlte ich in mir selbst das Bedürfniss, meinen Zeitgenossen ein kleines Denkmahl meines Seyns und Wirkens zu geben. Das hatte ich gethan, und war zufrieden; der Drang war gestillt. Schreibsucht ist, wie alle meine Freunde bezeugen können, nicht meine Krankheit. Mehrere wackere Männer aber, die ich nennen könnte, haben mich aufgefordert, über meine letzte Reise ihnen meine Bemerkungen nach meiner Weise

mitzutheilen: das habe ich denn gethan. Ich ſetzte mich hin und nahm das Weſentliche aus meinem Taſchenbuche; und das Ganze war fertig. Für Leute, welche alles wiſſen, habe ich nicht geſchrieben; eben ſo wenig als für Leute, welche nichts wiſſen: für die erſten wäre es viel zu viel; für die letzten viel zu wenig.

Der Druck iſt das gewöhnlichſte und leichteſte Mittel der Vervielfältigung. Ich mache weiter keine Apologie darüber; ſondern ſtelle die Dinge vor, wie ich ſie ſahe. Ich bin mir der reinſten Abſichten bewuſst, ohne jemand meine Anſicht aufdringen zu wollen. Wenn meine Urtheile zuweilen etwas hart ſind, ſo liegt das leider in der Sache: ich wollte, ich hätte überall Gelegenheit gehabt, das Gegentheil zu ſagen.

Dieſsmahl habe ich nur den kleinſten Theil zu Fuſse gemacht; ungefähr nur hundert und funfzig Meilen. Lieber wäre es mir und beſſer geweſen, wenn meine Zeit mir erlaubt hätte, das Ganze abzuwandeln. Wer geht, ſieht im Durchſchnitt anthropologiſch und kosmiſch mehr, als wer fährt. Ueberfeine und unfeine

Leute mögen ihre Glossemen darüber machen nach Belieben; es ist mir ziemlich gleichgültig. Ich halte den Gang für das Ehrenvolleste und Selbstständigste in dem Manne, und bin der Meinung, dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall bloss desswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt. Wer zu viel in dem Wagen sitzt, mit dem kann es nicht ordentlich gehen. Das Gefühl dieser Wahrheit scheint unaustilgbar zu seyn. Wenn die Maschine stecken bleibt, sagt man doch noch immer, als ob man recht sehr thätig dabey wäre: Es will nicht gehen. Wenn der König ohne allen Gebrauch seiner Füsse sich ins Feld bewegen lässt, thut man ihm doch die Ehre an und spricht nicht anders, als: Er geht zur Armee; er geht mit der Armee: nach der Regel a potiori. Sogar wenn eigentlich nicht mehr vom Gange die Rede seyn kann, behält man zur Ehrenbezeigung doch noch immer das wichtige Wort bey und sagt: Der Admiral geht mit der Flotte und sucht den Feind auf: und wo die Hoffnung aufhört, spricht man: Es will nicht mehr gehen. Wo alles zu viel fährt, geht alles sehr

ſchlecht: man ſehe ſich nur um. So wie man im Wagen ſitzt, hat man ſich ſogleich einige Grade von der urſprünglichen Humanität entfernt. Man kann niemand mehr feſt und rein ins Angeſicht ſehen, wie man ſoll: man thut nothwendig zu viel oder zu wenig. Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft. Schon deſswegen wünſchte ich nur ſelten zu fahren, und weil ich aus dem Wagen keinem Armen ſo bequem und freundlich einen Groſchen geben kann. Wenn ich nicht mehr zuweilen einem Armen einen Groſchen geben kann, ſo laſſe mich das Schickſal nicht lange mehr leben.

Ich war Willens, hier eine kleine Abhandlung über den Vortheil und die beſte Methode des Fuſswandelns zu geben, wozu ich vielleicht ein Recht, ſo gut als irgend ein anderer, erworben habe; aber meine Seele iſt jetzt zu voll von Dingen, die ihr billig wichtiger ſind.

Wenn man mir vorwirft, daſs dieſes Buch zu politiſch iſt, ſo iſt meine Antwort, daſs ich glaube, jedes gute Buch müſſe näher oder entfernter politiſch ſeyn. Ein Buch, das dieſes nicht iſt, iſt ſehr überflüſſig oder gar

ſchlecht. Wenn man das Gegentheil ſagt, ſo hat man ſeine — nicht guten Urſachen dazu. Politiſch iſt, was zu dem allgemeinen Wohl etwas beyträgt oder beytragen ſoll: quod bonum publicum promovet. Was dieſes nicht thut, iſt eben nicht politiſch. Man hat dieſes Wort ſehr entſtellt, verwirrt und herabgewürdigt, oder es auch, nicht ſehr ehrlich, in einen eigenen Nebel einzuhüllen geſucht, wo es dem ehrlichen ſchlichten Manne wie eine geſpenſterähnliche Schreckgeſtalt erſcheinen ſoll. Meiſtentheils gelingt es leider ſehr gut.

Wo das Denken gänzlich aufhört, haben die Spitzköpfe eben ſo ſehr gewonnen, als wo das Verkehrtdenken anfängt. Der Menſch braucht durchaus nichts als ſich ſelbſt, um Wahrheit zu ſehen; nichts als ſeine eigene Kraft, um ihr zu folgen; und nur ſeinen eigenen Muth, um dadurch ſo viel Glückſeligkeit zu erlangen, als ſeine Natur ihm gewähren kann. Ich habe nicht vorgegriffen, ſondern gewiſſenhaft alles gegeben, wie es damahls war, und wie ich darüber dachte. Wenige werden vielleicht hier etwas neues finden; aber gewiſs viele ſich ſelbſt: und ich bin

so stolz, diese für gut zu halten. Hundert Tausende denken wie ich; aber niemand hat vielleicht die Pflicht oder die Gelegenheit, es öffentlich zu sagen. Wenn man mich nach meinem Berufe dazu fragt, so ist die Antwort: Ich bin ein Mensch, ein freyer Mann, glaube vernünftig zu seyn, und will allen meinen Mitbrüdern ohne Ausschluss gleich wohl. Dessen bin ich mir so innig und fest und wohlthätig bewusst, dass ich dafür mein Haupt ohne Reue auf den Block legen würde, wenn es nöthig wäre. Stürmen will nicht; aber offen sagen, wo ich glaube, dass die Krankheit liegt.

Es ist mir seit langer Zeit ein etwas trauriger Gedanke, ein Deutscher zu seyn; und doch möchte ich wieder meine väterliche Nation mit keiner andern vertauschen. Wir haben seit Karl dem Grossen in unserm Vaterlande ein so sonderbares Gewebe von Halbgerechtigkeit, Halbfreyheit, Halbvernunft und überhaupt von Halbexistenz gehabt, dass sich die Fremden bey näherer Einsicht schon oft gewundert haben, wie wir noch so lange politisch lebten. Die Krisen waren häufig, und

ſind jetzt gefährlicher als jemahls. So lange wir verhältniſsmäſsig noch Kraft und Stempel in Sitten und Verfaſſung hatten, oder vielmehr ſo lange unſere Nachbarn um uns her auch noch im Chaos lagen, hielten wir uns noch mit Anſtand und Würde. Der dreyſsigjährige Krieg war die erſte unſerer groſsen lethalen Nationalthorheiten. Wir wollen den Fürſten nicht vorzugsweiſe die Laſt des Unheils aufbürden: denn wo das Volk zur Entſcheidung kam, ging es verhältniſsmäſsig nicht beſſer; das zeigt die alte und neue Geſchichte. Alle tragen ihren Theil der Schuld.

Eine ſo traurige Rolle, als wir ſeit den letzten zehen Jahren geſpielt haben, liegt kaum in den Annalen: und noch ſchlimmer iſt es, es iſt durchaus keine Ausſicht, daſs es je im Einzelnen und im Ganzen beſſer werde. Wir ſind wirklich nun ein Spott einer Nation, die uns ſeit Jahrhunderten mit ihren Thorheiten gegängelt hat. Unſere Eupatriden waren ihre Affen; und unſere Uebrigen waren nicht viel mehr als die Sklaven unſerer Eupatriden. Woher kommt es nun, daſs eine Nation, die Friedrich der Zweyte, verachtungsweiſe bey

ihnen der kleine Markgraf von Brandenburg, in ſeinen Kriegen nur als ein Parergon behandelte, jetzt das ganze Europa zittern macht? daſs ſie in einer neuen Rieſengröſse da ſteht und rund umher alles zu verſchlingen droht und wirklich verſchlingt? Ich will kein Geſchichtsgemählde aufſtellen; das liegt leider nur zu grell jedem Sehenden vor Augen. Spanien, Italien, die Schweiz und Holland ſind ſo gut als vernichtet. Es fehlt nur noch die Einverleibung, welche die wohlberechnete Interimsmäſsigung bloſs aufſchiebt. Uns ſpricht man Hohn, und wir müſſen es in unſerer Schwachheit dulden. Woher kommt nun dieſe Schwachheit, und die Stärke der Männer an der Seine? Ich will mit tiefem Trauergefühl als deutſcher Mann noch ein Wort ſprechen; weil ich will und Fug habe. Beherzige man es, oder beherzige man es nicht: ich habe dabey nichts zu verlieren. Nur höchſtens meinen Kopf: und dieſer fängt an grau zu werden und wird mir täglich entbehrlicher. Tauſende müſſen ihn mit wenigem Sinn täglich wagen für die Grille eines Einzigen, den Wink eines Deſpoten, das Nicken ſeines Lieblingshandlangers, vielleicht für den Unterrock ſei-

ner Mätreſſe: ein unbefangener Mann wird ihn doch alſo wagen dürfen für das, was er nach ſeiner Ueberzeugung für Wahrheit hält. Mit Wahrheit iſt, nach der alten Erfahrung, freylich keine Gunſt zu verdienen: denn ſie beleidigt faſt überall, weil faſt überall Sünde iſt. Deſto beſſer, wenn ſie nicht gefährdet.

Die Franzoſen ſind ſeit funfzehn Jahren erſt zur Nation im höheren Sinne des Worts geworden; freylich durch eine furchtbare Wiedergeburt, um die ſie niemand beneiden wird: aber ſie ſind es geworden. Ich habe hier weder Zeit noch Neigung, mich über den Urſprung, die Urſachen und den Fortgang und das Ende der Revolution auszubreiten. Dem Forſcher und fleiſsigen Bemerker der Geſchichte iſt alles klar. Sie haben die Nationalkraft geſammelt, und es ſtehen nun Männer da, die ſich als ſolche denken und fühlen, und als ſolche gehandelt haben und handeln. Das ganze Schibolet und das Palladium der Staatsveränderung iſt ein mathematiſch richtiges Steuerkataſter. Das übrige iſt nothwendige Folge. Nur dadurch beſteht Freyheit und Gerechtigkeit und höchſte Nationalkraft; nur

dieſes macht gute Bürger, und hält ſie. Das hat die groſse Nation geſchaffen und wird ſie halten, ſo lange es gehalten wird. Geht es verloren, ſo ſteigt ſie herab zu den übrigen.

Bey uns zerſtören die Freyheiten die Freyheit, und die Gerechtigkeiten die Gerechtigkeit. Jedes Privilegium, jede Realimmunität iſt ganz gewiſs der erſte Schritt zur Sklaverey, ſo wie es die erſte öffentliche Ungerechtigkeit iſt. Das iſt unſer Urtheil. Das ſehen alle Vernünftigen; aber niemand hat den Muth, den Anfang zur Gerechtigkeit zu machen. So mögen wir denn die Schmach unſerer Schwäche tragen. Die Franzoſen werden freylich jetzt hart gedrückt: aber welche Nation hat auch gethan, was ſie gethan haben? Wo findet man ihres gleichen in der Geſchichte? Das that der Geiſt, der in ihnen erwacht iſt. Schläft dieſer Geiſt wieder ein, ſo ſinken ſie wieder zurück. Aber ehe er wieder einſchläft, kann er noch viel um ſich her zertrümmern, ſo wie er ſchon viel zertrümmert hat. Ich erinnere mich, daſs vor einiger Zeit einige Franzoſen ſich bitter beklagten über die Menge und Gröſse der Abgaben, die ſie bezahlen. Wollt ihr

dieſes? fragte ich ſie, und hielt ihnen ein deutſches Steuerkataſter vor. Sie fuhren elektriſch auf. Nein, bey Gott, riefen ſie; wir wollen geben, ſo lange wir können; und wir wollen ſchlagen, ſo lange die letzten Knochen halten. Wir tragen wenigſtens gleich, und haben alle nur Eine Furcht und Eine Hoffnung. Das iſt wahr; und dieſes macht ſie ſtark. Ob das lange währen wird, mag der Zeit bleiben. Ich glaube leider die Keime des Verderbens wieder unter ihnen ſchlummern zu ſehen.

Die Römer und Griechen hatten ein ſtarkes Gefühl, aber keinen Begriff von Naturrecht und Völkerrecht. Ihre Geſchichte iſt Beleg. Die unglücklichen Gracchen ſind die einzigen, in deren Seele ein Schimmer von öffentlicher Gerechtigkeit gefallen zu ſeyn ſcheint. Als unſere Vorfahren, die Barbaren, eroberten, war, trotz des vielen Redens davon, bey ihnen kein Gedanke von Freyheit und Gerechtigkeit. Man ſchlug, und vertilgte, und machte Sklaven. Der ſogenannte Freye oder Edelmann war der Zügelloſe; die Ueberwundenen wurden zur Schande der Men-

ſchenvernunft und der Religion als Dinge behandelt. Ich habe das Recht, meinen Feind zu tödten; aber nicht das Recht, ihn zum Sklaven zu machen. Sklaverey iſt mehr Erniedrigung, als Tod; alſo iſt der Tod das Minus. Es iſt hier kein Paktum; oder es wäre null: und ohne Paktum iſt kein Verhältniſs. Der ſtrenge Beweis gehört nicht hierher. Nur der Edelmann war Perſon: einige Städte ausgenommen, waren die übrigen ganz ohne Haupt, ſine capite im Sinne des römiſchen Unrechts. Der Unſinn leuchtet freylich ein; aber wie vieles dieſer Art leuchtet nicht ein, und dauert doch Jahrhunderte und vielleicht Jahrtauſende?

Die Staaten waren damahls einfacher; der Adel war etwas anderes, und in dem Chaos verhältniſsmäſsig auch etwas beſſeres. Er allein trug die Laſt, und that und handelte. Von den übrigen war keine Frage. Die Zeiten änderten ſich; man brauchte mehr, von innen und nach auſsen. Der Adel wollte nicht geben: denn die jetzige Seele des Adels iſt ja nichts beytragen und alles genieſsen. Adel nenne ich die Inhaber der Privilegien und Im-

munitäten; alles übrige ist Kleinigkeit. Der Adel hörte auf Pflichten zu leisten, fing aber nach den Verhältnissen nicht an, Lasten zu tragen. Man brauchte Krieger, Sklaven konnte man mit Sicherheit nicht unter den Waffen sehen. Daher die Personalfreyheit der deutschen Landleute von der Zeit Friedrichs des Dritten an. Die Bedürfnisse wurden nun mannigfaltiger; und alles ohne Ausnahme wurde den Städten und dem kleinen Landmann aufgebürdet. Die Stände kamen blofs zusammen, um zu bewilligen, was die andern geben sollten. Freylich ein Widerspruch; aber es ist so. An eine philosophische Gründung eines Staats, am Ende doch die einzige haltbare, ist bis auf die französische Staatsveränderung nicht gedacht worden. Die Wirkung hat sich gezeigt. So lange sie auf dieser Base halten, sind sie gewifs unüberwindlich, und Nationalglück von innen und aufsen wird das endliche Resultat seyn. Wenn sie zu dem Alten zurückgeführt werden, kommt das Alte wieder. Der Adel und der Klerus hatten die Franzosen dahin gebracht, wo sie waren. Ermannung und eine Anwandlung von Vernunft haben sie zu dem Grade geführt, wo sie jetzt stehen.

Der gegenwärtige Dynaſt — ὁ παντα εν τοις κοινοις δυναμενος εςι δυναςης — droht die Sache zurück zu führen, und ſein Geiſt nach ihm ſie zu vollenden. Daher mein lauter erklärter Widerwille, da ich doch die Gröſse des Mannes gern anerkenne. Ich fürchte bloſs für Vernunft und Freyheit und Gerechtigkeit; nie für mich.

Die letzten Kriege haben ganz die Ohnmacht unſeres Syſtems gezeigt; vorzüglich der letzte. Freye Männer ſchlugen immer die Halbknechte. Auch Spartakus war ein freyer Mann, ſo lange er ſchlug. Kann man ſich einen gröſsern Widerſinn denken, als daſs bey Nationalkriſen, wie die Kriege ſind, gerade diejenigen Beſitzungen, welche die meiſte Kraft haben, keine Laſt tragen ſollen? Daſs ſie nicht zahlen im Frieden, iſt Ungerechtigkeit: daſs ſie befreyt ſeyn wollen im Kriege, iſt Dummheit. Ich kann mir nicht helfen, ich brauche das harte Wort; es iſt das eigentliche. Merkantiliſch berechnet, iſt freylich die Steuerfreyheit keine Beeinträchtigung; denn der Preis dieſer Güter ſteigt um deſto höher, ſie müſſen deſto theuerer bezahlt werden: aber

ſtaats-

ſtaatsökonomiſch und in der theilweiſen Sammlung der Nationalkraft, iſt ſie Blödſinn. Nur der iſt der Edelſte, der das meiſte für das Vaterland thut und das wenigſte dafür genieſst. Die Erfahrung hat belegt. Der Enthuſiasmus der Freyheit iſt, heller betrachtet, nichts anders, als die Vorſtellung der allgemeinen Gerechtigkeit. Dieſe hat gethan, was wir geſehen haben. Man rückte ſonſt immer den Franzoſen nur Roſsbach und Krefeld vor: ſie haben die Tage furchtbar gerächt. Hat ſich etwa ihr Weſen geändert? Sie haben nur ihre Verhältniſſe umgeſchaffen. Die Gährung hat Männer zu Tage gefördert, und die meiſten an ihren rechten Platz geſtellt. Oeſtreich verkaufte ſeine Fahnen an die Milchknaben der Goldmäkler; dafür war denn auch Ehre und Vaterland verkauft. Nun ſoll Finanzerey retten: nur Ehre und Gerechtigkeit bewahrt den Staat. Es iſt nur Scham zu ernten, wo das Vaterland bloſs merkantiliſch behandelt wird. Dieſer aktive und paſſive Handelsgeiſt iſt bloſs für die iſolierten Britten weniger ſchädlich: aber immer auch ihre Schande; und ihre Armeen haben es unter Waſhington erfahren. To buy and to sell is the soul of

their wisdom. Indeſs iſt doch die Feilheit noch nicht bis in das Palladium ihrer Flotte gedrungen.

Der Franzoſe ohne Unterſchied ſchlägt für ein Vaterland, das ihm nun lieb geworden iſt, das ihm und ſeiner Familie eine gleiche Ausſicht auf alle Vortheile vorhält, und dieſe Vortheile wirklich gewährt. Nur der Mann wird gewürdigt, nach dem was er gilt: bey uns wird die Schätzung genommen, nach dem was das Kirchenbuch ſpricht, der Geldſack des Vaters wiegt, oder das Hofmarſchallamt vorſchreibt. Für wen ſoll der deutſche Grenadier ſich auf die Batterie und in die Bayonnette ſtürzen? Er bleibt ſicher was er iſt, und trägt ſeinen Torniſter ſo fort; und erntet kaum ein freundliches Wort von ſeinem mürriſchen Gewalthaber. Er ſoll dem Tode unverwandt ins Auge ſehen, und zu Hauſe pflügt ſein alter ſchwacher Vater fröhnend die Felder des gnädigen Junkers, der nichts thut und nichts zahlt und mit Miſshandlungen vergilt. Der Alte fährt ſchwitzend die Aernte des Hofes ein, und muſs oft die ſeinige drauſsen verfaulen laſſen: und dafür hat er die jämmerliche

Ehre, der einzige Lastträger des Staats zu seyn; eine Ehre, die klüglich nicht anerkannt wird. Soll der Soldat deswegen muthig fechten, um eben dieses Glück einst selbst zu geniessen? Er soll brav seyn, und seine Schwester oder Geliebte muss auf dem Edelhofe zu Zwange dienen, jährlich für acht Gülden, oft ohne Aussicht ein Jahr um das andere ihr Leben lang; und seine alte kranke Muhme, die kaum trockenes Brot hat, muss ihren zugewogenen Haufen Flachs spinnen für den Hof, damit ihr nicht die Hülfe geschehe; und sein kleiner Bruder muss Bothschaft laufen in Frost und Hitze für einen Groschen den Tag. Der kleine Landmann fährt und zieht und giebt; auf den grossen Höfen rührt sich kein Huf und dreht sich kein Rad. Das nennt man denn Staat und gute Ordnung und Gerechtigkeit; und fragt noch, woher das öffentliche Unglück kommt. Wo keine Gemeinheit ist, ist kein Gemeinsinn. Gemeinheit des Rechts, Isonomie, ist ein göttlicher Gedanke, vielleicht der schönste, den wir haben: nur Sklavensinn und Despotensucht können Verachtung darauf werfen. Alle wollen nur geniessen; und niemand will thun. Jeder bürdet dem andern auf; keine

allgemeine Uebereinſtimmung zum Guten, kein thätiges Mitwirken zum Gemeinwohl. Die Feinde ſind nur ſtark durch unſere phyſiſche und moraliſche Schwäche, die unſere Schuld iſt. Ueberall iſt unter dem Volke grobe ſchmutzige Selbſtſucht. Unter unſern Fürſten herrſcht Miſstrauen; einer freuet ſich über das Unglück des andern, wird ohnmächtiger durch Trennung, greift unüberlegt nach jedem kleinlichen Vortheile des Moments, und bringt endlich ſich und die Nation an den Rand des Verderbens. Ein Einziger iſt jetzt Diktator von Europa, der vor funfzehen Jahren nur eben Zutritt in das Vorzimmer der dumm ſtolzen Miniſter hatte. So geht es, wenn Männer die Sache betreiben; und ſo geht es, wenn Knaben ſtehen, wo Männer ſtehen ſollten. Wir ſind, wenn wir ſo fort fahren, in Gefahr, weggewiſcht zu werden wie die Sarmaten; und bald wird man in unſern Gerichten fremde Befehle in einer fremden Sprache bringen. Ob die Menſchheit dabey gewinnt oder verliert, wer vermag das aus dem Buche des Schickſals zu ſagen?

Bonaparte iſt ein groſser Mann im gewöhnlichen Sinne. Das Schickſal hat ihn an ſeinen

Posten gestellt. Erst haben ihn die Verhältnisse gemacht; nun macht er die Verhältnisse. Aber weder Alexander, noch Cäsar, noch Friedrich hatten die Mittel, die ihm der Zufall in die Hände gab. Er verstand es, die aufgeregten Riesenkräfte einer grofsen, schönen, wackern, liebenswürdigen Nation zusammen zu fassen und sie nach seiner Neigung zu richten. Zum Glück für beyde gehen beyder Wege so ziemlich zusammen. So ziemlich, sage ich; denn von der reinen Harmonie bin ich noch nicht überzeugt. Ohne sein Verdienst und seine Gröfse zu schmälern, mufs man der Nation die ihrige lassen. Seine Sache war, blofs das Gute der Revolution zu sammeln und es zu seinen Zwecken zu leiten. Was die Nation dabey gewinnt oder verliert, kann erst ein künftiges Jahrhundert entscheiden. Der Krieg hat Krieger gemacht, die Nationalsache hat sie zu Helden gebildet; alles hat sich in der Krise vereinigen müssen, die allgemeine Kraft zu erhöhen. Ob die neue Dynastie wie die alte seyn wird, kann nur die Zeit lehren; sie fängt an wie jene, und hat das Ansehen sich zu machen wie jene. Dann war das heroische Reinigungsmittel umsonst. Wo die Bayonette der Sold-

linge herrſchen, iſt von Vernunft und Freyheit und Gerechtigkeit und Volksglück nicht mehr die Rede. Man braucht faſt überall nur das Minimum, um das Syſtem zu halten; und herrſcht, weil man nicht weiſe genug iſt, zu regieren. Wenn es ſo geht, iſt die gefürchtete Römerey fertig. Die Engländer ſind von innen und auſsen nicht beſſer. Die Natur ſcheint ſogar ihre Regierung durch ihre Lage kaufmänniſch gemacht zu haben.

Bonaparte iſt der Held des Tages und verdient es durch ſeinen Muth, ſeine raſtloſe Thätigkeit, ſeinen tiefen Scharfblick. Er hat die Soldaten laut zu ſeinen Kindern gemacht; dadurch hat er der Bürgerfreyheit ihr Urtheil geſprochen. Ueberall beherrſcht die ſicherberechnete Kühnheit der Wenigen die furchtſame Gutmüthigkeit der Vielen. Er iſt nicht der erſte, unter dem die Nation ruhmvoll ſiegte; er trat auf die Schultern ſeiner Vorgänger. Für ihn ſind alle geſtorben, welche für die ſelige Republik ſtarben; wie die Scipionen für Cäſar ſiegten. Von Pichegrü und Moreau weiſs man nichts mehr; und doch waren auch ſie einſt die Männer des Tages. Nur er verſtand

die Stirne der Gelegenheit für ſich zu faſſen. Wenn ich überzeugt wäre, daſs unter ihm Vernunft und Freyheit und Gerechtigkeit gediehe, ich wollte der erſte ſeyn, das Blut des Herzens unter ſeinen Fahnen zu vergieſsen. Der Tag, wo er erſter Konſul ward, hat bewieſen, daſs es ſo ſeyn muſste; weil an dieſem Tage in dem ganzen Senat der Nation kein einziger Republikaner lebte. Republik oder Nichtrepublik; wenn nur Freyheit und Gerechtigkeit geſichert wird. Die Vernunft wird nicht ſterben, wenn man ſie auch von Jahrtauſend zu Jahrtauſend foltert.

Für uns iſt keine Rettung, als das Gute der Franzoſen nachzuahmen und ihre Schreckniſſe zu vermeiden. Sie ſind durch Gleichung der Laſten, die einzige wahre Freyheit und Gerechtigkeit, zu der gröſsten Nationalkraft geſtiegen. Es iſt bey ihnen, trotz dem eiſernen periodiſchen Joche dieſer und jener Deſpotie, immer noch die gröſste Summe allgemeiner öffentlicher Gerechtigkeit; alſo die gröſste Sammlung öffentlicher Mittel zu Nationalunternehmungen. Anſtatt daſs wir, philoſophiſcher und humaner als ſie, zu ihnen hinauf-

ſteigen ſollten, hoffen wir verkehrt genug, ſie werden wieder zu uns herab ſinken. Ich bin kein Gegner der Alleinherrſcher, wenn ſie republikaniſch walten, das heiſst in emolumentum publicum ex aequo jure cum omnibus: aber ich werde mit meinem letzten Hauche jedes Privilegium und jede Realimmunität als eine Peſt der Geſellſchaft verabſcheuen. Sie ſind die Schwelle zu allen Ungerechtigkeiten. In Frankreich hat man die alte Krankheit geheilt, aber der neuen nicht vorgebeugt; und es iſt ſehr zu fürchten, die Geſpenſter werden bald wieder erſcheinen. Erbbachten und Emphyteuſen ſind die Einleitung zum Feudalſyſtem, und dieſes zur Unterdrückung und Sklaverey. Man appelliere nicht an die Befugniſſe des Beſitzthums. In detrimentum rei publicae non datur poſſeſſio. Der Staat wird nur geſichert durch reinen Beſitz und reine Veräuſserung auf gleiche Bedingung für alle. Intermediärleiſtungen ſchwächen das Ganze. Jedes Privilegium wird ein Staat im Staate, und beweiſt die Krankheit der Geſetze. Wer ſein Vermögen nicht mehr verwalten oder verwalten laſſen kann, hat für ſich und den Staat als Bürger zu viel; und wer nicht mehr Bürger

ist, ist durchaus weniger und wird für das Vaterland negativ. Aber wer denkt an Bürgerpflicht, wenn sie der Staat nicht ordnet?

Wollen wir dem einbrechenden Verderben Widerstand thun, so müssen wir es mit der gesammten Kraft alle thun. Jede Ausnahme ist zweckwidrig und Nationalsünde. Die Franzosen kennen recht gut die Schwächen ihrer Nachbarn, und hüten sich sehr, sie darauf aufmerksam zu machen. Das zeigt ihr sehr abgemessenes Betragen in Hannover und Oeststreich. Nur unsere Schwäche macht ihre Stärke. Können wir nun den Gedanken der öffentlichen Gerechtigkeit nicht wagen, so dürfen wir uns nur recht folgsam bescheiden auf das Joch gefasst machen, das man uns nach der Reihe auflegen wird. So weit sind wir schon erniedrigt, dass unsere Fürsten für jeden ihrer Schritte erst das Wohlgefallen fremder Machthaber einhohlen müssen; und zwar einer Macht, die sie vor nicht langer Zeit noch ächt stiftsmässig verachteten. So rächt sich Ungerechtigkeit und Inkonsequenz.

Diese Gesinnungen, die vielleicht nicht ganz methodisch geordnet, aber lebendig in

meiner Seele ſind, will ich hiermit bey meiner Nation niederlegen. Ich für mich ſelbſt habe keinen Gewinn und keinen Verluſt an allen Staaten. Meine Aeuſserungen ſind meine Ueberzeugungen, die ſich auf Geſchichte und auf Beobachtungen der Menſchennatur gründen. Freyheit und Gerechtigkeit ſind Schweſtern; ihr Vater iſt der Geiſt und ihre Mutter die Vernunft: ihre Kinder ſind Fleiſs und Muth und Kraft und Glückſeligkeit. Die Familie gedeiht nur zuſammen, und leidet zuſammen. Die Furcht hat viele Götter des Himmels gemacht, und noch mehrere Götter der Erde. Wo ſie eintritt, iſt ſchon die Hälfte der guten Hoffnung verloren. Nur durch Verachtung des Todes lebt man mit Ehre; und das Leben hat nur Werth, in ſo fern es Würde hat. Wer die Gefahr ohne weiſe Abſicht ſucht, iſt ein Tollkühner; wer ſie auf dem Wege der Pflicht mit Kleinmuth ſcheut, iſt ein Feiger: jener verdient lauten Tadel, dieſer laute Verachtung. Der Gedanke iſt das Eigenthum jedes Geiſtes; ſelbſt der Allmächtige kann ihn nicht rauben, ohne zu vernichten. Gedankenfreyheit iſt eine Erfindung der Deſpotie. Sie iſt, und wird weder gegeben noch zugeſtanden:

jeder denkt, indem er ist, durch sein Wesen. Wer den Tod nicht fürchtet, denkt auch laut, wenn er erst mit seiner moralischen Natur gehörig in Ordnung ist.

Fast jeder Monat bringt jetzt eine neue Katastrophe. Jetzt hält man den Oehlzweig empor: wer bürgt uns, daſs, ehe Du dieses liesest, lieber Leser, nicht die Flamme über unserm Haupte schlage? Kraft und Muth hilft das Leben tragen; geschlossen ist es bald, wenn das Schicksal will; bey diesem etwas leichter, bey jenem etwas schwerer.

Ich war Willens, noch ein Werk zu schreiben, das mir noch einige Zeit nach meinem Tode sollte leben helfen: aber meine Verhältnisse erlauben mir nicht den dazu gehörigen Zeitaufwand in Vorbereitung und Ausführung; und die Zeit wird bald kommen, wo auch die Kräfte dem Willen nicht folgen, wenn sich gleich die Muſse fände. Ich beruhige mich also mit der Ueberzeugung, nach der besten Einsicht immer nur das Gute und Rechte gewollt und, wenn es galt, auch gethan zu haben. In meiner Jugend führte mich der unbestimmte Thätigkeitstrieb hierher und dorthin;

Dieses Mittels bediente sich vielleicht die Natur weise genug zur Ausbildung des Charakters. Die Wahl des Mannes zu bestimmen, der auf gewöhnliche Vortheile längst Verzicht gethan hat, gehören höhere Gründe.

Ich liebe nun Ruhe, aber mit offener Liberalität; ohne diese wäre jene Todesschlaf. Was auch mein Loos noch seyn mag, ich bleibe fest in meiner Ueberzeugung: Es giebt nur Eine Tugend; und diese Tugend ist Gerechtigkeit. Gebe der Himmel, oder vielmehr helfen die Menschen, dass sie in Zukunft nicht mehr so oft entweiht werde, als es bis jetzt die Geschichte zeigt. Den 3ten Januar 1806.

Breslau, den 18. April.

Es ist so schön, wenn wir ein Glück uns bauen
In lichten Höhn;
Doch mehr als Grab, fühlt unser Herz mit Grauen
Es untergehn.

Da stirbts in uns, da wird die Schöpfung öde
Melancholey;
Und stumm, als ob die gelbe Seuche tödte,
Der vollste May.

Noch hangen wir mit Wehmuth an dem Saume
Der Lichtgestalt,
Die, nun entflohn, uns magisch nur im Traume
Vorüber wallt.

Der Stolz verbirgt sich scheu in seine Falten,
Und knirschet nach:
Er konnt' es links nicht recht in Ordnung halten,
Wie er versprach.

Die Traub' erfreut, die Herrscherbinde glänzet,
Der Lorber ehrt;
Die Weisheit ziert, die Wissenschaft bekränzet,
Paktol bethört;

Die Achtung hält, die hehre Tugend leitet
Dem Himmel nah:
Doch ganz wird er erst nur von dir bereitet,
Urania.

Es sterben mir die Funken, die noch flammten,
Nun nach und nach:
Und so gehör' auch ich zu den Verdammten,
Der nichts verbrach.

Wächst mir denn Flaum noch immer an dem Kinne,
Daſs ohne Kraft
Ich noch mich in den schönen Zauber spinne,
Nur knabenhaft?

Als Jüngling trug ich, trotz der Stoa weise,
Das Haupt empor;
Und bin nunmehr, tief in der Lebensreise,
Als Mann ein Thor.

Mir wirds so dunkel und so abgestorben,
Und menschenleer.
Bin ich es, oder ist die Welt verdorben
Rund um mich her?

Es liegt in mir wie lauter Todtenhügel,
Und ich entflieh
Im Sonnenlichte kaum dem Rabenflügel
Der Phantasie.

Kannt' ich denn nicht das Rad, das alles treibet
In dieser Welt?
Den Griffel nicht, der die Gesetze schreibet,
Und dann sie hält?

Wird Eigennutz mir je den Geist belasten
Mit grober Sucht;
So werde mir, um Rollen Gold zu fasten,
Noch einst geflucht.

Hinaus, hinaus zum Kampf der Elemente!
Dort findest du,
Als ob der Tod das Leben zaubern könnte,
Im Sturme Ruh.

Ob mich, den Pilger, wilde Samogeten
In ihrem Reich,
Ob Räuber mich am Fufs des Aetna tödten,
Mir ist es gleich.

Und gleich ists auch, so däucht es mir, für andre,
Ob ich dahin
Hier oder dort durchs schale Leben wandre,
Und Niete bin.

Der Nacken brennt, die Wimper glüht; es hebet
Ein Tropfen ſich:
Fort, fort, eh er empor zur Thräne bebet,
Ermanne dich.

Ich habe mich ermannt. Dieſes nehme ich eben für dich aus meinem Taſchenbuche, mein Freund; und die Wahrheit jeder Sylbe ohne Dichtung behauptet, will es weiter nichts ſagen, als daſs ich mit meiner Weisheit etwas in den Brüchen und in der Leidenſchaft — leidenſchaftlich war. Es gehören Jahre dazu, ehe ich weich werde; dann wirkt es vulkaniſch: aber mit einem einzigen heroiſchen Streiche iſt auch die Kur vollendet; ich bin wieder der Alte, und halte nicht nur an dem Begriffe der Pflicht und der Männerwürde, ſondern lebe auch kräftig darin. Im September werden die Gewitter etwas ſeltener; und ſo wird dieſes hoffentlich eines der letzten in meiner Natur ſeyn. Weiſs der Himmel wie es zugeht, ich bin bis in mein acht und zwanzigſtes Jahr ein Muſter von Ernſt und Feſtigkeit geweſen; aber ſeitdem hat mich einige Mahl der Geſchlechtszauber zwar nicht in die gewöhnliche Sinnlichkeit hinein, aber doch aus meiner alten Euthymie heraus gezogen. Zum Glück rette ich immer noch meine Selbſtſtändigkeit; und ſobald ich mit gehörigem Grunde ſage: Ich will oder Ich will nicht, bringe ich, obgleich mit tiefer Erſchütterung, meine drey platoniſchen Seelen ſo-

gleich wieder in ziemlich gute Ordnung. Es geht nahe an der Zertrümmerung meines Wesens vorbey; aber es geht. Genug davon; und vielleicht mehr als genug.

Du siehst, die Vorbereitung und vielleicht die Veranlassung zu meiner Ausflucht hätte wohl etwas philosophischer seyn können. Wenn es nur der Erfolg ist, mag es noch hingehen; gesetzt auch, dass ich in den Enthusiasmus einer andern Art geriethe.

Der Weg nach Dresden ging wie gewöhnlich; und ich bedauerte nur in Meissen, dass man nicht mehr Aesthetik für unsere Porzelanfabrik studiert. Form und Mahlerey bleibt im allgemeinen in dem Grade zurück, als der innere Werth Vorzug hat. Ich erinnere mich, dass ich für eine Tasse, auf welcher nichts als Friedrichs des Zweyten Bildniss stand, für einen reichen Russen in Berlin sechzig Thaler bezahlt habe. Etwas ähnliches dürfte in Meissen wohl kaum eintreten.

Hat sich Dresden gebessert, oder ich mich? Beydes wäre gut, und vielleicht ist beydes. Mich däucht, dass der Charakter der Leute daselbst um die Nasenläppchen und Mundwinkel sich merklich zum Vortheil geändert hat; und ich sehe jetzt nicht mehr so viele dumm despotische vornehme Gesichter als ehemahls. Die vornehmen Gesichter mit ihren korrespondirenden Nasen findet man glücklicher Weise jetzt meistens nur unter den niedern Halbgebildeten: aber eine komplette, völlig konstituirte,

ganz ausgearbeitete vornehme Nafe in der höheren Sphäre ift auch das impertinentefte, was einem ehrlichen fchlichten Manne in der Natur erfcheinen kann.

Diefsmahl befuchte ich die Gallerie und habe fie, ein halbes Dutzend der erften klaffifchen Stücke abgerechnet, in den beffern italiänifchen Schulen bey weitem nicht fo reich gefunden, als ich geglaubt hatte: defto reicher an Zahl und Gehalt ift fie aber an Niederländern. Die Parifer Sammlung ausgenommen, ift in Dresden nun doch wohl die erfte in Europa. Ich weifs wenigftens in Italien keine, die ihr den Rang ftreitig machen könnte. Verhältnifsmäfsig noch gröfser ift der Schatz der Antiken; und hier gilt wieder das obige; zumahl nachdem die Mediceerin und die Familie der Niobe nun auch in Paris find. Der junge Faun, der Dorfo, die Venus, die Ariadne, die Matrone und einige andere Stücke gehören unftreitig zu dem koftbarften, was der Geift der Kunft erfchaffen hat. Es ift mir ziemlich wahrfcheinlich, dafs Canova die fchöne Stellung feiner Hebe von dem jungen Faun zu Dresden genommen hat. Sie ift faft ganz diefelbe; und was meine Vermuthung beftärkt, er felbft hat vorher die Statüe in Dresden wiederhohlt lange mit ftillem Enthufiasmus befchauet. Die Mumien hat man anderwärts beffer. Eine antike Büfte, die Caligula vorftellen foll, war mir noch befonders merkwürdig, da ich fchon vorher im Abgufs eine grofse Aehnlichkeit mit einem grofsen Manne unferer Zeit zu finden

geglaubt hatte: und dieser Glaube gewann mehr als er verlor durch die Beschauung der Antike selbst. Becker, dessen Verdienste und Urtheile in der Kunstgeschichte ich so sehr schätze als irgend jemand nur kann, sagt: Wenn man in der alten Kunst nur neun klassische Stücke annimmt, so liefert Dresden davon fünfe. Das heisst doch wohl die Vorliebe für seine Inspection etwas weit treiben; und er dürfte zufrieden seyn, wenn man ihm den vierten Theil des Ganzen zugestände.

Im grünen Gewölbe sah ich, dass der Churfürst ein steinreicher Mann ist.

Einen herrlichen Genuss verschaffte mir noch die Probe von Naumann Amphions Schwanenlied, seiner Bethulia, die erst zu Ostern in der Kirche gegeben werden sollte, welches ich aber nicht abwarten konnte. Schuster liess mit exemplarischer Strenge vieles einige Mahl wiederhohlen, was man nicht vollendet gut gemacht hatte. Unmöglich kann ich dir alle ausgezeichnet schöne Stellen anführen. Vorzüglich gut waren für mich die Arien: Se dio veder tu vuoi, und Prigioner che fa ritorno dagli orrori al di sereno, und die Erzählung des Mords. Weniger sind ihm vielleicht einige andere Stellen gelungen. Nicht gelungen nenne ich alles, wo der Komponist mit dem Dichter in Widerspruch ist. Wo der Dichter nicht lyrisch ist, welches freylich oft der Fall seyn mag, muss ihm der Komponist nichts geben wollen, ehe er es wagt, ihm etwas falsches

zu geben. Der Komponist darf ja wohl mit dem Dichter etwas gleichgültiger bleiben; das giebt zufällige Erhohlungen. Nicht gut ist mir vorgekommen die Stelle: Corriamo al campo! aber die Gründe sind mir in Breslau von Dresden aus nicht mehr gegenwärtig. Wenn ich die Stelle wieder höre, will ich dir die Gründe sagen. Die alte unangenehme Wirkung that von neuem auf mich die Stimme des Kastraten. Und wenn der Verschnittene wie eine Flamme durch die Tonleiter läuft und kräht und trillert, ich weiſs nicht wo ich in der Natur mit ihm hin soll: alle Augenblicke erregt er Mitleiden und Widerwillen. Der Mann ist in ihm verdorben, und das Weib nicht gegeben. Ich würde mich für verstümmelter Vernunft halten, wenn ich Wohlgefallen an der Gurgelkunst des Hämmlings fände. Psychologisch und naturrechtlich wäre noch weit mehr und weit strenger darüber zu sprechen: ich wollte sogar behaupten, daſs man einem solchen unglücklichen Halbgeschöpf moralisch durchaus keine Missethat zurechnen könne.

In Bautzen fand ich nur einen meiner Freunde zu Hause, und in Görlitz sah ich während der Umspannung nur Anton. Gern wäre ich nach Meffersdorf hinüber gewandelt; aber meine Zeit erlaubte hier keinen Abstecher. Von Görlitz und Waldau aus hat man rechts einige Tage lang auf vielen Punkten die Aussicht in das Riesengebirge. Vorzüglich schön erschien es mir auf der Anhöhe zwischen Wal-

dau und Bunzlau, bey untergehender Sonne; und das Boberthal macht vor Bunzlau den Abend im Mondſchein eine romantiſche Fahrt. Die Leutchen in Gnadenberg leben faſt durchaus wie die Leutchen in Herrenhuth, und eine Kolonie ſieht der andern ſo ähnlich, wie Tücher nach eben demſelben Muſter aus eben derſelben Fabrik. Ich bin den Anſtalten gar nicht abhold, und bedaure nur, daſs man in der übrigen Welt nicht eben ſo viel Gemeinſinn, Fleiſs und Ordnung hat, bey etwas mehr Vernunft und Klarheit.

Es geht doch nichts über die Momente, wo man das Gute des Lebens mit ſeinen Freunden oder allein in der Erinnerung noch einmahl genieſst. Was dann noch Vergnügen giebt, hält gewiſs die Probe. Ein Freund in der Gegend aus dem Vaterlande ſchickte mich längs den Sudeten hin; und ich ſuchte auf der Fahrt die Punkte, wo ich das ganze groſse herrliche Gebirge überſehen konnte. Von allen Gebirgen, die ich noch geſehen habe, iſt das Rieſengebirge eines der ſchönſten und fruchtbarſten. Bloſs der Aetna iſt beydes mehr, und der Apennin zwiſchen Florenz und Bologna macht ihm den Rang ſtreitig. Von den Alpen wird es übertroffen an furchtbarer Gröſse und Erhabenheit, aber nicht an Freundlichkeit und Reichthum der Natur. Jetzt lebte ich zuſammen gedrängt den Frühling des letzten Jahres noch einmahl und ſahe in der Ferne mit Augen oder ſuchte mit dem Geiſte die vorzüg-

lichſten Stellen des groſsen Rückens. Dort hob ſich in der Abendſonne majeſtätiſch das Schneehaupt des Rieſen empor, wo ich den vorigen April, wie einſt auf dem Aetna, der erſte war, der ſich durch Sturmwetter hinauf arbeitete, und durch das magiſche Luftgewebe in die Thäler herab ſah. An ſeiner Schulter ſah ich im Geiſt die Baude mit dem freundlichen Wirth, und weiter herab die Baude mit dem unfreundlichen Nahmen. Rechts herüber lagen ſichtbar die Schneegruben und weiter hin der Reifenſtein; und weiter hin zog ſich das lange lange Joch bis an die vaterländiſche Tafelfichte. Tiefer verfolgte ich die Krümmungen bis an den Zackenfall, und durchſtrich an den Flüſſen herab und hinauf das ganze reitzende Thal von Warmbrunn und Hirſchberg und Schmiedeberg. Einen ſchöneren Winkel der Erde trifft man nur ſelten, und ſelten beſſere Menſchen. Vor mir ſtand in friedlicher freundlicher Einſamkeit der Gräzberg mit der alten Ruine auf ſeiner Stirne, wo ich den letzten Frühling die erſten Veilchen pflückte und die erſte Nachtigall ſchlagen hörte. Der alte berüchtigte Zobte beſchloſs den Geſichtskreis, und die Phantaſie verlor ſich ſanft jenſeits in Böhmen in dem Steinlabyrinthe zu Adersbach. Mit einiger Mühe unterdrücke ich einige ſchwärmeriſche Reime vom letzten erſten May in der Schlucht des Zackenfalles, und vernichte ſie hiermit, damit ich nicht künftig in Verſuchung gerathe, dich oder ſonſt jemand damit zu quälen.

Die Ebene von Liegnitz ist vielleicht eine der grösten in Europa; die bey Chalons ist nicht grösser. Die Dörfer in Schlesien haben meistens das Ansehen von Wohlhabenheit. Die Häuser sind zwar alle nur mit Stroh gedeckt; aber Schorstein und Fenster und Thüre sind überall ziemlich nett und reinlich: und diese nehme ich immer zur Probe guter Haushaltung und liberaler Bewirthschaftung. Vor den Dörfern ist alle Mahl der Nahme derselben auf einer Tafel an einem Pfosten geschrieben; eine Anordnung, die man, wie ich höre, dem Minister Hoym dankt und die zu der guten Landespolizey nicht wenig beytragen muss. Die Schrift ist aber überall jetzt schon wieder sehr unleserlich und braucht Auffrischung. Man thäte vielleicht nicht übel, zu eben diesem Behufe jeden Hauswirth seinen Nahmen mit der Nummer über seine Thüre schreiben zu lassen; wie ich wirklich in einigen Orten, ich weiss nicht wo, gesehen habe. Das giebt auch jedem Eigenthümer ein Ansehen von Wichtigkeit, das ihm als Staatsbürger und vorzüglichem Kontribuenten wirklich zukommt. Alles klagt hier über Theuerung; der Scheffel Korn kostet schon sechs Thaler, und der Hafer drey; und beydes ist fast nicht zu haben. Weit kläglicher ist es jenseits der Berge in Böhmen, wo eine förmliche Hungersnoth seyn soll. Die Ausfuhr ist, wie überall, strenge verboten: aber es wird dennoch viel hinüber geschafft. „Unsere Nachbarn haben uns gefüttert, als wir Noth hatten, sagten die Schlesier ganz laut, wir

können sie also doch jetzt nicht verhungern lassen." Wer vermag nun zu entscheiden, ob diess Menschlichkeit oder Gewinnsucht ist. Ein Glück ist es, dass die Vorsehung die Leidenschaften in das gemeinsame Wohl mit verflochten hat. Aus reiner Vernunft wird wohl der Mensch, so wie er jetzt politisch und moralisch ist, wenig Gutes thun.

Hier in Breslau hörte ich in der Elisabethskirche den Tod Jesu von Graun. Der Gesang war eben leidlich; aber tief und feyerlich wirkte die schöne volle Orgel zum Chor. Ich erinnere mich kaum, ein besseres Werk gehört zu haben. Die Rede des Tages ist hier noch die Geschichte von der Vitriolsäure, mit der man aus einer Loge während der Vorstellung das Gesicht einer Schauspielerin fast vernichtet hätte. Die Sache ist auf alle Weise ein trauriger Beleg zu unsern Sitten. Schon die Möglichkeit und Wirklichkeit, und zwar aus dem ersten Platze der Gesellschaft einer feinen Stadt, ist empörend. Nun kann oder will man aus sehr missverstandener Ehre nicht einmahl den Thäter finden. Es ist freylich keine Zierde für einen Zirkel, ein Subjekt, das zu so etwas fähig ist, in seiner Mitte zu haben: aber durch Verbergung wälzt man die Schande nicht weg. Die Ehre fordert die Sichtung der Gesellschaft, und zwar den deutlichsten bestimmtesten Ausdruck des Abscheues in der öffentlichen Meinung. Wer so weit sinken konnte, verdient keine Schonung mehr. Die Bosheit hat übrigens nicht

einmahl den Stempel der Originalität: ich habe in Holland von einem Schneider gehört, der ſich, doch noch etwas menſchlicher, dieſes Mittels bediente, bey öffentlichen Gelegenheiten die Kleider ſeiner Kundleute zu verderben, um ſich deſto beſſer in Arbeit zu halten. Er wurde dafür billig ins Zuchthaus gebracht.

Schawl in Litthauen, den 29. April.

Da bin ich denn nun wieder einmahl bey den Samogeten und ſchauere vor Froſt, während du vielleicht im Roſenthale den Nachtigallen zuhörſt. Voriges Jahr war ich dieſen nehmlichen Tag oben auf der Schneekuppe: auch hier unten auf dem Blachfelde hat es heute hoch geſchneyt, und man geht feſt über den gefrorenen Weg. Ich merke jetzt mit dem Perſer, daſs ich zwey Hauptſeelen habe; die platoniſche dritte iſt noch leicht beſchwichtiget. Eine treibt mich fort an den Kaukaſus und den Baikal; und die andere zieht mich ſanft zurück zu den vaterländiſchen Eichen. Welcher Konfuz ſagt mir armen Araſpes nun, welches die gute iſt? Die zweite wird wohl die beſſere ſeyn, da ſie die ruhigere iſt und die Stimme der Pflicht auf ihrer Seite hat. Ihr werde ich alſo folgen. Meine Reiſe iſt bis jetzt gut gegangen. Von meinen literäriſchen, ſtatiſtiſchen, kosmologiſchen und äſthetiſchen Reiſebemerkungen

erwarte nur nicht viel. Ich weiſs nicht, ob die Urſache in oder auſser mir liegt, aber es kommt mir vor, als ob von Dan bis Berſeba alles eitel wüſte und leer ſey. Im Ernſt glaube ich, daſs jetzt eine Reiſe durch Polen mit Ehren für einen nicht kleinen Feldzug gelten kann. Die Bequemlichkeiten für Reiſende haben beſonders ſeit der letzten Staatsveränderung oder Staatsvernichtung noch beträchtlich abgenommen. Das ſcheint vielleicht unmöglich zu ſeyn; aber es iſt doch wahr. Ich kann die Vergleichung ſehr wohl ziehen, da ich ehemahls das Land unter Stanislaus Poniatowsky in verſchiedenen Richtungen verſchiedene Mahl durchreiſt bin. Beſonders iſt der Strich von Wartenberg bis Warſchau, Petrikau und Rawa ausgenommen, bis zum Mitleid ärmlich und ſchmutzig, bey Chriſten wie bey Juden: bey den erſten wo möglich noch mehr. Im eigentlichen Verſtande ohne alle Uebertreibung iſt in den meiſten polniſchen Häuſern auf dem Lande, und nicht ſelten auch in den Städten, der Miſt das reinlichſte Fleckchen, wo man noch ohne Ekel ſtehen kann. Warſchau und hier und da einzelne Oertchen machen noch einige Ausnahmen. Nachdem wir einige Stationen gehungert und gehofft hatten, verſprach man uns endlich in Wielky einen Thee auf der Poſt. Da brachte man denn einen alten zerdrückten ſchmutzigen kupfernen Topf, der ſeit der Revolution ohne Säuberung eine Zigeunermenage enthalten zu haben ſchien, und das Anſehen hatte, als ob er bey Gelegenheit unſeres Thees mit ausgekocht

würde. Es gehörte unſer huroniſcher Appetit und die Oede rund umher dazu, um die Tunke trinkbar zu machen. Der Poſt in Rawa muſs man ausſchluſsweiſe das Zeugniſs eines vorzüglich guten und billigen Hauſes geben.

Schade daſs Buchhorn und Kompanie nicht hier in Schawl bey uns ſind; denn ein ſolches Quodlibet hogarthiſcher Figuren und Gruppen ſieht man ſelten ſo reich, als auf einem polniſchen Jahrmarkt. Deutſche, Polen, Ruſſen, Hebräer; alle mit dem verſchiedenſten hervorſtechendſten Charakter: dagegen ſieht der Brühl der Leipziger Meſſe wie eine Amphiktyonenverſammlung. Nimm nur meine Perſonalität ſelbſt, wie ich mir endlich den ſechs Tage langen Bart abnehmen laſſen muſste. Als Scherer erſchien ein alter langer hagerer geiſterähnlicher Iſraelit, mit einem Bart bis zum Gurt und einem gewaltigen Streichriem am Talar. Der Mann ſahe aus, wie der Prophet Eliſa in Hübners bibliſchen Hiſtorien; aber ſeine Seife roch wie ein Extrakt des ganzen Thales Gehenna. Ich ſaſs auf einem dreybeinigen wankenden Lehnſtuhle ohne Lehne, ein groſser gigantiſcher Finne hielt das Licht, Waſpan der Sarmate machte mir die Konverſation und die grämliche Donna des Hauſes ſchlich durch das Zimmer und brummte, daſs man ſie in ihrer alten gemüthlichen Indolenz geſtört hatte.

Es wäre ſchwer zu beſtimmen, ob die Verwaiſung in dem Preuſsiſchen oder Ruſſiſchen gröſser

ſey. Das Land iſt übrigens nicht arm, ſondern nur elend und jämmerlich. Die Leute haben Beutel voll Gold, aber liegen faſt im Kothe und haben nicht die gewöhnlichſten Lebensbedürfniſſe, ohne die ſich gewiſs ſogar ein Leipziger Stadtſoldat todt ſchieſsen würde. Vorgeſtern konnten wir in einem ſtattlichen Dorfe, von faſt hundert Häuſern, das wohl ein Dutzend Fenſter und ſogar einige Schorſteine hatte, und wo das Waſſer gelb und lehmig war, keinen Tropfen Bier finden. In einem andern hatte man das Bier mit Pflaumen und Branntwein ſublimirt und eine ſtygiſch köſtliche Tunke daraus gemacht.

Ich hatte wohl ehemahls in der Kirchengeſchichte von allerhand Taufen, und unter andern auch wohl von der Korntaufe gehört; aber hier hatte ich zum erſten Mahl Gelegenheit, ſie zu Oſtern zu ſehen. Man ging mit einem groſsen Gefäſse voll heiligen Waſſers auf den Aeckern hinunter und befeuchtete damit die junge Saat, und ſteckte von Zeit zu Zeit etwas in die Erde, das, wie ich hernach hörte, geweihte hölzerne Kreuzchen waren, und murmelte dabey ſeine Formeln. Wenn nun der Acker gut bearbeitet iſt und gutes Wetter folgt, ſo wird wenigſtens die gottſelige Operation nichts ſchaden. Ueberall hielt man öffentlich gar lächerliche Oſterfarcen, vorzüglich in Petrikau.

In Warſchau hielt ich meinen Einzug den ſiebzehnten April, den nehmlichen Abend, wo ich vor

eilf

eilf Jahren abwechselnd hier und da unter dem Kartätschenfeuer stand. Es waren zwey heisse Tage, der blutige grüne Donnerstag und der Charfreytag. Ich fand mein ganzes Tabernakel noch eben so in Trümmern, als damahls am heiligen Ostertage. Es war noch kein Stein wieder gelegt, und man schien sich in dem Anblick des Monuments der letzten Nationalkraft melancholisch zu gefallen. Der Nahme Russen und Igelstroem wurde noch immer von den Vorübergehenden gemurmelt. Unser Speisesaal ist eine Ruine, das Wachhaus eine Wäsche, die Kriegskanzley eine Schmiede, und mein Zimmer im Hintergebäude des Pallastes hängt ohne Treppe in der Schwebe. Die Zeit wird bald kommen, wo ich bloss von Reminiscenzen werde leben müssen: ich stand also an der Thorecke, wo wir an dem heissen Tage den Eingang mit blutigen Leichnamen und todten Pferden verrammelt hatten, und durchlief die Verflechtungen meines Schicksals. Dort oben stand mein Bett, dort war das Gesimms, auf dem mein Taschenhomer und Musarion lagen; dort arbeitete ich lange Memoiren zu Organisationen, zu denen man vorher weidlich desorganisirt hatte; dort bratete ich mit Strik und Stenbock und Stakelberg meine Kastanien und trank mein Bier, das man nun zum Medium meiner Sehkraft machen will. Ich wiederhohlte alle Angriffe im Geiste noch einmahl und zählte alle bedeutende Kugeln, die mir glücklich nahe am Schädel vorbey geflogen waren und deren Merkmale sich noch in der Mauer

zeigten. Ich gab mir das ganze Trauerſpiel einſam noch einmahl.

Dura satis miseris memoratio prisca malorum,
Et grauius summo culmine miſſa ruunt;

ſteht an den Fenſterſcheiben des Herrn Schulz in Petrikau. Was litaneye ich dir die Bänkeley von Olimszeiten vor? Meine Stimme iſt gegen das Fuimus Troes der Sarmaten ein Tropfen im Eimer. Die Polen hangen mit Schwärmerey an dem Andenken vergangener Zeiten, und ergreifen jeden Schimmer zur Hoffnung einer Auferſtehung ihres Vaterlandes. Die Stimmung der Männer verdient Achtung, die über dem Grabe desjenigen trauern, was dem reinen Menſchen das heiligſte auf der Erde iſt. Manum de tabula! Das führt mich zu weit, und ich bin in Gefahr Rhapſode zu werden.

Ich zweifle gar nicht daran, daſs der Landmann unter der preuſſiſchen Regierung mehr gewonnen hat, als unter der ruſſiſchen: denn das preuſſiſche Regierungsſyſtem iſt durchaus gegen die geringern Volksklaſſen etwas liberaler als das ruſſiſche, da es auf Perſonalfreyheit beruhet und darauf hin arbeitet. Der Adel hängt aus dieſem Grunde mehr auf der ruſſiſchen Seite, weil er überall Unterdrücker und Freund der Sklaverey iſt. Neigung für die Ruſſen kann man, aller Bemühung der Regierung ungeachtet, auch wohl bey allen übrigen Klaſſen der Nation treffen: denn das Andenken an Lucchefinis Vorſpieglung und an ſein Halten ſitzt noch faſt in Aller

Herzen. Dazu kommt noch die schnelle unerläsliche Einführung der strengen preussischen Ordonanz, vorzüglich der Accise, die man nicht ohne Grund als drückend und verhaſst ansieht, und bey welcher die Verwaltung nicht immer sehr human ist. Uebrigens ist mehr Verwandschaft zwischen den Polen und Russen, da sie Völker eines und eben desselben Stammes sind, sich sogleich leidlich verständlich gegen einander erklären und sich bald als Brüder ansehen. Auch mag bey vielen der geheime Wunsch, unter einem einzigen Scepter zu stehen, mit wirken, weil sodann die Hoffnung zur Wiederauflebung des Staats aus vielen Gründen gröſser wird.

Warschau sinkt ganz gemächlich zur Gouvernementsstadt eines gröſsern Reichs herab. Die Reichen ziehen sich nach Berlin oder Petersburg, nach der verschiedenen Eingränzung; oder gehen ins Ausland. Nur diejenigen, denen ihre Familienverhältnisse so groſse Veränderungen nicht erlauben, oder die durch Grundsätze und Neigung an ihre Hufe gefesselt sind, bleiben dort. Das Militair ist jetzt stärker als jemahls zur Zeit, als die Russen den Meister spielten; welches sich aus mehreren politischen Gründen leicht erklären läſst. Die Wachparaden sind in dem so genannten sächsischen Hofe, wo ich ehemahls den baraken Suworow selbst die russische im bloſsen Hemde kommandiren sahe. Im Garten wird der groſse Pavillion in der Mitte, der ehemahls

das Buffet für die feine Gesellschaft war, ich weiss nicht zu welchem Behufe, niedergerissen. Viele Palläste stehen leer, oder werden zu Wirthshäusern umgeschaffen, von denen der Pallast der Familie von Borch, wo die russischen Gesandten wohnten, unter dem neuen Nahmen Hotel de Prusse das beste ist.

Herr Boguslawsky, ein Mann, der nach Kosciusko vielleicht der letzte Pole genannt zu werden verdient, hat noch immer sein Theater und scheint nur zu leben, um seinem Vaterlande Todtenopfer zu bringen, und dann in und mit ihm sterben zu wollen. Er ist gewiss in seinem Fache einer der ersten Künstler des Zeitalters und verdient in vielen Rollen völlig Iffland an die Seite gesetzt zu werden; in einigen vielleicht sogar an die rechte Seite. Alle seine Einrichtungen sind mit dem besten Takt und mit dem feinsten Geschmack. Er ist noch ein Schüler von Stanislaus Poniatowsky, der bekanntlich der erste arbiter elegantiarum war. Ich sage dieses offen und unbefangen, ohne deswegen weniger Ifflands Freund zu seyn, und ohne zu fürchten, dass er mir etwas von seiner Freundschaft entziehe.

In Laschenka ist zwar alles öde und leer; aber doch in ziemlicher Ordnung. Im Amphitheater hinten am Wasser sassen zwey junge Leute, und sangen von einem Musikblatte halblaut eine alte Lieblingsarie aus den Krakauern; hörten aber sogleich auf und verbargen ihre Noten bey meiner Annäherung.

Hätte ich die Mufik nicht gekannt, fo wären mir die Laute zwar magifch traurig, aber weiter nichts gewefen. Ich will euch in eurer Andacht nicht ftören.

Sobiesky's Statue fteht gerade den ehemahligen Zimmern Poniatowsky's gegen über: eine beffere Satire konnte der gute Mann wohl nicht auf fich felbft machen. Die ehemahligen Litthauifchen Kafernen, wo man die fchönfte Ausficht hat, find, wo möglich, noch weit unreinlicher als ehemahls. Auf dem grofsen Platze vor demfelben dreffierte man Rekruten. Einige Stunden fahe ich von allen Seiten zu, und ich geftehe mit Vergnügen, dafs man die Leute mit vieler Güte und Freundlichkeit behandelte.

Vor Prag hielt ich eine Minute an dem Orte ftille, wo der König Poniatowsky von feinen zärtlichen Frauen zurück gehalten wurde, als er zur Armee gehen follte. Es ift in meinen Verfen auf feinen Tod durchaus keine Sylbe Dichtung; alles ift reine hiftorifche Wahrheit nach meiner Ueberzeugung. Jedem das feinige ohne Furcht und Hoffnung.

Das Waffer war fehr grofs; wir mufsten zwey Mahl mit dem Wagen über den Bug fetzen und jedes Mahl zehen Gulden bezahlen, ohne dafs etwas beftimmt gewefen wäre. Mich däucht, dafs man an Polizey durchaus noch gar nicht gedacht hat. Nun fuhren wir einen ganzen Tag immer an dem Bug hinauf. Die Strafse ift hier nicht ganz fo leer an Bequemlichkeit, als vor Warfchau. Ueber den Flufs

hinüber sieht man an vielen Punkten in das Oestreichische. Man treibt einen beträchtlichen Holzhandel auf dem Bug herunter, besonders in Brock, wo ein einziger Husar in Garnison lag, der sich als das ganze Militärkommando producirte.

Zwischen Wischkow und Brock trat, wo man anhielt, ein Soldat zu mir an den Wagen, mit Papier in der Hand und Bitte um Unterstützung. Die Papiere waren sein Abschied und ein Brief von dem Generaladjutanten des Königs, dem Herrn von Kleist. Der Soldat hiefs Joseph Haacke, vom Regiment Owstien in Altstettin. Er erzählte, dafs ihn sein Hauptmann, ein Herr von Schenk, beym Exercieren mit dem Sponton vor die Brust gestofsen habe, dafs der Knochen zerbrochen sey. Lange habe er im Lazareth gelegen und viel gelitten, und sey nachher als untüchtig zum Dienst ohne weiteres verabschiedet worden. Sein Brustknochen, den er entblöfste, sahe allerdings sehr traurig aus. Er habe sich bey dem König um eine Pension oder eine Invalidenstelle gemeldet, habe vierzehn Tage warten müssen, und der König habe ihm dann zur Heimreise in sein Vaterland bey Dubno im Russischen, ungefähr hundert und achtzig Meilen von Berlin, zwey Friedrichsdor *als Gnadengeschenk* geschickt. Das stand wirklich alles wörtlich in dem Briefe des Herrn von Kleist. Mir wären in einer ähnlichen Lage freylich wohl zwey Kugeln lieber gewesen, als ein solches Gnadengeschenk, und die Wahrheit

der Geſchichte angenommen, mochte ich in dieſem Moment weder der König noch Kleiſt und am allerwenigſten Schenk ſeyn. Beſſer für alle, wenn es anders und beſſer iſt. Die zwey Goldſtücke waren ziemlich verzehrt, und mein Gulden konnte ihn auch wohl nicht viel weiter bringen, zumahl da er unter ſeinem zerſtoſsenen Bruſtknochen ſchwer athmete. So viel in die Seele des Joſeph Haacke aus Dubno.

In Chechanowice, ganz nahe am Bug, hoffte der preuſſiſche Werbeoffizier an dem Jahrmarkt, der den folgenden Tag ſeyn ſollte, eine reiche Ernte. Es iſt ein guter Zwickel, zwiſchen dem Ruſſiſchen und Oeſtreichiſchen, wo an einem ſolchen Tage von allen Seiten mancher ſeine Freyheit vertrinkt. Auffallend war der Unterſchied der Zehrung. Ich weiſs, daſs wir für ein Nachtlager, in einem leeren Zimmer mit zerbrochenen Fenſtern, ohne Bettſtellen und die geringſte Bequemlichkeit, einen goldenen Ducaten bezahlten; und für ein ziemlich gutes Frühſtück, das aus Warmbier und Butterbrod beſtand, in einer noch leidlich reinlichen Stube, nur ſechs gute Groſchen.

Bialaſtock, der Lieblingsort des letzten Königs von Polen, iſt allerdings noch das freundlichſte Plätzchen auf dem Zuge von Warſchau nach Grodno. Hier und in Rawa und in Widawa wird ziemlich viel und ziemlich ſolid gebaut; und auch in einigen

andern Orten ſieht man wenigſtens den Anfang zur Verbeſſerung. Von Buckſtell aus geht der Weg immer bergan bis nach Sokolka, deſſen Nahme ſchon Falkenberg bedeutet, und bis nach Kuſniza immer auf der Höhe fort; und ſodann nach Grodno wieder etwas bergab. An dem erſten ruſſiſchen Paſſe wurden wir wohl eine Stunde wegen Vidierung der Päſſe aufgehalten, und die Koſaken baten ſich ſogleich ein Trinkgeld aus, ohne uns nachher fortzulaſſen. Der Officier des Kommandos mochte wohl den Säbel beſſer führen können, als die Feder: denn man hätte einen Stoſs Kriminalakten ſchreiben können, ehe wir abgefertigt wurden. Eben ſo langſam ging es oben im Zollhauſe; aber alles ſehr anſtändig und freundlich.

Das ruſſiſche Wetter macht flink. Als ich in einem ſehr kalten Winter das erſte Mahl in Pleskow war, ging ich aus einer Geſellſchaft ſehr raſch nach Hauſe. Bosche moi, kak skorro on beschit! Mein Gott, wie ſchnell läuft er! rief ein kleines Mädchen hinter mir her: und ich muſste das Bosche moi noch lange nachher bey jedem raſchen Gange hören. Hier in Grodno im Zollhauſe, wo ich lange ſitzen muſste, nahm ich mein Taſchenbuch heraus und ſchrieb mir eine kleine Notiz vom Wege hinein: Bosche moi, kak skorro on pischit! Mein Gott, wie ſchnell er ſchreibt! ſagte einer der dienſtthuenden Unteroffiziere, indem er zugleich nach der Langſamkeit des Ausfertigers ſchielte.

Man ſchickte uns zu Herrn Harbatowsky, angeblich in das beſte Wirthshaus, wo auch die Zimmer wirklich noch leidlich genug waren. Zum Abendbrod öffnete man einen ziemlich groſsen Saal mit einer Tafel, auf welcher ein reicher ſchwelgeriſcher Oſterſchmaus ſtand. Es war eben dieſes Feſt bey den Ruſſen. Pracht und Verſchwendung waren hier beyſammen. Deſto ſpärlicher war den andern Tag die Wirthstafel. Ein Beweiſs, daſs es wirklich wohl das beſte Haus in der Stadt ſeyn muſste, ein ruſſiſcher Major brachte ſeine vornehmen reiſenden Gäſte, bekannte Kurländer, dahin, um ſie zu bewirthen; und er und ſeine Gäſte und ich waren die einzigen am Tiſche, wo wenig gegeſſen und viel in fremden Zungen geflucht wurde. Die Terrine war geſprungen, kein Teller war ganz und keine Flaſche hatte ihren vollen Hals. Zum Belege der guten Ordnung dient noch, unſer Pudel erhielt ſeine Koſt in der nehmlichen Schüſſel, aus der wir gegeſſen hatten. Auch Grodno hat ſich nicht gebeſſert. Vom Schloſs bis zu den Hütten herab ſieht man Verfall. Ich beſuchte noch einmahl das Lokale, wo man den letzten Reichstag ſpielte, auf dem man ſo viel ſonderbare Dinge that, zu denen nachher noch mehr gelogen wurde.

Von Grodno nach Kowno fuhren wir mit Juden, die als die beſten Fuhrleute dort bekannt ſind, weil ich vergeſſen hatte mir eine Podoroſchne oder einen Poſtpaſs zu nehmen, und nicht gern noch

einen Tag warten wollte. Du mußt wissen, daß man hier mit einem allgemeinen Passe, und wenn er noch so diplomatisch wäre, nicht mit Post reisen kann: dazu muß man von dem russischen Gouverneur des Hauptorts, aus dem man reist, noch eine so genannte Podoroschne haben. Der Paß ist zwar das Majus und sollte das Minus oder die Podoroschne einschließen; das ist aber nicht der Fall: und die größte Unannehmlichkeit ist, daß man meistens mit dem Postpaß etwas aufgehalten wird. Wer heute spät in Grodno oder jeder andern Gouvernementsstadt ankommt, kann nicht eher weiter reisen, als bis ihn die Polizeyverwaltung abgefertigt hat, und ist also oft genöthigt eine Nacht zu bleiben, wo er nicht will. Dieses kleine Uebel der Gesellschaft muß man sich nun wohl des übrigen Guten wegen gefallen lassen. Es ist fast überall, und war auch in Warschau. In Rußland hat die Abänderung deßwegen größere Schwierigkeiten, weil man bey Lösung des Passes sogleich mit nach der Distanz, die darin angegeben ist, das Wegegeld bezahlt. Nun fuhren wir rechts an der Memel hinauf. Vor und nach Olita ist die Gegend recht artig; aber die Kultur ist nicht besser, als auf der andern Seite des Flusses im Preussischen. Die Poststraße ist verändert, und man kann nicht mehr gerade nach Kowno fahren, wie ehedem, sondern muß über Wilna, zwölf Meilen Umweg nehmen; und die neue Einrichtung der Post auf russischen Fuß verursacht auch noch viele Schwierigkeiten. Alles war hier in der Mitte

des May's noch kahl und ohne Laub. Nur ein einziger, zuweilen ziemlich hoher Strauch hatte eine frühe ſchöne Blüthe, die wie die Pfirſichblüthe ausſah und faſt wie Veilchen roch. Das Holz glich etwas der Zwergmandel, roch aber beym Reiben unangenehm und häſslicher als Faulbaum. Wenn ich Gurkenblätter und Kartoffelkraut unterſchieden habe, bin ich mit meiner Botanik bald zu Ende; ich wuſste alſo nicht, was ich daraus machen ſollte, bis mir ein geſcheidter Mann ſagte, es ſey Seidelbaſt. Der Strauch wuchs in groſser Menge und gab mit ſeiner herrlichen Blüthe dem nackten Walde oft einen ſehr magiſchen Schmelz.

Die Ruſſen hatten hier und da ihre Magazine in den erſten beſten Scheunen; eine Maſsregel, die, wenn auch niemand beeinträchtiget wird, ſchon wegen der Sache ſelbſt ſehr miſslich iſt. Jeder Funke fängt; und wie leicht iſt nicht eine Vernachläſſigung geſchehen? Die Preuſsen auf der andern Seite haben wenigſtens dieſen Artikel mit militäriſcher Genauigkeit beſorgt, und längs dem Bug herauf hier und da ſchöne ſteinerne Vorrathshäuſer erbaut. Längs der Memel hinunter war unſere beſte Zuflucht der ſchöne Hecht aus dem Fluſſe; und ich erinnere mich nicht ihn irgendwo beſſer gegeſſen zu haben. In Kowno gab man uns noch eine Art von Fiſchen, die man Zerben nannte, und die den Heringen ähnlich ſahen und ſchmeckten. Ueberall fanden wir noch Zerſtörungen der Koſaken und Jä-

ger aus dem letzten Kriege. Der Verwüſtungsgeiſt iſt doch etwas entehrendes in der menſchlichen Natur, er erſcheine wo er wolle und wie er wolle. Peter der Erſte, deſſen Humanität eben nicht die höchſte war, lieſs den Soldaten Gaſſen laufen und den Offizier ehrlos wegjagen, der nur einen Baum ohne Befehl niedergehauen hatte; und jetzt vernichtet man ganze Wälder und Gärten und macht das ohnediefs ſchon kahle Land noch verödeter.

Das Waſſer hatte auch hier vielen Schaden gethan und die Werchnaja hatte die ganze Brücke mit fort genommen und die Ufer zerriſſen. Zum Ueberſetzen war noch keine Anſtalt getroffen, und es konnte ſogar noch kein Fuſsgänger hinüber. Wir hätten müſſen aufwärts wenigſtens zwey Meilen einen Umweg machen; das wäre langweilig und verdrieſslich geweſen. Sogleich ſchafften ſich auf einigen glücklich gelegten Planken und Stämmen einige Fuſsgänger herüber und deuteten an, wo es möglich ſey, den Wagen etwas unter der Mühle durch den Fluſs zu fahren. Das geſchah denn mit groſser Anſtrengung und nicht ohne Gefahr. Nun ſtand er aber im Mühlhofe und konnte nicht heraus gebracht werden; denn man hatte das Thor nicht gemeſſen, das wenigſtens einen Fuſs zu niedrig war, auch nachdem man den Wagen herunter geſchlagen hatte. Was war zu thun? Ein Dutzend Sarmaten legten ſogleich Hand an und zogen raſch und munter die Räder ab, machten eine Schleifma-

fchineric und brachten ihn fo mit vieler Arbeit glücklich heraus auf die andere Seite des Fluffes. Es war ein Jubel als ob das Vaterland wieder hergeftellt wäre, da der fchwer bepackte Kaften wieder in ficherem Lichte ftand. So viel rafche Dienftfertigkeit findet man nur felten in unferm lieben deutfchen Vaterlande.

In Kowno mufsten wir Fuhrleute wechfeln und alfo etwas bleiben. Zur Sicherheit hatte ich immer bey dem Wagen wachen laffen, weil doch Sachen von Werth darauf lagen. Hier wollte der Wirth fich nicht damit befaffen, einen Mann zu ftellen, und meinte das fey die Sache der Polizey. Als ich dahin fchickte, kam auf einmahl ein Korporal mit drey Mann in Schlachtordnung angezogen, und befetzte den Wagen ordonanzmäfsig. Der Korporal hatte feine Noth mit einem der Leute, der ziemlich felig beraufcht zu feyn fchien. Kerl, ins Teufels Nahmen, fuhr er ihn an, du bift ja fchon vier Tage befoffen. Slawa bogu, Sudar, cebodni pjaetoi, antwortete der Soldat mit heroifch philofophifcher Ruhe. „Gott fey Dank, Herr; es ift heute der fünfte.“ Draufsen vor der Stadt wird ein grofses fchönes neues Klofter gebauet, welches, wie ich hoffe, nun doch wohl eine Schule unter vernünftiger Einrichtung werden wird: denn was hier Mönche follen, kann ich, alle Gottfeligkeit eingerechnet, nicht begreifen.

Es ist nirgends mehr das papierne Jahrhundert als in Rufsland. Als ich mit den neuen jüdischen Fuhrleuten bis Mitau abschlofs, liefs der Gorodnitsche oder kaiserliche Stadtpfleger, der die Stadt pflegt oder sich von ihr pflegen läfst, sogleich einen schriftlichen Kontrakt aufsetzen, wofür ich einen silbernen Rubel bezahlen mufste. Ich und die Juden wären ohne einen Buchstaben Dinte in Einigkeit zusammen bis Irkutzk gezogen. Aber der Mann mufste für unsere Sicherheit sorgen, und der Judenprinzipal erhielt die Weisung, von Mitau aus von mir gehörig eine Quittung zu bringen, dafs er seine Obliegenheiten alle zu meiner Zufriedenheit erfüllt habe.

Von dem Russischen General Zapolsky in Kowno wollte das Publikum eben nicht die erbaulichsten Dinge sagen. Er rollte mit einer furchtbaren Satrapenmiene in einem grofsen Wagen mit grofser stolz gekleideter Bedienung über den Markt. Leute, welche mit Aufmerksamkeit etwas von der Welt gesehen haben, wissen was zuweilen auf diese Weise in dem Wagen sitzt. Vor einiger Zeit war Feuerschaden in der Stadt, und der General hatte bey der Gelegenheit dem Kerl eines ehrsamen Bürgers ex plenitudine auctoritatis de facto mit furchtbaren Drohungen drey hundert Stockschläge geben lassen, weil er im Gedränge das Majestätsverbrechen begangen und einen Bedienten des Generals etwas geworfen hatte. Die Bürger beschwerten sich darüber

bey dem Magiſtrat, der General aber meinte, daſs ihnen nichts beſſeres gebühre und drohete noch härtere Züchtigung für ihre Kühnheit. Nun wollten die Bürger Gerechtigkeit bey dem Kaiſer ſuchen, fürchteten aber ſeine Milde und Vorliebe für die Soldaten. Uebrigens machten ſie ſehr frey ihre Gloſſen über den General und bemerkten, daſs das Regiment nie ſo viel Kranke und Wegläufer gehabt habe: über zwey hundert lägen im Lazareth und beſtändig liefen oder ſchwämmen Flüchtlinge über den Strom auf die andere Seite, und faſt alle alte wackere Offiziere nähmen aus Aerger ihren Abſchied. Wenn auch die Bürger, wie wohl anzunehmen iſt, etwas übertrieben, ſo iſt doch nicht zu läugnen, das die ſtolze, beleidigende, barbariſche, gewaltthätige Willkühr des Militärs in Ruſsland noch mehr als in andern Staaten eine tief eingewurzelte Krankheit iſt. Ich habe empörende Beyſpiele davon gehört und ſelbſt geſehen. Es iſt nichts neues, zu hören, daſs dieſer oder jener Offizier einige Wochen gewiſſenlos im Standquartier zehrt, ſeinen Soldaten eine Menge Unordnungen nachſieht, und beym Abſchied den Wirth, wenn er ſo kühn iſt und Bezahlung verlangt, mit Schlägen miſshandelt und mit der Heldenthat triumphierend davon zieht. Selten kommt ſo etwas vor die Behörde, und noch ſeltner wird es gehörig beſtraſt. Die Militärgewalt behandelt beſonders die Munizipalperſonen der kleinen Städte, auch wohl der gröſseren, mit einer ſolchen Härte und erniedrigenden Rohheit, daſs alles Ehr-

gefühl getödtet und alle Rechtlichkeit erstickt wird. Mancher Gouverneur, und nach ihm mancher Stadtpfleger, ist mit allen Kniffen der Chikane das Schrecken seines Bezirks, zumahl in entfernteren Gegenden. Der Himmel ist hoch und der Kaiser wohnt weit, sagt das russische Sprichwort; und die Unbestimmtheit der Gesetze läſst der Bosheit eine lange Hand. Leb wohl; wenn ich nicht schlieſse, hörst du Jeremiaden, die sehr wahr und sehr unnütze wären.

Reval, den 18. May.

Ziehe durch Polen und iſs mit den Juden und schlaf unter dem Grunzen der Schweine, und du wirst fühlen, wie wohlthätig, welche gesellige Wiedergeburt es ist, wenn du in Kurland in ein reinliches freundliches Zimmer trittst, von einem artigen nettgekleideten Mädchen bewillkommt und mit einer guten Mahlzeit bewirthet wirst. Das war unser Fall, als wir in Medemkrug an der Gränze Mittag hielten und den Abend in Mitau bey Herrn Morelli im Hotel von Petersburg einzogen. In Mitau sahe ich von meinen alten Bekannten durchaus niemand, weil ich den Abend ankam und den Morgen abzog. Welche angenehme Veränderung von dem letzten polnischen Juden bey Kaydan zu dem wirklich

lich ſtattlichen Wirthshauſe Mellopkrug! Du wirſt glauben, ich ſey in Agrigent ein Sybarit geworden. Das nun wohl nicht. Ein gutes Kartoffelgericht iſt mir noch immer eben ſo lieb als eine Wildpaſtete; und wenn ſie auch Potemkin durch Kouriere aus Paris bringen lieſse. Aber ich kann nicht läugnen, daſs mir ein reinliches Zimmer, eine gewaſchene Schüſſel und eine geputzte Gabel angenehm ſind. Die Extreme ſind hier wie überall übel wirkend. Unreinlichkeit macht Ekel, und Ueberfeinerung Aengſtlichkeit, und bringt nicht ſelten nach Tiſche das Uebelbefinden zur Zugabe.

Mit wahrem Vergnügen ſahe ich wieder einmahl in der Sandferne die hohen Thürme von Riga, deren Nahme ſchon wohlklingend iſt. Der Reichthum hat ſich hier durch die Wohlthat des Stroms ſeinen Sitz auf der Armuth des Bodens geſchaffen: ſo weiſe weiſs Natur die Verſagung des einen Geſchenks durch ein anderes groſses zu erſetzen; wenn man auch nicht mit dem guten Pfarrer in Hamburg zum Beweiſe der Vorſehung annimmt, daſs ſie wohlthätig die groſsen Flüſſe bey den groſsen Städten vorbey führe. Tief im May war hier die Schiffbrücke noch nicht gelegt, und es war noch ſchauerlich kalt. Erſt in Dorpat kamen einige warme Tage, die den Frühling ankündigten. Meine Freunde am Ufer der Düna empfingen mich mit offenen Armen und freundlich glänzenden Augen, und zärtelten mich aus einem Hauſe ins andere.

Da wurde denn das neue Leben an das alte geknüpft und die Erinnerung lebendig gemacht und dadurch der Geiſt des Moments erhöht. Es iſt hier eine ſchöne Miſchung von deutſcher Frugalität und nordiſcher traulicher Hoſpitalität. Glanz und Ueberfeinerung blenden noch nicht die Augen; aber voller Wohlſtand, Freundlichkeit und Wohlwollen ſprechen zum Herzen. An jeder Ecke ſieht man Geſchäftigkeit und Segen.

Die hieſige Muſse iſt unſtreitig eine der beſten und geſchmackvollſten Geſellſchaften, die auf das Bedürfniſs Aller von der gebildeten Klaſſe eingerichtet iſt. Du muſst mir wohl erlauben, daſs ich es gut finde, daſs man hier zur Geiſtesnahrung auch etwas Speiſe und Trank für den Körper hat. Man kommt hierher, um ſich an Leib und Seele zu erholen. Es kommt mir eben nicht behaglich vor, wenn ich nach der Leſung eines guten Buchs oder nach einem gewürzten Geſpräch erſt anderwärts ein Abendbrot ſuchen ſoll. Ich habe es beliebter Kürze wegen faſt immer in der Gewohnheit, wo ich nicht eſſen kann, bezahlt oder unbezahlt, da gehe ich nicht eher hin als wenn es Pflicht iſt; und das iſt denn ſeltener. Man hat der Zeit ſo wenig; und ich ſuche lieber Zeithalter als Zeitvertreib. Warum ſoll ich mir die ſchönſten Stunden noch mehr zerſplittern laſſen? Der Himmel wird mich hoffentlich nie ſo ſehr verlaſſen, daſs ich gefliſſentlich meine Ausſicht nach der Mahlzeit nehmen müſste; dafür ſorgt

mein guter Muth und der nächſte Kartoffelbauer: aber ein Butterbrot iſt nach meiner Meinung gar kein ſchlimmer Schluſs der Geſellſchaft. Wenn ich das zu finden nicht hoffen darf, ſchiebe ich lieber meinen Lucian oder Plautus in die Taſche, ſtreiche in dem Walde herum und kehre für vier Groſchen bey dem alten Schmidt in Nimptſchen ein.

Das Theater in Riga iſt bekannt und hält wohl eine Vergleichung mit den beſſern in Deutſchland aus. Madam Taube, die ehemahlige Demoiſelle Brückl, und Madam Oehme, die ehemalige Demoiſelle Koch, gelten für die vorzüglichſten Schauſpielerinnen, und ſind es auch wohl; es fehlt aber beyden noch viel an der höheren Richtigkeit und Beſtimmtheit in ihrer Kunſt. Arnold iſt noch immer der Lieblingsſänger des Publikums; und wenn er nur alle Mahl erſt die ſchulmeiſterliche Aengſtlichkeit der erſten Scene überwunden hat, ſo iſt ſein Vortrag nicht ohne Leben und Anmuth.

Das Publikum war eben nicht ſehr zufrieden mit dem ſatrapiſchen Aufzuge des Generalgouverneurs Buxhövden, wo einige Koſaken mit der Pike jedes Mahl in groſser Eile, Uebereilung möchte man ſagen, nicht ſehr freundlich und oft thätlich in den engen Straſsen Platz machen muſsten. Solche Erſcheinungen hatte man bey Browne und Repnin nicht gehabt; deſswegen fielen ſie auf, ob ſie gleich ſonſt in Ruſsland nicht ungewöhnlich ſind. Die Rede des Tages war noch der Prozeſs gegen den

Generalſuperintendenten Sonntag, einen Mann, der ſich durch ſeinen Feuereifer für das Wahre und Gute immer ausgezeichnet und dadurch nur ein ſehr problematiſches Wohlwollen der Vornehmen gewonnen hat. Man kann wohl nicht leicht etwas ſchwächeres und unzuſammenhängenderes leſen, als die Anklagepunkte des Generals gegen ihn; und ſeine Vertheidigung dagegen war leicht und bündig, und geſchah mit Muth und Offenheit. Der Monarch und das Miniſterium hat ihm alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die er erwarten durfte; und es gelang dem Partheygeiſte mit ſeinem Anhange nicht, die unſchuldige unerſchrockene Unbefangenheit in der guten Sache zu unterdrücken. Hier und da wunderte man ſich ſogar laut in die Seele des Monarchen, wie der Graf Buxhövden nach einem ſo problematiſchen Ausgange eines ſo ſchlimmen Prozeſſes in der Reſidenz noch einen ſolchen Poſten verwalte, der das uneingeſchränkte Zutrauen eines reinen unbeſcholtenen Charakters erfordere. Die allgemeine Meinung wird durch keine Ukaſe beſtimmt.

Eine neue kleine Merkwürdigkeit in Riga war mir bey Mârty noch die Arbeit eines Tiſchers aus Lemſal, deſſen Nahmen ich vergeſſen habe. Er kommt zwar Röntgen wohl noch nicht bey; ich habe aber doch weder in Sachſen noch in Berlin etwas geſehen, das ſeine Sachen an Feſtigkeit und Nettigkeit überträfe. Der Mann verdient allerdings Aufmunterung und Belohnung; auch werden ſeine

Schüler ſchon geſucht, und einer von ihnen arbeitet in Dorpat in den akademiſchen Bauen, wo man auſserordentlich mit ihm zufrieden iſt. Eine ſeiner feinſten Unternehmungen iſt eine in Holz, mit farbigen Hölzern eingelegte, ausgeführte Zeichnung der drey Schweizer, die den erſten Bund beſchwören. Die Figuren ſind, für die Art der Arbeit, ſehr richtig, ohne groſse Härte und Schroffheit, und geben der beſten neuen Moſaik nichts nach. Sie haben das Verdienſt, daſs ſie mit groſser Genauigkeit in beträchtlicher Tiefe eingelegt ſind, und daſs ihre Oberfläche ohne Schaden verſchiedene Mahl fein abgehobelt und alſo ihr Glanz erneuert werden kann.

Auf einem meiner Spaziergänge von der neu gelegten Brücke nach dem kaiſerlichen Garten und von dort nach der Petersburger Vorſtadt überraſchte mich eine Kriegsmuſik, die den Charakter des furchtbarſten Sturms hatte, ohne alle übrige Beymiſchung irgend einer Leidenſchaft. Wenn es denn einmahl auch despotiſche Muſik geben ſoll, ſo iſt mir die reine Energie ohne dumpfe Schwärmerey doch noch immer die liebſte. Mir ward dabey die Wirkung zweyer Muſikſtücke ſehr verſchiedener Art wieder ſo lebendig, daſs ich ſie nicht aus der Seele treiben konnte, der Märſche von Marengo und der Konſulargarde; und unwillkührlich ſetzte ich mich zu Hauſe an ein Fenſter, das den Nachhall aufnahm und zog in meinem Taſchenbuche die Parallele.

So hat Tyrtäus ſich der Sparter Kraft bemeiſtert,
Und, wenn ſie rund der Feind umdrang,
Durch ſeinen göttlichen Geſang
Das Heldenvolk zu Schlacht und Sieg begeiſtert.
Der Lanzenwald ging furchtbar ſeinen Gang
Durch das Gefühl der Männerwürde;
Und Waffen waren keine Bürde,
Weil man ſie kühn und ohne Zwang
Für ſeiner Enkel Freyheit ſchwang.
Ihm hat der Franke nach geſungen,
Und führt mit Ernſt und hohem feſten Sinn
Sein Heldenvolk zum Kampfplatz hin:
So hat ſein Geiſt der Krieger Geiſt durchdrungen.
Doch fruchtlos war, was man zuletzt erwarb:
Die Freyheit ſiegte hier und ſtarb.
Dort wälzet nun in vollem Taumel ſich,
Von des Kozytus Dunſt umgoſſen,
Ein Tongewirre fürchterlich,
Und ſtürmt und bäumt, gleich ungezähmten Roſſen.
Die Ordnung iſt darin verloren,
Und wild bacchantiſch kocht das Blut,
Und ſtatt des Zornes bricht die Wuth
Wie Erinnyen aus des Orkus Thoren,
Und ſtürzt ſich wie des Waldſtroms Flut.
Das iſt das Rauſchen ſtolzer Baſſen,
Die auf dem Grabe der Vernunft
Des Aberglaubens Wiederkunft
Durch die Trabanten ihrer Zunft
Im Stralentanz der Dolche feyern laſſen.

Die Schwärmerey durchglüht den Zug;
Und mächtig spricht in jeder trunknen Note
Des neuen Sultans schlauer Bothe,
Und hebet mit allmächtigem Betrug
Die Fittiche zu immer kühneren Flug.
Die Kechenäer stehen da,
Erstaunt ob allem was sie waren,
Begreifen kaum wie es geschah,
Und tanzen schnell mit ihren neuen Schaaren.
Urania, Volgivaga;
Marengo und die Konsularen.

Von Riga aus geht es einige Stationen durch gar traurigen Sand, wo man Muſse genug hat, wenn das Gehirn heiſs genug dazu ist, unterdessen eine Reise mit Mahumed zu machen. Damit ich doch auch zur Kritik der Geographie und Statistik das meinige beytrage, will ich dir hier bemerken, daſs mein Führer, das Reisebuch von Gotha, auf dieser kleinen Distanz in der Benennung der Posten einige ziemlich entstellende Fehler hat, die mir, als einem alten Wanderer in hiesiger Gegend, sogleich in die Augen sprangen. Eine Station heiſst nicht Lenzendorf, sondern Lenzenhof; eine andere nicht Tepliry, sondern Teilitz; eine dritte nicht Kuikar, sondern Kuikatz. Dergleichen Quisquilien finden sich im Buche noch hier und da, die zwar von keiner Bedeutung, aber doch nicht angenehm sind.

Von Lenzenhof machte ich einen kleinen Abstecher nach Lindenhof, rechts durch die Nachbarschaft von Wenden. Schon der Nahme zeigt, dass die Gegend nicht unangenehm seyn könne; und wirklich sind an der Aa hinauf einige Parthien von Thälern und Bergen, die von den Sandhöhen bey Riga sehr lieblich abstechen. Von Lindenhof ging es wieder links ein auf die Strasse, nach Wolmar und weiter nach Dorpat. Von Wolmar bis Gulbin ist wieder viel Sand und Wald; aber von Teilitz aus über Kuikatz ist eine angenehme Abwechselung durch ziemlich fruchtbare gut bebaute Gegenden.

Es verblüfft etwas, wenn man einen schönen Ruhepunkt vor der Nase sieht und so zu sagen schon einen Fuss dahin setzt, und durch einen Ruck eben vor dem Ziele hart genug abgesetzt und aufgehalten wird. Der Wagen jagte ächt russisch reissend auf der ganz glatten Chaussee hin, als im Sturz die eiserne Achse brach, die grosse hohe Maschine umflog und meine ganze Poetik in einem Bogen von vielen Klaftern rechts hinab in den Graben schleuderte. Die Pferde machten vernünftig Stillstand, und wohlbehalten arbeitete ich mich mit meinem jungen Freunde aus dem Gepäcke heraus, und setzte mich mit einer nur kleinen Kontusion auf die Füsse. Der Bediente aber, der kurz vorher die Geissel, trotz einem homerischen Fuhrmann, unbarmherzig geschwungen hatte, wehklagte laut mit den Fingern an den Rippen, an welche das Bockeisen ziemlich

unſanft geſchlagen hatte, und muſste in Dorpat der heilenden Hand des Herrn Kauzmann übergeben werden.

In Dorpat gewann ich wieder meine alte völlige Freyheit, weil ich hier meinen jungen Reiſegefährten glücklich in den Schoſs ſeiner Familie ablieferte. Man iſt mit einem ſolchen Auftrage doch nie ſo ganz leicht und ruhig, da man bey Uebernehmung deſſelben ſich natürlich verbindlich macht, das junge Menſchenkind wohlbehalten an Leib und Seele zu überbringen. Du weiſst, welche Bedenklichkeiten meine Freunde zu Hauſe hatten, als ich mich entſchloſs ſo zu gehen; aber man hatte die Sorge übertrieben. Es ging pädagogiſch alles ſehr gut. Der Vater hatte das Söhnchen zu ungleich behandelt und verzärtelt; der nachherige Lehrer hatte bey der beſten Meinung die Sache zweckwidrig und unpſychologiſch genommen. Ich brauchte eben kein Seelenbändiger zu ſeyn, um mit Ernſt, Muth und Beſtimmtheit das Gleis zu halten.

Nun wirſt du etwas hören wollen von dem Athenäum an der Embach? Rom ward nicht in einem Tage; aber mich däucht, es geht gut: und mehrere wackere brave Männer arbeiten ehrlich aus allen Kräften, dem wiedergeborenen Inſtitut Anſehen und Feſtigkeit zu verſchaffen. Die Kolliſion mit dem Adel, — denn wo ſucht der Adel nicht das Unweſen ſeiner Privilegien einzuimpfen? — iſt nun im Weſentlichen gehoben: das übrige wird durch

Zeit und Bedürfniſs der Umſtände gemacht werden. Für die Solidität hat der Monarch geſorgt; ſo daſs eine ruſſiſche Univerſität nie ganz ſchlecht ſeyn kann, wenn ſie nicht ganz verwahrloſt wird. Der Bau wird unter Krauſens Aufſicht lebhaft und gewiſſenhaft betrieben; und die wiſſenſchaftlichen Vorträge haben einen guten Anfang genommen, und verſprechen Gedeihen.

Eine Haupteinwendung, die man gegen die ruſſiſchen Univerſitäten macht, iſt gewöhnlich, daſs es noch an Schulen fehle, daſs man erſt für dieſe ſorgen müſſe und ohne feſten Grund nicht weiter bauen könne. Das klingt allerdings gegründet genug, und mag es anderwärts auch ſeyn: aber in Ruſsland iſt die Einwendung nicht gültig. Dort müſſen die kleinen Schulen erſt durch die groſsen gemacht werden, wenn Hoffnung einer allgemeinen beſſern Bildung entſtehen ſoll. Die unerläſsliche Bedingung einer feſtern ſchönen Kultur iſt die Perſonalfreyheit Aller; und das Palladium des Adels iſt die Bauernſklaverey. Die niedern Schulen werden nie eingerichtet werden und fortkommen, ſo lange der kleinere Bürger und Landmann nicht ſelbſt das Bedürfniſs fühlt und das Wohlthätige derſelben erkennt, und das ſeinige dazu beytragen kann. Der Adel wird dazu nie etwas thun, ohne zugleich ſeine eigenen Abſichten zu nehmen, wodurch das allgemeine Gute wieder zerſtört wird. Das liegt in der Sache. Es wäre Unſinn zu glauben, daſs unter

den Edelleuten durchaus keine ſeyen, die es redlich meinen: aber der Geiſt des Korps iſt in Widerſpruch mit allem Beſſeren und hebt alles Emporkommen der Vernunft und Gerechtigkeit auf. Gerechtigkeit und Adel, nehmlich wie wir ihn in der Geſchichte haben, ſind immer im Gegenſatz; und kein Edelmann iſt gerecht und vernünftig als ſolcher; ſondern nur in ſo fern er aufhört es zu ſeyn. An höhere Kultur in dieſer Rückſicht iſt in Ruſsland noch in Jahrhunderten nicht zu denken, ſo wenig als in Deutſchland. Sogar die Franzoſen konnten ſie noch nicht vertragen. Die Profeſſoren ſcheinen nicht mit Unrecht unter dem Adelskuratorium Adelsnepotismus in der Verwaltung der akademiſchen Güter und der Wahl der Stellen befürchtet zu haben. Man braucht aber nicht Edelmann zu ſeyn, um von Familienſucht beſeſſen zu werden. Nicht ungegründet iſt alſo auch die Furcht, daſs nun in eben dieſem Falle auch Profeſſornepotiſmus entſtehe, wenn die Oberaufſicht nicht ſtrenge Aufmerkſamkeit hat. Die Gymnaſien und Kreisſchulen, die unter der Aufſicht der Akademien ſtehen, werden allerdings trotz den gelegten Schwierigkeiten nach und nach guten Fuſs gewinnen. Das Gehäſſige der neuen akademiſchen Inſpektion wird aufhören, wenn man die Sache liberal behandelt, da alles in guter Ordnung iſt. Wer ſollte ſonſt die Aufſicht haben? Daſs man vielleicht hier und da die Sache nachläſſig und illiberal behandelt, hebt das Gute nicht auf, das wirklich in der Anordnung liegt. Die gröſste Schwierigkeit liegt

vielleicht darin, dafs die Profefforen die Infpektionsreifen nicht, ohne ihrem eigentlichen Amte zu fchaden, beftreiten können, und dafs doch wohl manche nicht den pädagogifchen Takt haben, der zu einem folchen Gefchäft nöthig ift. Während der Ferien braucht der Docent Ruhe, um fich zur künftigen Arbeit vorzubereiten. Vielleicht wäre es zweckmäfsig, wenn der Monarch auf jeder Univerfität zu diefem Behufe einen eigenen Mann anftellte, deffen Fähigkeit und Thätigkeit erprobt wären, und der als Scholarch die nähere Auffícht des Schulwefens nach beftimmten Regeln unter fich hätte, der Gefammtheit der Profefforen meldete, welche dann für fich und ihn der Oberfchulkommiffion gehörig Rapport machte. Ein folcher Mann dürfte nur verpflichtet werden, blofs eine kurze Zeit des Jahres über irgend einen Gegenftand der phyfifchen, moralifchen oder fcientififchen Erziehung eine Vorlefung zu halten.

Die Parochialfchulen wird felbft der Monarch jetzt noch nicht durchfetzen können, was auch Parrot und andere wohlmeinende Enthufiaften ihm darüber vorbeweifen. Er felbft ift nicht im Stande, den ganzen Fond zu beftreiten; der Adel giebt nichts; der Bauer kann nichts geben und fühlt noch lange nicht das allgemeine Bedürfnifs einer beffern Bildung. Alles was der Kaifer bis jetzt zu deffen Vortheil hat thun wollen, blieb kraftlos oder wirkt wenig.

Sklaverey läſst gar keinen Begriff öffentlicher Gerechtigkeit zu; und es iſt doch die Sklaverey, was der ganze Adel ſo feſt hält; nehmlich die Sache, denn das verhaſste Wort ſucht man zu vermeiden. Das ſogenannte neue Bauerngericht iſt ein Mittel, wodurch der Edelmann nur eben ſo viel Ordnung unter ſeinen Leibeigenen hält, als er zu ſeinen Zwecken braucht. Wo ich die Beyſitzer wähle und nach Gefallen ein- und abſetze, beherrſche ich auch das Gericht. Das Reſultat iſt, daſs manche Gemeinen ſchon laut gewünſcht haben, man möchte ſie doch lieber bey dem Alten laſſen. Auf einer Akademie, wo rund herum ſolche Unſätze, denn Grundſätze kann man es nicht nennen, geübt werden, iſt es freylich ſchwer, unbefangen Geſchichte und Naturrecht zu lehren. Jedes Gute wird da Gift. Wo man das Höchſte nicht haben kann, muſs man ſich an das Erreichbare und Oertlichmögliche halten. Wo iſt es nicht der nehmliche Fall? Man hat mit Spekulationen aller Art noch ſo lange und ſo viel zu ſchaffen, daſs es noch lange dauern wird, ehe man zur Aufſtellung praktiſcher Vernunft im Staatsrecht kommen wird.

Das akademiſche Gebäude auf der Anhöhe vor der Stadt, auf dem Grunde der alten Domkirche, wird eine ſtattliche Erſcheinung machen, und als Kirche, Bibliothek und Muſeum ſeinem Zweck entſprechen. So viel Gutes ſieht man ſchon, daſs rund umher mehrere wüſte Stellen zu Gärten bearbeitet

und mit Häusern bebauet werden. Ob das andere Haus gegen über als Anatomikum und Sternwarte seine Absicht erreichen wird, mögen Kenner beurtheilen. Die Bibliothek ist schon ziemlich zahlreich, und muss bald ansehnlich werden, wenn man die beträchtliche jährliche Summe von fünf tausend Rubeln mit Wahl anwendet. Morgenstern lebt darin, wie in einer Lieblingsschöpfung; und der Himmel gebe ihm viel schönen Genuss für seine Bemühungen. Auch das Museum gewinnt wenigstens schon einige Bedeutung, wo Germann mit vieler Thätigkeit Seltenheiten zusammenbringt und ordnet. Freylich ist es nicht mit den Schätzen in Moskau zu vergleichen.

Die Botanik ist die Lieblingsbeschäftigung mehrerer wohlhabender Edelleute in der umliegenden Gegend. Unter andern verwendet der reiche Herr von Lipphardt auf Rathshof jährlich eine beträchtliche Summe darauf; und der Graf Münnich auf Lunia soll wirklich weit mehr als blosser Dilettant darin seyn. Der Geist der Universität und ihre Anlage ist gut; und von ihrem Kurator Klinger hat sie alle thätige Unterstützung zu erwarten: also ist wohl zu hoffen, dass sie, trotz den Schwierigkeiten, für das Reich und die Wissenschaften bald etwas wesentliches leisten werde.

Von Dorpat aus nahm ich hohen Muthes meinen sicilianischen Seehundstornister wieder selbst auf eigene Schultern und pilgerte rüstig an der Embach

hinauf, links ab nach Oberpalen, wo ich ſchon zu Hauſe einen Beſuch verſprochen hatte. Lieber breche ich mein Bein als mein Wort; alſo ging ich nach Oberpalen, und das ward mir ſehr leicht. Die Frühlingsſonne ſchien genialiſch warm, ohne ſchon zu beſchweren; und ich tanzte ganz luſtig einige Lieblingsſtellen aus dem Virgil ab. Man fühlt ſich nie mehr in ſeiner Kraft, als wenn man geht; und ſo möchte ich einmahl ganz abtreten. Es muſs kein herrlicheres Ende ſeyn, als der Tod in dem Gefühl ſeiner Kraft.

Im rothen Kruge ſah es ziemlich traurig aus; aber man erbot ſich doch ſehr freundlich, mir zu Mittage ein Ochſenauge zu machen; weiter könne man nichts ſchaffen. Da ich in der eſthniſchen Küchennomenklatur nicht ſehr gelehrt bin, wuſste ich durchaus nicht, welche Art von Gericht das ſeyn würde. Indeſſen, es wird doch wohl etwas eſsbares kommen, dachte ich, und beſtellte, ohne weiter zu fragen, friſch darauf los das Ochſenauge. Es erſchien, was man auf deutſch ſo eine Art von Eyerkuchen nennen möchte, woran ich weit mehr Geſchmack fand, als an dem hochberühmten eſthniſchen Bierkäſe, den ich nie ſehe ohne an Käſebier zu denken, wie es auch wohl richtiger heiſsen ſollte. Noch brachte man mir einen Teller voll Krebſe; und nun war ich froher als an dem Tiſche des Erzbiſchofs von Agrigent. Unbekümmert um den Weg wie ein Spaziergänger, wandelte ich nun raſchen

Schrittes immer auf der Straſse fort, bis mich der Abend überraschte, und ich an dem Pfahle ſahe, daſs ich ſieben und funfzig Werſte gemacht hatte. Da war nun rechts und links und vorwärts und rückwärts kein Haus wirthlichen Anſehens, und ich hörte etwas verblüfft von einem ruſſiſchen Fuhrmanne, daſs ich viel zu weit rechts über Kurriſtan herausgegangen ſey, und ſechs Werſte zurück über Kawa müſſe, um nach Oberpalen zu kommen. Kurriſtan klang mir ganz perſiſch, und Kawa allerliebſt italiäniſch. Was war zu thun? Ich hatte doch für ſieben und funfzig Werſte Müdigkeit in den Knochen, und der Abend war da. Ich machte alſo ſtracks mit dem Fuhrmann die Uebereinkunft, daſs er mich durch das Irrſal über Kurriſtan nach Kawa führen ſollte. Das that er, und gab mir für einen blauen Zettel eine gewaltige Schwere Kupfer zurück. Kawa in Italien iſt ein gar lieblicher Ort zwiſchen Neapel und Salerno, auf dem herrlichſten Wege in ganz Heſperien. Wenn du in Neapel biſt, und nicht wenigſtens einmahl über Pompeji und Kawa nach Salerno gehſt, müſſe dir keine Muſe mehr hold werden. Hier in Eſthland iſt Kawa eine traurige verwaiſte Gegend, ſo unfreundlich ſie nur bey den Antiheſperiden ſeyn kann. Meine Füſse thaten mir von der erſten, etwas zu ſtarken Anſtrengung etwas wehe, ſo daſs ich den andern Morgen das freundliche Anerbieten eines gelehrten Eſthen, mich hinüber nach Oberpalen zu bringen, mit Vergnügen annahm. Der Mann ſprach ruſſiſch, deutſch

und

und schwedisch, ausser seiner eigenen Zunge, war in Paris gewesen, und hatte sich eine Menge Qualitäten als Bedienter erworben, die er als mein Fuhrmann weiter nicht gebrauchen konnte. Er brachte ein leichtes Fuhrwerk, nach Landessitte ohne alles Eisen, hoch mit Heu bepackt, um mir einen leidlichern Sitz zu bereiten. Ich versuchte es rechts und links; es wollte nicht gemächlich werden. Das beste war, dass ich die Pritsche nahm und mich selbst in Funktion setzte. Mein Tornister war unten gehörig an der Leiter fest geschnallt, und so rollten wir mit einem kleinen Klepper in den Wald hinein. Mein Führer unterhielt mich, so gut es ihm seine Pfeife erlaubte, von seinen Reisen und seinen Erfahrungen in seinen mannigfaltigen Qualitäten. Aber was riecht denn, Freund? sagte ich und beschaute das Vehikelchen von allen Seiten. Er guckte mit, fand nichts, rauchte fort und sprach weiter. Aber der Geruch ward stärker, und nun brach die hell lodernde Flamme aus dem Heu hervor, auf dem wir sassen. Hilf, Himmel, hilf! schrie mein Vetturino aus Kawa. Hat Er mit seiner verdammten Pfeife den Brand angezündet, kann Er ihn auch löschen, sagte ich, und griff nach meinem Tornister. Aber dieser war nun zum Unglück unten fest geschnallt, die Flamme schlug hoch, und ich konnte in der Eile kein Messer finden. Ich riss mit ganzer Gewalt und riss die Riemen entzwey, und war nur froh, dass ich meine Hemden und meinen Aristophanes gerettet hatte. Dem Zollin-

ſpektor in Fondi hatte ich den Reiſeſack für mehrere Goldſtücke nicht geben wollen; jetzt wäre es doch ärgerlich geweſen, wenn er hier in Eſthland verbrannt wäre. Hilf, Himmel, hilf! ſchrie der Vetturino immer fort, und ſahe ſein Fuhrwerk jammernd in Feuer ſtehen. „Aber ſieht Er denn zum Henker hier nicht, daſs Fluſswaſſer im Graben iſt?" Nun ergriff er ſeine Ledermütze und ſchöpfte und goſs Dutzende von Waſſerfuhren, und ich ſchlug mit Stock und Hut ſo wacker zu, daſs der Brand bald gedämpft war. Wäre es im freyen Felde geweſen, wo kein Waſſer war, ſo wäre die Telege ohne Rettung verbrannt.

In Oberpalen war ich bey einer freundlichen Familie, in einem freundlichen Hauſe in einer ſehr freundlichen Gegend patriarchaliſch willkommen, und genoſs einige Tage die Wohlthat des reinen Landlebens und einer feinen gebildeten Geſellſchaft, unter welcher auch der alte liberale ehrwürdige Hupel ſich befand, ein Mann voll heiteren Frohſinns, mit dem Gepräge ächter Humanität. Man kutſchierte mich dann nach Weiſsenſtein, einem Nahmen ohne Ort, wo einſt die Ahnherren der heutigen Erbherren unter dem Mantel einer Religion, die ausgezeichnet Bruderliebe lehret, Elend und Sklaverey über ein freyes Volk brachten. Der Ort konnte auch wohl ehemahls nur im Sommer durch die Sumpfgegend, und nur gegen Halbbarbaren, wie die Eſthen und einige Jahrhunderte nachher noch die

Ruſſen waren, als Feſtung gelten. Jetzt thut die Regierung manches, wieder eine Stadt zu ſchaffen: das iſt aber in den dortigen Verhältniſſen nicht ſo leicht. Einige Regierungshäuſer, einige Krämer und Handwerker ſind alles, was man unter den Ueberreſten der heiligen Unterdrückung ſieht.

Nun ſchlug ich den Weg nach Reval ein, da ich doch einmahl ſo ziemlich auf der Hälfte war und die groſse Straſse zu weit rechts lag. Hier hörte nun aber auch alle humanere Kultur auf, und in den Wirthshäuſern fand man gewöhnlich nichts als die leeren Wände. Auſser der Hauptſtraſse reiſt ſelten jemand, der nicht ſeinen Speiſekorb und Flaſchenkeller bey ſich führte, ſo daſs die ärmlichen Krüger ohne wahrſcheinlichen groſsen Verluſt nicht einmahl etwas anſchaffen können. Man reiſt alſo freylich unbegreiflich wohlfeil, aber auch unbegreiflich ſchlecht. Die Bauerhäuſer ſind wahre Troglodytenhöhlen. In den Wirthshäuſern hat man zwar meiſtens eine ſo genannte deutſche Stube, welche zur Auszeichnung düſtere geflickte Fenſter hat: aber ſonſt iſt auch nicht die geringſte Bequemlichkeit; und was man mitbringt, kann man bey ſauerem Bier verzehren. Ein Liefländer verzehrt gewöhnlich in einem ſolchen Hauſe nichts; er iſt mit allem gehörig verſorgt und giebt nur ein kleines Geſchenk von einigen Kopeken für den Aufenthalt; und auch dieſes nicht alle Mahl. Ich konnte zum Abend durchaus nichts finden, als ein Stück altes hartes

ungekochtes Pökelfleifch, das mir denn nach dem herrlichen Tifche, den ich feit dem Zuge in Polen bisher wieder gehabt hatte, nicht fonderlich behagen wollte: und gegen das hiefige Bier war das in Polen mit Pflaumen und Branntwein angemachte noch Nektar. Doch hatte ich mein eigenes Zimmer und eine Pferdedecke zur Erwärmung; denn die Nächte waren noch empfindlich kalt. In der andern Abtheilung fchlief der Fleifcher Elring aus Reval und ein Schneider, der Exküfter aus Karkus. Der Schneider Exküfter hatte durch feine Bekanntfchaft und Induftrie den andern Morgen für zehn Kopeken hundert Krebfe herbey gefchafft, die natürlich auf meine Rechnung kamen, und womit ich fodann grofsmüthig das Triumvirat, den Metzger, den Küfter und mich felbft bewirthen konnte. So wohlfeil kann man den Kredit der Grofsmuth wohl nirgends kaufen; und die Krebfe gehörten wirklich zu den beften, die ich in meinem Leben gegeffen habe. Die Qualität des geftrigen Abendbrots mochte auch wohl dem heutigen Frühftück nichts fchaden. Der Fleifcher blieb zurück bey feiner gehörnten Gefellfchaft, und der Herr Exküfter fchlenderte mit mir fort, und erzählte mir aus feinem reichen Vorrath in einigen Stunden fogleich einige Dutzend Skandale der Gegend. Befonders befchwerte er fich über den Paftor Seeburg, den Grafen Dunden und den Herrn von Siewers, die ich, nach dem Ton feiner Anklage zu urtheilen, bey mir fogleich rechtfertigte. Der Kerl foff Branntwein wie drey Kofaken,

radbrechte Latein wie ein abgesetzter Küster, räsonnirte wie ein Unwissender und Dummkopf, und ging jetzt als Gärtner eine Anlage zu einem englischen Park zu machen. Besonders drollig war seine Vertheidigung wegen seiner Absetzung; denn es ging aus der ganzen Erzählung hervor, dass der Kerl gelegenheitlich Unterschleif mit den jungen Esthinnen getrieben; ein Privilegium, das der Adel mit keinem Küster theilen will.

In Woit, wo ich die zweyte Nacht schlief, war der grosse weitläufige Gasthof wieder eben so wüste und leer; und ich würde wieder eben so übel gefahren seyn, wenn ich nicht von ungefähr einen meiner alten Bekannten, einen Herrn von Stakelberg, dort angetroffen hätte, der sich ritterlich meiner annahm. Sodann kutschierte ich, weil ich mir in einer Steingegend den Fuss vertreten hatte, etwas lahm mit einem Fuhrmanne in Reval ein, und wandelte oder vielmehr hinkte zu Herrn Stolzenwald. Ein gutes Zimmer und eine gute Mahlzeit thaten mir recht wohl. Mein Aufzug mit dem Tornister mochte doch wohl den Leuten etwas problematisch vorgekommen seyn; man liess mich nachher liegen, ohne sich einen Deut weiter um mich zu bekümmern. Das Vorzimmer war eine Billiardstube, wo beständig grosser Lärm von allerley Publikum war. Du musst wissen, ich habe seit mehr als zehen Jahren eine Kontusion am linken Fusse, wodurch die Bänder eine Art von Schwäche bekommen haben,

die mir jeden Fehltritt empfindlich machen. Die beſte Stärkung iſt nun Gehen; und ich pflege zuweilen wörtlich wahr zu ſagen, ich muſs nur einige hundert Meilen zu Fuſs gehen, weil ich lahm bin. Das Stauchen iſt indeſs eine verteufelte Sache. Mein Fuſs war ſehr geſchwollen, und ſchmerzte fürchterlich. Ich hatte mir einige Mahl ein warmes Bad beſtellt; niemand erſchien wieder. Ich rief, ich lärmte, ich polterte, ich ſchrie ſogar; niemand hörte. So ging, oder vielmehr ſo lag es von früh ſieben Uhr bis Abends gegen fünfe; da ermannte ich mich an meinem Rohrſtocke, hinkte mit groſser Anſtrengung heraus und hielt in meinem Aerger eine etwas ſtarke Epanorthoſe der Humanität. „Bin ich denn unter die Irokeſen gerathen, daſs ein ehrlicher kranker Kerl in einem öffentlichen Hauſe nicht die gewöhnlichen Bedürfniſſe des Lebens für ſeinen Zuſtand haben kann? Soll ich zehen, ſoll ich zwanzig Dukaten Sicherheit wegen der Zehrung ſtellen? Das will ich: aber man ſchaffe mir doch wenigſtens fremde Bedienung, wenn keine im Hauſe iſt. Es iſt ja unverantwortlich; es iſt ja unmenſchlich.“ Ich drückte mich im Ingrimm wohl noch härter aus. Die Geſellſchaft mochte doch aus meiner Wortfügung und der Art ſie zu ſagen, ſchlieſsen, daſs ich nicht ſo ganz ein Burlak ſeyn könnte. Man half mir mit dem Nöthigen, und ich hatte nun gar nicht mehr Urſache zu klagen. Herr Stolzenwald hatte gar keine Schuld. Er beſchäftigte ſich in ſeinem Garten; und ſeine Leute hielten mich wahrſchein-

lich gar nicht für einen Menfchen, mit dem man fich viel befchäftigen müffe. So geht es oft in Gafthäufern. Die folgenden Tage erhielt mein Nahme einige Komplimente aus der Stadt, und meine Perfon dadurch einen beträchtlichen Zuwachs von Höflichkeit zu Haufe.

Bronniza, den 8. Juny.

Damit du nun nicht umfonft ein Dutzend Geographien nachfchlägft, will ich dir fogleich fagen, dafs Bronniza die erfte Poft, fünf und dreyfsig Werfte hinter Nowogorod nach Mofkau ift; ein Neft, wo es fich nach Mühfeligkeit und Plage wohl noch eine Nacht ausruhen läfst. Das ift jetzt mein Fall. Denn du mufst wiffen, als ich gegen Abend aus Nowogorod abfuhr, thaten fich alle Fenfter des Himmels auf, und der Regen ftürzte ftürmend und bis zum Erftarren kalt auf meine offene Pofttelege herab. Ich lag auf einer Hand voll Stroh auf der Achfe des raffelnden Karrens, fchon die erfte Viertelftunde bis auf die Haut nafs, und liefs zitternd und mürrifch trotzig die Sündfluth über mich hergiefsen. Eine Regennacht ift unter dem hiefigen Himmel noch in diefem Monate, wie bey uns im März oder im fpäten Herbfte. Was kann das Elegieren helfen? Ich will nur den Faden wieder aufnehmen und mich und

dich hierher bringen. Die ſchlechten Auftritte müſſen bey einer gröſseren Reiſe ſchon zu Hauſe mit eingerechnet werden. Das Wetter war in Reval unfreundlich und mein Fuſs nicht in baulichem Weſen, ſo daſs ich mich einige Mahl auf der Droſchke herum bugſieren lieſs, um die Gegend und vorzüglich den Hafen zu ſehen. Ohne Bau iſt in Reval kein Hafen, ſondern nur eine Rhede: und obgleich der Bau durch die hervorſpringende Landſpitze links an der Stadt etwas vor der Macht des Sturms geſchützt wird, ſo möchte doch eben dieſer Punkt noch immer ſehr miſslich ſeyn, wenn der Nordweſt anhaltend wüthet. Die Lage hat etwas ähnliches mit Katanien gegen den Nordoſt: nur iſt Katanien nicht ſo ſehr als Reval durch den Vorſprung gedeckt, und wird wohl ſchwerlich einen ſichern Hafen bekommen, wenn ihn nicht einmahl glücklicher oder unglücklicher Weiſe der Nachbar Aetna macht. Mit ruſſiſcher Anſtrengung und ruſſiſchem Aufwand mag es in Reval glücken; das kann man aber in Sicilien nicht leiſten.

Schon das Eichenwäldchen bey Riga an der rothen Düna war mir als eine Pflanzung Peters des Erſten immer ein angenehmer Gang: noch mehr war es hier Katharinenthal, das nicht ſo weit von der Stadt liegt und eine freundlichere Erſcheinung macht. Es iſt auch der gewöhnliche und, wie mir es ſcheint, der einzige Vergnügungsort der guten Leutchen aus Reval. Bey unſerm Auszug aus Reval,

ich glaube den ein und zwanzigſten May, ſchneyte und ſtiebte es hoch und kalt. Jedermann beſchwert ſich hier über das ſpäte und ſchlechte Frühjahr; und ich bin eben jetzt nicht geſtimmt, der Advokat des Himmels zu werden. Mein Fuhrmann war der nehmliche, mit dem ich in Reval einzog; und ſein groſser bedeckter britſchkenartiger Wagen hatte, trotz der Ladung an Gütern, doch noch ziemlich viel Bequemlichkeit. Meine Gefährten waren ein junger Menſch aus Reval, der nach Petersburg in ein Handlungshaus ging und der mir von ſeinem Vater, einem alten Hofrath und Schulmanne, gefliſſentlich empfohlen worden war, und ein Drechsler aus Kopenhagen, der auch in das Eldorado an der Newa zog. Der Bruder Kopenhagener Drechsler hatte ſein Bischen Sittſamkeit vermuthlich ſchon am Sunde gelaſſen und in Reval nicht viel davon wieder gewonnen: ſeine Reden waren alſo für den jungen Menſchen freylich wohl unterrichtend, aber nicht auf die beſte Weiſe, und gar nicht erbaulich. Er ſchlug einige Mahl mit Zötchen an und aus. Ich ſchwieg, und blickte dann ernſt, und brummte dann; und ſagte ihm dann ſo katoniſch als ich konnte, daſs er über ſeine Geſinnung und ſein Leben ſelbſt richten möchte nach ſeiner Ueberzeugung, daſs er ſich aber hüten ſollte, ſeine Sittenloſigkeit vor jungen Leuten zur Schau zu tragen, wodurch er ſchlecht und verächtlich würde. Nach einigen Alltagsremonſtranzen ergab er ſich denn der Wahrheit und blieb die ganze Zeit über in den Gränzen

des Anſtändigen. Das Nonplusultra ſeiner Freyheit in dieſer Art war die öftere Wiederhohlung der Melodie:

„Du weiſst es nicht, wie gut ich bin;
„Mein Herz hegt zarten Liebesſinn."

welche er wirklich mit einem Ausdruck von feinem Inſtinkt ſang, daſs ich mich mit ihm und Schikaneder ausſöhnte, welches aber wohl mehr das Verdienſt der Muſik war. Der Menſch war übrigens nichts als ein ehrlicher etwas liederlicher Handwerksburſche, dem zum Gutſeyn nur etwas ernſthafte Ueberlegung und gute Geſellſchaft fehlte.

In Reval hatte ich aller Wahrſcheinlichkeit nach geglaubt den Herrn von Kotzebue zu finden. Er war auch noch den Tag vorher da geweſen, aber aufs Land gegangen. Ich konnte ſo viel Zeit nicht aufwenden, noch Nebenparthien zu machen, reiſte alſo ab ohne ihn geſehen zu haben. Unterwegs trafen wir in einigen Wirthshäuſern nach einander einen Wagen mit Reiſenden, welche, wie ich hörte, Kaufleute aus Reval waren. Ein Wort giebt das andere. Es wurde auch von Kotzebue geredet, und einer der Schützlinge Merkurs ſagte ganz ehrlich gläubig, Kotzebue wolle nach Königsberg gehen und drey Monate dort bleiben, um die preuſſiſche Geſchichte zu ſchreiben. In drey Monaten? ſagte ich. Ja, in drey Monaten; ſagte er: er hat ſchon viele Materialien geſammelt und viel vorgearbeitet. Nun in drey Monaten möchte er wohl eine preuſſi-

sche Geschichte schreiben, aber nicht die preussische Geschichte. Ich hörte die alberne Anekdote noch verschiedene Mahl wiederhohlen, und kann nicht begreifen, wie man Kotzebues Kopfe so etwas beymessen kann. Wahrscheinlich will er während der drey Monate einige Dokumente zu dieser Geschichte genauer prüfen und benutzen. Mich däucht aber überhaupt, weder Kotzebue noch Müller müssen eine preussische Geschichte schreiben, eben weil sie preussische Historiographen sind. Wie können sie die Kollisionen vermeiden, die nothwendig entstehen müssen, oder dem Vorwurf der Einseitigkeit entgehen? Müller kann in Berlin wohl die Schweizer Geschichte schreiben. Man darf nun leider nicht in einem Lande seyn, um über ein Land Wahrheit zu sagen; wenigstens darf man mit dem Lande in keinen Verhältnissen stehen. Freylich ist diess kein Lob unserer Liberalität: aber es ist nun so, an der Spree und der Elbe und der Seine und der Newa. London ist vielleicht, aber auch nur vielleicht, noch der einzige Ort, wo die Unbefangenheit ohne Rücksicht auftreten darf. Karamsin wird uns auch keine russische Geschichte geben; am allerwenigsten die Geschichte der ganz neuen Zeit. Auch hat Karamsins Geist, so weit ich ihn kenne, nicht den tieferen Ernst eines Geschichtsforschers.

Meinen warmen Rock hatte ich als nunmehr überflüssig in Dorpat gelassen, und musste einige Mahl für meinen Uebermuth vor Frost zittern. Die

Wirthshäuser ſind ungewöhnlich ſchlecht, faſt auf gleichem Fuſs mit den polniſchen und litthauiſchen, und unſer Fuhrmann brachte uns allem Anſchein nach in ſolche, wo für ſein Vieh beſſer geſorgt war als für ſeine Paſſagiere. Ich hielt mich unter dieſen Umſtänden kontraktmäſsig mit an den Speiſekorb des jungen Herrn, dem mich ſeine liebe Mutter als Quaſihofmeiſter zugegeben hatte; und that nach meinem Gewiſſen mein beſtes, in der Aufſicht und im Eſſen. Zu Jewe beſuchte ich auf ein Stündchen den Probſt Koch, den Erzieher einiger Kinder von Kotzebue; konnte aber nicht ſo lange bleiben, um alle die alten und neuen Merkwürdigkeiten der Gegend in Augenſchein zu nehmen. Die Umgebungen ſind eben nicht viel verſprechend, und die alten Erzählungen von der Unſicherheit des dortigen Waldes trugen nichts dazu bey, meine Meinung beſſer zu ſtimmen. Der Oberſte Eckermann mit ſeinem ſoliden Pferdeſtalle, den er noch auf viele Jahrhunderte nach dem jüngſten Tage gebaut hat, mag allerdings für die Leutchen dort ein ganz komiſcher, genialiſch unterhaltender Mann ſeyn; mich konnte weder Er noch ſein Pferdeſtall aufhalten. Ich lief ſchon wieder recht rüſtig voraus, und hatte mich im Walde hingeſetzt mir in einem kleinen Bache die Füſse zu waſchen. Was macht Ihr da? liebes Väterchen! rief mir ein alter bärtiger Ruſſe zu, der vorbey fuhr. Ich konnte mich nicht gleich auf die Antwort im Ruſſiſchen beſinnen; und indem ich mich beſann, mochte meine Miene ſonderbar genug ausſehen,

während ich mit den Füſsen in dem kalten Waſſer rührte. Mein Gott, ſagte er zu ſeinem Gefährten, der arme Mann hat den Verſtand verloren. Das Bad bekam aber meinen Füſsen vortrefflich, und es ging immer beſſer und beſſer. Eine ſchöne und ſchön bebaute Gegend iſt noch das Gut und die Poſtierung Waimar, nicht weit von Narwa, die dem Baron Arps gehört, der zu ſeiner Zeit den nordiſchen Herren als reicher Geldnegotiant bekannt war. Nicht weit davon ſchliefen wir in einem einſamen Wirthshauſe, in der Nähe einer alten Kirche, die man die Peterskirche oder nur die ſchwediſche Kirche hieſs. Es wurde dort gebaut, und das ganze Haus war voll Ruſſen, die bey dem Bau arbeiteten. Das ſang und trank und ſprang alles durch einander mit der gröſsten Jovialität und Gutmüthigkeit bis zur Vergeſſenheit. Vorzüglich zeichneten ſich zwey Brüder aus, wovon einer dem andern die Wohlthat des Branntweins bis zur Uebermacht aufzwang. Du biſt nicht mein Bruder, hieſs es, biſt ein ſchlechter Kerl, ein Taugenichts; ich werde dich bey der Mutter verklagen; du kannſt ja gar nicht trinken. Der andere arme Teufel hatte ſich ſchon mit ſeiner völligen Ladung hinauf zu Bette geſchrotet; aber ſein Bruder, der gröſsere Held, brachte ihn wieder herab aus der Bucht und verfolgte ihn mit dem Glaſe in der Hand bis zum letzten Punkt der ſchweren Seligkeit.

Als eine Charakterzeichnung der geſetzlichen Verhältniſſe und der ſchönen Liberalität der Macht-

haber in Liefland ist mir noch oft vorgekommen, dass ich hier und da an der Wand eine grosse Peitsche hangen sah. Das sind unsere Landesgesetze, sagte man, als ich das Instrument mit einiger Aufmerksamkeit betrachtete; weiter haben wir keine, und weiter brauchen wir keine. Alles ist so ziemlich aus der Seele der Peitschenträger heraus gesprochen, die wirklich gern möchten, dass es weiter keine Gesetze gäbe, und meistens handeln, als ob es so wäre.

Bey Narwa sah ich den Wasserfall nicht, weil man zu eilig war. So kommt es, wenn man nicht allein ist, und nicht auf seinen eigenen Füssen geht. Es ärgerte mich nachher etwas: denn nach der Beschreibung und nach dem allgemeinen Anblick der Gegend muss er sehr schön seyn. Die Narwa führt bekanntlich das Wasser des Peipus herab in die Ostsee oder in den finnischen Meerbusen. Der Lage nach zu urtheilen müssen dergleichen unschiffbare Stellen auf der Narwa oder dem natürlichen Kanale mehrere seyn: und es wäre wohl ein Gedanke, ob man durch Brechung und Reinigung nicht den ganzen Fluss für Fahrzeuge gangbar machen könnte. Bis jetzt ist er es nur bis Narwa. Die Schiffbarkeit des Flusses wäre sodann noch das wenigste, was man dadurch gewänne. Mich däucht, durch Wegbrechung der Felsenhöhen würde das Wasser oben mehr und stärker herab nach der grossen See zu fallen, und links und rechts an dem Peipus, in Lief-

land und nach Pleskow, würde man durch den Abzug beträchtliche Strecken Land erhalten, die man denn nun auch dort ſchon brauchen könnte. Der Sumpf rund um den See würde ſich wenigſtens ſehr verlieren. Der See würde immer noch groſs genug bleiben für die Fiſcherey, welches der einzige Vortheil iſt, den man für die umliegende Gegend daraus zieht. Bey naſſen Jahren muſs die Verſumpfung beträchtlicher ſeyn, da nur allein zwey ſo ſtattliche Flüſſe, wie die Embach bey Dorpat und die Welika bey Pleskow, hinein fallen. Man hat ja wohl in Ruſsland gröſsere Werke unternommen und ausgeführt. Ich gebe dieſes nur als eine Idee, deren Ausführbarkeit erſt von einer näheren Unterſuchung beſtimmt werden muſs.

Gamburg will trotz allen Bemühungen der vorigen Regierungen und ungeachtet ſeiner vortheilhaften Lage an dem Fluſſe ſich nicht heben. Die Gegend umher iſt ziemlich öde; und wie ſollen Städte gedeihen in einer Wüſte? Die Städte wachſen nur, wenn nicht andere ungewöhnliche Urſachen eintreten, im Verhältniſſe der Kultur des Landes umher. Auch ſcheint überall die Strenge der Zolleinrichtungen dem Emporkommen junger Pflanzungen dieſer Art oder ihrem Wiederaufleben hinderlich zu ſeyn. Nach meiner Ueberzeugung dürfte Ruſsland ſeinem Handel wenigſtens noch hundert Jahre völlige uneingeſchränkte Freyheit geben, und könnte ſicher ſeyn immer im Vortheil zu bleiben.

Was es an einem Artikel verlöre, würde es an andern doppelt gewinnen; und der allgemeinen Kultur würde eine solche Liberalität nicht anders als vortheilhaft seyn. Auch die Krone würde an ihren Einkünften wenig oder nichts einbüßsen: und für das Wohl des Ganzen dürfte doch der Regierung auch eine kleine Aufopferung nicht zu viel seyn. Die Hauptbedingung wäre wohl, daſs man alle fremde Artikel so viel als möglich in russischen Schiffen herbeyschaffte. Aber blühende Schiffahrt ist wieder ohne Personalfreyheit nicht denkbar. In andern Staaten, die in ihrer Kultur weiter sind und ihre Volksmenge mit Anstrengung nähren müssen, treten andere Rücksichten über den Handel ein.

Koskolowa ist das einzige gute Wirthshaus zwischen Narwa und Petersburg, einige Posthäuser ausgenommen. Ingermannland ist allerdings etwas ärmer als Liefland; aber in der That etwas wohlhabender. Die Häuser sind nicht mehr so finstere traurige Rauchlöcher; sie haben meistens schon freundliche helle Fensterchen, die hier und da niedlich ausgeschnitzt und bemahlt sind: auch findet man nicht selten wieder Schorsteine. Das spricht zum Vortheil des hiesigen Adels. Aber die vorzügliche Ursache ist wohl, weil hier schon sehr viel Russen wohnen; und der Russe ist überall thätiger und läſst sich nie so weit herabwürdigen, als der Lette und Esthe. Wo du in Liefland einen Schorstein siehest, ist es sicher des Edelmanns Krug oder Branntweinsküche.

küche. Wir gingen über Ropſcha und Strelna, und nicht über Kraſno Selo.

Strelna, wo das Schloſs des Groſsfürſten Konſtantin iſt, liegt angenehm genug zwiſchen Kronſtadt und Petersburg. Die Kultur fängt nun von hier an durchaus beſſer zu werden. Von Strelna aus ſieht man rechts ſchon eine groſse Menge Landhäuſer der Vornehmen aus Petersburg; und auf der zweyten Hälfte, vorzüglich den letzten ſechs Werſten, gehen ſie links und rechts ununterbrochen fort. Eine ſolche Nachbarſchaft hat, ſo viel ich weiſs, keine groſse Stadt in Europa, als Petersburg von dieſer Seite. Es iſt aber auch nur von dieſer Seite; die andern ſind verhältniſsmäſsig bey weitem nicht ſo voll. Der Eingang in die Stadt ſelbſt iſt zu Lande nicht ſo glänzend, als man nach den prächtigen Villen wohl denken ſollte. Aber wirklich groſs und überraſchend, und vielleicht einzig, iſt die Fahrt zu Waſſer von dem Galeerenhof herauf; und eben ſo von oben auf dem Fluſs von dem Stückhof herab. Wer aber dann die Newa hinauf- und herabgefahren iſt, und einige Gänge an dem Kay und den Ufern auf und ab gemacht hat, kann auch ſogleich mit Wahrheit beſtimmt ſagen, daſs er das Glänzendſte und in jeder Rückſicht das Merkwürdigſte von Petersburg geſehn hat. Ich halte alſo den Engländer eben nicht für den tollſten Grillenfänger, der in London von Petersburg las, ſich auf ein Schiff ſetzte, herüber fuhr, den Kay und die Baluſtrade

am Sommergarten befah, ins Boot ftieg und fo zu Waffer wieder abreifte. Um die neue fonderbare mächtige Kapitale alfo wirklich fogleich in ihrer gröfsten Pracht zu erblicken, mufs man zu Schiffe kommen; und ich kam nicht zu Schiffe. Dafür hatte ich den Vortheil, dafs die Stadt bey mir immer gewann, welches bey denen, die vom Schiffe fteigen, wohl nicht ganz der Fall feyn mag. Städte und Gegenden und Menfchen und ihre Pracht anzuftaunen, ift eben nicht meine Sache, wie du weifst: aber wo ich Grofses und Gutes fehe, bleibe ich mit Achtung ftehen. Bis zur Bewunderung fteigt meine Seele nur felten. Hier habe ich bewundert, wenn ich dachte, dafs da, wo Palläfte ftehen und Monumente, die man kühn unter die gröfsten zählen darf, da, wo fich Menfchen drängen und in Glanz und Ueppigkeit leben, wo eine koloffalifche Macht jetzt ihre Propyläen errichtet hat, dafs da vor hundert Jahren nichts war, als rund umher eine ungeheuere Sumpfgegend mit einigen Fifcherhütten. Das ift Gröfse. Ob auch Güte? ift eine andere Frage. Vielleicht gelingt es Alexander das Grofse gut zu machen: dann ift er gröfser als die übrigen. Petersburg ift mehr als Berlin und Wien; und ift es in einem Jahrhundert geworden. Der Ruffe in feinem heifsen Patriotismus findet es auch beffer, als Paris und Rom. Da hat er Recht, aber nur im Einzelnen; und wird es ganz haben, wenn das Ganze fertig feyn wird. Es ift Schade, dafs bey der grofsen fchönen Anlage nicht auch immer ein grofser

ſchöner reiner Geſchmack in der Ausführung herrſchte. Man hat in Petersburg keine einzige ſchöne Kirche, wie man ſie nehmlich in Petersburg bey ſolchen Unternehmungen zu erwarten berechtigt iſt. Die Iſaakskirche iſt von auſsen ein ſchwerer unförmlicher winkeliger Marmorhaufen, dem keine Kunſt mehr helfen kann. Die neue kaſaniſche Kirche, die eben gebaut wird, hat ſchon den Nachtheil, daſs ſie zu nahe an dem Kanale ſteht und feuchten Grund haben muſs, wenn man ihr auch durch Wegſchaffung der nahen Gebäude Platz und Tag macht. So viel ich aus der Anlage geſehen habe, wird ſie zwar groſs und prächtig werden; Schönheit aber und hohe Einfalt habe ich noch nicht entdecken können. Nur blinde Vorliebe für das Vaterländiſche kann ſich einbilden, daſs ſie mit der Peterskirche am Vatikan wetteifern werde. Der Kay an der Newa herab vom Stückhof bis zum Galeerenhof iſt einzig, ſo viel ich geſehen habe; und die Säulen an der Baluſtrade des Sommergartens werden, in der alten und neuen Kunſt, vielleicht nur von den Säulen des Pantheons in Rom übertroffen. Hier und dort iſt der Schaft aus einem einzigen Stücke. Weder bey den Säulen in Agrigent noch in Päſtum iſt das der Fall. Nur die Säulen in der Kathedrale zu Meſſina, die aus dem alten Neptunstempel am dortigen Pharus genommen ſind, dürften ihnen noch den Rang ſtreitig machen. Ich ſpreche bloſs von dem, was ich geſehen habe. Was in Griechenland und Aſien noch groſses und ſchönes

in dieser Rücksicht seyn mag, weiss ich nicht. Paris hat nichts aufzuweisen, was den beyden oben erwähnten Stücken in Petersburg gleich käme; dessswegen möchte ich aber Petersburg noch nicht für besser und schöner halten. Einzeln ist Petersburg grösser, im Ganzen Paris; Rom übertrifft beyde vorzüglich durch die Grösse dessen, was es noch aus dem Alterthum hat. Es ist Schade, dass der Sommergarten nicht auch von den andern zwey Seiten, denn von der entgegen gesetzten schliesst ihn der Michailowsche Pallast, gehörig umgeben ist, wenn es auch nicht ganz nach dem grossen Masssstabe an der Newaseite wäre. Der Schlossplatz in Petersburg ist unstreitig der schönste und grösste in Europa, trotz seiner Unregelmässigkeit. Die grosse Parade auf demselben ist in jeder Rücksicht, an Zahl und Schönheit der Mannschaft und des Aufzugs, besser als die grosse Parade vor den Tuilerien in Paris; auch in der Haltung. Wenn an der Seine bessere Krieger sind, so beseelt sie bloss ein besserer Geist. Ich habe beyde mit Aufmerksamkeit gesehen, und spreche ohne Vorurtheil nach Ueberzeugung. Es hat mir wohl gefallen, wenn der Kaiser Alexander, der schöne liebenswürdige junge Mann, ohne Furcht und Zwang zur Parade und von der Parade den langen Weg durch die gemischte dicht gedrängte Volksmenge aller Klassen und Nationen offen und freundlich hinging, ohne dass jemand einen Erlaubnisszettel nöthig hatte, ihm so nahe zu seyn, als es der öffentliche Anstand erlaubt. Der Schlossplatz hat

zwar durch die Anlage der Promenade um die Admiralität herum an Raum beträchtlich verloren; ist aber deſswegen immer noch der gröſste, den ich in irgend einer Stadt kenne; den heiligen Petersplatz in Rom nicht ausgenommen. Auch schon diese Anlage allein ist eine Unternehmung, die anderwärts Bewunderung erregen würde. Nur den Grund gehörig auszufüllen, zu ebnen und zu erhöhen, selbst über Kanäle hinweg, eine starke Viertelstunde Weges, war eine Arbeit, die in andern Hauptstädten nicht ohne groſse Anstrengung geschehen wäre: und ich begreife jetzt noch kaum, woher man eine so groſse Menge der schönsten schenkelstarken jungen Lindenbäume in einem Klima wie Petersburg so schnell zusammen gebracht hat. Die Stämme sind gegen die Strenge der Witterung alle hoch mit Moos umwickelt, stark gestützt und werden mit groſser Sorgfalt behandelt. In einigen Jahren wird der Platz, wenn er so fort gepflegt wird und gedeiht, gewiſs einer der schönsten Spaziergänge, die man nur aufzuweisen hat. Wer vor dem Thore der Admiralität als dem besten Punkte zum Orientieren steht, und in die drey Hauptperspektiven hinunter sieht, hat allerdings einen Anblick, so groſs man ihn vielleicht in ganz Europa nicht findet. Die Newskyperspektive ist die gröſste und schönste. Diese Hauptstraſse ist so breit, daſs der Kaiser Paul in der Mitte eine schöne Allee von Linden auf erhöhtem Grunde für die Fuſsgänger angelegt hat, und auf jeder Seite können doch noch drey groſse

Wagen ſehr bequem neben einander fahren. Nicht viel weniger Breite haben noch einige andere Straſsen. Die ehemahls ſo berühmte Million wird jetzt kaum mehr zu den Hauptſtraſsen gezählt, ſo ſehr ſie ſich auch durch die Pracht einzelner Gebäude auszeichnet. Nun ſind freylich die Petersburger, nach der Gewohnheit aller patriotiſchen Enthuſiaſten, auf dieſe Schönheiten noch ſtolzer, als ſie wohl Urſache haben. Iſt das nicht das gröſste und prächtigſte, was man ſich denken kann? wurde ich gefragt. Ja; war meine Antwort, wenn es fertig ſeyn wird. Man ſahe mich an; und ich war genöthigt bemerklich zu machen, daſs die Ungleichheit und oft barocke Unregelmäſsigkeit der Gebäude durchaus noch nicht der Pracht der Anlage entſpreche. Man fragte mich, wo denn das zu finden wäre. Der Toledo in Neapel, war meine Antwort, beſtehet ganz und gar und ganz regelmäſsig faſt aus lauter ſolchen Gebäuden, wie hier die ſchönſten ſind, und hat viele noch ſchönere. Und die Hafenſeite in Meſſina iſt noch in ihren Ruinen ſo ſchön und groſs, als die beſte Straſse in Petersburg. Das war freylich ungalant, aber abgeforderte Wahrheit. Indeſſen hat auch ganz Italien vielleicht keine Straſse aufzuweiſen, die dem gleich kommt, was man noch jetzt in der Hafenſeite von Meſſina erblickt. Das ſogenannte Marsfeld zwiſchen dem Marmorpallaſt, dem Michailowſchen Schloſſe und dem groſsen und kleinen Sommergarten, iſt zwar ein Diminutiv gegen das Pariſer; es hat aber den Vortheil, daſs es

mitten in der Stadt liegt: Suworows eherne Bildsäule zu Fuſse, am Ende deſſelben, iſt zwar kein gutes Kunſtwerk nach dem Maſsſtabe der Alten, aber doch auch nicht ganz ſchlecht zu nennen, wie die Tadler ſchreyen. Ein Miſsgriff, wie viele andere, war es vom Kaiſer Paul, nach Katharinens Unternehmung noch eine Statue Peters des Erſten zu geben, wo er den Charakter der ruhigen Gröſse ausdrücken wollte, und in Härte, Froſt und ſteife Gezwungenheit gerieth. Seine Inſchrift ſticht eben ſo gezwungen ab gegen die hohe Einfalt der andern. Er hat geſetzt: dem Vater der Vorväter; dort ſteht, wie bekannt: Peter dem Erſten Katharina die Zweyte.

Eben war ich mit meinem Wirth und Freunde in einer gemüthlichen und traulichen Unterredung, da trat ein groſser, ernſter, charaktervoller Mann herein, mit finſterem faſt mürriſchem Geſichte, warf ſeinen Federhut und Stock nachläſſig auf einen Seitentiſch und ſchritt ſchweigend einige Mahl im Zimmer auf und ab. Der Mann war Klinger; er kam von der Kaiſerin. Kinder, ſagte er mit dem Tone der tiefen männlichen Rührung: Schiller iſt todt. Werther hätte mir Klinger in langer Zeit nicht werden können, als in dieſem einzigen Moment durch dieſen Ton; ob er mir gleich keine traurigere Nachricht hätte bringen können. Es war der Ton der wahren Theilnahme, mit welcher der Mann von Werth von einem Manne ſpricht, deſſen Werth er

mit reiner Freude anerkannte. Die Grofsfürftin Maria von Weimar hatte mit den kleinften Umftänden und dem ganzen Ausdruck einer fchönen Seele den Todesfall fogleich ihrer Mutter in Petersburg gemeldet; und nie ift wohl ein Nationaldichter fo allgemein betrauert worden, als Schiller an der Newa. Wie grofs mufs nicht die Beftürzung und Trauer der Seinigen und feines ganzen dankbaren Vaterlandes feyn!

Vorigen Sonntag war ich in einer hiefigen katholifchen Kirche, die der Kaifer Paul mit allen grofsen Appertinenzen, nicht ohne Vorwurf der Ungerechtigkeit, der Gemeine genommen und den Jefuiten gegeben hat. Sie ift in Rückficht der Bauart wohl die einzige fchöne Kirche in Petersburg. Es predigte ein Pater Jefuit deutfch mit grofsem Feuereifer gegen die Gräuel der Verführung durch die Aufklärung; natürlich durch die falfche. Aber welche ift diefen Herren wohl die rechte? Er führte dabey einige nichts beweifende Beweisfprüche an. So lange man als die reinfte Quelle göttlicher Wahrheit und als die heiligfte Norm der vollendetften Moral ein Buch aufftellt, deffen Inhalt dunkel und widerfprechend, felten auf das Leben bezogen und voll moralifcher Inkonfequenzen ift, und deffen wahres brauchbare Gute auf unhaltbaren Gründen eines finftern theofophifchen Enthufiasmus beruhet, wird die wahre wohlthätige Aufklärung weder in der Kirche noch im Staate fefte Wurzel

ſchlagen. Ich kenne ſelbſt jetzt noch mehrere, deren Biſschen Verſtand über der prophetiſchen Theologie apokalyptiſch zu Grunde gegangen iſt: und es iſt kein leichterer und gewöhnlicherer Sprung, als vom Kardinal zum Atheiſten: auch ſoll ſich beydes ſogar zuweilen recht gut vertragen, wie die Geſchichte ſagt.

Lot trieb im Traubenrauſch Unzucht mit ſeinen Töchtern; der war der frömmſte Mann ſeiner Stadt. Das mag noch gehen; denn die andern wurden vertilgt wegen ihrer Bosheit. Abraham ſtieſs ſeinen eigenen hoffnungsvollen Sohn mit der Mutter zum Raube des Mangels und der Angſt hinaus ins Unwirthbare, um einen Spröſsling zu verzärteln, deſſen Abkunft ſehr problematiſch war. Der war ein Vater der Gläubigen. Jacob betrog ſeinen Schwiegervater um die Schaafe und ſeinen wackern ehrlichen Bruder um die Liebe ſeiner Aeltern. Der Bruder wuchs und gedieh durch die Gröſse und Reinheit ſeiner Natur, und vergab groſsmüthig dem furchtſamen Kriecher. Dafür iſt dieſer der Erwählte, und jener muſs ausgerottet werden auf den Befehl des Herrn mit ſeinem Saamen ewiglich. Joſeph, das ſchmeichelnde Schoſskind, iſt das Muſter der Delatoren und Tyrannenhandlanger: ich weiſs nicht, ob Narciſs und Sejan ihm an Ränken gleich kamen, wenn ich die Wahrheit der Ueberlieferungen annehme. Die löbliche Geſchichte mit der Dame Potiphar iſt mancher Deutung fähig. Er

ward Minister durch den Zufall oder durch das Talent, das er sich in dem Hause seines Vaters erworben und in der Welt ausgebildet hatte. Er legte in den guten Jahren Magazine an, eine sehr lobenswürdige Vorsorge, die heut zu Tage leider alle Fürsten und ihre Minister, vielleicht mit besserm Glauben an die Vorsehung, aufgegeben haben. Was that aber der Minister Joseph mit den Magazinen? Rettete er das Land und ward sein Wohlthäter? Mit einem Wort, er brachte es in Sklaverey. Erst zahlte man Geld für Korn, dann brachte man seine bewegliche Habe, dann verkaufte man seine Grundstücke, dann seine Person dem König zur Knechtschaft. Das nenne ich doch einen Fürstendiener, einen Finanzrath, wie er seyn muss. Mir ist in den Annalen der Menschheit kaum ein grösserer Bube bekannt: und der wird aufgestellt vor andern der Jugend und dem Volke zum Vorbild. Saul, der hohe grossmüthige königliche Mann, wird verworfen, weil er menschlich war, weil er nicht in das schändliche Ausrottungssystem des Pfaffen Samuel stimmen wollte. Freylich war der Knabe Isais folgsamer und frömmer, der dann die Weiber verführte und ihre Männer im Hinterhalt morden liess. Dafür ward er ein Mann nach dem Herzen Gottes. Der Himmel behüte mich, dass ich je auf diese Weise ein Mann nach seinem Herzen werde. So geht es in Beyspielen fort, die man dem gemeinen Menschenverstand, ich weiss nicht ob zur Bildung oder zur Verwirrung, in die Hände giebt. Die schöne

Moral Chrifti, obgleich mit myftifchem Nebel umhüllt und durchwebt, gewann durch die Schlechtheit und Verdorbenheit der damahligen Sitten und Begriffe einen Einflufs, der nach und nach die alte Volksreligion beträchtlich veränderte. Man mufs die Kirchengefchichte gar nicht und die politifchen Händel nicht fehr genau ftudieren, wenn man nicht voll Bitterkeit gegen das fogenannte Chriftenthum werden foll. Die Helden der Parthey trennen mit Wärme, Eigenfinn und Hartnäckigkeit immer den Mifsbrauch von der Sache. Den Mifsbrauch fieht man überall; wo ift denn aber die vorzügliche Wohlthat der Sache? Der Herr Abt Henke will auch mich fogar noch aus Gnaden felig werden laffen. Ich bin ihm fehr verbunden für feine Grofsmuth, die er auf Koften des Himmels übt; denke aber, wenn ich die Seligkeit nicht felbft und rein verdienen kann, fo werde ich wohl verdammt werden, wenn gleich nicht fogleich in Ewigkeit. Ich kann feine Begriffe nicht faffen. Der erfte Akt des Himmels war Weisheit; alle folgende find nur Gerechtigkeit; und ich wiederhohle es: die Vergebung der Sünden ift das Palladium der Böfewichter und der Schwachköpfe. Ich glaube die Polemik hat mich bey den Jefuiten in Petersburg angefteckt. Weg damit!

Nun entftand ein Zwift in mir, was ich von hier aus mit meinem übrigen Sommer noch machen follte. Ich wäre gern an dem bothnifchen Meerbufen hinauf und oben herum gezogen, um zu Tor-

neo am Ende des Juny das Schauspiel der Sonne um Mitternacht am Himmel zu sehen. Das wäre doch auch noch vielleicht einen Spaziergang auf den Aetna zum Aufgang der Sonne dort oben werth gewesen. Aber es war mir zu früh im Jahre; ich hätte zu zeitig von der Newa Abschied nehmen müssen; und vor allem, ich hätte den Abstecher nach Moskau zu meinen Freunden nicht machen können. Nun waren mir meine lebendigen Freunde in Moskau doch lieber, als die Sonne um Mitternacht in Torneo. Das wird mir schon die liebe Sonne zu gute halten: ich kann ihr vielleicht noch ein andermahl meine Achtung dort bezeigen. Ich packte also so viel als ich nöthig hatte von meinen Siebensachen in meinen alten halb verbrannten Seehund, nahm eine Podoroschne, setzte mich auf eine Droschke über Zarsko Selo nach Sophia. Da hatte man mich denn von Petersburg aus den falschen Weg geschickt, ich hätte sechs Werste vorher links abfahren sollen; und der Postmeister in Sophia wollte mir ordonanzmäfsig wohl Pferde nach Kleinrufsland, aber nicht nach Moskau geben. Mein Jemtschik oder Lohnführmann wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, mich weiter auf die erste Station der Strafse nach Moskau zu bringen, und forderte endlich für seinen dürren Gaul und ein ziemlich wankelmüthiges Fuhrwerk für elf Werste vier Rubel. Die exorbitante Jüdeley verdrofs mich; und die Leute schienen zu meynen, ich wäre in ihren Händen und müfste bezahlen auf alle Fälle. Das war nun aber

nicht; denn ich warf ganz trotzig meinen Sack über die Schultern und schritt rüstig die Allee hinunter, hinter Zarsko weg, auf Ischora zu: eine Erscheinung, die den Hyperboreern gar sonderbar vorkam. Hier belugte zwar der Postmeister mich und meine Equipage von allen Seiten, gab mir aber doch auf meine Podoroschne ohne Widerrede weiter Pferde.

Nun ging eine Höllenfahrt an, und dauert ohne grosse Unterbrechung wahrscheinlich so fort bis Moskau. Der Weg ist das solideste, gröbste, etwas ausgefahrene Steinpflaster mit abwechselnden Knüppelbrücken; das Fuhrwerk gilt zwar für eine Postkibitke, ist aber blofs ein offener, sehr massiver, backtrogähnlicher Karren, Telege genannt, fest auf der Achse liegend und bey jedem Stofs durch alle Sehnen dröhnend. Ich bat um Heu oder Stroh; da war aber selten etwas zu haben; so dafs ich in der besten gewöhnlichen Richtung im Kasten auf der Achse safs, und nur die Wahl hatte, mich gelegenheitlich durch eine schlimmere Wendung auf kurze Zeit etwas zu verbessern. Nun jagt der gemeine Russe mit seinen Stahlknochen über kleine und grosse Steine polternd hinweg, dafs die Haare fliegen, und fragt nicht, was Brust und Schenkel des Reisenden dabey empfinden. Das wirft, und stöfst, und dröhnt von dem heiligen Bein bis in die Zirbeldrüse, so dafs Gall einige Minuten nachher gewifs kein einziges seiner Organe an dem Hirnkasten

würde finden können. Auf einer folchen Fahrt follte man fich mit Bruchbändern verfehen. Ich fetzte mit aller Kraft meine Hände in meine Seiten und hielt mir den Bruftknochen fo feft als ich konnte, um mir den Thorax nicht zu zerbrechen. Ift man nun einige Stationen vom Schenkel bis zum Schulterplatte etwas gegerbt und gekerbt, fo geht es nachher, bis auf einzelne Kapitalftöfse, fchon etwas leidlicher; weil man nehmlich beffer zu leiden gelernt hat. In Rückficht der Unverweslichkeit kann ich mich nun mit Shakefpears beftem Gerber meffen, und bin nun kraft der Güte meines Felles wohl noch einige Jahre ewiger als er. Auch die ruffifchen Kouriere fürchten fich, wie ich höre, nicht wenig vor diefem Wege, und nennen ihn nur die Zitterparthie, oder in ihrem eigenen Idiom le tremblement de cul; ein Ausdruck, den nur die Feinheit der franzöfifchen Sprache erlaubt, wenn man ihn nicht ariftophanifch griechifch geben will, wo er denn vielleicht eben fo bedeutend Pygifma lauten würde. Die Kouriere haben aber gegen die Dröhnung breite ftarke Gurte und eine Ledermafchine zum Sitzen, die fie an die Telege fchnallen, und die man in Petersburg für zehen Rubel in den Buden kaufen kann. Das erfuhr ich erft bey meiner Rückkunft; da kamen die Herren vom Rathhaufe.

Schon in Ifchora fetzte fich kurz und gut eine alte Frau zu mir in den Wagen, und plauderte fo

lange man vor dem Geraſſel eine Sylbe verſtehen konnte. Die gute Maritorne klagte entſetzlich über allgemein theuere Zeit, und trank zum Troſt während der Fahrt doch eine ziemliche Flaſche Branntwein in groſsen Zügen aus. Die Station nachher traf ich mit einem jungen Menſchen zuſammen, der den nehmlichen Weg ging und mir den Vorſchlag that, mit ihm Parthie zu machen; eine Sache die ſehr annehmlich war. Es war doch Geſellſchaft; und ſo reiſten wir denn jeder mit anderthalb Pferd, da wir beyde zuſammen nur drey brauchten. Sein Gepäck gab überdieſs einen etwas beſſern Sitz. Er blieb in Nowogorod; und mit ihm verlieſs mich das gute Wetter.

Petersburg, den 13. July.

Schon wieder zurück aus Moſkau und im Begriff auch Petersburg zu verlaſſen: das geht freylich etwas zu ſchnell für eine wohlgeordnete Reiſe. Aber darauf kann ich nun eben keinen weitern Anſpruch machen; und du biſt vielleicht auch ſelbſt ziemlich froh, wenn ich mit meinen Erzählungen zu Ende bin.

In Nowogorod überſieht man bloſs das groſse Feld der ehemahligen Herrlichkeit. Das Schloſs ſcheint noch ganz aus den Zeiten der Hanſe zu ſeyn, und iſt von einem auſserordentlichen Umfange. Von ferne ſieht die Stadt aus, als ob ſie noch gewaltig viel zu bedeuten hätte; das Inwendige iſt aber ziemlich öde und leer. An Kirchen fehlt es nicht; aber deſto mehr an guten volkreichen Straſsen. Es ſind ſo viele groſse leere Stellen nach allen Seiten, daſs ich faſt glaube, die Bürger können ihr Brot und ihren ganzen Mundvorrath in der Stadt bauen, ohne aus dem Thore zu gehen. Wo iſt die Zeit hin, wo Nowogorod die Zaren zittern machte, und wo das Sprichwort entſtand: Wer kann wider Gott und Nowogorod? Ein Deutſcher muſs jetzt faſt nur in dem Andenken an ſeine Nation leben. Hier iſt ein Oeſtreicher, dort ein Preuſse; hier ein Sachſe, dort ein Baier; hier ein Heſſe und ſo weiter

ter bis zur Legion der kleinen Fürſtenkinder: aber nirgends ein Deutſcher. Was ſoll mir die patriotiſche Aufwallung an der Wolga?

Von Bronniza fuhr ich denn getrocknet weiter. In Kreſtzy kam ich mit einem Koſakenoffizier zuſammen, der mit ſeinem bärtigen Freund und Bruder, einem gemeinen Koſaken, nach dem Kaukaſus beordert war; und wir machten nun den Weg immer in einer Geſellſchaft, obgleich in zwey Kibitken. Der Koſak ſuchte mir einige Furcht wegen der Straſsen beyzubringen, und war überhaupt auf die Ruſſen gar nicht gut zu ſprechen. So oft er etwas ſchlechtes ſahe oder zu ſehen glaubte, ſagte er ganz andächtig: So iſt nun das ruſſiſche Volk. Und nach ſeiner Angabe waren Gerechtigkeit und Vernunft, und Freyheit und Ehrlichkeit, und überhaupt das Paradies nur in ſeinem Vaterlande. Das bekräftigte denn ſein bärtiger Diener, der Gemeine, immer ſehr ernſthaft. Er kannte übrigens die Armee und die Generale; und ſo muſterten wir denn nach Noten. Ich muſs ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſeine Urtheile kamen mir billig und durchdacht vor; und der ganze Mann ſchien mir ſehr menſchlich und wacker zu ſeyn. Seine Geſundheit war eben etwas ſchwach; ich fuhr alſo mit ihm etwas langſamer: und doch habe ich, ungeachtet des Aufenthalts in Bronniza die ganze Reiſe von Petersburg nach Moſkau, über hundert Meilen, in weniger als fünf Tagen gemacht.

Von Petersburg bis Ischora ist die Gegend ziemlich bebaut. Von da über Tosna bis Podborre sind gegen hundert Werste links und rechts fast lauter Wälder, und der Weg ist einsam und langweilig. In Podborre, wo einige Anhöhen sind, öffnet sich links und rechts die Gegend; und bey Nowogorod wird sie, besonders links am Flusse hin, ziemlich angenehm. Wenn es nur nicht Klöster wären, die dem Lande einen Anschein von Kultur geben. Es ist ermüdend und nicht erfreulich, so viele Meilen immer auf der Hauptstrasse gerade fort zu rollen, ohne dass ein Seitenweg einläuft oder ausgeht: ein gewisses Zeichen, dass die Kultur links und rechts auf eine ziemliche Entfernung ärmlich seyn muss. Aber ich habe immer noch lieber einzelne ärmliche Hütten, als reiche Klöster, die von jenen ernährt werden. Bey Saizowa und Krestzy ist die Kultur besser; nirgends kann man sie aber gut nennen. Gute grosse und schöne Dörfer liegen allerdings oft genug an der Strasse; aber des urbaren Landes ist doch wenig und auf beyden Seiten ist die Waldung ziemlich nahe. Als einen Beweis des Mangels an Kultur nehme ich immer wieder an, dass weder Landwege einlaufen noch ausgehen.

Ich hatte den Vortheil, in einer nicht übeln ziemlich wohlhabenden Gegend die Landleute an ihrem Pfingstfeste zu sehen. Alles war Frohsinn, Heiterkeit und Jubel, bis zum Uebermass; und die russische Lebendigkeit war hier recht in ihrem ei-

gentlichen Spiel. Aber nirgends habe ich Unſittlichkeit und Ungezogenheit geſehen, wenn ich einige nicht ſehr feine Landflüche ausnehme. Die Kleidung war ſehr reinlich und leicht und geſchmackvoll; und nicht ſelten ziemlich koſtbar. Es iſt unſtreitig kein Anzug unbequemer und geſchmackloſer, als die Kleidung der Frauen auf dem Lande in den meiſten Provinzen Deutſchlands. Die jungen Kerle ſchritten alle wohlgekleidet und genährt in dem ſtolzen Gefühl ihrer Kraft einher, als ob ſie, wenns nöthig wäre, ſogleich eine Batterie nehmen wollten. Das iſt freylich ein Menſchengeſchlecht, mit welchem Peter Narwa durch Pultawa gut machen konnte. Man trifft ſie ſelten in andern Ländern ſo lebendig und muthig und kraftvoll. Alles überlieſs ſich der natürlichen Freude, und die Nationalſünde des Trinkens ward noch etwas merklicher als gewöhnlich, aber ohne die böſen Wirkungen, die man ſonſt fürchtet. Ich habe weder Schlägerey geſehen, noch Zank gehört. In Podborre führten zwey junge Burſche einen alten Graubart, der ſeiner Füſse nicht mehr ganz mächtig war, freundlich nach Hauſe. „Aber, Väterchen, heute ſeyd Ihr doch auch betrunken, ſagte einer der jungen Leute recht gutmüthig, als ob er froh wäre, dem alten Schulmeiſter etwas zu geben, es aber doch ſehr ſanft machen wollte. Ich betrunken, Brüderchen? ſahe ihn der Alte gar ſileniſch an, indem er ſich auf den andern Kameraden ſtützte und den langen Bart ſtrich: ich bin nicht betrunken,

Brüderchen.“ Aber Ihr könnt ja nicht gehen, Väterchen. „Nicht gehen, Brüderchen? Siehst du, heute ist ein grosser Festtag; da kann man ein Bisschen torkeln: aber betrunken bin ich nicht.“ So torkelte denn auch das Kleeblättchen zur grossen Belustigung der Uebrigen jovialisch weiter.

Es ist eine Wohlthat, wieder unter Menschen zu seyn, die den Muth haben sich als Menschen zu fühlen. Die Dörfer sind hier zwar alle von Holz gebaut, aber schön und gross, und man darf sagen, sehr freundlich und Wohlhabenheit zeigend. Die Giebel stehen meistens nach der Strasse, und die Fenster sind hell; die Schöfschen fast alle geschnitzt und bund gemahlt; das Dach zum Schutz gegen das Wetter traulich hervorstehend. Ich habe mehrere Bauerhäuser gesehen, die, quer gezogen, acht schöne Fenster in einer Reihe hatten, die Hälfte mit weissen Vorhängen. Die meisten haben ein Stock hoch einen freundlichen Altan, der der ganzen Front ein heiteres schmuckes Ansehn giebt. Auf einigen dieser Altane habe ich die Büste des jetzigen Kaisers und seiner Gemahlin stehen sehen.

Jaschelbiza liegt schon ziemlich hoch, und nun geht es immer aufwärts bis nach Simogore oder Winterberg bey Walday, in den davon genannten Gebirgen. Die Waldayschen Gebirge sind der bewohnteste Landstrich zwischen Petersburg und Moskau. Man hatte mir böses von der Gegend gesagt,

und ich habe gutes gefunden. Gleich am Fuſse bewillkommten mich Rohrſperlinge, Schnarrwachteln und Nachtigallen, und ich muſs bekennen, daſs das trauliche Tongemiſche vaterländiſcher Vögel, die ich bis jetzt nur ſelten gehört hatte, es mir ſogleich etwas heimiſch machte. Auch fand ſich hier überall gutes Waſſer, welches ſich von Petersburg aus nicht gefunden hatte. Oben ward es freylich kälter; aber die Dörfer waren nach allen Seiten zahlreich und nicht ganz ſchlecht. Ich kann mich einiger Punkte erinnern, wo ich acht Dörfer ſahe; welches in Ruſsland noch nie der Fall geweſen war. Die Mädchen oben in Walday gelten für die beſten ruſſiſchen Hetären; vielleicht weil dort Mönche ſind. Ich habe keine Unſittlichkeit wahrgenommen, aber auch eben keine vorzügliche Schönheit an den Frauen geſehen. Mir that am meiſten wohl die Humanität meines Fuhrmanns, der ein Nachbar aus Simogore war. Es war eine kalte ſchneidende Morgenluft; der Nahme ſagt ſchon genug, Winterberg; etwas höher als unſer vaterländiſcher bey Dresden. Ich hatte nichts als mein gewöhnliches Kleidchen, weil ich der Wärme in Dorpat zu viel getraut hatte. Ich ſagte ſtolz keine Sylbe, und hauchte ſo ſtark ich konnte; aber mein guter Ruſſe von Simogore, der mich und die Luft gehörig taxierte, brachte mir reichlich Stroh und einen groſsen warmen neuen Schafpelz. Der Mann machte durch ſeine freye Freundlichkeit meiner Seele von innen eben ſo warm, als meinem Körper von auſsen: und wir

fuhren neben einigen Seen hin rasch nach Jedrowa hinunter.

Von Krestzy bis Simogore und weiter hin sind eine Menge kleiner kegelförmiger Berge, wie man sie auch hier und da in Deutschland findet. Sie sind augenscheinlich von Menschenhänden aufgeführt, und die Eingebornen sagen davon nur: es liegen darunter die alten grofsen Leute. Sie sind also bey den Russen ungefähr das, was unsere so genannten Hünengräber sind, wahrscheinlich die Grabmonumente irgend eines einzelnen Heerführers oder mehrerer Krieger, die zusammen in einer Schlacht blieben. Auch in neuern Zeiten hat man zuweilen bey Schlachten die Gewohnheit gehabt, auf diese Weise zu begraben.

In Rufsland reist man immer nur mit Papier und Kupfer. So bequem das erste ist, so lästig ist das andere; zumahl für jemand, der nicht immer die genaueste Aufmerksamkeit hat. Ich hatte in Krestzy eine Note von fünf und zwanzig wechseln lassen, und bekam dadurch auch einen schweren Sack mit elf Rubeln Kupfer. Meine Telege war nur mit Bastdecken ausgeschlagen und darüber war Stroh gelegt. Der Postillion hatte mit meiner Erlaubnifs einen alten Kerl von Petersburg und ein junges Mädchen von Torschok mit aufgepflanzt. Es ging halsbrechend fort, und als ich auf der folgenden Station bezahlen wollte, war der grofse Beutel mit dem Kupfer weg. Ich war Anfangs et-

was grämlich und hatte einigen Verdacht auf meine Gefellfchaft; als ich aber das grofse Loch unten in der Baftdecke fand, das mein wichtiger Mammon gefchlagen hatte, und die Ehrlichkeit meiner Gefährten gerettet fah, war ich fchon zufrieden und lachte herzlich über den Unfall, der fo eigen und nicht gröfser war: und die Leute ftaunten mich fonderbar an, dafs ich mit meinem Tornifter über ein folches Unglück fcherzen konnte. So etwas läfst fich wohl noch weglachen; und der Poftkerl bekam nach dem Schelten über die fchlechte Telege fünf Kopeken Trinkgeld mehr.

Wifchney Wolotfchok ift durch feinen Kanal als Handelsftadt bekannt: auch Torfchock ift kein unbeträchtlicher Ort. Alle Stationen find von da aus nicht ganz unangenehm. Twer hat den Vorzug eines fehr guten Gafthaufes auf der Poft, wo man zugleich fehr billig ift; eine Wohlthat, die in den dortigen Gegenden weit gröfser ift, als du vielleicht denkft. Die Wolga giebt hier fchon fehr gute Fifche; und du kannft glauben, dafs ich fie mir bekommen liefs. Bey Klin ift eine fehr liebliche Gegend von Thälern und Anhöhen, vielleicht die befte auf dem ganzen Wege. Hier afs ich denn dankbar mit grofsem Appetit das letzte Stück von einem Paar gebratenen Birkhühnern, die mir meine gute Wirthin in Petersburg in meinen Tornifter hatte packen laffen. Als eine Eigenheit fand ich hier vorzüglich kleine Pferde und fogar unbefchlagene Wagen, wie

das Fuhrwerk der Litthauer, Letten und Esthen. Hinter Pesky, welches auf einer kalten Höhe liegt, wird der Weg wieder abwechselnd freundlich, bis auf die letzte Station Czernaja Grähs, die sich durch ihren Nahmen bezeichnet, Schwarzkoth. Das Wetter und der Weg bestätigten sogleich die Benennung.

Die Einfahrt nach Moskau ist von der andern Seite von Pleskow über die Berge die schönste, wo man die ganze alte grosse sonderbare Kapitale übersehen kann. Von der Petersburger Seite ist alles flach, und links und rechts decken in einer nicht grossen Entfernung noch Wälder die Aussicht. Links liegt, einige Werste vor der Stadt, am Walde das neue kaiserliche Schloss; hat aber mehr das Ansehen einer grossen Ritterburg, als eines kaiserlichen Pallastes. Am Thore der Stadt nahm ich von meinen guten Freunden, den Kosaken, Abschied, die nun ihres Weges weiter reisten. Da ich für sie einige Rubel in Auslage gewesen war, dachte ich etwas voreilig, das wird nun wohl kosakisch quittiert werden; und war schon Willens weiter keine Notiz davon zu nehmen: aber der wackere Mann bezahlte mich sehr freundlich, sogar mit billiger Reduktion in Silbergelde. Nun fuhr mich mein Postkerl eine Ewigkeit von Strasse gerade hinunter und hinauf bis an den Kreml, und von da links in die Nikolaistrasse, wo er mich dem griechischen Kloster gegen über in ein deutsches Gasthaus brachte, zu dem ich schon die Notiz auf der letzten Station ge-

funden hatte, wo aber aufser dem Herrn und dem Oberkellner niemand deutfch fprach.

Vor und nach Wifchney Wolotfchok ift etwas Sand; fonft ift der ganze Strich von Petersburg bis Mofkau Land, aus dem der Fleifs etwas machen kann. Den andern Morgen fuchte ich meine alten Freunde auf, und fand auch neue: und ihre Hofpitalität war fo patriarchalifch, dafs ich die acht Tage meines Aufenthalts in meinem Wirthshaufe nichts als einige Mahl mein Frühftück genommen habe: und fo hatte es den Anfchein fort zu gehen, wenn ich auch acht Wochen dort geblieben wäre; denn der Kreis erweiterte fich immer. Ich habe mit Küttner die Gewohnheit, dafs ich überall, wo ich kann, die Höhen zur Ausficht fuche; und fo führten mich denn Buhle und Goldbach fogleich den Nachmittag in Kreml auf den Thurm Iwan Weliky, wo man eine Art von Ausficht hat, wie man fie vom Pantheon und Montmartre in Paris nicht haben kann. Mofkau ift beträchtlich gröfser an Umfang, als Paris, ob es gleich weit weniger Einwohner hat. Der Kreml liegt auf einer kleinen Anhöhe am Fluffe, mitten in der Stadt; und diefer Thurm ift aufserdem noch der gröfste von allen; fo dafs man hier rund umher die ganze fonderbare Herrlichkeit überfehen kann. Er ift beftändig und für jedermann offen; und hat oben nur eine Schildwache, die von unten abgelöfst wird. Es mufs allerdings ein höchft feltenes prächtiges Schaufpiel gewefen feyn, als vo-

rīges Jahr an einem Tage auf der linken Seite der Stadt nach dem kaiſerlichen Garten zu ein groſses dunkles Gewitter zog, das auch in jenem Theile drey Mahl einſchlug, und zu gleicher Zeit dieſſeit des Kremls in glänzendem magiſchen Sonnenſchein unter einem Gewühl von hunderttauſenden Garnerin ſeine Luftfahrt machte. Gleich unten am Fuſse des Thurms liegt ziemlich tief in der Erde die bekannte groſse Glocke, und einige hundert Schritte davon ſteht unter einem Verdeck zwiſchen mehrern andern die bekannte groſse Kanone; ein Kammerſtück, das einem Göttinger Arzt, der noch tiefer hinein nach Ruſsland auf die Güter des Fürſten Kurakin zog, ſo ungeheuer merkwürdig vorkam, daſs er ihren Anblick für den glücklichſten Augenblick ſeines Lebens hielt; wozu er noch rechnete, daſs er ſo eben ſeinen Nahmen an die groſse Glocke geſchrieben hatte. So ſo, dachte ich; und hatte in dieſem Augenblicke nicht die beſte Hoffnung für die Kranken des Fürſten Kurakin.

Es iſt hier ein eigenes Gemiſch alter neugriechiſcher halborientaliſcher Erſcheinungen und beſſerer neuerer Architektur aus Italien, was man in Moſkau ſieht. Das ſonderbarſte iſt wohl die Kathedrale, die an Gold und Steinen vielleicht alle übrigen Kirchen der Chriſtenheit übertrifft. Alle Verzierungen ſind darin ſchweres ſolides Gold. Die meiſten Bilder ſind freylich zur Ehre der Kunſt am beſten darin verſteckt; aber es ſind doch auch meh-

rere da, von denen es mir leid that, dafs man vor Gold kaum die Nafe ordentlich fehen konnte. Wenn das Nimbus feyn foll, fo ift er nirgends fo dick als hier. St. Peter in Rom ift ein gar armer Mann gegen diefe Heiligen. Die übrigen befferen Schätze des Kremls, nehmlich die Alterthümer der Nation, waren eben verfchloffen, weil man baute; und es gehörte eine aufserordentliche Erlaubnifs des Generalgouverneurs dazu fie zu fehen, um welche ich mich nicht bemühen wollte. Etwas davon hätte ich allerdings vorzüglich gern gefehen, nehmlich die Glocke von Nowogorod, die mir merkwürdiger gewefen wäre, als die andern grofsen Glocken in Mofkau und Erfurt, oder wo fie fonft hängen und liegen mögen. Diefs war die Sturmglocke, mit welcher einft die Herren der grofsen Hanfe in Nowogorod zu den Waffen läuteten, und deren Ton den Ruffen eine lange Zeit Schrecken und Tod war. Das war die Zeit des Sprichworts: Wer kann wider Gott und Nowogorod? Nach der endlichen Einnahme der Stadt wurde diefe Glocke natürlich als ein Siegszeicheu nach Mofkau gebracht, wo fie billig zu den erften Merkwürdigkeiten der Nation gehört. Man erzählte mir glaubwürdig, zu Anfange der Regierung des jetzigen Kaifers Alexander fey auf Antrag des Generalgouverneurs ein Befehl gekommen, die alten unbrauchbaren läftigen Sachen, die nur die Rumpelkammern füllten, zu verkaufen, damit Platz würde. Das Schickfal habe nun auch die Glocke von Nowogorod treffen follen; da habe fich

aber der Kommandant des Kremls mit aller Macht dawider gesetzt und sie mit seinen Grenadieren zu vertheidigen gedroht, bis man einen eigenen bestimmten Befehl darüber vom Monarchen einhohlte; und der Kaiser habe, wie zu erwarten war, befohlen, dass die Glocke nicht verkauft und eingeschmolzen werden, sondern bleiben solle, wo sie sey. Ein braver wackerer Mann der Kommandant, der etwas Gutes auch auf Gefahr der Missdeutung zu thun wagt. Wenn geläutet werden sollte, brauchte man nicht erst Glocken von Nowogorod: das weiss Alexander, der so handelt, dass niemand den Gedanken haben wird gegen ihn zu läuten.

Das hiesige Findelhaus ist ein Institut, dem wohl kein anderes dieser Art an die Seite gesetzt werden kann; und so weitläufig auch die Einrichtung ist, herrscht doch darin die musterhafteste Ordnung, so viel ich von dem kurzen Besuch urtheilen konnte. Die Gebäude liegen ziemlich frey und gesund für eine grosse Stadt. Einer der Vorsteher versicherte mich, dass das Institut jetzt zwanzig Millionen besitze, und über sechs und dreissig Millionen im Umlauf habe: und das Ganze ist aus Privateinrichtungen entstanden. Eine vielleicht zu glänzende Einrichtung für den Zweck ist das Spital der Familie Golizin, wo die Kranken wirklich prächtig gehalten werden. Gegen hundert werden darin versorgt; es scheint aber meistens auf Vornehmere gerechnet zu seyn. Leute geringeren Standes würden

hier wirklich verzärtelt, und könnten auf den Einfall kommen, ihr ganzes Leben nicht wieder gesund werden zu wollen. Musterhaft eingerichtet ist die Apotheke, besser als ich irgendwo gesehen habe: und die Kirche zeichnet sich durch Geschmack und Zweckmäfsigkeit aus. Es dürfte schwerlich eine Privatanstalt von diesem Umfange sonst irgendwo getroffen werden. Von der Kuppel der Kirche, die eine Rotunde ist, hat man eine der schönsten Aussichten, und das Ganze liegt an einem sehr freyen gesunden Orte. Der Verwalter des Hauses war ein sehr feiner freundlicher Mann; aber der Gedächtnifsmangel des Arztes kam mir etwas beträchtlich vor: denn auf unsere Erkundigung, welche Art Kranke in diesem Zimmer wären, fragte er erst den Wärter darüber. Ich hoffe, dafs es bloſser Gedächtnifsmangel war.

Einen andern Tag fuhren wir hinaus über die Moskwa auf die so genannten Sperlingsberge, wo die Vegetation sehr reich ist und die Gegend mancher Schweizergegend nichts nachgiebt. Von diesen Bergen übersieht man das ganze Amphitheater des Thals, in und an welchem die grofse Stadt gebaut ist. Es ist einer der auffallendsten Anblicke, den man haben kann. Wer die Lokalität gut inne hat, kann alles unterscheiden bis auf die andere Seite an den kaiserlichen Garten und die deutsche Vorstadt. Hervorstechend ist der ganze Kreml. Für mein eigenes Gefühl hatte ich noch einen andern

Moment, wie man ihn nur ſelten hat. Man zählt, wie ich höre, in Moſkau gegen ſechs hundert Kirchen. Die Kirchen ſind dort voll Thürme, und die Thürme voll Glocken. Ich habe auf mancher Kirche ſieben Thürme gezählt; und unter dreyen ſieht man in Rufsland ſelten eine: weſswegen die Rechtgläubigen Ketzerey rochen, weil die Iſaakskirche in Petersburg nur zwey Thürme hat. Es war ein ſchöner heller ſtiller freundlicher Nachmittag, wo der Wind ſanft über die Stadt herüber wehte. Den Morgen darauf war ein Feſttag, der mit allen Glocken den Abend vorher eingeweiht wurde. Stelle dir nun das Geſumme vor; auf manchen Thürmen ſind über zwanzig Glocken. Ich habe in meinem Leben kein ſo magiſches, gefühlbetäubendes, vernunfttödtendes Tongewirre gehört, als hier und in Warſchau vor elf Jahren den grünen Donnerſtag und Charfreytag. Du erinnerſt dich wohl der Periode, wo Glocken und Kanonen konzertierten. Hier begriff ich in einer Minute mehr von der Kirchentaktik, als mich viele Jahre Nachdenken und Studium der Geſchichte gelehrt hatten. Bemeiſtere dich mit deiner groſsen Leidenſchaft der kleinen Leidenſchaften anderer, und du biſt ihr Herr: das Schiboleth der geiſtlichen und weltlichen Deſpotie. Von Vernunft und Moralität behält man ſodann nur die Nahmen, damit die heilige Sophiſtik daraus modeln und drehen kann, was ſie nöthig hat.

Die Mofkwa hat hier ungefähr die Breite der Tiber bey Rom, oder etwas mehr als die Saale bey Bärenburg. Von unferer Gefellfchaft war auch der Etatsrath Schubert, der als Aftronom mit der Gefandfchaft nach China geht. Seit langer Zeit habe ich keinen jungen Mann gefehen, der mit fo vielen guten Kenntniffen fo viel feine Sitten und Befcheidenheit verbände, als deffen Sohn, der Offizier vom Generalftabe ift und feinen Vater begleitet, und unter deffen Leitung ein fehr wackerer Mann zu werden verfpricht. Von der Vehemenz der Bewegung auf unferer Reife von Petersburg hierher darf ich dir anführen, dafs nicht allein die Feder meiner Uhr gefprungen war; das wäre kein Wunder, da ich in einer Pofttelege fuhr: fondern Schubert und einem feiner Offiziere war das nehmliche widerfahren; und diefe hatten doch in einem englifchen Wagen mit Federn gefeffen. Man kann dem ganzen Wege, vorzüglich in der Nachbarfchaft von Mofkau, nicht das befte Zeugnifs geben. Der Uhrmacher in Mofkau gab ehrlich die Bedenklichkeit, die Feder würde auf der Rückreife gewifs wieder fpringen, und wies mich mit der Reparatur nach Petersburg; welchem Rath ich denn auch folgte.

Die alten Gebäude des Kremls werden nach und nach niedergeriffen, und zum Behuf der jetzigen Zeit andere gefchmackvollere aufgeführt. Das Gouvernementshaus, wo die Dikafterien find, zeichnet fich fchon in diefer Rückficht aus. Die

einzigen, die ſich wahrſcheinlich noch viele Jahrhunderte halten werden, ſind der Thurm Iwan Weliky und die Kathedrale. An eine Feſtung iſt bey dem Kreml gar nicht mehr zu denken; ob er gleich bey einem Auflauf immer noch als guter Poſten gebraucht werden kann, da er auf der Anhöhe liegt. Seit der letzten Peſt ſind keine Unruhen in Moſkau geweſen; und auch dieſe letzten entſtanden bekanntlich mehr aus Fanatiſmus bey dem Unglück der Zeit als aus irgend einer Unzufriedenheit mit der Regierung.

Das hieſige Publikum iſt unſtreitig eines der reichſten und liberalſten auf dem Erdballe. Es ſind, wie man weiſs, mehrere Familien hier, die jährlich gegen fünf mahl hundert tauſend Rubel Renten haben; einige haben noch mehr. Der Hof hat ſehr wenig Einfluſs auf die alte Kapitale. Man mag mit ihm zufrieden ſeyn oder nicht, das macht keine groſse Veränderung von keiner Seite, da alles ſeinen gewöhnlichen Gang geht und man von keiner Seite zu Extremitäten kommen wird. Man bekümmert ſich gewöhnlich in Moſkau nicht viel um das, was in Petersburg vorgeht, auſser in den Familien, die in irgend einen Zweig der Regierung verflochten ſind.

Die hieſige Univerſität iſt eben ſo wohl nur erſt im Werden als Dorpat, ob ſie gleich beträchtlich älter iſt. Auswärts übertreibt man alles, das Schlimme wie das Gute. Moſkau findet mehr Unterſtü-

tzung

tzung als Dorpat, da der russische Adel weit humaner und liberaler ist, als der liefländische sich bis jetzt in der Kollision gezeigt hat. Demidow und Urussow haben dem Museum der Universität ihre schönen Sammlungen geschenkt, mit deren Ordnung jetzt Fischer beschäftigt ist. Sie enthalten Schätze und Seltenheiten aller Art, und haben vorzüglich einen grofsen Reichthum an Schlangen. Die Dubletten wird man mit Vortheil umzutauschen suchen, und hat defswegen Verbindung nach allen Seiten eröffnet. Fischer ist schon von Mainz aus als kompetenter Mann in seinem Fache bekannt, und wird es an Thätigkeit und Fleifs nicht fehlen lassen. Goldbach mufs sich freylich sein Observatorium erst selbst bauen, wozu der Ort sehr bequem und angenehm in dem sogenannten Apothekergarten oder in dem botanischen Garten angewiesen ist. Alte und neue Professoren leben zusammen, wie ich merkte, in guter Einigkeit, und der Rektor, der sich durch Nepotismus persönlich perpetuirt hatte, mufste nach der neuen Einrichtung seine Stelle niederlegen, die nun konstitutionsmäfsig nach der Reihe durch Wahl jährlich besetzt wird. Der alte Herr, der den Kredit eines guten Pädagogen hat und gar drolliges Latein schreibt, machte zwar ein etwas saueres Gesicht und vertheidigte sein Besitzthum nicht übel mit dem Satze, dafs kein Gesetz vim retroactivam haben könne: er war aber genöthigt sich der Einigkeit der andern, dem Ansehen des Kurators und dem Buchstaben zu ergeben. Man

hat eine ruſſiſche Litteraturzeitung errichtet, wozu die neuen Profeſſoren ihre Beyträge unterdeſſen in fremden Sprachen liefern, die dann unter der Aufſicht von Sachverſtändigen überſetzt werden. Da es allen billig zur Pflicht gemacht wird, ſelbſt ruſſiſch zu lernen, ſo geben die meiſten ſchon ihr Urtheil über die Ueberſetzung, ehe ſie abgedruckt wird. Es kann zwar nicht fehlen, daſs nicht zuweilen kleine Quidproquos mit unter laufen ſollten, wie wir ſie auch wohl in dem Franzöſiſchen und Engliſchen haben. Das giebt aber zu lachen, und ſie werden vergeſſen. Es geſchieht doch etwas und es entſteht Luſt und Thätigkeit. Die Univerſität hat jetzt ungefähr zwey hundert und funfzig Studenten, worunter viele Stipendiaten ſind; freylich eine ſehr kleine Anzahl für die Hauptſtadt eines ſo ungeheuern Reichs. Indeſſen geht es doch beſſer als vor zwanzig Jahren, wo nicht die Hälfte der Anzahl da war, ob man gleich damahls Moſkau faſt die einzige Univerſität des Reichs nennen konnte. Die neuen Profeſſoren ſind mit den Vorkenntniſſen der jungen Leute ziemlich zufrieden, die ſich alle leidlich genug im Latein ausdrücken. Buhle ſagte mir, daſs er doch ſechzig Zuhörer gehabt habe. Er mag aber freylich wohl die gröſste Anzahl gehabt haben, da ſeine Vorträge zuweilen auch von Privatleuten, die nicht zur Univerſität gehörten, beſucht wurden. Philoſophie und philoſophiſche Geſchichte hört jedermann gern, zumahl wenn ſie gut vorgetragen werden. Die Profeſſoren, welche aus Deutſchland

hingekommen ſind, loben übrigens durchaus die freundliche Aufnahme und die gute Begegnung, die ſie dort erfahren, von Ruſſen ſowohl als Deutſchen, die ſchon längſt dort ſind; und das von allen Ständen. Auch können ſie, wie ſie ſelbſt rühmen, von ihrem Gehalt von zwey tauſend Rubeln gemächlich, anſtändig und liberal leben, da in Moſkau die meiſten Bedürfniſſe des Lebens ziemlich wohlfeil ſind, weit mehr als in Dörpat, wo das Publikum klein und zugleich ſehr reich oder ganz arm iſt, und wo die etwas feineren Artikel entweder gar nicht zu haben oder auſserordentlich theuer ſind.

Karamſin war auf dem Lande; ich konnte ihn alſo nicht ſehen. Wenn er gleich kein Geſchichtſchreiber iſt, ſo iſt er doch ein intereſſanter wackerer Mann und ein guter Dichter: Hiſtoriograph mag er immer ſeyn. Zwey gute Männer lernte ich dort noch kennen; den Kollegienrath Pauſe, einen tüchtigen Schulmann und Literator, und Heym, der ſich bekanntlich als Kenner der ruſſiſchen Sprache auszeichnet und hier das Orakel der Fremden und nicht ſelten der Ruſſen ſelbſt iſt. Beyde ſind zugleich fröhliche gemüthliche Geſellſchafter.

Heute ging Klinger nach Dorpat, und morgen ging ich nach Moſkau: heute fuhr Schubert mit ſeiner Abtheilung nach Kaſan, und morgen fuhr ich zurück nach Petersburg. Nun ging die Zitterparthie wieder an, und ich hatte bloſs den Vortheil,

dass mir die Uhrkette nicht mehr springen konnte, weil ich sie nicht hatte machen lassen, um mir einen Anspruch auf Shakespears Gerberewigkeit mehr zu sammeln. Diessmahl fuhr ich in so fern allein, dass sich meistens nur irgend ein Graubart oder eine alte Frau mit meiner Erlaubniss mit aufsetzte.

In Gorodnaja, wo ich sehr durstig war, brachten mir die Leutchen eine Probe von Bier unter dem Nahmen Freybier, das man ihnen selbst zu brauen erlaubt hatte, mit einem Jubel, als ob jeder unter ihnen ein Paradies gewonnen hätte. Ein so gutmüthiges dankbares Geschöpf ist der Mensch, wenn man ihm einmahl in einer sonderbaren Anwandlung von Gerechtigkeit eines seiner ursprünglichen natürlichen Befugnisse zugesteht. Die oberste Staatsverwaltung kann allerdings wichtige, durch den Begriff des Staats selbst gegebene Ursachen haben, einzelne Einschränkungen in gewissen Erwerbzweigen zu machen, deren uneingeschränkte Betreibung dem Ganzen Schaden zufügen könnte; es ist vielleicht sogar anzunehmen, dass die Brauerey ein solcher Artikel sey: dass man aber, wie in Deutschland hier und da wirklich geschieht, ganze Gemeinheiten zwingen will, ihren Trunk aus diesem und keinem andern Brauhause zu holen, wo man sodann in dieser Hinsicht das jämmerlichste Gesöff mischt und eigenmächtig den Preis setzt, ist eine Bedrückung, die an Sklaverey gränzt, und die schon in diäteti-

ſcher Rückſicht gewiſſenlos und unverantwortlich iſt. Aber wer denkt in ſolchen Fällen an Gewiſſen, Verantwortung und Moralität? Der Kaſtengeiſt will, das Bajonnet blitzt und die Vernunft ſchweigt.

Als ich in Twer einzog, ſang ein junger Mann, der mit einer recht artigen Geſellſchaft nicht weit von der Wolga ſaſs, mit einer wohlklingenden hellen Stimme die alte artige franzöſiſche Melodie: O Mahomet, ton paradis de femmes eſt le sejour de la felicité. Ich weiſs nicht, ob du die Muſik kennſt; ſie iſt eine der lebendigſten und fröhlichſten, die je ein Franzoſe gemacht hat. Noch waren mir die Noten davon kaum am Trommelfell verhallt, ſo kam ich an das Thor, wo die Wache ein eben ſo lebhaftes Gegenſtück dazu gab und ächt ruſſiſch und ſehr ſtark und laut und vernehmlich ein Lied abſchrie, deſſen Refrain drollig genug ſehr oft im Chor wiederhohlt wurde: J Ja schenilsa kak durak; ich nahm ein Weib und war ein Narr.

Von Twer bis Medno that ich nun faſt nichts, als daſs ich auf dem Sandwege die ungleichartigen Stückchen ruminierte, die ich ſo eben gehört hatte. Das franzöſiſche muſs in Ruſsland ſehr bekannt und beliebt ſeyn; denn ich habe es ehemals von den jungen Fanten der Galanterie oft gehört. Das ruſſiſche bezeichnet ſich durch dieſen einzigen Gang ſchon hinlänglich. Es iſt Schade, daſs ich dirs nicht ganz geben kann; denn es iſt ein gar barockes Stückchen

Arbeit. Wir haben in unſerer deutſchen Literatur etwas, das ihm an Inhalt ziemlich ähnlich kommt, nur daſs die Form nicht ſo gut zum Singen eingerichtet iſt. Ich will nicht das Piakel begehen, und es hier aus meinem Gedächtniſſe von ſechs Olympiaden der Länge nach niederſchreiben. Es fängt ſich an: Der Teufel kam vor vielen Jahren; — und nun kannſt du das übrige in Leſſing oder Schiebler ſelbſt nachſehen: denn einer von beyden iſt gewiſs der Verfaſſer. Du wirſt darin unſtreitig die ſublimierteſte genialiſche Boſsheit gegen das Geſchlecht finden, deren ich mich durch Wiederholung nicht mitſchuldig machen will.

Da ich denn doch eben nicht als Kourier zu fahren nöthig hatte, machte ich mirs bequem und blieb in Leipzig zu Torſchock. Das Schild der Stadt Leipzig kam mir dort ſo freundlich vor, daſs ich ſchon auf dem Hinzuge mir vorgenommen hatte, hier auszuſchlafen; welches denn jetzt geſchah. Die Wirthſchaft ſollte dem Zeichen nach deutſch ſeyn; ich habe aber keine deutſche Sylbe gehört. Dabey verlor ich jedoch nichts; denn ein Ruſſe, der eine Art von Kellner oder Markeur machte, verſorgte mich ſo gut und billig, als ich beydes in der ganzen Stadt Leipzig an der Pleiſse wohl kaum hätte erwarten dürfen.

In Wydropusk hatte ich einen kleinen Verluſt, der mir viel Vergnügen machte. Ich habe ein ganz artiges gut gearbeitetes Petſchaft, von Döll in Kar-

niol gestochen, das mich mit der Fassung dreyssig Thaler sächsisch kostet. Dieses hatte sich vom Uhrbande los gedreht, und ich hatte es im Troge des Wagens verloren. Es war natürlich, dass mir der Verlust wegen des Metallwerths und der Kunstliebhaberey nicht ganz gleichgültig seyn konnte. Ich durchsuchte alles und fand nichts. Eine Menge lustige dienstfertige Russen standen, wie gewöhnlich, um mich herum. Ich gebe zwey silberne Rubel, wenn mir jemand das Petschaft wieder findet, sagte ich, und ging in das Posthaus. Die Bärte lärmten und suchten, und störten und wendeten alles um, erhoben endlich ein Jubelgeschrey und kamen mit dem Petschaft herein und nahmen ihre zwey Silberrubel in Empfang. Ich weiss wohl, dass man psychologisch noch manches gegen ihre vollendete Ehrlichkeit sagen könnte; aber mir gefiel es unendlich und ich fühle mich bey dergleichen Gelegenheiten unter den Leuten so heimisch, als ob ich sogleich bey ihnen bleiben sollte. Doppelt angenehm war es, dass es eben ganz gemeine Russen waren, deren Ehrlichkeit man sonst nicht den besten Panegyrikus zu halten pflegt.

Von meinem Kupfersack hatte sich aber nichts wieder gefunden, als ich zurück in die Gegend kam.

Die Postmeister nennt man gewöhnlich hier nur Postillione, und den fahrenden Mann den Postkerl. Dieser ist ein Bauer und jener ein kaiserlicher Offi-

ziant und oft, wie es ſcheint, auch ein Bauer. Der Fuhrkerl iſt mit zehen Kopeken Trinkgeld ſehr zufrieden. Was mir aber höchſt ſonderbar vorkam, war, daſs auch der Poſtmeiſter für ſich ein Trinkgeld forderte. Dieſs fing in Nowogorod an und dauerte faſt regelmäſsig fort bis Moſkau. Ich muſs ihnen zwar gebührend nachſagen, daſs ſie mit funfzehen und zehen Kopeken auch zufrieden waren: aber es wollte mir doch gar nicht in meine Begriffe von Anſtand und Ehre paſſen, daſs ich dem Poſtmeiſter ein Trinkgeld geben ſollte. Zwiſchen Nowogorod und Petersburg forderten ſie nichts, welches mir meinetwegen und ihretwegen ſehr lieb war; denn ich weiſs durchaus nicht, wie man eine ſolche ärmliche Kleinlichkeit mit dem feineren Gefühl zuſammen reimen ſoll. Wenn es nöthig iſt, ſollte man lieber das Poſtgeld erhöhen und ihnen geſetzlich einen Vortheil verſchaffen: denn über zu hohes Poſtgeld wird ſich auch jetzt noch kein fremder Reiſender in Ruſsland beſchweren.

In Toſna traf ich auf der Poſt zwey junge Leute, die in einem groſsen ſchönen engliſchen Wagen den Weg reiſen wollten, den ich kam. Der Wagen hatte durch das unhöfliche Werfen einen Kapitalbruch bekommen; die Herren muſsten alſo die Reparatur abwarten, welche die Handwerker natürlicher Weiſe noch wichtiger machten, als ſie wirklich war. Unterdeſſen tröſteten ſie ſich mit Wein und dem Speiſekorbe, und einer von ihnen ſpielte

fchnakifch genug auf der Geige, und beyde fangen abwechfelnd allerley in verfchiedenen Sprachen; meiftens aber Jenaifche Burfchenlieder. Sie fchienen mich als die gleichgültigfte Perfon der ganzen Umgebung anzufehen, und fich alfo vor mir auf keine Weife nur den geringften Zwang anzuthun. Das war fchon gut. Da aber die Herren doch ihres Takts nicht ganz gewifs zu feyn fchienen, brummte auch ich, fo gut ich konnte, einige Gänge italiänifch aus dem Axur, guckte fo befcheiden als möglich mit in ihre grofse Charte, und gab, als fie einen Ort lange vergebens fuchten, durch einen Finger zu verftehen, dafs auch mir die Sache nicht ganz wie böhmifche Dörfer wäre. Nun waren fie merklich ftiller, verloren weiter keine Sylbe mehr von der Polyglotte und fprachen gleichgültige Dinge gleichgültig deutfch.

Das theuerfte auf der ganzen Fahrt von Petersburg nach Mofkau ift wohl der Koffee, den ich einige Mahl diätetifch nahm, weil ich in der kalten Nacht fuhr. Die Portion koftete gewöhnlich einen Rubel; und einige Mahl auch einen Rubel und zehen Kopeken. Zuweilen hatten die Poftmeifter, wie fie fagten, kein Kupfer, um die Papiere auszuwechfeln, und ich mufste zu Krämern gehen: und da mufste ich jedes Mahl für einen Zettel von fünf Rubeln zehen Kopeken Verluft leiden. Das ift zwar widerrechtlich, wie ich höre; aber es gefchieht, wie vieles widerrechtliche, und kann nicht leicht verhindert werden.

Bey meiner Zurückkunft hier in Petersburg war ich doch ziemlich in den Mifskredit der Langfamkeit gerathen: denn in Rufsland macht man ungeheuere Strecken in unglaublich kurzer Zeit; und ich hatte trotz meiner Beweglichkeit doch eben keine Urfache gefunden, mit den Herren dort wegen Gefchwindigkeit in die Schranken zu treten.

Klinger war auch von Dorpat wieder eingetroffen; und du wirft leicht glauben, dafs ich von feiner Erlaubnifs bey ihm zu feyn, fo oft als möglich und fchicklich war, Gebrauch machte, dafs bey diefen Befuchen philofophifche, literärifche und politifche Reibung genug entftand und dafs ich diefe Stunden zu den beften meines Lebens zähle. Dafs wir nicht immer beyde von einerley Meinung waren, verfteht fich von felbft; und dafs jeder fodann die feinige ziemlich hartnäckig vertheidigte, gleichfalls. Wenn gute Männer in der Hauptfache einig find, gehört es zur Würze und vielleicht zum Glück des Lebens, wenn fie über die kleinen Schattierungen verfchieden denken. Klinger war mit feiner Reife nach Dorpat aufserordentlich zufrieden, welches mir feinetwegen und wegen des Inftituts und der Humanität überhaupt fehr lieb ift.

Den ruffifchen Johannistag, wenn diefs nach unferm Kalender ift, magft du felbft nachfehen, denn ich bin in diefem Punkte nicht fehr taktfeft, war ich mit meinem Wirth und altem Freunde,

dem Etatsrath Beck, in Pawlowsk, vorzüglich um Storch zu besuchen. Beck führte mich zur Oberhofmeisterin der kaiserlichen Familie, der Gräfin Lieven, deren Sohn, der General, von Polen aus mein alter Freund war, und es hoffentlich noch ist, ob ich ihn gleich sehr lange nicht gesehen habe. Die Dame hat sich durch die Erziehung der liebenswürdigen Töchter des kaiserlichen Hauses billig die beste Meinung im Reiche und im Auslande erworben; und ich fand in ihr so viel schönen freundlichen reinen weiblichen Charakter, dass ich fast den Hof vergass und nur das Ideal einer guten Matrone sahe. Die Erscheinungen des Tages waren natürlich, sobald wir allein waren, der Gegenstand des Gesprächs, und die Gräfin klagte, wie es schien mit wahrhaft tiefem Gefühl, über die traurigen Aussichten in die Zukunft von mehreren Seiten, und schrieb sie vorzüglich mit dem Verfall der Sittlichkeit und der Vernachlässigung aller Religion zu. Nichts ist mehr heilig; und überall behandelt man die Religion verächtlich. Gnädige Frau, antwortete ich, der Grund dieser Erscheinung liegt aber auch vorzüglich mit darin, dass man den Nationen überall Dinge als das Wesen der Religion aufdringt, die damit nur in sehr entfernter oder in gar keiner Verbindung stehen. Kalte, sich oft widersprechende und vernunftwidrige Dogmatik, leere Formeln und nichts bedeutende Ceremonien werden den Völkern überall als etwas wesentliches vorgehalten, während man die ersten heiligen Grundsätze der Ver-

nunft, die unwiderſprechlich die feſteſte Baſe aller Religion ausmachen, nichts achtet. Die Lehre von Gott und Vorſehung und Tugend und Laſter, vorzüglich von Recht und Pflicht und Glückſeligkeit und Elend, wird nur in ſo fern berührt, als man es ſeinen Abſichten gemäſs findet. Was dem Menſchen am nächſten liegt und ewig liegen muſs, ſeine Obliegenheiten und ſeine Befugniſſe, darüber läſst man ihn abſichtlich in Unwiſſenheit, und hält ihm Dinge vor, von denen er durchaus nichts verſtehen kann, und die ihm in die Länge nicht ehrwürdig bleiben können, weil ſie von der Vernunft nicht genehmiget werden. So machen es alle chriſtliche Partheyen, an der Tiber und bey uns und bey Ihnen. Was wirklich rein wahr und ächt ehrwürdig iſt, kann nie verächtlich werden. Ich habe ſelbſt noch nie von einem Böſewichte gehört, der die Tugend offenbar verachtet hätte. In dieſen oder ähnlichen Worten ſprach ich mit Wärme und Theilnahme, vielleicht länger und heftiger, als wohl ſchicklich geweſen wäre. Die Gräfin ſchien indeſſen mit Aufmerkſamkeit und ſogar mit einiger Rührung zuzuhören.

Als ich in dem Quartier des Herrn von Block mit der Familie bey Tiſche ſaſs und zu Johannis die Geſundheit der Herren Johannes trank, worunter der Wirth und noch ein Gaſt und, wie du weiſst, auch dein alter Freund gehörte, kam eine Bothſchaft, daſs die Kaiſerin Mutter mich um ſieben

Uhr auf der Ferme sehen wollte. Das war mir nun unerwartet genug und meine halbhuronische Personalität gerieth doch einige Sekunden ins Betroffene. Es versteht sich aber, dass ich mich bald wieder sammelte, mich so gut als möglich kleidete und zur bestimmten Stunde auf einer kaiserlichen Linie hinfuhr. Man hatte mir eine Menge Dinge vorgepredigt, was Observanz sey; ich hatte aber wenig gemerkt und glaubte, jeder Schritt werde sich schon gehörig nach dem Takt des vorhergehenden messen. Die Kaiserin sprach mit mir ungefähr eine halbe Stunde, zuerst über mich selbst, meine kleinen Wanderungen und litterärischen Arbeiten. Besonders fragte sie mich, da sie gehört hatte, ich beschäftige mich auch mit dem Griechischen, warum ich nicht eine Reise nach Griechenland mache. Nach Italien, Frankreich und Rufsland, antwortete ich, geht man bald und leicht und sicher; aber nach Griechenland zu wandern, wie Griechenland jetzt ist, ist in jeder Rücksicht über meine Kräfte. Auch bin ich eben nicht Antiquar und Literator, sondern nähre mich nur an dem griechischen Geiste zu meiner eignen Stärkung: und das kann ich bey den alten Schätzen, die wir von der Nation haben, zu Hause jetzt vielleicht besser als in Athen und Sparta.

Die Kaiserin fragte mich viel über Schiller, dessen Tod noch das Gespräch der Stadt war, und sprach von seinen Schriften mit hoher Achtung, und von manchen mit einer so feinen Kritik, dass

auch Schiller, hätte er sie gehört, sie gewiss benutzt hätte. Da ich mit Schiller immer in freundschaftlichen Verhältnissen gewesen war, konnte ich mit wahrer Wärme von seinem Charakter sprechen. Der bessere Mensch in ihm liess von den minder guten Momenten keine Flecken einrosten. Schiller ist mir am liebenswürdigsten gewesen als Hausvater, sagte ich, und erzählte der Kaiserin, wie ihn einst die Unruhe wegen seiner kleinen Tochter nicht einige Tage länger in dem Zirkel seiner Freunde in Chursachsen liess. Er eilte nach Weimar; und als ich einige Wochen nachher ihn besuchte, kam er mir im Vorhause mit dem lieblichen Ideale von Mädchen auf dem Arme entgegen und sagte: Sehen Sie, das ist das kleine närrische Geschöpf, das mich nicht ruhig bey Ihnen lassen wollte. Die Kleine klammerte sich freundlich an seinen Nacken, und rechtfertigte was er sagte. Der Kaiserin schien die kleine Erzählung nicht unangenehm zu seyn. Sie sprach noch manches über unsere Literatur, und mit vieler Bestimmtheit und Klarheit, und einer Kenntniss, die mich vielleicht bald in Verlegenheit gesetzt haben würde: denn es ist natürlich, dass die Kaiserin mehr Zeit und Mittel hat viel und gut zu lesen und sich zu unterrichten, als ich. Sie hatte vielleicht gehört, dass man mir einige nicht verwerfliche Anträge gemacht hatte, dort zu bleiben, und fragte, warum ich das nicht wollte? Ich sagte ihr sogleich mit Wahrheit den Hauptgrund, dass ich in meinem Vaterlande eine alte Mutter habe, der

ich für meine Entfernung durch nichts Erſatz geben könne, und die in ihren Jahren das Plätzchen, auf dem ſie alt geworden, durchaus nicht verlaſſen werde. Ihre Majeſtät werden das Gefühl gehörig würdigen, da Sie Selbſt Mutter ſind. Dawider iſt nichts zu ſagen, dawider iſt gar nichts zu ſagen: ſprach ſie mit ſichtbarer Zufriedenheit.

Als ich wegging, lieſs ſie mich noch in dem Garten herum fahren und befahl, daſs man mir das Schloſs zeigen ſollte. Von den Häuſern, es mögen Schlöſſer oder Hütten ſeyn, ſind mir immer die Bewohner das wichtigſte; alſo auch hier. Ich habe nicht auſserordentlich viel Sinn für das, was auſser dem Menſchen iſt. Man glaubt wohl mit Recht, daſs in keinem Fürſtenhauſe mehr Innigkeit und freundliche Humanität, mehr Güte und wahre Aufklärung herrſcht, als in der hieſigen kaiſerlichen Familie. Selbſt der verſtorbene Kaiſer Paul hatte, wie alle Unpartheyiſche verſichern, bey ſeiner groſsen Excentricität und ſeinen vielen Miſsgriffen eine entſchiedene Stimmung dafür, und genoſs ungetheilt die Liebe der Seinigen. Storch hat, wie du weiſst, die Gärten von Pawlosk beſchrieben, und es würde ſehr anmaſslich ſeyn, mich nach ihm in eine weitläufige Beſchreibung einzulaſſen. Die Anlagen ſind ziemlich groſs, die Wälder ſchön, die Parthien mit Geſchmack vertheilt und die Verzierungen ohne Ueberladung. Alles was das Klima erlaubt, hat Fleiſs und Aufwand geleiſtet. Nur Schade, daſs man

nicht mehr und nicht besseres Wasser hat. Als Seltenheit hat man hier noch einige ziemlich hohe italiänische Pappeln, die man aber gegen die Strenge der Kälte im Winter in grosse hölzerne Kasten einschliesst und noch mit Stroh verwahrt. Sie sind die einzigen, die ich so hoch nordwärts gesehen habe; ich kann also nicht begreifen, wie Acerbi in Kengis, weit über Torneo oben, italiänische Pappeln gesehen hat: er muss sich in der Art geirrt haben. Die Gruppe der Grazien, als das beste dieser Art im Garten, scheint von Canova zu seyn: ich habe es nicht gewiss erfahren können; auch von Storch nicht. Wenigstens wüsste ich nicht, wer von den Neuern dieser Zeit noch so etwas hätte machen können.

Im Schlosse war mir das wichtigste ein kleines Kabinett, in welchem nur vier Gemählde hingen; ein Belisar, ein verlorner Sohn, eine Madonne vermuthlich von Raphael und ein Vernet. Pauls Familie von Kügelgen, in einem andern Zimmer, wird vielleicht einst ein Familienstück von unschätzbarem Werth seyn; die Arbeit des Künstlers verdient schon jetzt grossen Beyfall. Die Aehnlichkeit ist nach dem Zeugnisse Aller, welche die ganze kaiserliche Familie näher kennen, ausserordentlich.

Storch ist mir durch seine persönliche Bekanntschaft lieber geworden, als er es vorher in seinen Schriften war. Ich hatte ihn in dem Verdacht der geflissentlichen Verschönerungen; aber er glaubt wirk-

wirklich mit hohem Enthuſiasmus alles was er ſagt; und das macht den ehrlichen Mann, wenn man gegen die Aeuſserungen moraliſch nichts haben kann. Er iſt wirklich überzeugt, daſs Alexander um ſich her die Paradieſe ſchaffen wird, welche die ſchöne Schwärmerey ſieht. Niemand kann das heiſser wünſchen als ich; niemand wird ſich reiner darüber freuen: aber bis jetzt iſt es mir noch unmöglich, alle die ſchönen Sachen mit meinen Augen zu ſehen. Die Schwierigkeiten ſind ungeheuer. Wenn es ihm gelingt, die überfeinerte Nation in die feſten Schranken des Rechts zu ſetzen, ſo hat er mehr gethan als Peter der Erſte.

Vorzüglich merkwürdig war mir in Powlowsk noch die Muſik in der Kapelle. Es iſt die einzige Kirchenmuſik, die ich in meinem Leben gehört habe, die ganz den reinen Charakter des Ernſtes, der Würde und der hohen Andacht hatte, die der Religion zukommen. Alle Augenblike kommen mir bey uns in den Kirchen muſikaliſche Gänge vor, die mich glauben laſſen, ich ſey in der Oper. Wenn auch vielleicht viele die Kirche für die Oper nehmen, ſo irren ſie doch ſehr, wenn ſie das Gefühl hier auf die nehmliche Art behandelt wiſſen wollen. Mir iſt nichts heiliger, als hohe reine wahre Religion; und deſto heiliger, je ſeltener ich ſie finde. Das Verdienſt, die Muſik hier zu dem Zwecke der Religion ſo glücklich geſtimmt zu haben, hat ein einziger Mann, deſſen Nahme mir wieder entfallen

ist: aber er hat meine Verehrung in einem eben so hohen Grade als Mozart, den ich für den gröfsten Musikus aufser der Kirche halte.

Den andern Tag erhielt ich ein Billet zum Familientheater der Kaiserin, wo zum Geburtstage des Grofsfürsten Nikolai eine französische Oper gegeben wurde. Die Schauspieler waren von Petersburg gekommen. Die eklektische Musik war ziemlich mittelmäfsig, und der Gesang nicht ohne Ausnahme gut. Was mir am meisten wohl that, war die freundliche Mischung des Publikums, wenn man es so nennen kann. Es war nur ein Familienfest, bey dem das ganze kaiserliche Haus zugegen war, mit Allen die Amtswegen bey Hofe seyn mussten, und überdiefs so viel anständige Leute, als Gelegenheit hatten Eingang zu erhalten. Alles hatte das Ansehen des Oeffentlichen; blofs die Enge des Platzes beschränkte die Anzahl der Zuschauer. Der Kaiser kam und blieb und ging ohne Wache: kein Bajonnet wurde gesehen. Blofs vor der Thüre stand der gewöhnliche Posten der Hauspolizey. Das ist gewinnendes Zutrauen.

Nach Gatschina kam ich nicht, weil mir die Zeit fehlte, ob es gleich, nach der Gegend zu urtheilen, nebst Peterhof wohl das interessanteste von allen kaiserlichen Lustschlössern seyn mag. In Zarsko Selo herrscht wohl die gröfste Pracht; ein Artikel, von dem ich nicht urtheilen kann, da ich selten die gehörige Aufmerksamkeit darauf habe. Für

den Künſtler iſt dieſes Schloſs noch in der Rückſicht merkwürdig, weil es in einer Art von Portikus faſt alles enthält, was die ruſſiſche Kunſt an Kopien und Originalen gutes geliefert hat. Von der erſten Katharina erbaut und von der zweyten erweitert und bewohnt, iſt es vielleicht der merkwürdigſte Platz des europäiſchen Nordens ſeit einigen Jahrhunderten, man mag die Sache anthropologiſch oder politiſch nehmen.

Peterhof hat für die Naturliebhaber und ſogar für die idylliſchen Seelen mehr Reitz, wenn man auch vergiſst, dáſs der gröſste Mann des Nordens aus der neueren Zeit hier ſeine Schöpfungen dachte und ausführte. In Rückſicht des Oertlichen würde mir Peterhof weit lieber ſeyn, als Verſailles; wenn nur die Strenge des Himmels nicht ſo unerbittlich wäre. Ueberall trifft man auf eine Stelle, wo Peter der Erſte irgend eine Lieblingsanlage hatte, wo er ſeine ernſthaften Geſchäfte trieb und ſeine Erhohlungen genoſs, wo er ſeine Flotten in Kronſtadt von Tage zu Tage unter ſeinen eigenen Augen entſtehen ſah. Hier ſieht man ſeine kleinen Zimmer und folgt darin ſeinen groſsen Planen, die er nicht allein dachte ſondern auch ausführte: ob auch wirklich immer zum Beſten der Menſchheit und ſeines eigenen Volks, wäre eine ſehr problematiſche Frage. Dergleichen Dinge fragt immer nur erſt die verwegene Nachwelt; die Götter der Gegenwart wagt man mit ſolchen Kleinigkeiten nicht zu behelligen.

Der wichtigste Ueberrest von Peters Händen ist wohl das kleine Häuschen in Petersburg an der Newa dem Sommergarten gegen über, vor welchem auch noch das Boot liegt, das er selbst gebauet haben soll. Ich habe nie ein schöneres Fahrzeug dieser Art gesehen, so richtig und herrlich sind alle Verhältnisse; und es scheint noch so gut zu seyn, dass man es mit geringer Mühe wieder flott machen könnte.

Mit der Eremitage in Petersburg ging es mir wie mit dem Kreml in Moskau. Es wurde gebaut und alles war eingepackt und verschlossen; ich konnte also die Schätze der Kunst nicht sehen. Und doch wären mir diese vielleicht das sehenswürdigste in ganz Petersburg gewesen; denn es sollen herrliche Sachen darunter seyn, wenn auch nicht so viele Raphaele dabey sind, als der Nationalstolz behauptet. Köhler war so freundlich, als sich nur von einem Freunde der Musen erwarten läst; aber das Heiligthum blieb doch ein Adyton für mich. Voltärs Bibliothek, die ich hätte sehen können, war mir so wichtig nicht. Ein anderes wäre es gewesen, wenn ich Zeit gehabt hätte darin zu studieren: da hätte es wohl die Mühe belohnt zu sehen, womit der alte Satyr von Ferney sich vorzüglich beschäftigte.

Die Antiken in dem Taurischen Pallast scheinen auch eben nicht zahlreich und ausgezeichnet für diejenigen zu seyn, die die Pariser Sammlung und die

beſten in Italien geſehen haben. In dem groſsen Gartenſaale deſſelben, von dem aber das Gerücht noch mehr Lärm macht, als er verdient, ſtanden einige gute Sachen: es war aber nicht erlaubt ſie gemächlich näher in Augenſchein zu nehmen, da man die Vorbereitung zu einem groſsen Feſte darin machte. Ein Fremder kann wohl ſchwerlich in den ſchönen Anlagen des Gartens herum wandeln, ohne ſich mit dem ſonderbaren Manne zu beſchäftigen, der hier eine ziemliche Zeit ſein Weſen trieb und ſo ziemlich der Deſpot des Nordens war. Es geht Potemkin wie allen eigenen hervorſtechenden Charaktern: es giebt einige, die ihn für groſs und gut zugleich halten, und andere, die durchaus weder das eine noch das andere an ihm finden wollen. Die letzten irren unſtreitig mehr als die erſten. Der Kaiſer Paul hatte gar keine Urſache ihn zu lieben; aber ſeine Empfindlichkeit gegen ihn ging nachher oft ſo weit, daſs er manches Gute bey der Armee wieder vernichtete, wie es ſchien, bloſs weil es unter Potemkin entſtanden war. Potemkin war als Militär ein vortreſſlicher Eklektiker; und ſeine Ordonnanz beſtand aus dem beſten, das er von verſchiedenen Nationen zuſammen geleſen hatte. Vieles hatte er von den Schotten, die ohne Widerrede vortreſſliche Soldaten ſind.

Ein groſser Genuſs war für mich die herrliche Aufnahme, die ich bey Suchteln fand. Mich däucht, ſo nimmt ſich der Mann von ächtem Werth und ächter Humanität. Kaum war ich gemeldet, als er

mir mit offenen Armen entgegen kam: Ah mon cher camerade de malheur, soyés bien venu! A' present nous sommes un peu mieux, qu'à Varsovie il y a onze ans. — Beaucoup, beaucoup, V. E, grace au ciel! ſagte ich; und er führte mich ſelbſt an den Händen ein und ſtellte mich der Geſellſchaft vor. Du weiſst, daſs dieſes eben nicht meine Eitelkeit iſt; aber es thut wohl, wenn man ſolche Freundlichkeit findet. Bey dem General Igelſtroem in Riga ging es nicht ſo gut. Ich lieſs mich melden, bloſs um dem alten Herrn als meinem ehemaligen Chef meine Achtung zu bezeigen: eine andere Abſicht konnte ich durchaus nicht haben. Er lieſs mich ziemlich lange ſtehen und mir endlich ſagen: Er ſey krank; wenn er wohl ſeyn werde, wolle er mich ſehen. Sein Arzt und ſein Neffe hatten mich vorher ſeines hinlänglichen Wohlſeyns verſichert. Ich ging und kam natürlich nicht wieder; denn ich war nicht hingegangen, um den Hof zu machen. Es war eine Zeit, wo er mir alle Geheimniſſe ſeiner öffentlichen Aemter und ſeiner Privatverhältniſſe anvertraute, ein Vertrauen, das ich nie miſsbrauchte, wo ich wochenlang an ſeinem Bette ſaſs und arbeitete, wo er mich wie einen vertrauten Freund behandelte und ſich dann mit meinen Papieren vor der Monarchin rechtfertigte. Ich werde noch immer ſeinen Charakter gegen jeden vertheidigen; denn ich habe nie eine Widerrechtlichkeit an dem Manne geſehen. Jetzt ſchien er auch zu Hauſe das Oberkommando nicht mehr zu haben.

Zu meiner wirklich grofsen Betrübnifs erfuhr ich jetzt öffentlich in Petersburg zwey Nachrichten aus meinem Vaterlande, die mich mehr und länger befchäftigten, als ich bey meiner ifolierten Lage für möglich gehalten hatte. Die eine war der grofse Brotmangel; die zweyte, dafs der Churfürft auf dem Landtage den Gutsbefitzern für einige Bereitwilligkeiten die Freyheit zugeftanden habe, die Juftitiarien willkührlich abzufetzen. Beydes fetzte mich in einen Grad von Unruhe, über den ich mir weiter keine Vorwürfe machen will. Ich habe oft und laut gefagt, dafs unfere Landesverwaltung fo wenig Rückficht auf möglich eintretenden Mangel nimmt, dafs wir bey den erften Mifswachsjahren wieder in weit drückenderer Noth und in weit gröfserer Hungersgefahr find, als in den Jahren fiebzig des vorigen Sekulums. Nur Geld fucht man zu gewinnen und aufzufchütten; als ob nur allein Geld der Mafsftab der Glückfeligkeit eines Volks wäre. Mit Friedrichs des zweyten Tode find mit frommer Zuverficht faft alle Magazine leer geworden. Diefe Frömmigkeit halte ich für fehr gottlos. Der Churfürft von Sachfen, gewifs einer der gerechteften und liberalften Männer von Europa, ift Privatbefitzer von faft dem dritten Theile des Landes, und könnte und follte durch gemeffene humane Bewirthfchaftung feiner Güter den Marktpreis des Brots in feiner Gewalt haben. Aber weil man die Pächter hinauf treibt, fo hoch man nur treiben kann, kann man ihnen fodann weiter freylich keine Vorfchriften über

den Verkauf geben, da ſie das Quantum erſchwingen müſſen; ſo daſs unter dieſem Vorwande der gröbſte Eigennutz ein freyes weites Feld hat. Das Reſultat läſst ſich ohne groſse Weisheit berechnen. Den churfürſtlichen Pächtern folgen alle Güterbeſitzer und gröſseren Landleute. Alles was verkauft, gewinnt freylich Gold; aber der Verkaufenden ſind doch immer wenige, und die gröſsere Menge der Kleineren auf dem Lande und in den Städten muſs nothwendig leiden. Es entſteht dadurch ein gegenſeitiges verhaſstes Schrauben, das traurige Kolliſionen herbey führen kann. Zum Glück war, wie ich bald erfuhr, nach der allgemeinen Sitte des Gerüchts, auch der Brotmangel in meinem Vaterlande in Petersburg übertrieben.

Den zweyten Artikel der Juſtiz würdigte man ſelbſt in Petersburg öffentlich mit verdienter Strenge. Man arbeitet jetzt hier, eine feſtere Gerechtigkeit zu ſchaffen, und fand, daſs man auf dieſe Weiſe in Sachſen daran arbeitet, ſie wieder zu zerſtören. Schon, daſs ein Privatmann einen Richter, ſogar auch in ſeiner eigenen Sache, einſetzt, iſt eben nicht aus den geläutertſten Begriffen über Staat und Gerechtigkeit genommen: daſs aber dieſer Privatmann dieſen Richter auch nach ſeinem Gutdünken ſoll abſetzen können, führt die Freyheit der deutſchen Bauern bald wieder dahin, wo ſie jetzt unter den Letten und Eſthen iſt. Wo die Willkühr anfängt, hört gewöhnlich das Recht auf. Die Ge-

richtshalter waren bis jetzt leider schon abhängig genug von den Patronen; nun sind sie so ziemlich ganz ihre Geschöpfe. Es gehört mehr als gewöhnliche Stärke dazu, sich für das Recht eines Dritten der Macht des Reichthums und der Gewalt des Kastenwesens zu widersetzen, und dadurch vielleicht sich und seine Familie dem Mangel preis zu geben. Durch diese Aeusserung wird an der Rechtlichkeit der höheren Dikasterien nicht gezweifelt, wo sie nicht ausschliesslich der Kastengeist in Beschlag genommen hat: aber man müsste die Chikane und die Bösartigkeit der Menschen nicht kennen, wenn man sich in ihrer Willkühr sicher halten sollte. Diese Massregel, wenn sie wahr ist, ist unstreitig ein Schritt zu sehr harten Bedrückungen. So urtheilten hier laut unbefangene Männer aller Art; und ich trete mit Bedauern ihrem Urtheil bey. Gebe der Himmel, dass es anders und besser seyn mag, als man hier sagte.

Ein sehr rührender feyerlicher Gang war mir der Besuch in der Festungskirche, wo von dem Stifter der Stadt an die Leichname aller Regenten Russlands hier im letzten Pompe beysammen liegen. Die Särge stehen ohne Gruft am Tage, ich wandelte vor ihnen auf und ab, las die Inschriften und überlief die ungeheuern Veränderungen, seitdem Peter den Sitz der Herrschaft von der Moskwa hierher trug. Ich bin kein moralischer Empfindler, aber ich konnte mich doch eines Schauers kaum erweh-

ren bey dem Gedanken, daſs ich hier unter den Reſten der Fürſtengröſse einer Nation ſtand, die mit herkuliſcher Kraft nicht längſt aus dem Chaos der Nacht hervortauchte und jetzt in furchtbarer Gährung liegt, was ſie werden ſoll. Ich war ſchon mehrere Mahl mit eigenen Gefühlen in dem Michailowſchen Pallaſt geweſen: hier ſtand ich vor dem Sarge Pauls, des guten verkannten unglücklichen Mannes, der gewiſs einer der liebenswürdigſten Privatmänner geweſen wäre, und mit vielen andern unter der Zentnerlaſt der Krone ſtrauchelte. Nach allem, was ich über den Charakter Pauls erfahren habe, war er gewiſs ein Fürſt, der das Gute wollte; und ein ſolcher Mann iſt ſelbſt gut. Er war nach meiner Ueberzeugung, trotz allem was man vom Gegentheil ſagen will, phyſiſch und moraliſch krankhaft; alle ſeine Bilder, kein einziges ohne Intereſſe und kein einziges ganz unähnlich, ſagen das. Er gerieth ſchon bey dem lebhaften Gedanken an Unordnung und Ungerechtigkeit in krampfhafte Bewegungen. Man war der vollkommenſten Gerechtigkeit gewiſs, ſobald er ſelbſt hören und urtheilen konnte. Die geiſtige und körperliche Spannung, die daraus entſtehende Miſchung von Zärtlichkeit und Härte, das gränzenloſe Hingeben und das ängſtliche Miſstrauen, und überhaupt viele Widerſprüche ſeiner Natur müſſen gröſsten Theils aus den Verhältniſſen ſeiner Jugend erklärt werden. Er hatte die Menſchen einmahl falſch gegriffen, und nun folgte ein Miſsgriff auf den andern: die unglückliche

Periode der Zeit wirkte unwiderstehlich mit ein, und half den Irrthum lethal machen. Hätte er einige Jahre länger gelebt, so hätte die Gefahr bloss eine andere Gestalt gewonnen: und es wäre ein Problem gewesen, welche Parthie ein Mann wie er sodann ergriffen hätte. Unpartheyische verkennen in vielen Punkten gar nicht die Wohlthätigkeit seiner Strenge. Man fürchtete sie und blieb wenigstens aus Furcht vor ihm in den Schranken der Mäfsigung. Leider hat es den Anschein, als ob die Milde seines Sohnes der Verwegenheit der kleinen Despoten wieder viel freyes Feld liefse. Man spricht wieder laut von neuer eigenmächtiger Bedrückung der Militäre, von dem Einfluss des Nepotismus in die Justiz, von der auffallenden Schlaffheit und Willkühr der Polizey. Man nennt Ort und Zeit und Nahmen und alle Umstände, wie man mit bestimmten Geldsummen Processe bey dem Senat durchsetzt: und wenn man dem glauben darf, was man darüber hier und da von ganz rechtlichen Leuten fast apodiktisch hört, so herrscht in dem höchsten Tribunale eine offene ehrlose Käuflichkeit, bey der man schaudern möchte. Es kann in unsern Staaten so nur wenig Gerechtigkeit in der Welt seyn; und wenn dieses wenige noch dazu für Gold feil ist, so möchte man schon aus Philantropie sich umsehen, wo der Weg zum Tempel hinaus geht.

Es geht aus der schönen Psychologie hervor, dafs der Kaiser Alexander jetzt noch mehr das An-

sehen der Milde trägt: denn welche Erscheinung wäre beym Antritt eines jungen Mannes die Austerität eines oft getäuschten vollendeten Weltkenners? Aber es wird nöthig seyn, und ich hoffe, dann auch geschehen, dass er mit fester unerschütterlicher Strenge auf der Ausführung ernster Entschlüsse beharrt. Freundlichkeit und Milde liegt in dem Charakter dieser Jahre und der natürlichen Güte: aber der Regent wird wahrscheinlich oft ernster und unerbittlicher werden müssen, als er und die Guten mit ihm es wünschen und doch erwarten.

Eine der Geschichten des Tages war noch die Verurtheilung des Verbrechers von Dago, der, wie bekannt ist, als Seeräuber auf seiner Insel mehrere Jahre den Kakus gespielt und eine Menge Menschen ins Verderben gebracht hatte. Das Leben dieses Mannes in unsern Tagen ist eine Erscheinung, die selbst in der Barbarey der Zeit des Herkules durch Bosheit merkwürdig gewesen wäre. Der Prozess, der unter Paul angefangen hatte, wurde nun ziemlich langsam betrieben, und schon glaubte man, dass ihn die grosse Vetterschaft im Senat glimpflich genug durchbringen würde. Wirklich soll auch ein sehr sanftes Urtheil schon abgefasst und zum Vortrag fertig gewesen seyn; da habe man zufälliger Weise dem Monarchen einen sehr strengen Spruch gegen einen jungen Menschen zur Unterschrift vorgelegt, der für einige hundert Rubel Banknoten gemacht hatte. Das ist hart, das ist sehr hart, soll der Kai-

ser beym Lesen gesagt haben; ist das so gesetzlich? Ja, Ihre Majestät, sagte der Referent. „Dann kann ich ihm nicht helfen, dem unglücklichen Menschen; aber nun will ich doch sehen, welche Strafe man dem Bösewicht von der Ostsee zusprechen wird?“ Der Referent, der den hohen Ernst des Monarchen gesehen, erzählt man, habe es nun nicht gewagt, das Urthel so vorzulegen, und es sey im Senat aus Gründen der Klugheit so geschärft worden, wie es nachher vollzogen worden ist. Ich gebe die Anekdote, wie ich sie von einigen nicht leichtsinnigen Personen gehört habe. Sie könnte wenigstens psychologisch wahr seyn, und machte dem Herzen des Monarchen Ehre: denn Gnade gegen Bösewichter ist gewiss Ungerechtigkeit.

Wenn man öffentlich von der kaiserlichen Familie redet, rühmt man freywillig und freudig durchaus von ihr den Charakter der schönen Humanität und der allgemeinen Güte. Nur von dem Grossfürsten Konstantin spricht man hier und da mit lauter Missbilligung; und es giebt sogar Leute, die ihn für schlimm halten. Nach allem, was ich von ihm in Erfahrung habe ziehen können, kann ich diess von ihm nicht glauben: aber es ist auch nicht zu läugnen, dass eine beyspiellose leidenschaftliche Heftigkeit, die an Unbändigkeit gränzen soll, ihm zuweilen das Ansehen grosser Verdorbenheit giebt. Er war wegen der Lebhaftigkeit seines Geistes der Liebling seiner Grossmutter; und es lässt sich leicht

begreifen, wie auch die mütterliche Zärtlichkeit manche Jugendaufwallung weit gelinder ſieht, als der ſtrengere Beurtheiler in öffentlichen Verhältniſſen. Seine Familie liebt ihn ohne Ausnahme, ein Beweis, daſs er natürliche Güte beſitzen muſs. Sonſt iſt ſein Muthwille faſt gränzenlos, und hat ihn zu Schritten verleitet, von denen ich gern die Hälfte auf die Entſtellung des Miſsvergnügens ſchreiben will. Es iſt traurig, daſs der junge, wirklich liebenswürdige ſehr gebildete Mann Gefahr läuft, dem Jugendleichtſinn ſeinen beſſern Charakter aufzuopfern. Die Wirkung iſt ſchon ſichtbar. Man flieht ſeine Nähe, weil man das Spiel ſeines Muthwillens fürchtet. Die Männer bürden ſich bey ſich ſelbſt und der Nation eine ſchwere Verantwortung auf, die ſich zu Gefährten und Ausführern ſeiner jugendlichen Einfälle hergeben. Sie müſſen ſeine Achtung verlieren, ſobald er zu ernſthafter Beſinnung kömmt; und das geſchieht gewiſs, wenn ſeine beſſere Seele eine ruhige Ueberſicht der Dinge gewinnt, und er ſelbſt das Bedürfniſs fühlt, ſtatt des rauſchenden Beyfalls der Schwärmer die Liebe und reine Achtung der Vernünftigen zu beſitzen. Ich habe ihn nur ein einziges Mahl ganz in der Nähe geſehen, wo er ſeine Befehle einem Offizier auf eine ſo ungeſtüme, für das Publikum ſo wenig ſchickliche Weiſe gab, daſs ich an der Stelle des Offiziers den andern Morgen gewiſs meinen Abſchied gefordert hätte. Oeffentliche Achtung iſt das heiligſte Unterpfand zwiſchen Männern von Ehre.

Der botanifche Garten der Akademie wird jetzt beffer gehalten als ehemahls, und der Gärtner fcheint ein wackerer thätiger Mann zu feyn, der in feinem Garten und feinem Linné zu Haufe ift. Eine eigne Art von Oekonomie, die mir bey der reichen Akademie gar fonderbar vorkommt, ift, dafs man die gröfsere Hälfte des Gartenbodens an Gemüfekrämer verpachtet hat: und dadurch die Wiffenfchaft, für die er beftimmt ift, auf ein ziemlich kleines Plätzchen einfchliefst: und diefer Pacht ift fogar noch unter Alexander verlängert worden, wie ich höre.

Ich war, wie dir bekannt ift, halb und halb mit der Abficht ausgegangen, hier Zutritt bey dem Kaifer zu fuchen und ihn um einen kleinen Jahrgehalt zu bitten, den ich verdient zu haben glaube und mit Selbftgefühl erwarten könnte. Schon unterwegs hatte ich den Gedanken ziemlich aufgegeben, und hier fand ich den Monarchen durch die kritifche Lage der öffentlichen Angelegenheiten fo fehr von wichtigen auf keine Weife angenehmen Gefchäften belagert, dafs es mir nicht einfiel, einen Schritt defswegen zu thun. Es würde mir vielleicht fo fchwer nicht geworden feyn: aber bey genauerer Prüfung fand ich, dafs es doch wohl beffer fey, aus eigenen Kräften durch mich fo lange als möglich allein zu leben. Es ift für meine Art zu feyn und zu denken beffer; ob ich meiner gleich fo gewifs bin, dafs mich kein Gold und kein

Glanz der Erde zu irgend einer Meinung bestechen würde.

Seit einigen Tagen ist der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung die Besetzung und Einverleibung von Genua und die Zurückberufung des Gesandten, der zur Beylegung der Streitigkeiten nach Paris gehen sollte. Das wird nun wohl die Eröffnung zu einem neuen Trauerspiele werden. Konsequent sind die Schritte der Franzosen, da sie ihre Stärke von dieser Seite und die Schwäche ihrer Nachbaren kennen. Von Gerechtigkeit ist die Frage nicht; die kommt gewöhnlich in Völkerverhältnissen wenig in Betrachtung, und hat die Gefälligkeit ihre wächserne Nase zu drehen, wohin die Bajonette wollen. Etwas gefällt mir doch bey der ganzen Sache, der Korse hat sein Vaterländchen königlich gerächt, an den neuen und an den alten Unterdrückern; und so jämmerlich ist der Geist der Zeit, dass man noch alles für Wohlthat halten muss.

Jetzt lief ich die Blätter meines Taschenbuchs durch und kann mich nicht enthalten, dir ein kleines Krönungsgedicht mitzutheilen, wofür ich wohl schwerlich Ring oder Belobungsschreiben bekommen werde, das ich aber als meine unmassgebliche Meinung eben weiter nicht ängstlich verbergen will. Die Verse lauten mit ihrer kurzen Uebersicht der Sache so:

Der Bourbonide fiel durchs Beil,
Und liefs zu feines Nahmens Rache
Der Nation entweihte Sache
Den Kühnften im Verbrechen feil:
Schnell rief die Wuth mit Hohngelache
Im Sturm entfernten Völkern Heil,
Und überzog fie wie ein Drache
Mit neuer Knechtfchaft Geifselfeil.
Man tönte hoch die hehren Nahmen
Von Freyheit und Gerechtigkeit;
Und alle, die zu nahe kamen,
Sahn in des Himmels fchönem Saamen
Der Hölle Unkraut ausgeftreut,
Und bebten vor der Folgezeit.
Man drohte rund umher den Thronen,
Als bräch' ihr Weltgericht herein;
Und baute Konftitutionen,
Und rifs fie trümmernd wieder ein;
Und predigte mit Legionen
Des neuen Glückes Litaneyn,
Und dezimierte Nationen
Ins herrliche Syftem hinein.
Man liefs das Volk laternifieren,
Guillotinieren, feptembrieren,
Durch Teufen es iniziieren,
Zur Freyheit es zu fublimieren;
Und die Verftockten zu kafteyn
Mit kurzer Hand fie kayennieren:
Und es erfchienen lange Reihn
Verfaffungen, auf fchlechte fchlechte;

Und immer kam noch nicht die rechte.
Nun hohlet man den Papſt mit ſeiner Zunft,
Den Erzhatſchier der Unvernunft,
Den Korſen unbedingt und rein
Zum Avtokrator einzuweihn,
Und mit des Glaubens Nebelſchein
Zum leidenden Gehorſam alle Frommen,
Die ſchaarenweis zur Benedeyung kommen,
Von Licht und Freyheit zu befreyn:
Das wird nun wohl die rechte ſeyn.

Le peuple n'eſt rien pour qui le sait mener. Er beweiſt ſogleich die Wahrheit ſeines Satzes durch ſein eigenes Beyſpiel, in der That ein groſses Beyſpiel, das dem Menſchenverſtande wieder ein ſchweres Urtheil ſchreibt. Ich werde euch dieſem oder jenem Fürſten geben! ſoll er den Abgeordneten der Reichsſtädte auf ihre demüthige Vorſtellung geantwortet haben. In einem ſolchen Grade wäre der Nation und ihren Fürſten noch nie Hohn geſprochen worden. Der Geber, die Gegebenen und die Nehmenden ſtehen alle in eigenem Lichte. Mir fällt dabey eine Stelle aus dem Plutarch ein, wo Metellus der Volkstribun ſich vor die Thüre des Aerariums ſtellte, als es Cäſar zu ſeinem Kriege gegen den Senat brauchen wollte. Der Patriot weigerte ſich durchaus ſich zu entfernen, bis ihn der Cäſarianer hinweg riſs. „Bedenke doch, ſagte Cäſar zu ihm, daſs es mir weit ſchwerer wird, dir etwas

hartes zu ſagen als zu thun.“ Etwas hartes gegen jemand thun, war damahls ein gewöhnlicher Euphemismus für das Beil des Liktors oder einen Sikar. Ich konnte mich nicht enthalten, unwillkührlich die Parallele zu ziehen. Bonaparte ſcheinen die harten Worte nicht ſo ſchwer zu werden. Ich ſchätze den wirklich groſsen Mann ſo hoch als irgend einer; aber ich kann ihn unmöglich lieben; denn ich halte ihn weder für rein liberal noch gerecht. Er hat mir in ſich ſelbſt das ſchönſte Ideal meines Lebens zerſtört: und ich bin ſo ſtolz zu glauben, meine Ideale ſind nicht das Produkt eines ſpielenden müſsigen Gehirns. Das Schickſal hat ihm zwey Nahmen gegeben, einen ſchönen und einen furchtbaren. Den ſchönen trug er in ſeiner ſchönen Zeit; jetzt hat er ihn weggelegt und nur den furchtbaren behalten. Aber die Ewigkeit Bonapartes, des Retters, wird Trotz der angeſtaunten Gröſse gewiſs beſſer und ſchöner ſeyn, als Napoleons, des Löwen der Bergſchlucht. Ich will für mich immer lieber den ſchönen Nahmen behalten; Furcht iſt quälend und ſoll nicht in meiner Seele wohnen: den ſchrecklichen überlaſſe ich gern den Diplomatikern.

Sippola, den 23. July.

Ich wette hier mein beſtes Stück Lachs aus der Woxa und einen ganzen Korb voll Mamurami, du weiſst nicht, in welchem Winkel der Erde Sippola liegt; und weder Büſching noch Schlözer noch Gaſpari können Dir helfen. Höre alſo, Sippola iſt ein gar feines Dörfchen in dem nordiſchen Paradieſe der Lappen Ruſſiſch Finnland, etwas aus dem Wege nordwärts, zwiſchen Wilmanſtrand und Friedrichsham. Die Länge und die Breite habe ich nicht gemeſſen: ich kann dir alſo nur davon ſagen, daſs herrliche Beeren da wachſen, daſs das Korn noch hohe Wellen ſchlägt und daſs man ſich ein noch ziemlich idylliſches Haberrohr ſchneiden kann; welches mehr iſt, als du vielleicht in der Nachbarſchaft der Lappen vermutheſt.

Von den Theatern habe ich in Petersburg nur noch das italiäniſche geſehen, welches auch wohl das beſte iſt. Es war ein Sänger dabey, wie ich ihn wohl noch nie gehört habe. Indeſs er ſoll jährlich vierzehn tauſend Rubel erhalten; dafür läſst ſich auch etwas Klarheit und Stärke und Wendung in der Stimme erwarten. Die Deutſchen habe ich nicht geſehen, weil alle meine Freunde einſtimmig

erklärten, daſs ſie nicht viel Geſcheidtes nicht ſehr geſcheidt gäben. Miré verlor eben wegen ſeiner Unordnung das Direktorium: nun hofft man von dem neuen Unternehmer, als einem Manne von Kenntniſſen und Geſchmack, etwas Beſſeres. Die Ruſſen ſahe ich nicht, weil ich bald hier bald da war und immer die Zeit verſah. Es thut mir jetzt ein wenig leid; denn ſie ſollen treffliche Mimiker ſeyn, und einige Nationalſtücke mit viel Geiſt und Leben aufführen.

Herr Pinnow verſah mich zum Abſchied freundſchaftlich mit einigen guten Mitteln gegen ſchlechtes Waſſer, und eine Geſellſchaft begleitete mich in einigen Wagen bis Pergola, wo ich mit einer eigenen ſehr gemiſchten Empfindung das letzte Abendmahl mit meinen dortigen Freunden hielt. Ich denke immer mit dem unbekannten Etwas, das man Herz nennt, längſt abgeſchloſſen zu haben; und alle Augenblicke ſpielt mir der Kobold noch einen Streich. Das kleine herrliche Feuerwerk, das einige Offiziere zufällig ihrem General dort zum Geburtstage gaben, half mir über die trübe Stimmung der letzten Stunden hinweg. Wer weiſs, ob ich je die guten Leute hier wieder ſehe, die mich ſo brüderlich aufgenommen haben. Die Wagen rollten ſpät nach Petersburg zurück; ich packte die Proviantxenien der nordiſchen Hoſpitalität in meinen Reiſeſack, und quartierte mich noch an der Hand der letzten Begleiter bey einem wildfremden Finnen

ein. Meine Seele war voll Bewegung, die Stube war im July geheitzt und voll Rauch; alle Augenblicke glaubte ich ein Dutzend Tarakanen zu hören und schlief — so gut nicht wie gewöhnlich. Es war überdiess jetzt noch die Zeit, wo es in dieser nördlichen Höhe ewig nicht Nacht werden will; und es kommt mir vor, als habe ich etwas von der Idiosynkrasie, dass ich nur die Nacht recht gut schlafen kann. Die Nächte sind aber dort in dieser Zeit so tagähnlich, dass wir in Petersburg um zwölf Uhr die Mitternacht im Garten ohne Licht einander ohne Schwierigkeit die Hamburger Zeitungen vorgelesen haben. Trans Svionas, sagt Tacitus, aliud mare pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fidas, quod extremus cadentis jam solis fulgor in ortus edurat, adeo clarus ut sidera hebetet. So sehr verdunkelt er sie, dass ich Myops gar keine Sterne gesehen habe. Die Abendröthe fliesst mit der Morgenröthe zusammen. Die ersten Nächte kam mir das recht angenehm vor; aber mein Auge ward des immerdauernden Lichts bald müde, und vermisste die schöne Abwechselung der vaterländischen Sommernächte.

Den andern Morgen wandelte ich nun gutes Muthes, links bey der alten Schanze vorbey, immer die Strasse fort nach Wiburg zu. Die drey Tage von Petersburg nach Wiburg, zwanzig Meilen, wurden mir sehr schwer; denn es war unerträglich heiss. Der Schweiss troff mir vom Schedel, mehr

als irgend jemahls, als ich mehrere Stunden mit dem Bataillon unter dem Gewehr ſtand und nach der Trommel mit Händen und Füſsen arbeitete. Das Newawaſſer wollte mir in Petersburg durchaus nicht behagen, ich mochte verſuchen ſo viel ich wollte. Es iſt rein und hell wie Kryſtall, aber über alle Begriffe weich; und ich bin immer an hartes Waſſer gewöhnt geweſen. Die feineren Biere ſind zu ſtark, und die übrigen faſt alle mit ſchlechten Kräutern angemacht, vorzüglich mit wildem Rosmarin. Das Phyſikat ſollte billig auf dieſen Artikel der mediziniſchen Polizey mehr Aufmerkſamkeit wenden. Meine Zuflucht waren alſo die verſchiedenen Arten von Quas, oder Wein zu Waſſer, wo ich Quas oder Kiſsleſtſchie nicht haben konnte. Nun hatte ich mich auf das finnländiſche Waſſer gefreut: denn ich wuſste, Finnland ſey gebirgig, und glaubte deſswegen von vorn ſchlieſsen zu können, wo Berge wären, müſste vieles und gutes Waſſer ſeyn. Da hatte ich mich nun aber ſehr geirrt. Denn obgleich ganz Finnland faſt nur eine groſse fortlaufende Granitſchicht iſt, ſo iſt doch das Waſſer höchſt ſelten. Ich habe die zwanzig Meilen von Petersburg bis Wiburg nur einen einzigen kleinen guten Bach, und nur einige Werſte vor der Stadt ſelbſt einige ſehr ſchöne reiche Quellen gefunden. Die letzten waren für mich eine wahre Nektarſchwelgerey. Die übrigen Flüſſe kommen alle aus Sümpfen, und haben rothes, faules, ekelerregendes Waſſer. Der Granit iſt vielleicht zu hart, um Regenwaſſer einzu-

nehmen und es geläutert in Quellen weiter zu fördern. Es läuft alles sogleich in die Moorgegenden herab, wo es noch mehr verdirbt und fast ganz unbrauchbar wird. Ich habe zuweilen stundenlang geschwitzt und gearbeitet und lechzend gedurstet. Zuweilen musste ich mich doch entschliessen, ein Verbesserungsmittel bey dem blutrothen Wasser anzubringen, und sodann mit zugehaltener Nase zu trinken, eben so wie ehemahls auf den englischen Transportschiffen. Ich lief einmahl wohl eine halbe Stunde in einer Bergschlucht lechzend herum, in der Voraussetzung, der Lokalität nach müsse hier durchaus Wasser seyn: denn ein alter Wanderer kann, wie Moses und Alexander, so etwas sogleich aus der Lage sagen, ohne deswegen eben förmlich Ansprüche auf Prophetenwesen zu machen. Endlich fand ich auch wirklich ein Quellchen unter einem hohlen Baumstamme, und war froher, als ob mir der Vesuv alle seine frommen Thränen und Epernay alle seine Repphühneraugen gegeben hätte.

In Wiburg zog ich, nachdem ich meine Polizeysachen abgemacht hatte, in dem italiänischen Gasthause ein. Niemand war zu Hause, als ein kleines Mädchen von ungefähr sechs Jahren, die mich erst furchtsam, dann ängstlich, dann schluchzend ansah, und endlich laut zu weinen anfing. Es ist niemand zu Hause, sagte sie; mein Vater ist in Petersburg, meine Mutter ist ausgegangen; Sie sollen nicht hier bleiben, Sie dürfen nicht hier bleiben.

Weiſs der liebe Himmel, was ich für einen verdammten Geſichtswurf haben muſs; es iſt mir oft ſo begegnet, und je freundlicher ich hier das Mädchen anzuſehen glaubte, deſto heftiger weinte ſie. Ich legte ruhig meinen Torniſter ins Billardzimmer, gab dem Träger ſein Trinkgeld, und wartete was kommen würde. Da kam denn auf das Weinen der Kleinen ein groſses Mädchen, eine Art von Aufwärterin, die mir auf mein Anbringen ganz freundlich ſogleich ein ziemlich gutes Zimmer anwies, welches mir nach einem dreytägigen Fuſszuge durch die Wüſte Berſeba, ohne alle Bequemlichkeit, bey ſchlechtem Waſſer und ſchlechtem Brote, ſehr gemüthlich war. Von Pergola aus iſt Kraſno Selo, ein anderes als bey Petersburg auf der andern Seite, der einzige Ort, den man noch mit Ehren ein Dorf nennen kann: die andern ſind meiſtens nur einzelne zerſtreute Hütten. In Kraſno Selo, wo ich gegen Abend eintraf, war alles in Lärm und Aufruhr, nicht etwa wegen Revolution, ſondern weil ſich eben ein Bär in der Nähe hatte ſehen laſſen; und alles griff zu Flinte und Spieſs und Stange, um den zottigen Gaſt zu bewillkommen. Zwey Soldaten ſangen mich auf, mit ihnen noch einige Werſte bis Nowa Derebna zu gehen. (Neudorf.) Hier war denn neben einer Kabacke auch ein Traiteur; das klang gar fein, und ich fand wirklich auch ein Zimmer, das für Finnland hell und freundlich genug war. In Eſthland auf dem Lande wäre es ein Louvre geweſen. Nachdem ich die Soldaten mit Eyer-

kuchen bewirthet und in die Kabacke abgefertiget hatte, legte ich mich ruhig ſchlafen, unter einen Schafpelz, der dort auf einer Matratze lag, wie ich glaubte zu meinem Behuf. Zuſchlieſsen konnte ich nicht; denn man iſt hier ſehr patriarchaliſch und hat kein Schloſs vor den Thüren. Ich mochte ſchon einige Stunden geſchlafen haben, da zupfte mich ein Kerl für einen Finnen freundlich genug an dem Arme. Was willſt du, Freund? fragte ich ruſſiſch. Ich will hier ſchlafen; war die Antwort. Aber ich ſchlafe ſchon. Aber es iſt mein Bett, ſagte der Kerl. Was war zu thun? Wir muſsten wohl freundſchaftlich theilen. Ich überlieſs ihm die Matratze, nahm den Schafpelz und quartierte mich in einem andern Winkel feſt auf dem Boden, nachdem ich mir gegen die feindlichen Tarakanen gehörig die Ohren verbunden hatte. Die Tarakanen ſind nehmlich die nordiſchen Taranteln, eine Art von Inſekt, vor dem man ſich gewaltig fürchtet; nehmlich die feine Welt, der gemeine Mann achtet es nicht ſehr. Eine gröſsere Spezies davon nennt man Pruſſaky, Preuſsen; und iſt der feſten Meinung, dieſe ſeyen erſt im ſiebenjährigen Kriege mit der Armee von dort gekommen. Die Erzählungen davon ſind abenteuerlich und unterhaltend genug. Den andern Morgen hatte ich bey der Bezahlung nur Silber, und meine alte Wirthin wollte den Rubel nur zu achtzehn Kopeken Agio annehmen: und da ich ſo gutwillig war, gab ſie mir endlich gar nur zehen, mit der Verſicherung, ſie habe kein Kupfer mehr, und der Rubel

gebe hier überhaupt nur funfzehn Kopeken. Das freute mich, wenn auch die Frau log, wie ich gar nicht zweifle. Der Kaiser Paul wollte es mit Strenge und Ukasen zwingen, und das Papier ward immer schlechter. Der Kaiser Alexander läfst die Sache gehen und führt Wirthschaftlichkeit ein; und das Papier verliert nun schon nicht mehr als 25 Prozent. In Moskau und der dortigen Gegend sieht man fast lauter Silber und wenig Papier; aber das Papier steht dort eben so wie in Petersburg. Mich wundert die Ausprägung des Kupfers in Rufsland; denn es ist so wohlfeil ausgemünzt, dafs man überall viel Mühe hat zu verhindern, dafs es die Kupferschmiede nicht wieder verarbeiten. Es könnte mit weit mehr Vortheil verkauft werden, als es geprägt wird. Den Grund dieses Verfahrens kann ich nicht begreifen. Anderwärts ist man mit der Kupfermünze aufmerksamer und weifs den Gewinn besser zu berechnen. Vielleicht ist es in den russischen Münzstädten tiefer im Reiche so wohlfeil, dafs man es aus Billigkeit nicht anders schlagen will.

Ich war den andern Morgen in Wiburg noch nicht aufgestanden, als mich schon Herr Tappe, Professor am neu errichteten Gymnasium, aufsuchte, und in seine Behausung führte. Da ich mir vorgenommen hatte, einige Tage in Wiburg zu bleiben und meine Füfse, die ich mir in der Hitze wund gelaufen hatte, etwas ruhen zu lassen, nahm ich sein Anerbieten mit Vergnügen an, und pilgerte

bey einem Bruder in Apollo ein. Wiburg, das ehemahls meiſtens nur von Holz war, iſt ſeit dem letzten Brande faſt ohne Ausnahme von Stein wieder aufgebaut worden, und hat eine ganz artige Lokalität. Es liegt von allen Seiten ziemlich angenehm, iſt klein und nett und empfahl ſich bey mir ſogleich durch ſein gutes Brunnenwaſſer. Der Eingang zur See durch die Scheeren bis in die Stadt muſs nicht ohne Schwierigkeit ſeyn; aber deſto ſicherer iſt ſodann der Hafen. Der Handel hat ſehr abgenommen, ſeitdem die Krone das Holzfällen und Bretſchneiden einſchränkt. Dieſe Maſsregel ſcheint aber auch ziemlich nöthig zu ſeyn; denn ich habe auf meinem ganzen Wege nur ſehr wenig Bauſtämme geſehen. Das jetzige Holz iſt alles klein und ſchwach. Worüber man ſich aber bey der Einſchränkung am meiſten, und vielleicht nicht ganz ohne Grund, beklagt, iſt, daſs man überall noch den vollen Mühlenzins bezahlen muſs; ob man gleich an den meiſten Orten gar keine Breter ſchneiden darf. Einen eigenen Handelszweig, den ich überall für gute Finanzerey, aber ſchlechte Staatsökonomie halte, faſt eben ſo wie den Tabak, iſt der Zichorienkoffee. Der hieſige Preuſsiſche Konſul, Herr Hartmann, wenn ich nicht nicht irre, hat den Anbau dieſer Pflanze ſeit einiger Zeit mit aller Anſtrengung betrieben und das Produkt für ſich mit groſsem Vortheil in Umſatz gebracht. Ich weiſs nicht, ob der Boden nicht weit beſſer Korn und Kartoffeln gäbe, zumahl da der Brotmangel hier

nicht selten und tragbare Erde eben nicht sehr im Ueberfluss ist. Was möchten wohl die Koryphäen der schönen griechischen Galanterie aus der goldenen Zeit, Aspasia, Alcibiades und Aristipp dazu sagen, wenn man sie mit dem schwarzbraunen Tranke bewirthete? Mich däucht schier, wenn sie es nicht für eine verdorbene Suppe vom Eurotas hielten, sie würden glauben, Charon habe eine Probe vom Kozyt herauf geschickt.

Der reichste Gelehrte von Profession auf dem festen Europa ist jetzt wohl der Dichter und Redner Nikolai, der sich von Petersburg hierher gezogen hat, um die Jahre der Ruhe so philosophisch als möglich zu geniessen. Monrepos, ein Gut ganz nahe vor dem Thore der Stadt, das er besitzt und bewohnt, ist vielleicht das lieblichste Plätzchen, das man im ganzen Norden einige Grade auf und ab finden kann. Die Natur scheint es zum Feenaufenthalt irgend eines freundlichen Agathodämons gemacht zu haben; und es hat seit einigen Jahren unter dem jetzigen Besitzer an Verschönerungen aller Art unendlich gewonnen. Der Eigenthümer lebt darauf mit nordischer Liberalität, und geniesst die Achtung der ganzen Gegend: und es ist kein kleines Vergnügen, einen Mann, wie er ist, über die literärischen und politischen Erscheinungen des Nordens sprechen zu hören.

Von hier aus machte ich eine kleine Ausflucht, den Wasserfall bey Imatra zu sehen, wo sich die

Woxa über eine halbe Werſte lang, hier und da furchtbar ſteil, durch ein enges Granitbett herabreiſst. Die Erſcheinung iſt einzig in ihrer Art und machte ein betäubendes Geräuſch, mehr als ich bey Schafhauſen und Terni gefunden habe, obgleich das Waſſer jetzt noch ſehr niedrig ſtand. Die Woxa hat hier an Maſſe ungefähr ſo viel, als die Elbe bey Auſsig, ob ſie gleich etwas breiter iſt. Die Saima, aus welcher ſie und mehrere Abtheilungen des Kymen kommen, iſt ein Mittelding von See und Fluſs, mit vielen Gruppen maleriſcher Inſeln beſäet, die beſonders bey Wilmanſtrand eine Ausſicht machen, die einer Schweizergegend gar nichts nachgiebt. Ihr Urſprung ſoll noch nicht gehörig bekannt ſeyn; ganz oben wohnen Lappen, und ſie ſoll aus den ganz nördlichen Gegenden von Norwegen herunter kommen. Ihr Waſſer iſt auſserordentlich klar und rein, aber ganz weich, wie das Newawaſſer: kein Wunder, da es durch den Ladoga die Newa mit bilden hilft. Unten am Einfluſs in den Ladoga ſind noch einige Waſſerfälle, aber nicht von der Bedeutung wie hier bey Imatra. Ich blieb mit meinem Gefährten, Herrn Purgold bey dem Gymnaſium in Wiburg, einem wackern talentvollen jungen Manne, nicht weit vom Falle am Ufer des Fluſſes die Nacht, und ging den andern Tag über Wilmanſtrand zurück.

Alle Städte hier im Ruſſiſchen Finnland ſind Feſtungen, und das Land gewinnt dadurch überall ein ziemlich kriegeriſches Anſehen; wohl mehr als gut

ist. Die Finnen sind verhältnissmässig zu ihren Stammbrüdern, den Esthen jenseit des Meerbusens, eine offene, feine, wackere Nation, deren Charakter aber freylich nicht ausgezeichnete Energie ist. Das Land hat durchaus seit der russischen Besitznehmung eher verloren, als gewonnen; ein Phänomen, das sich leicht erklären läſst. Dessen ungeachtet herrscht, in Vergleichung mit den Esthen und Letten, hier noch ein Grad von Kultur und persönlichem Wohlstand, den man auf dem Lande an der Düna und der Embach vergebens sucht. Der Landmann wird wahrscheinlich dort durch alle wohlthätig scheinende und wirklich so gemeinte Verordnungen der Regierung wenig gewinnen; so wie er hier in Gefahr ist, täglich immer mehr zu verlieren. Von der Eigenmacht und der Bedrückung der kaiserlichen Beamten und der grösseren Machthaber erzählt man auch hier überall empörende Beyspiele, mit allen nöthigen Belegen und Beweisen. Katharina die zweyte hatte die finnischen Bauern stets in Verdacht, dass sie heimlich schwedisch gesinnt wären. Das ist nun wohl kein Wunder, da sie der willkührlichen Bedrückung so sehr Preis gegeben werden. In Schweden herrscht Humanität, und es geht gut; hier will man mit der Peitsche treiben, und es geht schlecht. So wurde einem Bauer vor einiger Zeit ohne Schonung durchaus kein Aufschub der Frohnarbeit gegeben, ob er gleich — nur seinen Vater begraben wollte. Aerger kann man wohl kaum die Menschlichkeit mit Füssen treten. So wenig ver-

mag selbst ein Fürst, der ein Genius des Wohlwollens ist.

Hier in Sippola stehe ich auf einer Felsenspitze und überschaue unter mir im Thale vier kleine Seen, deren Ufer mit kleinen Dörfern und Wiesen und wogenden Fruchtfeldern umzogen sind.

Finnland ist eine ungeheuere Granitschicht, zwischen welcher sich hier und da schöne fruchtbare bebaute Niederungen hinziehen. Das soll so fort gehen bis an den bothnischen Meerbusen: nur sind die Schweden aus politischen und psychologischen Gründen ordentlicher und fleissiger. Das Land hier herum ist das Land der Beeren, deren es eine Menge, bekannte und unbekanntere hat. Unter die letzten gehören die oben erwähnten Mamurami, eine Art kleiner röthlicher Beeren, die wegen ihrer aromatischen Natur berühmt sind, für die nordischen Ananass gelten und von den Schmeckern der Residenz häufig in Anspruch genommen werden. Sie wachsen nur erst wieder in Sibirien, und die Russen nennen sie vorzugsweise Knäschniky, Fürstenbeeren. Du begreifst also wohl, dass sie etwas mehr, als gewöhnliche Brombeeren sind, zu denen sie übrigens gehören. Mein Wirth, der Hofrath Dähn, Schulinspektor des Friedrichshamer Kreises, ein freundlicher sehr unterrichteter Mann, thut alles Mögliche seinen Gast zufrieden zu stellen; und ob ich es bin, das mag dir meine Genüglichkeit sagen.

Morgen

Morgen pilgere ich über Friedrichsham nach dem neuen Kymengorod, und ſo weiter über Aberfors nach Abo und Upſala, um doch wenigſtens den Saal zu ſehen, wo Linné lehrte.

Unſerm Werner in Freyberg bringe ich ein Stück rothen Quarz aus Finnland mit, der hier für eine Seltenheit gilt: ob er es wirklich iſt, mögen Kenner beſtimmen. Der Generalgouverneur Meyendorf, deſſen Gemahlin man in unſerm Vaterlande während ihres dortigen Beſuchs nach Verdienſt zu ſchätzen nicht unterlaſſen hat, ſchickt es durch mich als ein Zeichen der Achtung und Erkenntlichkeit, und iſt geſonnen der hieſigen Seltenheiten noch mehr zu ſenden.

Jetzt ſtudiere ich zu meiner Durchreiſe ſchwediſch wie ein Schwede. Zu Ende des Oktobers längſtens bin ich wieder im guten Vaterlande, das bey allem, was man wohl anders wünſcht, doch noch ein ſehr freundliches Stückchen Erde iſt. Gruſs und Kuſs und Freundſchaft.

Abo, den 5. August.

Die Zeit der Dichtung ist vorbey,
Die Wirklichkeit ist angekommen;
Und hat des Lebens schönen May
Unwiederbringlich weggenommen.
Dem Geiste Dank, der mit mir war,
Dass mich mein Traum nicht weit entfernte;
So leb' ich ruhig nun das Jahr,
Wo Vater Kato griechisch lernte.

Sonst hatt' ich noch den hohen Muth,
Trotz den Hyänen und den Wölfen,
Und wollt' in meines Eifers Glut
Die Erde mit verbessern helfen:
Jetzt seh ich die Verworfenheit,
Womit sich alle knechtisch schrauben,
Und lasse sie auf lange Zeit
Der Geissel und dem Aberglauben.

Wohl war es eine schöne Zeit,
Wo mich ein Götterfeuer wärmte,
Dass ich bis zur Vermessenheit
Für Schönes und für Gutes schwärmte.
Jetzt hat der Blick rund um mich her
Die heissern Flammen abgekühlet,
Dass meine Seele sich nunmehr
Nur stiller denkt und leiser fühlet.

Ich habe manche Mitternacht
Mit glühend zehrenden Gedanken
Der grofsen Rettung nachgedacht;
Nun hat mein Auge feine Schranken.
Man hat die himmlifche Vernunft
Blasphemifch in den Koth getreten,
Und läfst der alten Gauklerzunft
Neu aufgelegten Unfinn beten.

Die fchändlichfte Pleonexie
Mit Kaftengeift und Uebermuthe
Zerftöret alle Harmonie,
Und tödtet fchleichend alles Gute.
Und diefe find, fpricht Cäfars Knecht,
Uns unaustilgbar eingegraben:
Da hat die Sklavenfeele Recht;
Doch nur für fich und ihre Raben.

Die Pergamente ftreuen Staub
Anathematifch in die Augen;
Des Dolches Spitze trifft den Raub,
Und läfst dann die Harpyen faugen:
Die Frömmeley lügt für Gewinn;
Der Geldfack drückt nach allen Seiten;
Der Witzler quält den Menfchenfinn
Und preift die Schande feiner Zeiten.

Nichts gleicht des Einen Gaunerey,
Als nur die Dummheit eines andern;
Bey diefer darf er kühn und frey
In feinem Nebelnimbus wandern.

Der Bonze brummt, der Zwingherr braust;
Der arme Sünder kniet und beichtet,
Und folgt dem Rauchfass und der Faust,
Und wird begnadigt und erleuchtet.

Man raubet dieses Lebens Lohn
Mit Molochsblick und blankem Eisen,
Und will mit Spottreligion
Nur in das andere verweisen;
So spricht man dem Verstande Hohn:
Doch sprächens tausend Priesterzungen
Mit ihrer Salbung schwerem Ton,
Es blieben Gotteslästerungen.

Verzeih mir, Freund, ich glaube gar,
Dass ich oft wieder jünger werde.
Der Rückfall kommt zuweilen zwar;
Doch heilt ein Blick auf unsre Erde.
Ich bin zufrieden, dass ich mich
Für mich auf meinem Standpunkt halte:
Ein jeder thue das für sich;
Im Ganzen bleibt es wohl das Alte.

Wer blickte mit Besonnenheit
Umher in unsrer Weltgeschichte,
Ganz ohne Furcht, dass nicht im Streit
Ein Dämon ihm den Muth vernichte?
Das Urtheil drängt sich mächtig ein,
Als wärs vom Schicksal zugeschworen:
Der Mensch vielleicht kann weise seyn;
Allein die Menschen bleiben Thoren.

Wie kam ich nun zu dieser grämlichen Stimmung in Abo? Recht deutlich weiss ich das wohl selbst nicht. Ich durchlief so ganz einsam die Geschichte meiner Erfahrungen, sahe rückwärts und vorwärts, glaubte kalt zu seyn und ward warm; und die Verse lagen da, ehe ich recht aufblickte. Ich nehme sie bey fernerer Ueberlegung nicht zurück, gebe sie Dir hin, und Du magst damit machen, was Du willst. Die Schweden sind eben nicht Schuld daran; denn ich bin mit ihnen bis jetzt recht wohl zufrieden. Im Gegentheil es gefällt mir hier so wohl, dass ich glaube, wenn ich ein reicher Mann wäre, ich würde wenigstens einige Jahre bey ihnen herum reisen.

Ich knüpfe Dir den Faden meiner Wanderungen wieder an. Von Sippola ging ich zurück nach Friedrichsham in die grosse Strasse, und zog nach einer guten Mahlzeit zu Fusse weiter. Es kommt mir vor, als ob alle russische Städte in Finnland mehr sänken, als stiegen, ohne dass das flache Land gewinnt; ein sicheres Kennzeichen, dass man es verkehrt angreift. In Schweden ist zur Freude eines jeden rechtlichen Mannes überall das Gegentheil. Sklaverey und Leibeigenschaft sind der politische Mehlthau, in welchem alles verdorrt und durch den nur die moralischen Fliegenschwämme wachsen. Die Gegend, die man freylich etwas voreilig mit der Schweiz vergleicht, ist überall freundlich und angenehm; und ich habe keine einzige

Stelle gefunden, wo mein Gefühl mit dem Gedanken zurückgefahren wäre: hier ist es traurig, hier möchte ich nicht wohnen; welches doch wohl in Deutschland einige Mahl der Fall gewesen ist.

Einige Werste vor der Festungsstadt Kymengorod macht ein starker Arm des Kymen einen schönen Wasserfall, wo der Fluss in einer schön gruppierten Gegend, nicht weit von einer Kirche, durch drey Felsenengen viele Klaftern herabstürzt. Die Umgebungen sind sehr mahlerisch, und in der Schweiz würde der Ort berühmt genug seyn. In Kymengorod sind die Schanzen und militärischen Arbeiten schon weit gediehen; aber die Stadt selbst hat noch wenig gewonnen: man kann so eben nur sagen, es ist ein Anfang gemacht. Jenseit des Wassers ist etwas mehr geschehen. Mir kommt die Lage der Festung doch etwas bedenklich vor; denn es ist nicht weit davon eine Felsenanhöhe, von der man sie ziemlich wird ängstigen können: und diese Anhöhe selbst ist wegen der Umgebungen auch nicht sehr haltbar. Doch wenn die Stadt nur gedeiht, kann man die Festung leicht entbehren: und die besten Vertheidigungen sind immer wackere Leute, die mit der Bayonnetspitze draussen tapfer das Feld halten.

Ein junger Mann, der spazieren ging, ein Offizier aus der Festung, gesellte sich am Flusse zu mir, und fragte freundlich, woher? und wohin? Mein Aufzug und meine Sprache mochten ihm

gleich fremd vorkommen; denn ich ſpreche das Ruſſiſche ſchlecht und das Finniſche gar nicht. Das nehmliche war ſein Fall mit dem Franzöſiſchen und Deutſchen. Ein Wort gab das andere, und ich fragte, ob Suchteln ſchon angekommen wäre? Er wuſste gar nicht, daſs er kommen wollte. Ich ſagte ihm aber, daſs ich es von Petersburg aus Suchtelns eigenem Munde hätte, wie auch vom Hofrath Zagel in Wiburg, und daſs dort ſchon Quartier für ihn beſtellt wäre. Der junge Herr ſahe mich unter meinem Torniſter hoch an, als er mich mit ziemlicher Vertraulichkeit von Suchteln und Meyendorf ſprechen hörte, und examinierte mich ſo artig als möglich über mein Weſen und Wandeln. Ich gab ihm eine kurze Skizze meines jetzigen Ganges über Stockholm nach Hauſe, und er ſchied eilend ſehr freundlich; vermuthlich um ſeinen Chef von der Ankunft ſeines Chefs zu unterrichten: denn vermuthlich hatte man nicht weiter als bis Wiburg Beſtellung gemacht.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als ich vor Kymengorod vorbey ſchlenderte. Die Kabacke ſahe dort traurig aus, und ich ging, in der Hoffnung eine beſſere zu finden, immer vorwärts, hörte aber zu meiner nicht geringen Verlegenheit, daſs das nächſte Wirthshaus zwanzig Werſte entfernt wäre. Ich war ſchon ziemlich ſpät aus Friedrichsham gegangen, war müde, und ward natürlich immer müder. Der Wald ward dichter und die Ge-

gend wilder: die Hitze war drückend gewefen, und meine Füſse fingen an mir den Dienſt zu verſagen. Hungrig war ich, und der Proviant in meinem Torniſter war zu Ende: ich war ſchon froh, wenn ich von Zeit zu Zeit etwas leidliches Waſſer fand. Da ich kein Haus erreichen konnte und mich nur mit Mühe weiter fort zog, ging ich etwas von der Straſse rechtsab waldeinwärts, und legte mich mit ruhiger Reſignation auf einen Granitblock zum Schlafe nieder. Der Himmel war ſchön über mir; nur war es eben deswegen etwas kalt: denn dort oben kommt, wenigſteus die Nacht, die Kälte bald wieder, wenn die Kälte aufgehört hat. Dort oben im Norden reiſt man vor Menſchen ohne Gefahr; es iſt nicht wie in dem heiligen Lande Italien. Zu fürchten hatte ich alſo nichts, als von den Wölfen, die doch auch wohl im Sommer zuweilen aus dem Dickicht herauswandeln und ſich nach etwas umſehen. Indeſſen die Schlafluſt war ſtärker, als die Furcht vor den Wölfen, und ich ſchlief einige Stunden ganz ruhig, bis mich die Kälte erweckte. Nun ſetzte ich mich wieder in Bewegung auf der Straſse fort, fand bald einen ehrlichen wackern Finnen, der mich ſo gut zum Frühſtück verſorgte, als ſein Haus erlaubte, und rückte rüſtig nach Aberfors hinüber.

Ich hatte einen Brief von dem Generalgouverneur Meyendorf an den hier kommandierenden ruſſiſchen Oberſten, der mich alſo ſehr gütig aufnahm.

Das erſparte mir aber nicht die ſehr ſtrenge Unterſuchung auf dem Zolle, wo alles bis auf meinen Ariſtophanes durchlugt wurde. Meine ruſſiſchen Papiere hatte ich ſchon in Friedrichsham gegen ſchwediſche umgeſetzt; und hier gab man mir auch noch für ſechzig Kopeken ruſſiches Silber ſchwediſche papierene Schillinge. Auf dem Zollhauſe traf ich einen ruſſiſch finnländiſchen Geiſtlichen, der herüber fuhr und mich einlud, mich mit auf ſeine Droſchke zu ſetzen. Facundus comes in via pro vehiculo, ſagt irgend ein Alter; und hier war beydes: ich ſetzte mich alſo auf und fuhr mit ihm bis Lowiſa, der erſten ſchwediſchen Stadt. Ich hatte mir vorgenommen, recht genau den letzten Werſtpfoſten zu beſchauen, der als Monument des letzten Krieges da ſteht und gewaltig viel Kugeln haben ſoll. Die meiſten ſollen auf der ſchwediſchen Seite ſitzen, zum Beweis, daſs die Schweden weit beſſer geſchoſſen haben, da das Gefecht eben um den Werſtpfahl am heiſseſten war. Im Geſpräche hatte ich aber den Krieg und ſein gebrechliches Monument vergeſſen. Der Kymen oder vielmehr der Arm von Kymen hat dort wieder zwey Arme, zwiſchen welchen eine Inſel von einigen hundert Schritten liegt, welche die Markſcheide beyder Reiche macht. Die Brücke Queſtionis iſt alſo eine Doppelbrücke: die über den nördlichen Arm gehört den Ruſſen, und die über den ſüdlichen den Schweden. Nun darf keiner ſeinen Poſten über ſeine Brücke hinaus ſetzen. Das thaten denn die Schweden im

letzten Zanke, der bald zum Kriege geworden wäre. Die Leute ſind hier ſehr glücklich in der Einbildung, daſs hier in dem Kymen der beſte Lachs in der ganzen Welt gefangen werde. Ich nahm mit dankbarem Herzen von Ruſsland Abſchied; aber ich trat mit frohem Geiſte nach Schweden.

Alles gewinnt ſogleich ein mehr heiteres, freundlicheres Anſehen, ſo wie man herüber kommt. Als Maſsſtab der Bildung eines Volks nehme ich immer das Land: und nirgends wird man von dem äuſsern Anſcheine ſogleich ſchöner und wohlthätiger angeſprochen, als in Schweden; zumahl wenn man aus dieſem Theile von Ruſsland kommt.

Es entſteht immer ein ſehr ſonderbares, eigen gemiſchtes Gefühl in meiner Seele, wenn ich an Ruſsland denke. Gewiſs ſind im Einzelnen nirgends beſſere Menſchen, als in allen Theilen dieſes ungeheuern Reichs; nirgends thut die Regierung verhältniſsmäſsig mehr für das Gedeihen der Provinzen; und nirgends wird doch weniger für Humanität, Gerechtigkeit und Aufklärung gewirkt. Das Radikalübel iſt und bleibt, weil der Geiſt der Verfaſſung, wenn man ſo etwas Verfaſſung nennen kann, und einigermaſsen auch noch die Regierung auf Sklaverey beruht. In Ruſsland giebt es keine allgemeine Bildung, ſondern nur einzelne Verfeinerung; keine allgemeine Geſetzlichkeit, ſondern nur einzelne Güte. Der Sprung geht von dem graſſeſten dickſten Aberglauben zu der unbändigſten Zügello-

ſigkeit, die nicht ſelten an Atheiſterey gränzt und alle Moralität nur für den Kappzaum der Narren hält. Es giebt dort keine Wohlhabenheit, ſondern nur Reichthum und Armuth, Pracht und Elend: man ſpringt von dem einen zum andern; oft trifft man beydes beyſammen; ſelten iſt Häuslichkeit. Das iſt die Folge der Sklaverey. Es iſt nirgends Sicherheit, weder im Hauſe, noch in der Regierung: das iſt auch ihre Folge. Nur Gerechtigkeit und milde Freyheit gewähren Sicherheit und allgemeinen Wohlſtand. In Petersburg und Moskau iſt es nichts neues, zu ſehen, daſs ein Satrap in ſeinem Hauſe zwey bis drey hundert Bediente hat, eine wahrhaſt römiſche Familie, und ſich dabey eben wegen der Menge deſto ſchlechter befindet. Immer fällt mir dabey die Anekdote von einem altfranzöſiſchen Herzoge ein, der zu einem Dichter kam und ihn höchſt ärgerlich fand. Mein Gott, was fehlt Ihnen denn? fragte der Herzog. Ey was, antwortete der Dichter ſehr mürriſch; mein Bedienter iſt ein Schlingel. Ich habe nur den einzigen, und denken Sie nur, ich werde faſt eben ſo ſchlecht bedient, wie Sie, da Sie doch wohl dreyſsig haben. — Je mehr Bediente, deſto gröſser die Unordnung. Solche Leute werden hier für jede andere ernſthaftere Beſchäftigung ganz unbrauchbar, und viele verderben in dieſer Kloake der Menſchheit. Aus dieſer Klaſſe entſpringen ſodann die meiſten Betrüger und Böſewichter; unter ihnen iſt die gröſste Gewandtheit und Verdorbenheit des Geiſtes, am meiſten Witz und am

wenigsten Vernunft. Wenn die Wahrscheinlichkeit einer rechtlichen Freyheit und dann die Hoffnung eines ordentlichen Unterhalts gröſser wäre, möchte es noch gehen. Aber für solche Leute ist selten Erlösung: darum halten sie sich meistens durch Liederlichkeit schadlos, wozu ihre Herren reichlich das Beyspiel zu geben nicht ermangeln. Wie unmenschlich hart zuweilen solche Verhältnisse werden, habe ich selbst zu hören Gelegenheit gehabt. Ein junger Mensch hat Anlage zur Kunst, und lernt und arbeitet mit der Erlaubniſs seines Herrn mit den besten Fortschritten, so daſs er dem gröſseren Publikum und selbst dem Monarchen rühmlichst bekannt wird. Sehr natürlich ist nun das Verlangen, daſs dieser Mann nun auch rechtlich über seine Person zu bestimmen wünscht. Dazu aber ist keine Möglichkeit, und sein Herr, mit dem er irgend eine kleine Differenz gehabt haben mag, beordert ihn hinaus auf das Gut zur härtesten Erntearbeit, die der gute Mensch längst vergessen, vielleicht nie gelernt hat. Da hilft kein Dazwischentreten für den Künstler. Der Monarch selbst ist zu gut, die sogenannten Rechte mit Gewalt anzutasten; der junge Mann soll zur Hofearbeit und vielleicht Mist laden, wo er unter der Peitsche des Verwalters, wenigstens dem sogenannten Rechte nach, steht. Ein humaner Mann hatte heimlich den Auftrag, bis 15000 Rubel für seine Freyheit zu bieten; denn dem Kaiser selbst würde ihn der Herr nicht gegeben haben; dann wollte ihn der Kaiser der Akademie schenken. In der gan-

zen Erzählung ist weiter kein vernünftiger Begriff, als die grosse Liberalität des Monarchen, die man am Ende doch noch sklavisch genug verdrehte. Der Kaiser wollte ihm eine Stelle bey der Akademie geben, aber nicht ihn der Akademie schenken. Einen Menschen schenken, ist kein Begriff. Ich würde den dem Tode geben, der mich schenken wollte; oder ich gäbe mich dem Tode. Das begreift freylich kein Mensch, der es in seinem Leben nicht gewagt hat, eine eigene Persönlichkeit zu haben.

Ich erinnere mich, dafs ich einmal in einer philantropischen Aufwallung dem alten General Igelstroem in Pleskow einige Stunden lang zu beweisen suchte, dafs es mit Rufslands Kultur durchaus auf keinem festen Fufs weiter gedeihen könne, bis die Personalfreyheit unumstöfslich gesetzlich eingeführt sey. Der alte Herr gab das wirklich zu, und fragte nur nach dem Wie? Das ist freylich eine schwere Frage. Die Sklaverey der Bauern ist in Rufsland erst seit einigen Jahrhunderten, ich weifs nicht gleich unter welchem Zar, eingeführt worden, und zwar nicht gesetzlich, sondern nur durch Mifsbrauch. Bey einer sehr gefährlichen Pest, mit Hungersnoth verbunden, wo jedermann dem Verderben zu entfliehen suchte, wurde die provisorische temporäre Verfügung gemacht, dafs kein Bauer seinen Hof verlassen sollte. Was blofs temporär war, blieb durch Mifsbrauch immer fort. Das ist das Ganze. Was ein Raubthier einmahl in den Klauen

hat, giebt es so leicht nicht wieder heraus. Die Sklaverey der Russen aber, als der Kernnation selbst, ist nie so schwer und drückend geworden, als der Nebenprovinzen. Für Liefland und Esthland und Finnland ist die russische Regierung, wie sie bisher war, ein wahrer Fluch. In Kurland war es unter den Polen nicht besser; und alles ist nun unter einer Verdammnifs, wenn nicht einst ein menschlicher Genius die Harpyen vernichtet. Wo Sklaverey gesetzlich ist — von Gerechtigkeit kann gar nicht die Rede seyn; denn man ist es schon gewohnt, dafs Gesetz und Gerechtigkeit oft in Widerspruch stehen — wo sie gesetzlich ist, kann nie eine humanere Kultur gedeihen. Man wende ja nicht die Griechen und Römer ein: Gott bewahre uns vor ihrer schändlichen Freyheit; dagegen ist selbst der Unsinn des Lehnsystems noch Vernunft; und Spartakus hat darüber einen furchtbaren Kommentar gegeben. Wenn ich ein deutscher Bauer wäre und sechs Söhne und keine andere Aussicht für sie hätte, als sie, auch unter guten Bedingungen, nach Rufsland auf das Land zu schicken; bey der Heiligkeit jeder Tugend, ich würde sie alle sechse niederschiefsen, ehe ich sie hinschickte und der Stammvater eines Sklavengeschlechts würde. Dafs die Regierung ihnen die Freyheit sichert, giebt keine Sicherheit. Der Edelmann hätte sie wenigstens im dritten Gliede schon in den Klauen. Wo das System Sklaverey ist, findet keine Rettung Statt. Man geht von der Sklaverey zur Despotie, und von dieser zur Sklaverey.

Wo die grofse Klaffe in der Leibeigenfchaft zieht, ift kein einziger für die Freyheit feiner Nachkommen ficher. Und wer, auch ohne Nachkommen, nichts für Nachkommen fühlt, gehört zur Sentine der Weggeworfenen.

Man befchwert fich in Liefland, dafs die Bauern fo unerträglich faul feyen; und ich wundere mich, dafs fie nur noch fo viel arbeiten. Denn wozu foll ein Sklave mehr arbeiten, als er mufs? Wer giebt ihm die Sicherheit feines Gewinns? Soll er ein Haus bauen, von dem er nicht weifs, ob er und fein Sohn darin wohnen dürfen? Einen Baum pflanzen, von dem es nicht wahrfcheinlich ift, dafs er und feine Kinder die Früchte davon brechen? Man wendet ein, dafs ihm nun das Gefetz Sicherheit gebe. Das Gefetz ift längft da gewefen, und immer verachtet worden. Man hat nie einen Menfchen verkaufen follen; und verfchachert fie noch jetzt auf allen Märkten fchändlich für Jagdhunde; und fogar die Zeitungsblätter auch noch unter dem freundlichen Alexander find voll von dergleichen Menfchenfeilbietungen. Er ift mein Erbkerl, fchnürt ein junger Edelmann, deffen Grofsvater vielleicht noch Mäkler an der Düna oder der Newa war, mit unfäglicher Impertinenz durch die gefchwollenen Nafenlöcher, und zieht den Mundwinkel in eine gräfsliche Falte; er ift mein Erbkerl, und ich kann mit ihm machen was ich will. Das thut er denn auch zuweilen mit einem Genie, das Adramelech

Ehre machen würde. In Verhältnissen des Völkerrechts und Staatsrechts muss es leider ein Grundsatz der Sicherheit seyn: das Böse, das ein Mensch thun kann, wird er wahrscheinlich thun. Die Geschichte hat mehr Bestätigungen, als Widerlegungen desselben. Wo noch jemand anders den Personenzwang hat, als der Staat, ist es um das Palladium der Menschheit gethan. Man erzählt noch heute in Liefland hier und da eine Menge Abscheulichkeiten, die alle menschliche Vorstellung übertreffen. Merkel hat im Ganzen noch sehr glimpflich gemahlt; wenn auch einige seiner Belege vielleicht nicht ganz zu beweisen seyn sollten. Man läfst junge Windhunde von Bäuerinnen säugen; noch jetzt geschieht das. Natürlich mit Bewilligung der Ammen. Wozu kann ein liefländischer Edelmann mit der ausübenden Gewalt am Gürtel den Bauer nicht bereitwillig machen? Die Branntweinsfuhre und das Bauen in den Städten für die sauberen Patrone geht jetzt, wie ehmahls. Ein Sklave muss freylich schlecht seyn; ich begreife gar nicht, wie er gut seyn könnte. Herabwürdigung erstickt alles Edlere und Bessere. Dass der Herr für sie sorgen soll, muss wohl eben so wenig gewissenhaft beobachtet werden. Ich habe Blinde genug am Wege gefunden, denen in den Rauchlöchern die Augen ausgebeitzt waren und denen der Herr nun die Erlaubniss ertheilt hatte, im Gebiete zu betteln: denn freylich darf er sie nicht wohl in fremde Bezirke schicken. Deswegen gehen sie aber doch. Buxhoevdens

Bauern

Bauern gehen zahlreich nach Petersburg betteln; Vittinghofs Bauern betteln in Dorpat, in der kleinen Entfernung von dreyſsig Meilen: denn ſo weit mag es wohl von Marienburg bis Dorpat ſeyn. Buxhoevden gilt bey dem gröſsten Anſchein von Humanität für einen der härteſten Privilegiaten; und Liberalität ſoll in den Fällen, die man dort unſinnig genug Gerechtigkeit nennt, ſeine Sache nicht ſeyn. Das Chriſtenthum hat dort, wie in vielen andern Weltgegenden, unſäglich viel Unheil geſtiftet, und die Kette unauflöslicher gemacht, da die Pfarrer, den Inſtituten gemäſs, meiſtens mit den Edelleuten Hand in Hand gehen, oder vielmehr ſelbſt temporäre Edelleute ſind; und, zur Schande ihrer Lehre, nicht ſelten die ſchlimmeren. Die Letten, Eſthen und Finnen haben nicht Unrecht, die Deutſchen im Allgemeinen für eine Art böſer Geiſter anzuſehen, für welche der Himmel, da er ſie hier ſo wüthen läſst, einſt eine ganz eigene Hölle ſchaffen wird. Du darfſt nur die Erſcheinungen nehmen. Liefland iſt gewiſs ein ſchönes, herrliches, geſegnetes Land. Die Ruſſen eroberten es; und um der Provinz wieder aufzuhelfen, die durch Krieg und Peſt faſt zu Grunde gerichtet war, wurden nicht allein die Abgaben ſehr mäſsig eingerichtet, ſondern ſie wurde auch von allen Rekrutenlieferungen befreyt. Die Folge davon iſt, daſs die Edelleute ihre Einkünfte zu hundert Tauſenden zählen, daſs die Bauern wie Troglodyten wohnen, hier und da kaum menſchlichen Geſtalten ähnlich ſehen, und

daſs nach hundert Jahren bey vielem Segen und keinen Unglücksfällen die Provinz noch auf dem nehmlichen Grade der Bevölkerung ſteht, nur daſs das Elend des platten Landes gröſser iſt.

Finnland wurde etwas ſpäter genommen, und dort war die Kultur etwas weiter gediehen. Deſswegen befinden ſich auch jetzt noch die finniſchen Bauern etwas beſſer; obgleich die Beſitzer alles mögliche thun, ſie nach und nach einzuruſſen, oder gar einzuliefländern. Möge durch die ſchweren Regierungsſorgen Alexanders Gefühl nicht hart werden und ſeine Kraft nicht ermüden, daſs er rettend ſich eine Ehre erwerbe, die nach Jahrtauſenden der Nachwelt noch heilig ſey; nicht ſchrecklich, wie es der Ruhm des Philippiden war.

Von Friedrichsham aus ſpricht man ziemlich viel ſchwediſch; und die Geiſtlichen für Ruſſiſch Finnland ſind bis jetzt meiſtens von Abo genommen worden; ſo daſs die Provinz noch immer in einiger Verbindung mit dem alten Mutterlande geblieben iſt. Die Regierungsämter und Juſtizſtellen wurden meiſtens mit Deutſchen beſetzt; und in den Städten iſt nun die Hauptſprache faſt überall deutſch. Durch die neue Einrichtung gewinnt dort die deutſche Sprache noch mehr, da die Erziehung in Finnland förmlich unter der Univerſität Dorpat ſteht.

In Lowiſa hört man nur ſchwediſch und finniſch. Mein Paſtor brachte mich, da meine Zunge

ſich noch gar nicht recht ſchwediſch eingerichtet hatte, in ein ganz gutes Wirthshaus, wo man mich auf alle Weiſe recht gut und anſtändig und billig verſorgte. Hier ſaſs ich gegen Abend in der Gaſtſtube und ſtudierte ſchwediſch in einem alten in das Schwediſche überſetzten Pepliers, den mir mein Wirth in Sippola gegeben hatte. Ein ziemlich wild ausſehender Menſch nahm das Buch, das ich auf dem Tiſche hatte liegen laſſen, und blätterte darin. Das iſt ja von unſerm vorigen Gouverneur Orräus aus Wiburg; ſagte er ruſſiſch. Der Nahme war darein geſchrieben. Das iſt wohl möglich, antwortete ich, und ſagte ihm, wie ich dazu gekommen ſey. Er blickte mich ganz zweydeutig an, und ward nur dann wieder freundlich, als ihm die Wirthin freundlich bedeutete, ich ſey mit einem Geiſtlichen im Wirthshauſe angekommen.

Den folgenden Tag ging ich nach Ulby, wo ich ſehr ſchlecht geſpeiſt und ſehr gut gebettet wurde. Wenn man nur immer eins mit dem andern kompenſieren kann, hat es weiter nichts zu ſagen.

Borgo gilt für eine anſehnliche Stadt in Schwediſch Finnland, hat ein Gymnaſium und treibt einigen Handel auf einem Fluſſe, der bis dahin für kleinere Schiffe fahrbar iſt. Von da bis Helſingfors ward es mir unerträglich heiſs; weit heiſser, als es mir um den Aetna und in der Lombardey geworden iſt. Die Wirthshäuſer waren weit von einander entfernt, und eben noch nicht ſehr gut. Sie ſahen

von aufsen schön und freundlich und einladend aus; aber gewöhnlich war nichts darin zu haben, als sehr saueres Bier und sehr grobes Brot, und sehr schlechte Butter. Nun waren diese Gasthäuser auch zugleich die Posthäuser, und ich merkte, dafs man doch nicht aufserordentlich billig war und mich in der Rechnung das Postgeld mit bezahlen liefs. Denn die ehrlichen Schweden schienen sich einzubilden, dafs ich ein milzsüchtiger Grillenfänger sey, dem man seine Phantasie mit einrechnen müsse. Die schwedischen Meilen sind bekanntlich verdammt grofs, und das Postgeld ist nicht stark. Man fährt sehr schnell, und nur mit einem einzigen Pferde, wenn man so leicht ist, wie ich bin. Ich setzte mich also auf eine Postkarriole und liefs mich weiter spedieren; erstlich der Hitze zu entgehen, zweytens um schneller fort zu kommen, und drittens weil es durchaus nichts mehr kostete, sondern vielleicht noch wohlfeiler war, als das Fufswandeln. In Italien hätten die Gründe freylich nicht alle gegolten. In Helsingfors spricht der Postmeister deutsch und hält ein sehr gutes Haus; und in Svenskby hatte ich sogar einen Postillion, der deutsch sprach und oft mit Schiffen in Reval gewesen war. Bey Mialbolsta sind einige sehr schöne Parthien an einem See mit einigen Landhäusern.

Bey Sahlo öffnet sich das Thal, durch welches der Weg herunter geht, ziemlich weit, und zeigt viele, zwar kleine, aber niedlich gebaute Dörfer,

und zum erſten Mahl wieder zwey Kirchen. Die Gerſte wächſt hier ſo hoch und üppig, daſs ich ſie nur bey Katanien am Aetna gröſser und ſtärker geſehen habe. Auch Weitzen wuchs ſchon in ſolcher Vollkommenheit hoch über Abo oben, daſs ich einige groſse Aehren zum Andenken in mein Taſchenbuch legte. Das willkommenſte waren mir aber Haſelſträuche, die ich hier wieder zum erſten Mahl erblickte. Jeden Augenblick wuchs mein Vergnügen und meine hohe Meinung von der ökonomiſchen Geſellſchaft in Abo. Arm ſind die Schweden, ſehr arm; man kann viele Meilen reiſen, ohne nur ein Stückchen Kupfermünze zu ſehen. Man findet nichts als Papier, ſogar bis zu Zetteln von acht Schillingen, oder ungefähr vier Groſchen. Aber der Schwede ſcheint ſeine Armuth nicht zu fühlen. Sein Haus iſt groſs und hell und bequem. Wenn man in Eſthland und Liefland nur ſelten einen Schorſtein ſieht, ſo hat hier manches Bauergut vier bis ſechs Schorſteine, und viele ſchöne Nebengebäude. Der ſchwediſche Finnländer iſt heiter und munter, und reinlich gekleidet; und zeigt Kraft und Selbſtſtändigkeit. Die Weiber ſind meiſtens groſs und wohlgebildet, und oft ſehr ſchön; vorzüglich auf dem Lande, wo ihnen die leichte Nationaltracht eine faſt griechiſche Erſcheinung giebt. Kommt man in die reinlichen, netten, meiſtens roth angeſtrichenen Häuſer, ſo findet man freylich des köſtlichen Mundvorraths nicht viel: aber alle ſind bey dem Wenigen ſo froh und freundlich und

theilen so gern und willig mit, daſs eine sehr überfeinerte Seele dazu gehört, sich bey ihnen nicht wohl zu befinden.

Den letzten Abend vor Abo blieb ich in Wista, einem angenehmen Kirchdorfe, wo der Postmeister ein alter abgedankter Lieutenant war, der leidlich deutsch sprach, viel und verständig genug Politik schwatzte, und mich mit aller Frugalität sehr geschmackvoll bewirthete. Als ich den folgenden Morgen bezahlte, sollte ich auf mein Papier fünf Schillinge heraus bekommen, und der alte Herr hatte in seinem ganzen Hauswesen nicht fünf Kupferschillinge, so genau er auch alle Kasten und Papierschätze durchsuchte. Als ich meinte, das hätte ja nichts zu sagen, er möchte an die Schillinge nicht weiter denken, rührte sich die alte Soldatenehre, und er behauptete, alles müsse durchaus seine Ordnung haben. Ich that den Vorschlag, er möchte die fünf Schillinge dem Postillion zum Trinkgeld geben. Er sahe mich groſs an und fragte: Wie viel geben Sie denn den Kerlen? Ey nun, war meine Antwort, gewöhnlich drey oder vier Schillinge, nachdem die Station ist; hier kann ich ja wohl einmahl fünfe geben. Mit Ihrer Erlaubniſs, das ist sehr schlecht, fuhr er mich etwas an; da verderben sie uns die Kerle in den Grund: sie müssen nicht mehr als einen Schilling haben. Er ging hierauf selbst zu dem Nachbar und hohlte mir die Schillinge und bat sichs aus, daſs ich dem Menschen durchaus

nicht mehr als zwey Schillinge geben möchte; welches ich auch versprach und in so fern hielt, dafs ich die andern beyden als ein Surplus von Gratial wegen des guten Fahrens hinzu legte. Das Trinkgeld macht nach diesem Fuſse auf drey schwedische Meilen ungefähr sechs gute Groschen, und ist das Nonplusultra von Grofsmuth, wofür jeder Postillion otmickest, d. i. demüthigst dankt. Eigentlich sollen sie nach den Gesetzen durchaus gar nichts verlangen, welches ich allerdings etwas hart finde; wie denn überhaupt das ganze Schufswesen oder die dortige Postanstalt viel Mifsliches haben mag. Welcher Unterschied zu unserm lieben Vaterlande! Die Gesetze haben bey der Bestimmung des halben Guldens Trinkgeld bey uns schon die Liberalität mit eingerechnet, und nur den Reisenden nöthigen wollen nicht unbillig zu seyn. Mit acht Groschen versucht es nun wohl kein Reisender mehr, wenn er wegen seines Wagens und seines Halses ruhig seyn will. Denn es müfste ein schlechter Postillion seyn, der in seinem Murrsinn der Equipage nicht ganz geschickt für einige Gulden Schaden zufügen könnte. Ich bin selbst gegenwärtig gewesen, dafs man dem Postillion einen halben Thaler in die Hand gab. Was soll das? fragte der Kerl mit einem knurrigen, kaum verständlichen Tone. „Das ist sein Trinkgeld." Der Mensch zog sein nicht feines Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite, und sagte mit der neuen Schule göttlicher Grobheit: „Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Po-

ſtillion ſo ein lumpiges Trinkgeld? Das iſt ja recht niederträchtig." Dergleichen Höflichkeiten kann man in Sachſen von Dresden bis Naumburg ein halbes Dutzend hören. Dafür fährt man in Schweden jede Stunde ſehr gemächlich eine ſchwediſche Meile; und dort bin ich denn doch einige Mahl in ſieben Stunden drey ſächſiſche Meilen geſchleppt worden.

Jeder Schwede hat hier um ſein Haus ſeine eigene Pflanzung Tabak, und man ſieht in der Gegend von Abo ſchon ganze Flächen mit dieſem Giftkraute verdorben. Ich kann mir nicht helfen, ich empfinde jedes Mahl ſehr unangenehm, wenn ich auch in meinem Vaterlande ganze groſse ſchöne Felder damit bepflanzt ſehe, und mir der betäubende Giftdunſt des ſtinkenden Unkrauts entgegen zieht. Eine ſeltene Verkehrtheit, der Gebrauch des Tabaks. Wenn wir dann Brotmangel haben und die Kornſpeicher aufgethan werden ſollen, findet man ſie mit den beitzenden Blättern dieſes Afterbetels angefüllt.

Abo ſoll, wie man mich verſichert, zwölf tauſend Einwohner haben; welches ich auch nicht übertrieben finde. Die Univerſität iſt ungefähr drey hundert ſtark. Da eben Ferien ſind und wenige Profeſſoren ſich in der Stadt befinden, habe ich niemand hören können. Das neue akademiſche Gebäude gleich hinter der Kathedralkirche wird der Stadt Ehre machen; wenn es gleich nicht ſo prächtig

wird, als die hiesigen Schweden es behaupten wollen. Denn wenn man sie hört, ist die Akademie in Petersburg eine Kabacke dagegen. Das Merkwürdigste davon ist, die Säulenschäfte aus Granit bestehen aus einem einzigen Stücke, sind von schöner Proportion und werden herrlich geschliffen. Sie kommen aber den Säulen in Petersburg am Sommergarten durchaus nicht bey; auch nicht einmahl den Säulen an der neuen Bank, die der Kaiser Paul hat bauen lassen. Die Bearbeitung des Granits auf diese Weise ist indessen in Schweden noch etwas seltenes: in Rufsland ist nichts gewöhnlicher; aber doch auch nur in Petersburg.

In Abo zog ich bey unserm Landsmann, Herrn Seipel aus Butzbach, ein, der jedoch nicht ganz der einzige Aubergist in der Stadt ist, wie Acerbi behauptet: denn man hat mir noch ein anderes Gasthaus genannt. Der beste mag er wohl seyn, obgleich nicht gar zu gut bestellt. Aber ein Unikum giebt es in Abo, nehmlich in der ganzen Stadt nur einen einzigen Barbier, wie mich unser Landsmann, Herr Seipel aus Butzbach, versicherte: und da nun dieser einzige Bartinspektor über Land gereiset war, musste ich leider mit meiner schlechten Geräthschaft mich selbst peinigen.

Der Flufs Aurajocky hat schlechtes Wasser, und ist von unten nur bis an die Brücke schiffbar; oberwärts der Brücke gehen nur kleine Kähne. Jocky oder Tjocky heifst im Finnischen ein Flufs; so dafs

der Nahme Aura ganz romantisch klingt. Eben so ist Kemijocky oben bey Torneo. Du siehst, daſs es der finnischen Sprache nicht an Anmuth fehlt. Die finnische Sprache ist die Hauptsprache; und das Esthnische und Lappische sind nur ihre Dialekte, wie ich höre. Daher ist es gar kein Wunder, wenn Liefländer diese ihre esthnische Sprache tief in Asien gefunden haben.

Das alte Schloſs unten am Ausfluſs der Aura, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, ist eben nicht wichtig; nicht einmahl so wichtig als es Acerbi macht; ob es gleich fast von drey Seiten mit Wasser umgeben ist. Auch die Schwedischen Militäre selbst geben es für nicht viel aus. Das beste ist, daſs dabey ein Theil der Scherenboote unter Dachung liegt, die, wie du weiſst, im letzten Kriege den Russen so viel zu schaffen machten. Diese Scherenboote sind wohl nur deſswegen besser als die russischen, weil die Schweden bis jetzt noch die bessern Matrosen sind. Auch die Bildung der Flotte empfindet in Ruſsland das Nachtheilige der Leibeigenschaft. Schwedisch Finnland soll seit zwanzig Jahren um 60000 Menschen an Bevölkerung gewonnen haben; und das ist bey dem groſsen Striche Landes nicht unwahrscheinlich: denn überall ist die Kultur der Gegenden so ausgezeichnet schön, als ich sie weder in Deutschland noch in Italien noch in Frankreich irgendwo gesehen habe; nehmlich in solcher Ausdehnung, und eingerechnet die überwundenen

Schwierigkeiten. Gerste und Rocken, und Weitzen und Erbsen und Flachs, alles stand ausserordentlich gut: blofs der Hanf war verhältnifsmäfsig klein und mager. Die Düngung ist musterhaft. Indessen sagt auch jedermann, dafs dieses Jahr überall in ganz Schweden eine vorzüglich gesegnete Ernte sey. Nirgends habe ich mehr Achtung vor dem menschlichen Fleifse bekommen, als auf dieser Reise. Zuweilen müssen die guten Leute ihren tragbaren Boden erst den Granitbergen abtrotzen, ehe sie mit wahrhaft heldenmüthiger Anstrengung es wagen können, ihm irgendwo etwas Saamen anzuvertrauen. Und es ist sodann gewifs der schönste Sieg, wenn die Seiten der Berge von Korn wogen, und nur hier und da eine unbezwingliche Felsenspitze durch den Segen freundlich hervorragt. Solcher Anblicke hat man in Schweden viele, in einer Provinz mehr als in der andern.

Finnland gilt durch seine kräftige schöne Betriebsamkeit schon mit für die Kornkammer der umliegenden Provinzen: und in welcher Achtung es billig bey dem ganzen Reiche steht, beweist der Umstand, dafs man auf das Papiergeld auch allemahl den Werth in finnischer Sprache gedruckt findet.

Vor meinem Fenster, das in den Garten geht, steht hier ein schöner grofser Apfelbaum, eine Erscheinung, die mich zuerst wieder recht angenehm überraschte. In ganz Petersburg habe ich nur an einer ein-

zigen Stelle, die von allen Seiten gegen den Wind geſchützt war, einige Äpfelbäume geſehen; aber keinen einzigen Birnbaum. Hier werden die Obſtbäume nun ſchon wieder gewöhnlicher.

Stockholm, den 16. Auguſt.

Von Abo aus hat man noch einige Stationen bis an das Waſſer des Bothniſchen Meerbuſens, über den man ſich ſetzen laſſen muſs, wenn man nicht über Waſa und Torneo oben herum reiſen will. Acerbi giebt die Seereiſe im Winter, auf dem Eiſe von Griſsleham bis herüber ans finnländiſche Ufer, nur auf neun Meilen an: da kann ich denn ſeinen Weg nicht begreifen. Ich will dir hier die Waſſerreiſe herſetzen, wie ich ſie gemacht habe, und wie ſie gewöhnlich alle ruſſiſche Kourriere machen, die nicht des Wetters wegen über Torneo gehen müſſen.

Von Helſing an dem finnländiſchen Ufer, zu Waſſer über Turweſſi nach Wartſala, 2 Meilen ſchwediſch. Deſsgleichen über Wattu Skiftet nach Brando 2½ M. S. Deſsgleichen über Lappweſi nach Kumlingen 2½ M. S. Deſsgleichen über Delet, nach Wargata 3¼ M. S. Deſsgleichen nach Bomarſund 1 M. S. Zu Lande nach Skarpans 1 M. S. Zu Lan-

de nach Haroldsby, Emkarby, Frebenby 3 M. S. Halb zu Lande halb zu Waſſer nach Eckeroe 1¼ M. S. Über Alandsholm zu Waſſer nach Griſsleham 7 M. S. Nun zähle einmal zuſammen, wie viele Meilen heraus kommen. Ich könnte dir wohl die ganze etwas unbekannte Tour von Petersburg nach Stockholm geben; aber es iſt entſetzlich langweilig, dergleichen Zeug der Länge nach aus dem Tagebuche zu ſchreiben. Du haſt genug an dem Pröbchen durch die Inſeln. Von Stockholm aus iſt der Weg in mehreren Reiſebüchern angegeben.

Die Fahrt über den Meerbuſen iſt gar nicht unangenehm, wenn man ein guter Elementer, nehmlich an das Element gewöhnt iſt. Ich nahm mir Zeit und habe zwey Nächte ganz ruhig bey den Ichthyophagen geſchlafen. Mich däucht, ich muſs auf der Überfahrt zum wenigſten zweyhundert Inſeln geſehn haben, gröſsere und kleine, fruchtbare und unfruchtbare, bewohnte und öde. Man windet ſich oft durch ein ſonderbares Netz von Inſeln hin, die niemand als Möwen zu Beſitzern haben. Als ich von Lappweſſi ausfuhr, war es ſchon ziemlich ſpät; die Sonne ging bald golden unter, und der Mond ſilbern auf. Meine Gondoliere waren zwei alte wackere ſchwediſche Matroſen, die Welttheile geſehen hatten, und ihren beyden jungen Kameraden von ihren Fahrten erzählten. Die Wirkung der ſpäten Abendröthe und des faſt vollen Mondes auf der ſpiegelglatten ſtillen Waſſerfläche zwiſchen

unzähligen Granitinſelchen, die nur hier und da einiges Geſtrüppe hatten, war auſserordentlich magiſch. Es war ſo hell, daſs wir auf einer von den Inſeln, wo wir zur Pauſe anhielten, Erdbeeren ſuchen konnten, die jetzt hier noch herrlich dufteten. In Kumlingen blieb ich; und es war auf der kleinen Inſel ſo freundlich, als es nur in einem Dörfchen am Zuger See ſeyn kann. Überall hat man ein gutes reinliches Bett, überall ohne Erinnerung ſogleich friſch überzogen; eine Wohlthat, die man in unſerm Vaterlande nicht einmahl in allen Städten findet. Von Kumlingen nach Wargata war eine groſse Waſſerfläche von $3\frac{1}{4}$ M. S. Das Wetter war nebelig und kalt, der Sturm blies ſtark, die See ging hoch. Ich hatte dieſsmahl drei Kerle und einen jungen weiblichen Matroſen, wie das vorher ſchon oft der Fall geweſen war. Die Fahrt mochte dem Mädchen zu heftig werden: das Waſſer ſchlug reichlich in das Boot, und die Heldin ward ſeekrank durch alle Inſtanzen. Mir that das faſt wohl; denn nun konnte ich doch auch ſagen, daſs meinetwegen ein Mädchen krank geworden ſey, welches mir nun nicht leicht zum zweyten Mahle begegnen wird. Vor mehrern Jahren hat mir zwar eine unſerer ſchönen Landsmänninnen etwas ähnliches verſichern wollen; ich fand aber nachher Urſache, es nicht zu glauben.

Auf einer andern Station der nehmlichen Fahrt ward ſogar ein Matroſe ſeekrank. Dabey ſetzte ich

mich denn ganz ernsthaft in meine Behaglichkeit und freuete mich, daſs mir das Element nichts anhaben konnte; es müſste mich denn ganz verschlingen, wie es wirklich einige Mahl drohte. Die Überfahrt ist nicht ganz ohne Gefahr, in lauter offenen Booten, wo die Windstöſse wohl zuweilen Unglück anrichten können. Zwischen Bomarsund und Haroldsby steht das alte bekannte Schloſs Kastelholm als eine stattliche Ruine; und rund umher sind die Inseln äuſserst fruchtbar an schönem Getreide. Vorzüglich wächst in Eckeroe Gerste und Korn in seltener Güte. Von Eckeroe nach Grisleham ist die gröſste Station, sieben Meilen. Der Wind war äuſserst widrig und sehr stark, und die Leute machten Schwierigkeit auszulaufen. Ich hatte sechs Matrosen; und noch zwey Gehülfen um nur aus dem Hafen zu kommen. Mitten auf der See begegnete mir ein Postschiff: die Leute legten mit vieler Mühe in einer kleinen Bucht auf einer kleinen Insel an, und wechselten. Die Post ging nach Eckeroe mit meinem Boote, und das Postschiff nahm mich ein nach Grisleham. Drey Thaler waren als das Fährgeld im Posthause zu Eckeroe angesetzt; und ich muſste durchaus achthalb Th. bezahlen. Das müſste seyn, meinten alle ohne Ausnahme, und bekümmerten sich nicht einen Pfifferling um das Postbuch in Eckeroe. Ich zahlte; denn wie hätte ich anders den Prozeſs hier im Sturm auf der kahlen Felseninsel im bothnischen Meerbusen endigen sollen? Die Skandinavier hatten mich ohne Protest in den Hän-

den. Ob das rechtlich ist, mögen sie mit dem Postbuche in Eckeroe ausmachen. Ich fand die Bezahlung freylich nicht zu hoch, und hätte dafür nicht halb so weit gefahren: aber es soll nur niemand etwas wider Ordonanz thun.

Als ich nun so einsam auf meinem Tornister da sass, und von Hallifax bis Syrakus manche Reise noch einmahl reiste, und manche Stunde noch einmahl lebte, blieb ich, wie wohl schon einige Mahl geschehen war, bey Schiller und der Katastrophe seines Todes stehen, der mich allerdings in Petersburg ungewöhnlich überrascht hatte. Ich zog mein Taschenbuch, dachte weder an widrige Winde noch an die Skandinavier, und unvermerkt lagen die Zeilen auf dem Pergamentblatt, die ich dir hier als eine freundliche Nekropompe eines Mannes gebe, der uns beyden oft grossen Genuss verschafft hat. Dass die Verse hier unter dem Getöse der Wogen geschrieben wurden, ist vielleicht, nächst ihrer Wahrheit, das einzige, was ihnen einigen Werth geben kann.

Wir erzählten traulich und durchliefen
Noch einmahl das Leben Jahr für Jahr,
Da erschien ein Freund, und seine tiefen,
Hohlen, ernsten Trauertöne riefen
Uns die Bothschaft, die gekommen war.

Schil-

Schiller ist gestorben! Alle schwiegen
Drey Minuten feyernd, bis empor
In des Schmerzes schweren Athemzügen
Unserm Liebling Todtenopfer stiegen,
Und die Pressung ihr Gewicht verlor.

Schiller ist gestorben! scholls in allen
Zirkeln an der Newa auf und ab,
Von dem Marmor in den Kaiserhallen.
Freund, so schöne Blumenkränze fallen
Selten nur auf eines Dichters Grab.

Aber selten heiligen die Musen
Einen Geist auch so sich zum Altar,
Wohnen himmlisch so in einem Busen,
Wie vom Griechen bis zu dem Tongusen
Unser Liebling stets ihr Liebling war.

Von dem Rheine bis zum Oby haben
Tausende sich oft durch ihn erfreut,
Reicher sich gelebt durch seine Gaben,
Die er, ihren Seelendurst zu laben,
Unerschöpflich um sich ausgestreut.

Mächtig klang dem Delier die Laute,
Wenn er ihre Saiten Schillers Hand,
Ihre Lieder seiner Brust vertraute;
Und die dichte stille Menge schaute
Dann durch ihn sich in das Geisterland.

Seine Zauber öffneten die Pforte,
Daſs der Blick in neue Welten ging;
Blumen ſchuf er, wo die Flur verdorrte,
Und der Sturm beflügelte die Worte,
Die er flammend von dem Gott empfing.

Groſs und mit der Tugend hohem Muthe,
Die den Männerwerth in Lumpen ehrt,
Sprach er kühn und offen für das Gute,
Unbekümmert ob der Thor verblute,
Der vom Mark der ſtillen Einfalt zehrt.

Wenn nicht er des Himmels Götterſunken
Aus des Weſens letzter Tiefe ſchlägt,
Wenn er göttlich ſingt und feuertrunken,
Bleibet, in des Stumpfſinns Nacht verſunken,
Zu den Seelenloſen hingelegt.

Liebenswürdig war der Mann als Dichter;
Und der Dichter es noch mehr als Mann.
Glücklich wer wie er ſo viel Geſichter,
So viel Herzen, auch als ſtrenger Richter,
Auf den guten Weg erheitern kann.

Schiller wird mit ſeinem Poſa leben;
Leben, wenn der Undank ihn vergiſst
Niemand kann ätheriſcher uns heben,
Niemand beſſer zu genieſsen geben,
Was der Silberblick des Lebens iſt.

Der Wind hatte ſich während meiner Nekropompe etwas gelegt und gewendet, und ich kam noch zeitig genug in Griſsleham an.

Wenn man den ganzen Tag recht tüchtig auf den Wogen herum geworfen iſt, und dann eine gute Suppe, ſchöne friſche Schollen, friſches Knackabroe, und zum Deſſert ausgeſuchte Erdbeeren findet, ſo kann man wohl mit der Landung zufrieden ſeyn: und ich war es.

Hier ſagte mir der Poſtmeiſter, ich müſste dem Bauer durchaus nur ſechs Schillinge für das Pferd die Meile geben: aber durchaus beſtand man auf zwölfen. Wie ich das zuſammen reimen ſoll, weiſs ich nicht. Ich finde zwölf Schillinge freylich noch billig genug, und habe nachher erfahren, daſs es die jetzige Taxe iſt: aber wie konnte der Poſtmeiſter das andere ſagen? Er lieſs ſich übrigens verhältniſsmäſsig ſeine Mahlzeit ſelbſt theuer genug bezahlen.

Nun fuhr ich rechts ab, über Ahlby und Broe nach Upſala. Dieſes iſt zwar nur eine Nebenſtraſse; aber ſie iſt auch durchaus gut. Auf den Inſeln des bothniſchen Meerbuſens hatte ich in allem drey Kirchen geſehen; hier ſtanden die Kirchen ziemlich dicht; und die Kultur des Bodens war muſterhaft gut, vorzüglich bey Ahlby. In Petersburg hat man einige Eichenpflanzungen, die wohl älter ſeyn müſſen, als von Peter dem Erſten, wie man vorgiebt. Man ſagte mir dort, ich würde in Ruſſiſch Finnland

wenigſtens eine Menge Eichengeſtrüppe finden: aber trotz aller Aufmerkſamkeit hatte ich bis jetzt weiter kein Eichenblatt geſehen. Birken und Erlen waren das gewöhnlichſte Laubholz: nicht weit über Abo oben ſahe ich zuerſt wieder Haſelſtauden. Deſto erfreulicher war mir hier die Erſcheinung der Eichen, die von Griſsleham an ſich ſogleich in Menge und ziemlicher Vollkommenheit zeigten.

In Edingen, einer Station zwiſchen Griſsleham und Upſala, machte man Anſtalt mich geradezu nach Upſala zu bringen; und forderte dafür nicht weniger als ſechs Reichsthaler. Die Poſttaxe machte noch nicht einen ganzen. Ich berief mich auf das Poſtbuch, wo ich auch ſchon meinen Nahmen eingeſchrieben hatte; und wollte durchaus nicht mehr zahlen als die Poſttaxe, zwölf Schillinge die Meile. Die Leute ſtritten hoch und ſprachen viel von einem ruſſiſchen Kourrier, der entſetzlich langſam gefahren ſey, den Weg ſogar über Gothenburg genommen und gewaltig viel bezahlt habe; und ſchienen ihn halb und halb für einen Spion zu halten. Ich konnte nicht alles recht faſſen, da ich kein ſonderlicher Schwede bin, und die Bauern vermuthlich nicht den beſten Dialekt ſehr ſchnell ſprachen. Ich nahm meinen Torniſter, den ich ſchon an die Karriole geſchnallt hatte, haſtig auf den Rücken, und erklärte, ich würde nicht mehr zahlen als die Poſttaxe. Endlich wollten ſie dafür fahren; ich war aber ſchon im Gange und ſagte: ich würde mich

nun gar nicht auffetzen. Sie kratzten fich am Kopfe, und ich ging fort.

Einige Stunden war ich fchon gegangen, als ich erft überrechnete, dafs ich zu Fufse nicht nach Upfala kommen würde, wohin ich doch gern wollte. Ich trat alfo in ein Haus nicht weit von der Strafse, das ich für das Pofthaus hielt, und bat um Pferde und erzählte meine Gefchichte. Das war aber keine Poft, fondern ein Familienlandhaus. Das Hausperfonale waren vier Damen, von denen zwey etwas franzöfifch fprachen: denn ich nahm meine Zuflucht zum Franzöfifchen, da es mit dem Schwedifchen nicht recht fort wollte. Man verfprach, mir Pferde zu fchaffen, ob es gleich kein Pofthaus war. Die Damen bewirtheten mich mit Knackabroe, herrlichem Eingemachten von Beeren und gutem Bier; ein Artikel, der mir feit Friedrichsham nicht vorgekommen war. Aber die Pferde kamen fehr fpät, und ich traf erft um Mitternacht bey Mondfchein in Upfala ein.

Upfala hat einen grofsen Nahmen, und ift eine kleine Stadt; wohl nicht gröfser als unfer Lützen, wo der Wohlthäter Upfalas ftarb. Buffer von Linköping hat, wie ich höre, ein grofses Buch über die kleine Stadt gefchrieben. Die Kathedralkirche ift fo grofs, dafs man wohl die Bevölkerung einer halben fchwedifchen Provinz hinein bringen kann. Linnés Monument ift darin ganz demüthig verfteckt: es fteht fo in einem Winkel, dafs ich es

nicht gesehen habe, ob ich gleich zwey Mahl fast nur deswegen hingegangen bin. Ich habe dafür eine Menge Grabmähler grosser und kleiner Männer dort gefunden, um die ich mich so viel nicht bekümmerte, sie mochten hinter dem Altar oder in den Seitenhallen stehen. Das merkwürdigste war für mich das Monument des Grafen Stenbock, der das Kriegsrecht etwas zu strenge an Altona ausübte und dafür dann eine beträchtliche Zeit seine Mechanik in Kopenhagen trieb. Es war, als ob ich meinen Freund Stenbock von Warschau vor mir sähe, so auffallend war die Aehnlichkeit. Ich liebe Familiengeschichten; sie sind immer besser und bedeutender als die Wappen.

Den andern Mittag ging ich hinaus zu Thunberg, der auf seinem Landhause eine halbe Stunde von der Stadt wohnt; und er hatte die Güte, mir den folgenden Morgen selbst den neuen botanischen Garten zu zeigen. Die Herren von Palermo sagten mir, als ich dort war, sie hätten das Model zu ihrem botanischen Hörsaal von dem linneischen in Upsala genommen. Da haben sie nun aber grosse Veränderungen gemacht, wenn das wahr ist. Weder der neue noch der alte linneische Hörsaal sieht dem palermitanischen sehr ähnlich. Das neue botanische Gebäude hier besteht aus einer Fronte mit Säulen nach dem Garten, und zwey auswärts greifenden Flügeln. In der Fronte oder im Fond, nachdem man sich stellt, ist der Hörsaal; und in den Flügeln

find das Mufeum und die warmen Zimmer für die Pflanzen. Auch der Profeffor hat eine ganz gute Wohnung darin. Die Säulen find aus Sandftein von Gothenburg. Granit wäre wohl beffer gewefen. Den Grund der Mauern hat man mit Granitquadern fehr fchön angefangen, ihn aber nur mit unbehauenen Granitftücken fortgeführt, welches der Solidität und der Schönheit fchadet.

In dem Mufeum find vorzüglich die Sachen, die Thunberg von feinen Reifen mitgebracht und der Akademie gefchenkt hat, und die nun nicht, wie Linnés Sammlung, ins Ausland gehen werden. Für einen Privatmann war es ein aufserordentlicher Reichthum; und es find viele Seltenheiten dabey. Befonders merkwürdig waren mir drey grofse Gazellen aus Afrika, ein Kafuar, ein kleiner Büffel aus Afrika, und eine kleine fehr feltene Art von Löffelgans. Der Garten ift ziemlich grofs und in guter Ordnung. Als etwas ungewöhnliches wurde mir noch ein Zuckerahorn gewiefen, der fehr felten fo hoch nordwärts fortkommen foll.

Du kannft wohl glauben, dafs ich auch die Bibliothek befuchte, wo für mich die fogenannte filberne Handfchrift des Ulphilas das einzige war, wonach ich mich umfah. Ich habe fie in den Händen gehabt und, ohne etwas davon zu verftehen, einige Minuten fäuberlich darin geblättert. Schon diefer Umftand beweift Dir, dafs fie nicht fo fehr abgegriffen und zerriffen feyn kann, als der verftorbene

Küttner erzählt, weil man ſie ohne Schwierigkeit und ohne Erinnerung einem gewöhnlichen Fremden in die Hände gab. Es haben nur wenige Blätter ſo gelitten, daſs man ſie für unleſerlich erklären müſste. Ich verſtehe freylich gar nichts von dem Idiom. Daneben liegt die Ausgabe des Eduard Lyn: vielleicht kommt nun auch die ſchöne Ausgabe unſers Landsmannes hin. Die Geſchichte des Buchs und woher der Nahme ſilberne Handſchrift kommt, iſt Dir bekannt: hier wäre es zu weitläufig mehr davon zu ſagen. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Bibliothek übergehe ich, bis auf die Toilette, welche die Stadt Augsburg, glaube ich, der jungen Chriſtine geſchenkt hat. Die Künſtler ſollten ſie wohl ſehen, welche zuweilen die mittelmäſsigſten Produkte unſerer Zeit ausposaunen. Herr Samuel Torner, der Kuſtos der Bibliothek, war ein gefälliger unterrichteter Mann; und nachdem wir ziemlich lange zuſammen franzöſiſch und hier und da auch etwas engliſch geſprochen hatten, machte ich erſt die Entdeckung, daſs er auch deutſch verſtand, da er mir zum Andenken ganz richtig einen Vers aus Haller aufſchrieb.

In meinem Zimmer hier in Upſala hingen die Köpfe von Biörnſtahl, Stenbock und Linné, von Bernigeroth recht brav gemacht; und die Helden aus dem Siegwart, kläglichen Andenkens, gar jämmerlich anzuſchauen: Von Bumburg del. Schleich engraved.

Die Merkwürdigkeiten von Upſala ſind, wenn man kein Stockgelehrter iſt, in einigen Stunden überſchaut. Da ich aber zur Ehre der ſchwediſchen Akropolis Minervens einige Tage da bleiben wollte, ſetzte ich mich ganz gemächlich Siegwarts Mariane unter dem Spiegel gegen über, und las des Ariſtophanes Ekkleſiazuſen und ſeine Lyſiſtrata, die ich mir nach den Wolken und den Rittern und den Fröſchen zum Antinarkotikum erkieſet hatte. Auch der Schönſprecher Seneka half mir hier und da ein Stündchen angenehm zubringen, meiſtens auf ſeine eigenen Koſten. Alle Augenblicke trat mir Tacitus vor das Gedächtniſs, und ich zog unwillkührlich die Parallele zwiſchen ihm und Burrhus, wo denn der ehrliche Schulbeutel wie ein Tertianer vor einem vollendeten Manne zurücktrat. Er ſcheint aber auch gewiſſenhaft in ſeinen Buſen gegriffen zu haben, indem er ſeine Apologie auf eine ganz naive Weiſe macht: Non sum sapiens, ſagt er, et ut malevolentiam tuam pascam, nec ero. Exigo itaque a me, non ut optimis par sim, sed ut malis melior. Hoc mihi satis est, quotidie aliquid ex meis vitiis demere et errores meos objurgare. Das iſt nun freylich wenig genug für einen Stoiker zur Zeit der Schande und allgemeinen Verdorbenheit; aber es iſt doch offenherzig: und wir ſind nun ſelbſt Schuld daran, daſs wir den Schulmeiſter ſo apotheoſiert und den wackern Burrhus ſo ziemlich über ihm vergeſſen haben.

Noch einen Spaziergang machte ich hinaus nach Altupſala, das ungefähr eine Stunde von der

neuen Stadt liegt. Dort ſoll bekanntlich die Reſidenz der alten heidniſchen Könige geweſen ſeyn; und man zeigt noch zwey Hügel als Grabmähler. Das iſt wahrſcheinlich genug; ſie ſehen ganz den übrigen ſogenannten Hünengräbern ähnlich. Die jetzige Kirche daſelbſt ſoll nicht allein die älteſte in ganz Schweden, ſondern auch noch aus dem tiefſten Heidenthume ſeyn. Die frommen Faſeler laſſen ſie ſogleich bald nach der Sündfluth entſtehen, und würden ſie noch gern auch hinter die Fluth hinaus rücken, wenn es nur die Bibel einigermaſsen erlauben wollte. Strabo ſoll wenigſtens ſchon davon ſprechen. Das weiſs ich nun nicht. Tacitus ſagt aber von den alten Deutſchen, zu denen man doch wohl die Bewohner der dortigen Ufer auch zählen muſs: Caeterum nec cohibere parietibus deos, nec in ullam humani oris speciem aſſimilari ex magnitudine coeleſtium putant; wie die Parſen auch dachten. Das magſt Du nun nach Deiner Weisheit unterſuchen. Uebrigens merkſt Du wohl, daſs ich in Upſala war. Ich glaube, ich habe ſeit zehen Jahren kaum ſo viel Latein geſchrieben.

In einer Geſellſchaft warf ich von ungefähr die Frage auf, woher wohl der Nahme Upſala käme; denn ich reite gern auf dem Steckenpferde der Etymologie. Sollteſt Du wohl glauben, daſs die anweſenden Herren von Upſala ihre Unwiſſenheit geſtanden? Eine ſolche Schande lieſsen deutſche Gelehrte nimmermehr über ihr Athenäum kommen;

eher faſelten ſie eine ganze Atlantis von Aberwitz ab. Ich fragte weiter, wie heiſst denn der hier vorbey ziehende kleine Fluſs? Antwort, die Sale. Alſo iſt ja wohl ziemlich natürlich Upſala Upon the Sala. Wir ſchlugen etwas gelehrtes nach, und ich hatte das Vergnügen zu ſehen, daſs ſchon Nordbeck meine Vermuthung als die wahrſcheinlichſte aufgeſtellt hatte. Wenn ich nur fleiſsiger wäre und mehr Applikation zum Dienſt hätte, ſagen die alten preuſſiſchen Hauptleute, könnte ich wohl noch ordentlich die kritiſche Wurfſchaufel führen lernen.

Der Weg von Upſala hierher iſt äuſserſt angenehm und eine wahre Spazierfahrt; zuweilen an dem Mälar herab, zuweilen über kleine Anhöhen durch die ſchönſten Gruppierungen. Die Dörfer ſind in Schweden klein; oft ſtehen nur einige Häuſer zuſammen, oft iſt nur ein einziges; nachdem es der Boden leidet. Das giebt bey eben keiner ſtarken Bevölkerung der Gegend doch ein freundliches, lachendes Anſehen. Das nehmliche iſt einigermaſsen der Fall in Liefland; nur ſind dort die Häuſer Troglodytenhöhlen, und die Einwohner Bilder des Jammers. Von der Nettigkeit einer ſchwediſchen Bauernwirthſchaft hat man ſelbſt in Deutſchland keine Begriffe.

Und nun hier Stockholm? Stockholm wird nicht mit Unrecht das Paradies des Nordens genannt, wenn man die ſchöne Gruppierung der Gegend nimmt. Man kann es vielleicht kaum eine Stadt

nennen; denn man merkt fast nirgends, dass man eingeschlossen ist: und überall hat man die Aussicht ins Freye. Stockholm ist einer der lieblichsten Plätze, die ich gesehen habe: und wenn der Mälar die Sonne des Arno hätte, würde hier mehr Elysium seyn, als in Florenz. In Beschreibungen bin ich nicht stark und nicht glücklich; will also auch keine versuchen. Du magst die ganz gute Abbildung davon in Küttners Reise nachsehen. Acerbi steht mit Vergnügen auf der Brücke vor dem Schlosse. Dort ist es allerdings schön. Aber ich suche gern die Höhen: und da ist mir kein Punkt reitzender vorgekommen, als jenseit des Sees oben ein Garten neben der Katharinenkirche, der zugleich ein Gasthaus ist und Mosebak oder Mosesberg heisst. Von hier übersieht man am besten die ganze grosse Scene, aufwärts und abwärts am Mälar, mit dem ganzen wogenden Getümmel zu Wasser und zu Lande. Der Aubergist des Gartens hat das Eigene, dass er mehrere Sorten Bier von Beeren braut, die hier für etwas köstliches gelten und für gewisse Gaumen es auch seyn mögen. Ich liess mir eine Flasche Himbeerbier geben; konnte es aber kaum trinken, so stark war es: und ich erinnere mich nicht, jemahls ein so starkes Getränk dieser Art versucht zu haben. Ich trinke nur gegen den Durst, und überlasse den Schmeckern die Würdigung dieser Art von Industrie. Das Wörtchen Mosebak hat übrigens ein gleiches Schicksal mit dem Nahmen der ersten Station von hier nach Norköping: nur dass die Zweydeutigkeit

hier nicht ganz ſo unartig und katulliſch iſt, als dort auf der Poſt.

Sergel iſt wieder ganz wohl, ſo gut man es nehmlich von einem Mann in ſeinen Jahren erwarten kann. Ich ging nicht zu ihm, weil ich nicht glauben konnte, daſs ihm die Störung von einem wildfremden Menſchen Vergnügen machen würde: ob man mich gleich nachher verſichert hat, ich würde ihn ſehr freundlich gefunden haben. Seine Statue von Guſtav dem Dritten iſt fertig, und wird jetzt von einem Franzoſen vergoldet und poliert. Der Franzoſe ſelbſt war äuſserſt poliert; wenn Sergel nur dafür ſorgt, daſs es die Statue nicht zu viel werde. Das Werk macht ſeinem Meiſter Ehre, und wird unten am Waſſer auf dem groſsen Platze hinter dem Schloſſe, der ſchönen Pyramide gegen über, ſich ſehr gut machen; wo auch ſchon das Piedeſtal geſetzt iſt. Ich bin ſonſt gar nicht Liebhaber von Miſchung des Antiken und Modernen; ſie wirkt in Berlin auf dem Wilhelmsplatze ſehr unangenehm: aber hier iſt die Abweichung ſo ſanft und noch ſo ſehr im Geiſt der Antike, daſs ſie ſehr gefällig erſcheint und das Werk doch noch ernſt bleibt. Das ſchwediſche Koſtüm iſt dem Künſtler ſchon willkommener, als das deutſche.

Die ſchönſten Häuſer in Stockholm, nächſt dem Schloſſe, ſind wohl das Opernhaus und gegen über das Haus der Prinzeſſin. Die Statue Guſtav Adolphs auf dem Platze dazwiſchen thut durch die unten

eingelegten kolossalischen Medaillons seiner Minister und Generale keine schöne Wirkung. Der Huf von dem Pferde des Königs scheint fast die Stirne des Ministers einschlagen zu wollen, ein Anblick, der eben so grell und widerlich ist, als die Sklaven unter dem ehemahligen Ludwig in Paris und auf der Spreebrücke in Berlin. Sind denn die Menschen so weggeworfen, dass sie keine Grösse denken können, ohne Herabwürdigung ihrer Natur? Ich kann mir keine mit ihr denken. In dem Pallast der Prinzessin sind an den Treppen vier Säulen von Granit, die eine feine glänzende Politur haben, und vielleicht das schönste sind, was man nicht allein in Schweden, sondern wohl überhaupt in dieser Art hat. Ich spreche nur von der Politur. Hier und da an den Brücken und an den Thoren sieht man denn doch auch einen Anfang, dass man in Granit arbeiten will und kann. In Petersburg versteht man es besser. Das neue akademische Gebäude in Abo und diese Säulen hier in Stockholm sind das beste, was ich an Granitarbeit in Schweden gesehen habe; sind aber mit den herkulischen Unternehmungen dieser Art in Petersburg nicht zu vergleichen.

Im Opernhause führte man mich durch die ganze unglückliche Maskerade, vom Anfange bis zu Ende, wo der vorige König das Leben verlor. Der Raum ist ziemlich klein; und wenn Ankarstroem nicht die Unbesonnenheit gehabt hätte, eben diese Pistolen zu gebrauchen, wäre er in der Menge der

Mitwiſſer und Mithelfer wohl ſchwerlich entdeckt worden. Es drängt ſich ein eigenes Gefühl auf in dieſem Hauſe, ſo wie in dem Michailowſchen Schloſſe an der Newa, wo zwey Männer, von denen ihr Zeitalter ſehr ungleich urtheilte, ſich ſelbſt die Scene ihrer letzten Kataſtrophe bauten. Mir war das kleine Zimmer ſehr merkwürdig, wo Guſtav die letzten Momente ſeines Lebens mit feſter Beſonnenheit zur Erhaltung eines politiſchen Gebäudes anwendete, von dem es noch ſehr ungewiſs iſt, ob es zum Beſten des Reichs und ſeines eigenen Hauſes aufgeführt wurde. Ein guter König kann nie zu viel Gewalt haben; und ein ſchlechter hat bey der gröſsten Einſchränkung immer noch zu viel. Wer trifft nun die Mittelſtraſse? Freylich iſt es immer das ſicherſte, in öffentlichen Verhältniſſen mehr auf das Schlimme im Menſchen zu rechnen. Denn faſt immer lehrt die Geſchichte, daſs in dieſem Falle unter der Maske allgemeiner Philanthropie und in dem Nahmen der Geſetzlichkeit alles Böſe geſchieht, wozu die Macht da iſt. Pleonexie ſcheint die einzige Erbſünde der Menſchen zu ſeyn. Nur wo der Eigennutz gar keinen Vortheil ſieht, nimmt er ſich nicht die Mühe ungerecht zu ſeyn, und macht ſich dann kein kleines Verdienſt aus dem ſchönen Kleide der Mäſsigung, das er trägt.

Der Weg hinaus in den Park, rechts am Waſſer hin in das Bad und links auf der andern Seite wieder herein, iſt ein ſo romantiſcher Gang, als man

ihn ſich kaum in Hisperien denken kann. Es ſind dort eine groſse Anzahl Landhäuſer, unter denen ſich die Sitze des ſpaniſchen, des engliſchen und des ruſſiſchen Geſandten auszeichnen. Aber was mir mehr zuſprach, als alle Einrichtungen des Luxus, ſind die groſsen ſchönen Eichen, die hier einen wirklich heiligen Hain bilden: wenigſtens erweckt er dieſes Gefühl, wenn man von den Hyperboreern herunter kommt. Zur Dokumentierung ſeines ächten Geſchmacks hat der ſpaniſche Geſandte einen ſchönen Theil davon niederſchlagen laſſen, um etwas eben nicht ſehr ſchönes auf die Stelle zu bauen. Kannſt Du denken, daſs ich einen Ball im Parke ausſchlug, wo ich die Hoffnung hatte, die ganze ſchöne ſchwediſche Welt, ſo viel nehmlich der Auguſt haben kann, beyſammen zu ſehen? Dafür lief ich erſt drauſsen in den Felſenſtücken herum, und ſetzte mich dann zu Hauſe zu meinem ungezogenen Attiker Ariſtophanes. Was gehen mich die Bälle an? Ich tanze und ſpiele nicht; und bin ſchon vorher überzeugt, daſs die Schweden artig und brav und ihre Frauen ſchön und liebenswürdig ſind. Wenn ich länger hier bliebe, wollte ich auch ihre Bälle beſuchen.

Eine neue, nicht unwichtige Erſcheinung iſt hier die Bearbeitung des Porphyrs oben vom Elfdahl an der norwegiſchen Gränze. Der Stein iſt von vorzüglicher Schönheit und die Politur vortrefflich. Eine Geſellſchaft hat, wie ich höre, die Unter-

ter-

ternehmung auf Aktien gemacht, welches in so fern wohl nicht sehr gut ist, da man wahrscheinlich auf Gewinn sehen und dem Institut durch theuere Preise schaden muss. Man kann aus fremden Gegenden Bestellungen machen und seine eigenen Zeichnungen einschicken, die nach bestimmten Preisen recht gut ausgeführt werden. So viel ich weiss, ist der Porphyr in Europa höchst selten; und wenn der Schatz gehörig benutzt wird, kann er für Schweden noch eine wahre Wohlthat werden. Die Formen haben freylich noch nicht ganz die Zierlichkeit und Leichtigkeit, die man erst durch lange Uebung in der Arbeit gewinnt: aber es ist auf alle Fälle ein Artikel, der sich bey dem bekannten Kunstsinn der Schweden zu einer hohen Vollkommenheit bringen lässt, und die Aufmerksamkeit des ganzen nördlichen Europa verdient. Der Oberaufseher der Unternehmung ist der Münzdirektor Hjelm, ein Mann, der in dem Kredit gründlicher Kenntnisse und eines feinen Geschmacks steht.

Nun kommt eine kleine, für mich etwas demüthigende Geschichte. Ich bin mehrere Mahl in Weimar gewesen, und meine Freunde wollten mich wiederhohlt zu der schönen Dichterin Imhof führen. Aber wenn ich spazieren wandle, ist mein Aufzug selten so, dass ich mit einigem Anstand in die Schlösser der Fürsten treten kann, wo sie damahls wohnte: ich hatte sie also nie gesehen. Hier am Mälarsee wär ich billig weniger besorglich wegen der Förm-

lichkeiten des Aufzugs: und da ich hörte, daſs ſie in Marienburg wohne, nahm ich ein Boot und lieſs mich hinaus rudern. Man wies mich in ein ſtattliches Haus; ich gab meine Charte ab und wartete eine Minute. Es erſchien eine junge artige Dame, und ſagte mir nicht unfreundlich, ganz naiv und unbefangen und ohne alle Vorrede: Ich habe Ihren Nahmen in meinem Leben nicht gehört. Das war mir nun freylich eben nicht angenehm. Habe ich die Ehre, fragte ich, mit der Frau von Hellwig zu ſprechen? Meine Schweſter iſt krank, ſagte die Dame ſchnell, und ſie können ſie nicht ſehen. Das thut mir leid, ſagte ich. Wenn ſie in acht Tagen wieder kommen wollen, ſagte ſie, kann es vielleicht geſchehen. Das kann ich nicht, war meine Antwort. Sie zuckte die Schulter und ich unwillkührlich ein klein wenig auch, und ging. Siehſt du, das iſt nun ſo immer mein Schickſal, wenn ich mich einmahl zwinge artig zu ſeyn. Ich dachte ungefähr ſo, da du nun hier biſt, muſst du denn doch die Frau ſehen, die uns die lieblichen Schweſtern von Lesbos gegeben hat: das glaubte ich der deutſchen Muſe und meinem eigenen Geſchmacke ſchuldig zu ſeyn. Nun nun; man thut ſeine Pflicht am Mälar und an der Arethuſe, geht dann ganz ruhig weiter und — tröſtet ſich. Ich habe Ihren Nahmen in meinem Leben nicht gehört, war der wörtliche Beſcheid, der mir noch im Geiſte einige Minuten im Boote nachtönte. Wenn aber meine Eitelkeit gar zu ſehr dadurch gekränkt worden wäre,

würde ich dies hier nicht erzählen, da es aufser meinem dienftbaren Mephiftophiles aus Stockholm niemand hörte: und diefer verftand nicht deutfch. Eben hatte ich die Sache mit ihrer Nutzanwendung gehörig durchmoralifiert, fo hielten meine Bootsweiber, denn diefe machen hier meiftens die Gondelführer, rechts am Zollhaufe und meldeten, dafs fie nichts akzisbares hätten: eine Ordonnanz, die mir fehr überflüffig fcheint, da man nach Stockholm von hundert Ecken Konterband bringen kann, und ihn gewifs nicht auf dem Mälar einführen wird. Alfo hat man denn doch auch hier auf die nehmliche Weife die Art chriftlich ifraelitifche Befchneidung.

Von ihrem Könige fprechen die Stockholmer Schweden nicht viel; und über den letzten Reichstag wird hier und da etwas gebrummt. Es mag freilich nicht ganz erbaulich dort hergegangen feyn, wie man hört. Sie haben dabey das Solamen miserorum miserum, dafs es anderwärts wohl noch kaum fo vernünftig hergeht. Man beklagt fich doch etwas, dafs der König zu wenig freundlich und leutfelig fey, und vorzüglich gegen die Hauptftadt eine fichtbare Abneigung zeige. Wenn das wahr ift, fo verfteht der König freilich nicht ganz feinen Vortheil; denn ich dächte, die Stockholmer wären ein ganz gutmüthiges Völckchen und durch Popularität leicht zu gewinnen. Man mufs freylich die Sache auch etwas pfychologifch würdigen. Der Kö-

nig war, als die Kataſtrophe mit ſeinem Vater eintrat, in den Jahren, wo die Ereigniſſe mehr auf die Nerven und die Empfindungen, als auf den Verſtand wirken. Die Fertigkeit der Stimmung in beyden über nahe liegende groſse Begebenheiten bleibt, ohne daſs der Verſtand eine feſtere Herrſchaft darin gewinnen könnte, zumahl wenn ein raſtloſer Thätigkeitstrieb in engere Gränzen eingeſchloſſen iſt.

Drotningholm hat mir beſſer gefallen als Haga, nicht weil es gröſser und prächtiger iſt, ſondern weil ich die Lage am See ſchöner und geſunder finde. Die Gärten ſind ſehr weitläufig, aber ohne ſchöne freyere Anordnung. Es ſind ſogar viel theuere Spielereyen da, die ins Kleinliche gehen. Jetzt werden ſie ſehr vernachläſſigt. Haga hat zwar eine liebliche einſiedleriſche Lage, muſs aber der Geſundheit nicht ſehr vortheilhaft ſeyn: denn ich habe in dem Waſſer umher eine Menge Sumpfpflanzen geſehen; und der Grund der Gebäude erhebt ſich nur ſehr wenig über die Waſſerfläche. Man zeigt natürlich allen Fremden noch mit vieler Heimlichkeit das Fenſter, wo die Verſchworenen einige Zeit vor der Redoutenkataſtrophe mehrere Tage lauerten, um ihren Vorſatz auszuführen.

Das ſchwediſche Militär hat mir vor allen übrigen wohl gefallen. Die Leute ſind gut gekleidet und gut genährt, haben Wendung und Anſtand und zeigen groſse Geſchicklichkeit. Es thut mir leid,

dafs ich etwas zu fpät gekommen bin, um noch einige Uebungen in Schonen zu fehen. Die Kleidung der Offiziere ift vorzüglich fehr ernfthaft und äfthetifch, nicht wie der neue ruffifche und preufsifche Schnitt, der mir immer nur ausfieht, wie die perfonifizirte Armuth und dem Offizier höchftens die Geftalt eines Solotänzers giebt: die diätetifchen Einwendungen gar nicht zu erwähnen. Das vernachläffigte heilige Bein ift nach dem Ausfpruche der Aerzte nur zu oft die Urfache zu allen Erkältungsübeln, Cholikeu, Fiebern, Gichten und wie die ganze Kohorte heifsen mag. Mir ift es eine fonderbare Erfcheinung, einen alten wackern Stabsoffizier zu fehen, der feine etwas ftattliche Korpulenz vorzüglich des mitleren Hintertheils mit der neuen Ordonnanz kaum decken konnte. Die Stutzerey bringt freylich dabey noch ihre Uebertreibung an. Dem gemeinen Soldaten hat man zum Glück nicht fo viel zugemuthet, und er ift verhältnifsmäfsig etwas zweckmäfsiger gekleidet. Gegen die jetzigen ruffifchen Beinkleider habe ich einzuwenden, dafs fie nicht über den Stiefel gehen und den Fufs nicht vor dem Einfallen des groben Sandes und der kleinen Steine fchützen; eine Hauptfache bey dem Marfche. Daran fcheint der Kaifer bey Abfchaffung der Potemkinfchen Ordonnanz nicht gedacht zu haben: dort war der Fufs gehörig gefichert.

Mit Acerbis Reife find die Schweden fehr übel zufrieden; läugnen aber doch nicht, dafs viele

Wahrheiten darin ſtehen, und daſs das Buch mit Geiſt und Leben geſchrieben iſt. Mehrere Irrthümer habe ich ſogar auf meinem kurzen Durchzuge zu entdecken Gelegenheit gehabt, die ihm noch nicht alle gerügt worden ſind. Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, er hat in ſo kurzer Zeit viel bemerkt; und man muſs ſich wundern, daſs ſein Buch, da es in ſo kurzer Zeit ſo viel enthält, nicht noch mehr Unrichtigkeiten hat.

Daſs die Schweden nichts von deutſcher Literatur wiſſen, iſt eine ziemlich laute Klage. Es fragt ſich, ob wir die ihrige beſſer kennen. Von ſcientifiſchen Dingen ſind ſie gewiſs unterrichtet, ſobald etwas wichtiges in irgend einem Fache bey irgend einer Nation erſcheint; in vielen gehen ſie voraus. Wer kann ihnen aber zumuthen, alle unſere Dichter und Romanſchreiber näher zu kennen, deren vorzügliches Intereſſe doch nur für die Nation ſelbſt, und oft für dieſe nur ſehr ephemeriſch iſt. Ich habe aber weit von Finnland oben herunter auch auf dem Lande viele Ueberſetzungen aus dem Deutſchen geſehen, worunter beſonders Lafontaines Romane waren. Man hat mir eine Anekdote von dem Regierungsſekretär Leopold erzählt, welche auch hieher gehört. Er war im Schauſpiel, als eben eine Ueberſetzung von Kotzebues Menſchenhaſs und Reue gegeben wurde. Der Mann iſt ſeiner Nation ſelbſt als guter Dichter und ſtrenger Kritiker bekannt und er lärmte und fluchte bey der Vorſtellung über

Kotzebue mit vieler Heftigkeit und weinte abwechſelnd bey dieſer und jener Stelle die hellen Thränen. Aber mein Gott, ſagte man ihm, was ſie für ein Widerſpruch ſind, ſo bitter zu ſchelten, und ſo gerührt zu ſeyn. Aber ich bin kein Widerſpruch, ſagte er; der Tadel gilt dem Ganzen, und die Rührung iſt von dem Einzelnen. Vieles Einzelne iſt vortreflich, und das Ganze iſt nicht gut.

Einige aufgefundene Landsleute hielten mich noch einige Tage länger hier. In Reyer, dem Sächſiſchen Chargé d'affaires fand ich einen alten Univerſitätsbekannten; und es war natürlich, daſs wir das Andenken der an der Pleiſse zuſammen verlebten Stunden am Mälar feyerten.

Kopenhagen, den 28. Auguſt.

Den ſiebzehnten fuhr ich aus Stockholm, und den fünf und zwanzigſten fuhr ich über den Sund und hierher. Du ſiehſt alſo, daſs ich weder ſehr ſchnell noch ſehr langſam gereiſt bin. Es iſt doch wohl durch Schweden die lieblichſte Fahrt, die ich in meinem Leben gemacht habe; wenn auf dem Lande nur ein wenig beſſer für eine leidliche Küche geſorgt wäre. Ich vermiſſe ſie zwar ohne weitere Unbequemlichkeit; das dürfte aber nicht der Fall mit jedermann ſeyn. Man kann ſich freylich leicht ein-

richten und von Stadt zu Stadt ſpeiſen; aber dann iſt man wieder wegen der Reiſe etwas verlegen, wenn man das Land genieſsen will, welches doch faſt immer auf dem Lande beſſer iſt, als in der Stadt.

Den erſten Tag wollte ich den Abend in Nyköping ſeyn. Das geſchah denn auch; aber ziemlich ſpät. Ich fuhr nicht früh von Stockholm aus, wurde hie und da aufgehalten, fand den Weg ſchön, eilte nicht; elf ſchwediſche Meilen ſind ſchon eine gute Entfernung: alſo kam ich erſt gegen Mitternacht an. Alles ſchlief im Hauſe, ausgenommen die Schuſskerle, die mich ſogleich weiter ſpedieren wollten. Aber ich wollte hier ſchlafen. Es hatte den Abend ſtark geregnet, ich war ziemlich naſs. Gern wäre ich die Nacht zu Fuſse weiter gegangen; aber zum Fahren war es mir in den naſſen Kleidern bey ſtarkem Winde zu kalt. Zu Fuſse konnte ich nun hier nicht gehen, weil ich mir in Stockholm nach Norköping dreyſsig Pfund Gelehrſamkeit hatte aufpacken laſſen, die ich mit meinem Reiſeſack zugleich unmöglich tragen konnte. Ich klopfte und lärmte mit meinem Poſtillion an allen Thüren des Hauſes; niemand erwachte: wir riefen, niemand hörte; oder niemand wollte hören. Ich nahm alſo die ſchwediſche Gelehrſamkeit des Herrn Ulrich aus Norköping, richtete ſie mit meinem Torniſter gehörig zum Kopfkiſſen ein und legte mich kurz und gut auf die ſteinerne Flur des Hauſes hin, um zu

ſchlafen: denn an Eſſen war nicht mehr zu denken, ob ich gleich ziemlich hungrig war. Das gieng nun auch ſo gut es ging. Aber in Nyköping iſt es den ſiebzehnten Auguſt die Nacht doch ſchon etwas friſch, zumahl auf der ſteinernen Flur; und ich war durchregnet: alſo der kalte Schauer weckte mich. Ueberdieſs hatte ich ganz fremde Schlafkameraden in der Nähe, die ein gar ſonderbares Tongemiſche von ſich gaben; ſo daſs ich lange Zeit konjekturierte, was es wohl für Geſchöpfe ſeyn könnten. So wie ich mich rührte, ſchien es ängſtlich zu werden und ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Ich rieth hin und her, auf Papageyen, Meerſchweine und Eichhörnchen. Als es Tag ward und ich die Schlafſtelle überſchauen konnte, ſahe ich denn, daſs ein Kater und eine Katze am Fenſter ihr Weſen trieben und vermuthlich ihre Familie dort hatten. Du muſst mir meine Unwiſſenheit zu gute halten; denn in meine iſolierte Haushaltung iſt nie ein lebendiges Geſchöpf gekommen; und zu den Katzen habe ich beſonders ſehr wenig Anmuthung. Nun machte ich endlich ernſtlich Lärm und weckte eine Art von Wirthin, die mir aber ſagte, daſs ich hier im Hauſe durchaus nichts haben könne: gegenüber ſey ein Traiteur. Ich ging dorthin und pochte auf, war willkommen und lieſs mir ein Frühſtück geben, um das Abendbrot zu erſetzen. Warum hatte mich nun der Pinſel von Poſtillion nicht gleich hierher gebracht? Hier wäre ich auf alle Weiſe ſehr gut geweſen, und hätte mir das kalte ſchlechte Lager bey

den Katzen mit dem gelehrten Kopfkiſſen erſpart: denn ich bin jetzt eben nicht mehr in der romantiſchen Stimmung.

Nachdem ich mich gewärmt und gelabt hatte, ſetzte ich mich wieder in die Karriole, und fuhr die kleine Tagereiſe herüber nach Norköping, wo ich zwey Tage blieb, weil — mirs gefiel; das heiſst, vorzüglich gefiel: denn wenn ich überall hätte bleiben wollen, wo mirs gefiel, wäre ich wohl mit meinem Sommer an Zeit und Börſe ſehr zu kurz gekommen.

Die Lage von Norköping wird jedermann äuſſerſt ſchön vorkommen, der nicht von Stockholm kommt. Die Motala, ſo heiſst, glaube ich, der Fluſs, der aus dem See herab durch die Stadt flieſst, macht durch einige nicht unbeträchtliche Waſſerfälle in der Stadt ſelbſt eine ſehr angenehme Parthie. Unter der Stadt trägt er ſogleich dreymaſtige ziemlich ſchwere Schiffe; und der Schiffsbau ſcheint dort an den Werften nicht unbeträchtlich zu ſeyn. Hier iſt nach Upſala wieder der erſte beträchtliche Strich, den ein Bewohner des platten Landes für eine Ebene gelten laſſen kann. Wenn man aber in Schweden von einer Ebene ſpricht, darf man nicht an die Breiten bey Liegnitz, Lützen oder Chalons denken. Auch hier bey Norköping ſind kleine angenehme Erhöhungen; und in einer Entfernung von einigen Stunden gehen ſogleich wieder höhere Berge an. Schon die Erſcheinung der Waſſerfälle

zeigt, dafs die Parthie nicht ganz eben feyn kann. Die Stadt hatte ehemahls beträchtliche und einträgliche Meffingfabriken, die aber feit einiger Zeit fehr gefunken find. Das Bad oder vielmehr der Luftort Himmelsdalund ift ein freundlicher Spaziergang nicht weit von der Stadt, wo der Genügfame mehr findet, als er hofft, an Natur und Lebensgenufs, und wo auch der feinere Schmecker befriedigt wird. Die Gefellfchaft ift artig, gebildet und unterrichtet; wie man denn vielleicht in keinem Lande mehr allgemeine Kultur findet, als in Schweden. Herr Ulrich, dem ich feine Gelehrfamkeit von Stockholm ablieferte, nahm mich mit patriarchalifcher Herzlichkeit auf und erwies mir alle Freundlichkeit, die ich von einem Landsmanne erwarten konnte. In feiner Gefellfchaft machte ich die Bekanntfchaft des Herrn Lindahl, eines Mannes, der durch feine Kenntniffe und liberalen Gefinnungen jeder Nation Ehre machen würde. Als Mann von Vermögen und ohne Kinder hat er die ehemahligen Handelsgefchäfte feines Vaters aufgegeben, hat viele Reifen durch mehrere Theile von Europa gemacht, und ift auf denfelben mit den beften Köpfen in Deutfchland und Frankreich perfönlich bekannt geworden. Jetzt lebt er nach feiner Neigung dem Vergnügen der Mufen: und in feinem Haufe, das freundlich und gut eingerichtet ift, findet man literärifche Schätze, wie man fie vielleicht nur felten bey einem Privatmanne, am allerwenigften bey Kaufleuten trifft.

Er hat die beſten Bücher über Kunſt und Kunſtgeſchichte; und beſitzt ſelbſt eine Kupferſtichſammlung von Porträten von 20000 Stück. Auch an Geſchichte und Philoſophie iſt er ziemlich reich. Unter ſeinen ſeltneren Büchern ſind einige, die man vergebens in manchen gröſseren Sammlungen ſucht. Er zeigte uns zwey ſchön geſchriebene Korane; ein gedrucktes und ein geſchriebenes Exemplar von dem verrufenen Buche problematiſcher Exiſtenz de tribus impoſtoribus. Ich konnte während der kurzen Durchſicht nichts beſonderes darin finden. Auf alle Fälle war es nicht das alte ächte von Kaiſer Friedrich dem Zweyten. Bayle hat eben ſo viel Ketzerey, weit gründlicher und ſcharfſinniger. Sodann hatte er noch einen ſehr ſeltenen konfiſcierten ſchwediſchen Katechiſmus von einem gewiſſen Biſchof Emporagrius von Strengnäs, welcher den Weibern die Perſönlichkeit abſprach und ſie zu den Mobilien des Mannes zählte. Du kannſt denken, daſs er abgeſetzt und ſein Buch verbrannt wurde. Seine übrigen Seltenheiten habe ich vergeſſen; aber der liberale Sinn des Mannes machte mir viel Vergnügen. Er kannte unſer Vaterland und unſere deutſche Literatur beſſer, als mancher deutſche Profeſſor.

Den Store Kellar oder das groſse Wirthshaus, bey Herrn Lüdeke, kann ich Dir in jeder Rückſicht empfehlen, wenn Du einmahl nach Norköping kommſt. Quartier und Koſt und Preis iſt gut; wenn nur alles ſo bleibt, welches freylich bey Wirthshäu-

ſern nur ſelten der Fall iſt. Nirgends iſt Veränderung ſchneller und merklicher, als in Wirthshäuſern und Regierungen.

Von Norköping bis Jonköping, über Linköping und Grenna, iſt die ganze Fahrt ſchön, und zuweilen höchſt romantiſch. Die Landeskultur iſt überall lachend und muſterhaft. Bey Bankeberg konnte ich auf einmahl ſechs Kirchdörfer überſehen; und bey Oeſtad waren zwey Kirchen in einer ſo kleinen Entfernung, daſs man mit einer Falkonetkugel von einem Thurm zum andern hätte ſchieſsen können; welches man in Schweden kaum ſuchen ſollte. Eine vorzüglich ſchöne fruchtbare Gegend iſt bey Miölby an einem Fluſſe, der rechts aus den Bergen herab kommt. Alle Geſichter zeigten Zufriedenheit und Frohſinn; alles athmete Fleiſs und Thätigkeit. Bey Linköping habe ich einige Mädchengeſichter geſehen, ich möchte ſie faſt Geſichte nennen, die Raphael in ſeiner ſchönſten Phantaſie nicht ſchöner erblickt und nachgeſchaffen hat. Von Kumla aus hatte ich einen Karren erhalten, der an Leichtigkeit und Gebrechlichkeit wohl kaum ſeines gleichen hatte. Die Karriole hat bekanntlich nur zwey Räder; und eins davon war hier, und eben auf meiner Seite, kein Kreis, ſondern ein Sphäroid. Nun ſtelle Dir die Fahrt auf den Felſenwegen vor, die halsbrechend immer vorwärts, aufwärts und abwärts ging. Die Bewegung hatte etwas Aehnliches von dem Stampfen einer Oehlmühle, bey dem

ſich meine Rippen faſt ſo ſchlecht befanden, als in der ruſſiſchen Telege. Ich muſs indeſſen den Schweden die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ich habe nur wenig ſo ſchlechte Fahrzeuge bekommen. Dafür aber haben die ſchwediſchen Poſtillione eine Gewohnheit, die ich mir nicht anders als aus ihrem Patriotismus erklären kann. Die Straſsen ſind nehmlich in Schweden ſehr gut, und meiſtens ziemlich glatt. Nun kann es doch nicht fehlen, daſs nicht zuweilen hier und da kleinere oder gröſsere Steine auf dem Wege liegen ſollten. Ueber alle dieſe Steine ſcheint nun jeder ſchwediſche Poſtillion recht abſichtlich zu fahren und dieſelben nie zu verfehlen. Vermuthlich ſoll jedes Rad die Stelle eines Rammels verſehen, den Stein endlich mit zerſtoſſen und den Weg glätten helfen. Das iſt zwar nicht ſehr gut für die Reiſenden und ihr Fuhrwerk, aber übrigens wirklich gemeinſinnig genug. Bey uns im lieben Vaterland iſt davon in allem gerade das Gegentheil. Denn ſobald da eine Chauſſee fertig iſt, fährt jeder achtzig Zentner ſchwere Laſtwagen ſogleich Spur und immer Spur und immer wieder Spur; ſo daſs man eine halbe Stunde rückwärts den Weg ſchon wieder beſſern muſs, und was das ſchlimmſte iſt, nicht beſſern kann. Gegen das Spurfahren hält kein Wegebau. Und wir Deutſchen ſind, wie in vielen andern Dingen, hier noch ſo naiv, daſs wir kaum daran denken. Er kann nicht Spur fahren, ſagen die Fuhrleute und Bauerknechte von einem erzdummen Kerl. Wollte doch der

Himmel, dafs niemand Spur fahren könnte: das würde uns gute Wege machen und erhalten helfen. Jede Arbeit des Spurzuwerfens ist fast so gut als verloren, weil der Boden nie wieder die erste Festigkeit gewinnen kann, weil sie sogleich von neuem oder an ihrer Seite eine andere eben so unsinnig eingeschnitten wird. Ich erinnere mich, dafs ich einmahl einem Menschen bey Lützen etwas darüber sagte, der mit der Schaufel dort stand und die Spur zuwarf. Häh wärds wuhl bässer wüsse, als där knähdige Kuhrfärst! sagte mir der dicke Kerl recht ärgerlich. Da hat alle Vernunft ein Ende: was ist dagegen zu sagen? Der Glaube soll selig machen. Wer ihn nur hätte; da könnte man freylich die Vernunft entbehren. Ich kann aber das Gegentheil nicht aus meiner Seele rotten. Ich gab mir geduldig Mühe, dem Menschen so deutlich als möglich zu zeigen, dafs das Spurfahren höchst verderblich sey; und er fing an sich die Ohren zu kratzen und gab nun seine Ueberzeugung eben so böotisch zu erkennen, als er mir zuerst den Einwurf machte.

Wenn ich es je dahin bringen könnte, dafs niemand Spur führe, dafs man die hartnäckigen Spurfahrer endlich ins Zuchthaus steckte; so würde ich glauben, ich hätte eine Ehrensäule verdient.

In Schweden habe ich sehr wenige Spur gefunden: aber in Schweden gehen freylich auch nicht so viele und so ungeheuere Lastwagen, als in der Gegend von Leipzig. Um die Polizeyschwere der

Wagen bekümmert ſich gewöhnlich auch keine Polizey; ſo wenig als um die geſetzmäſsigen Räderbeſchläge.

Wenn man in Schweden ein Stündchen durch wilde Granitſchichten gefahren iſt, kommt man oft wider Erwartung wieder in ein kleines liebliches Paradies. Von Osjö und Holkaberg und Grenna bis nach Jonköping herunter hat man rechts den Wennerſee in unzähligen, oft romantiſchen Windungen.

Jeder Menſch hat ſeine eigenen Heiligentage, Bonaparte wie der Papſt; alſo auch ich. Ehemahls war einer meiner groſsen Heiligentage der fünf und zwanzigſte April. Die Urſache liegt bey mir ziemlich tief in der Sakriſtey der Seele, die ich Dir gelegenheitlich wohl aufſchlieſsen kann. Der Aprilheiligentag iſt nun etwas obſolet geworden, vermuthlich weil er — April war; nicht eben durch meine Schuld. Nun überraſchte mich ein ſolcher Tag in Holkaberg. Du kannſt zwiſchen dem fünf und zwanzigſten und ſiebzehnten ausſuchen, welchen Du willſt, und wirſt in der Mitte wohl nicht ſehr irren. Schon der Nahme Holkaberg hatte mich zur Andacht geſtimmt; er klingt ſo voll und feyerlich; vielleicht heiſst er gar Heiligenberg. Das Wetter war das freundlichſte des nordiſchen Sommers. Die etwas einſame ſchön gruppierte Gegend am See hinauf und herab iſt dazu gemacht, eine romantiſche Stimmung zu ſchaffen und zu vermehren. Als

ich

ich nun durch einen Blick in den Kalender um ein Jahr jünger ward, ward ich vielleicht dadurch nicht um ein Jahr weiſer; aber doch einige Grade froher und lebendiger. Es war mir alles wieder Gegenwart, als mich der Burſche ſo raſch am Strande des Landſees dahin fuhr, wie ich ehemahls an dieſem Tage Ananas ſuchte und nicht fand, und halb grämlich halb froh, doch ganz enthuſiaſtiſch, ſpäte Heſperidenfrüchte zu einem kleinen Opfer wählte. Man mag doch wohl nur dann menſchlich glücklich ſeyn, wenn man ſich etwas närriſch vergiſst; doch ſo, daſs man von der ernſten Mutter Weisheit nicht zu niederſchlagend ſtrenge geſtraft wird. Der iſt doch ein armer Mann, der nichts in ſeinem Leben hat, das er noch einmahl mit Genuſs wieder leben kann. Gelbes Fürſtenmetall will da nicht helfen.

Ich war aus dem Innerſten meiner Seele, ganz allein, in Skandinavien, eben ſo froh, und vielleicht weit höher und reiner froh, als ob mir zehen tauſend vergoldete eiſerne Söldlinge ein Lebehoch zugejauchzt und zugeklirrt hätten. Ich ſang eine Menge Verſe, eigene und fremde; und verlor mich mit den Worten: Heureux celui pour qui ce jour sera la fète la plus chere, auf einmahl in eine ſtillere Träumerey einer andern Welt, aus der ich mich nur erſt durch viele dunkele unbekannte Uebergänge wieder erhohlte. Ich wandelte unter den Manen der Männer, die mir im Leben viel galten, und denen auch ich nicht ganz unwerth zu ſeyn ſchien,

bey Gleim und Herder und Schiller und Weiſse. „Auch die Todten ſollen leben; und die Hölle ſoll nicht ſeyn!“ brach ich plötzlich laut und ſtark aus, als ob ein Sturm von innen mich ſchüttelte; und der Knabe, mein Führer, blickte mich ängſtlich an, und hielt die Zügel ſorgſamer, als ob er ſagen wollte: Ihr ſeyd wohl ein ſonderbarer, etwas unreimiſcher Mann. Da aber bey mir die Ekſtaſe der höheren Andacht vorbey war, und er mich wieder in Ruhe geſetzt ſahe, lächelte er ganz zutraulich, und trieb ſeinen Gaul etwas lebendiger nach Grenna.

Das ſind meine Schäferſtunden, wie Du wohl merkſt, und ich würde ſie wohl ſchwerlich für Roſts Schäferſtunde hingeben: doch will ich die ſechſte Bitte weislich als Klauſel angehängt haben. Wenigſtens ſind die meinigen um viele Procente beſſer, als die Schäferſtunden des Herrn Amtmann Riem, dicken und groben Andenkens, der in Halle die Kollegia vergaſs und die Nachtigallen todt ſchieſsen lieſs.

In Grenna fand ich zuerſt wieder recht ſchöne Kirſchen, in denen mein Appetit ziemlichen Aufwand machte. Sie waren freylich nicht ganz ſo gut, als in Lodi: aber wenn man über den bothniſchen Meerbuſen herunter kommt, iſt man auch nicht ganz ſo ſchwierig, als wenn man den Monat vorher ſich an die ganze Naturvergeudung am Aetna gewöhnt hat.

Von Grenna über Raby nach Jonköping ist die Fahrt am Wasser herunter noch sehr schön; besonders sind die Bergparthien rechts zuweilen äusserst mahlerisch. Bey Jonköping, einer ganz artigen Stadt am Anfang des Wennersees von dieser Seite, schliesst sich die angenehme Parthie; und nun kommen mehrere Stationen ziemlich wilder undankbarer Wald. Aber auch hier hat der Fleiss aller Art mehr gethan, als die Natur bey dem ersten Anblick zu erlauben scheint. Bey Stockholm hatte man angefangen zu ernten, und ich hatte von Zeit zu Zeit bis Jonköping herab Erntegruppen gesehen; aber von hier an hörten sie auf. In einigen Gegenden zwischen Norköping und Linköping habe ich Kornhalmen von einer Höhe und Stärke gesehen, wovon ich vorher gar keine Vorstellung hatte. Nicht weit von Jonköping zog ich in einem Kornfelde, das noch nicht das beste war, ohne weiteres Suchen, einen Stock aus, der zehen gesunde Aehren hatte. Eine elfte, die krank war, warf ich weg, weil sie kaum einige gesunde Körner zu enthalten schien. Die geringste von diesen Aehren hatte sechs und vierzig und die beste acht und funfzig Körner; und in dem ganzen Stocke zählte ich fünf hundert und viere. Auch habe ich viele einzelne Kornähren von sechs und sechzig Körnern gefunden. Mich däucht, dass dieses alles schon in Thüringen für gut gerechnet werden kann. Doch bin ich zu Hause nicht praktischer Landwirth genug, um gehörig bestimmt darüber zu urtheilen.

Barnarp, Byarum, Skillingaryd, Kläfshult ſind von Jonköping aus lauter ziemlich waldige unfruchtbare Stationen. Bis Skillingaryd machte ich den Fourierſchützen des Doktor Gothilander aus Jonköping, der mich dort einhohlte. Värnamo und Tano ſind wieder ſchön; das letzte an einem ziemlich groſsen Landſee: aber im Ganzen ſind doch nun die ſchöneren Parthien zu Ende, bis man über die Berge herüber kommt nach Schonen. Indeſſen haben ſelbſt die wilden Höhen der kahlen unfruchtbaren Steinberge zuweilen ſehr angenehme kleine Striche, wo Lage und Boden dem hartnäckigen Fleiſse nur etwas gönnen wollte. Auf meinem ganzen Zuge durch Schweden habe ich keine ſolche Wildniſs geſehen, als von Planina nach Adlersberg, hinter Laibach in Krain.

Sollteſt Du glauben, es kommt mir faſt vor, als ob ich in meinen alten Tagen etwas Anlage zur Empſindſamkeit bekäme. Ich habe in einigen Aktionen geſtanden, und es ſind vor mir und neben mir mehrere ehrliche Kameraden zur ewigen Ruhe niedergeſchoſſen worden; und es hat ſich unter dem linken Knopfloche doch nicht auſserordentlich bewegt. Hier ſahe ich zwiſchen Markaryd und Fagerhult in der Abendſonne wieder das erſte Buchenblatt; und unwillkührlich fiel der alte Kerl daneben auf den Raſen, und küſste das Blatt und verhüllte das Geſicht in den Strauch. Ich glaube gar, die Augenwimper fing an mir zu glühen. Das muſs

wohl ſo etwas von dem dulcis patriae fumus ſeyn, weſswegen es der Lappe in Hamburg nicht aushalten konnte, und der Schweizer beym ausländiſchen Kuhreigen ſogleich läuft, um ihn beſſer auf den Alpen zu hören. Wenn im Paradieſe keine Eichen und Buchen wachſen, ſo bleibe ich beſtimmt in die Länge nicht darin. Fagerhult ſcheint dem Tone nach ſchon Buchenholz zu bedeuten; und ich ſahe ſie hier in der Gegend auf einmahl in ſolcher Vollkommenheit und Schönheit, wie man ſie kaum im Thüringer Walde oder am Albaner See ſehen kann. Der Strich von Schonen, den ich hier auf meiner Fahrt durchzog, iſt bey weitem nicht ſo ſchön, als man die Provinz im allgemeinen angiebt. Sie muſs unten an der See hin nach Malmoe und Lund hinüber beſſer und fruchtbarer ſeyn. Von den Bergen herab giebt es allerdings, an einem Fluſſe, deſſen Nahme mir entfallen iſt, mehrere reiche mahleriſche Parthien: aber ſo wie man Helſingborg auf einige Meilen nahe kommt, iſt die Kultur bey weitem nicht ſo ſchön, als weiter oben. Die Näſſe ſcheint zwar etwas hinderlich zu ſeyn: aber es kommt mir doch vor, als ob mehr gethan werden könnte und ſollte.

Der König kam eben mit ſeinem Gefolge aus dem nahen Bade, als ich in Helſingborg einfuhr, und ein Ordonnanzoffizier befahl in einer groſsen Entfernung auf der Straſse meinem Poſtillion mit einer ſolchen Donnerſtimme Platz, als ob er wenigſtens zwey Bataillone zum Angriff kommandierte.

Von allen schwedischen Städten, die ich gesehen habe, hat wohl Helsingborg die wenigste Annehmlichkeit des Oertlichen; ob es gleich von der Natur noch nicht ganz vernachlässigt ist. Von Festungswerken ist, nach den Verträgen beyder Nationen, nicht das geringste auf der schwedischen Seite. Das alte Schloss hat einen Telegraphen, von dem ich nicht weiss, wohin er schreibt: es muss nach der Gegend von Malmoe hinauf und so weiter an der Küste seyn. Acerbi hat, wie er sagt, nur einen einzigen Telegraphen, und zwar in Grisleham gesehen: es sind ihrer aber an verschiedenen Orten; und schon mehrere auf den Inseln des bothnischen Meerbusens, um nach Finnland und aus Finnland zu schreiben. Es wäre kein Sinn darin, nur in Grisleham eine solche Maschine zu haben, mit welcher man unmöglich Nachricht an das finnländische Ufer geben kann. Auf der finnischen Seite habe ich freylich keinen gesehen; sie werden aber wahrscheinlich weiter unten am Seeufer stehen.

Für ein Boot über den Sund musste ich 4½ Thaler schwedisch bezahlen, und hatte wieder das Vergnügen, bey ziemlichem Sturm fünf Stunden über einer Fahrt zuzubringen, die man sonst wohl in einer halben Stunde macht. Neptun scheint mir durchaus nicht hold zu seyn. Gleich meine erste Fahrt aus der Nordsee nach Amerika dauerte zwey und zwanzig Wochen. Mir kommt es ziemlich sonderbar vor, dass man noch immer die feste Mei-

nung hat, man könne eine tüchtige Flotte abhalten, die durch den Sund ſegeln will. Mehrere Beyſpiele haben ſchon den Irrthum gezeigt. Mit gehörigem Winde ſegelt nicht allein Nelſon, ſondern jeder andere entſchloſſene Britte und Bataver mit einem nicht ganz ſchwachen Geſchwader hindurch. Die Breite iſt groſs genug, und die Kugeln von den däniſchen Batterien müſſen ſchon ziemlich ſchwach wirken: es müſste denn die ſeichte Tiefe auf der andern Seite die Schiffe nöthigen, ſehr nahe an Seeland zu halten, welches ich kaum glaube. Einzelne Kauffahrtheyfahrer können freylich gezwungen werden zu halten; aber auch mehr durch die Wachſchiffe von der Flotte, als durch die Batterien vom Lande. Mich däucht, man ſegelt eben ſo leicht durch den Sund, in Rückſicht des Widerſtandes vom Lande, als durch den Kanal bey Meſſina. Doch mögen darüber Seeleute beſtimmter urtheilen, die den Boden des Waſſers beſſer kennen.

Der Sund auf und ab, zwiſchen den beyden ſchönen Ufern, gewährt mit der groſsen Menge Schiffe aller Nationen und aller Kaliber, die faſt beſtändig dort liegen, dem Auge einen überraſchenden höchſt angenehmen Anblick. Helſingoer mit ſeinem alten feſten Schloſſe macht ſich allerdings beſſer, als das ſchwediſche Helſingborg: aber dafür hat das ſchwediſche Ufer, rechts hinauf nach Gothenburg zu, unendlich mehr mahleriſche Schönheit.

Vom Ufer hierher bis in die Refidenz follen fünf Meilen feyn: aber bekanntlich find die dänifchen Meilen ziemlich klein, vorzüglich wenn man aus Schweden kommt; und diefe fcheinen die kleinften von den dänifchen Meilen zu feyn. Der Weg ift gut, nach deutfchem Fufse; aber nach fchwedifchem nur eben leidlich. Man hat vielleicht in Europa keinen Strich, der fo viel angenehme Verfchiedenheit an Kultur gäbe, als von dem Sund hierher. Dörfer und Städtchen find von einer Nettigkeit, die mit der englifchen wetteifern kann. Alles beklagte fich fchon von Schonen aus über ungewöhnliche Näffe und Kälte; und es war wirklich auffallend. Bis Jonköping war man in voller Ernte begriffen; und in Schonen und hier hatte man noch nicht daran gedacht. Alles war noch grün, und überall war man defswegen beforgt.

Es war Sonntag und alle öffentliche Häufer waren voll fröhlicher Gäfte, die nach ihren verfchiedenen Stimmungen den Feyertag genoffen. Ueberall fcholl Mufik und man hörte die Tritte des einftimmenden Tanzes. Auf dem Wege von Helfingoer hierher find einige ausgezeichnet fchöne Buchenwälder; und Du weifst, welchen Genufs mir der vaterländifche Baum fchafft, ob ich gleich weder Oekonom noch Weidmann bin. Was mich zuerft an die Kapitale erinnerte, war der grofse dreyeckige Platz, von allen Seiten mit Lindenalleen befetzt, auf welchem Struenfee feine Unbefonnenheit be-

zahlte. Denn wer kann bestimmen, wo diese in das Verbrechen übergeht?!

Wenn ich auch in meinem Leben nicht wieder nach Schweden komme, so wird mir doch immer eine sehr angenehme wohlthätige Erinnerung daran bleiben. Schweden ist wohl im Norden das humanste und freundlichste Land. Bey aller Armuth, die nicht zu läugnen und nicht zu verbergen ist, herrscht doch überall eine Ordnung und ein Anschein von Wohlhabenheit, bey der sich alles patriarchalisch wohl befindet. Man trifft in Schweden sehr wenig Menschen, denen man sogleich an der dicken Uebersättigung ansieht, dass sie es zum höchsten Zweck ihres Lebens machten, das beste Verdauungssystem praktisch zu studieren. Alles arbeitet verhältnissmässig mehr als anderwärts, vorzüglich als in Deutschland und Russland. Es thut mir leid, dass ich nicht mehr von den nördlichen Provinzen und vorzüglich, dass ich nicht Dalekarlien sehen konnte; eine Gegend, auf welche die Schweden in jeder Rücksicht so stolz sind. Ich habe nichts als die gerade Strasse von Abersfors nach Helsingborg, mit dem kleinen Abstecher nach Upsala gesehen; aber doch wohl einen Strich von hundert und achtzig deutschen Meilen gemacht, und kein einziges Fleckchen gefunden, von dem ich hätte sagen müssen: Hier ist es traurig, hier ist es verlassen; hier möchte ich nicht leben. Auf dem ganzen ziemlich langen Zuge habe ich nur einen

einzigen Bettler getroffen; und diesen in Stockholm auf der Brücke vor dem Schlosse. Von welchem reichen Lande kann man das nehmliche sagen? Bey den Britten, die die Welt kaufen und verkaufen, machen die Bettler fast eine förmliche Gilde.

Die zwey gröfsten Merkwürdigkeiten der Nationalanstrengung in Schweden, Trolhätta und Karlskrone, habe ich leider nicht gesehen. Sie sind aus Küttner und andern Reisenden schon so bekannt, dafs Du nicht verlierst; zumahl da Beschreibung nicht eben meine Stärke ist. Mir that es freylich etwas weh, dafs ich nicht so viel abmüfsigen konnte, die beyden Umwege zu machen. Karlskrone hätte ich vielleicht noch besuchen können, und hätte noch mehreres gewonnen. Der Weg wäre sodann füglich über Lund gegangen, und ich hätte dabey eine gröfsere Strecke von dem schönen Schonen gesehen.

Eine ökonomische Bemerkung mufst Du mir noch erlauben, die vielleicht für unser Vaterland nicht ganz ohne Nutzen seyn kann. Schon Küttner hat bemerkt, dafs man in Schweden Maschinen im Felde und auf den Wiesen hat, einer grofsen aufgestellten Leiter oder Raufe gleich, auf denen man das Getreide oder das Heu trocknet, wenn es nöthig ist. Küttner bemerkt es als etwas eigenes von Schweden; man hat aber ähnliche Vorkehrungen auch in Litthauen, Kurland und Liefland, und überhaupt in allen nördlichen Gegenden, wo man

dem naſſen Wetter nicht trauet. Ich habe ſie auch in Nordamerika bemerkt, und es ſollte mich ſehr wundern, wenn man ſie nicht auch in Schottland haben ſollte. Auch in den Marſchgegenden von Niederdeutſchland erinnere ich mich ſie geſehen zu haben. Ueberall, wo man die Näſſe fürchtet, ſind dergleichen Vorkehrungen ganz natürlich. Könnte und ſollte man nun für die Haushaltung nicht einen Schritt weiter gehen, und die Sache ſo einzurichten ſuchen, daſs jeder Landmann vor ſeinem Hauſe einen ſolchen Trockenplatz mit ſolchen Vorkehrungen hätte, wo man dann jeden Augenblick Sonne zum Trocknen und auch zum Bergen benutzen könnte? Deſto beſſer, wenn es nicht nöthig iſt: aber es giebt doch viele Ernten, die es nöthig machen; wie zum Beyſpiel eben die jetzige iſt. Ehe man weit hinaus in das Feld geht, das Umſetzen beſorgt und zum Einfahren Anſtalt macht, ändert ſich vielleicht das Wetter einige Mahl; und es kann nichts geſchehen. Vor dem Hauſe kann die ganze Familie in der Nähe arbeiten, und wenn es nöthig iſt, die Bergung ſo ſchnell als möglich beſorgen. Daſs dabey viel Arbeit eintritt, iſt augenſcheinlich: aber was thut man nicht, Frucht und Fütterung zu retten? Ich erinnere mich auch ſchon, daſs gūte Wirthe in Deutſchland es nöthigen Falls wirklich ſo machten.

Das Urbarmachen des Landes durch Rödenſchlagen oder Swadjeland, wie man es auch wohl nennt,

nehmlich durch Niederbrennen des Holzes zur Düngung, ist in Schweden doch nicht mehr so gewöhnlich, als in Liefland und Russisch Finnland. Indessen wird es auch hier noch zuweilen gefunden. Man schlägt das Holz nieder, schafft die Stämme zu besserem ökonomischen Gebrauch fort und verbrennt das übrige zur Düngung. In Russisch Finnland giebt die Procedur zuweilen einen furchtbaren Anblick. Ich habe sechs bis acht Menschen, Männer und Weiber gesehen, die mit grossen Stangen durch die kohlschwarze noch rauchende Gegend, selbst geschwärzt und halb verbrannt umher gingen und das Feuer unterhielten, dass es die letzte Materie verzehrte. Gräslicher kann kaum die Erscheinung eines grossen Vulkans oder eines zerstörenden Waldbrandes seyn, als hier das absichtliche Wirken der Menschen.

Auch in Schweden fängt man an vielen Orten schon an über Holzmangel zu klagen und nach Steinkohlen zu suchen; aber ohne grossen Erfolg. Man kann schon jetzt in manchen Gegenden die Bergwerke aus Mangel an Holz nicht gehörig bearbeiten.

Lübek, den 8. September.

Ich hatte dem Postillion gesagt, er sollte mich in Kopenhagen in ein gutes Wirthshaus führen, wo man etwas mehr als dänisch spräche: denn meine Zunge wollte sich noch gar nicht geben. Je weiter ich in Schweden herunter kam, desto weniger wollte es mit meiner Buchgelehrsamkeit gehen: ich warf also den schwedischen Pepliers von Orräus beyseite und fing an die Sache bloss praktisch zu treiben; wo es denn mit Hülfe des Englischen noch leidlich genug ging. Eben als ich nun anfing, kauderwelsch rüstig schwedisch zu radbrechen und das Knackabroe vortrefflich zu finden, musste ich über den Sund. So gehts mit dem ganzen Leben. Wenn man erst recht eingerichtet ist, segelt man ab. Mein Postillion brachte mich also in Kopenhagen dem alten Schlosse gegen über in das Hotel Royal: besser konnte ich nach seiner Meinung freylich nicht wohnen; und ich war auch zufrieden. Es ist, wie Du denken kannst, ein Haus nach grossem Stil; der schön geputzte Merkur sahe mich und meinen Tornister ziemlich zweydeutig an, als ob er intimieren wollte, wir gehörten wohl beyde nicht hierher. Denn wer in der Welt nicht auch sogleich Gold von aussen hat, oder durch den Anschein verspricht, ist in Ewigkeit ein Lump, wie sich unsere feinen Leu-

te ausdrücken, auch wenn er in der Tasche in Dukaten wühlte. Es kommt überall nur auf den Schein an. Man braucht weder gelehrt noch weise, noch brav noch gut, noch gerecht zu seyn; wenn man nur so aussieht, als ob man es alles wäre. Das wissen die Kauze in der grossen und kleinen Welt sehr wohl, die für alle Bedürfnisse ein Dutzend Hauptgesichter haben, ohne die Menge kleinerer Schattierungen. Ein Zimmer, lieber Freund, ein Zimmer! sagte ich zu dem mich betrachtenden Mephistophiles. Mein Ton musste doch besser seyn, als meine Figur: er nahm ganz höflich meinen Sack und führte mich hinauf in meine Klause, mit der ich sehr wohl zufrieden war. Es ist unstreitig hier einer der schönen Plätze der Stadt, an denen Kopenhagen nicht arm ist. Vor mir auf dem Kanal war ein sehr lebhaftes Gewimmel merkantilischer Geschäftigkeit, nichts als Ausladen und Einladen; und gegenüber arbeiteten oben eine Menge Soldaten an dem Abtragen der alten Schlossruine, um sie zum neuen Baue in den Stand zu setzen. Die Ruine ist eine der grössten und schönsten, die ich gesehen habe, und würde dem Geschmack jeder Zeit und jeder Nation Ehre machen. Mich däucht, es ist weiter nordwärts durchaus kein solches Gebäude mehr, wenigstens so viel ich von Russland und Schweden gesehen habe.

Seeland überhaupt und Kopenhagen insbesondere liegt sehr tief; es ist also kein Wunder, dass vorzüglich die Fremden über nasse, ungesunde und

rhevmatifche Luft klagen. Marezoll ift vorzüglich mit feinen Befchwerden darüber laut geworden; und wenn ich nur nach der kurzen Zeit meines dafigen Aufenthalts, noch dazu am Ende des Augufts, urtheilen darf, fo bin ich fehr geneigt ihm beyzuftimmen: denn der trüben ganz finftern Regentage waren felbft in der fchönen Jahrszeit wenigftens die gröfsere Hälfte.

In Kopenhagen glaubt man fchon halb im Vaterlande zu feyn. Fleifsiges Aufmerken auf literärifche und kleinftatiftifche Dinge, die man in allen Büchern findet, ift nicht mein Talent: Du wirft alfo fchon Nachficht mit mir haben, wenn meine Nachrichten in beyderley Rückficht nun noch etwas magerer werden. Ich weifs nicht, woher es kommt, aber es kommt mir vor, als ob ich allen warmen Antheil an den menfchlichen Dingen verloren hätte. Jeder denkt nur fich und fich und wieder fich, von Bonaparte bis zum letzten Thorfchreiber. Das mag freylich tief genug in der menfchlichen Natur liegen; nur follten die Erfcheinungen etwas liberaler und billiger feyn. Der Sache kann nun wohl nicht abgeholfen werden: wenn nur dem Uebermafs gefteuert werden könnte. Die Unmöglichkeit, etwas rein gutes zu wirken, wie ich mir es denke, macht mich zuweilen etwas traurig, bis ich mich wieder faffe und mich mit dem Weidfpruch tröfte: Sey ein Mann und thue das deinige, und überlafs das übrige dem Schickfal.

Die dänische Regierung hat mich eben nicht in dieses Klagelied gesetzt: denn so viel ich urtheilen kann, ist hier alles so freundlich und liberal, als man es irgendwo nur erwarten darf. Auch herrscht hier ohne viel Geld ein Grad von Wohlstand, der dem Zuschauer wohl thut.

Von dem gelehrten Wesen habe ich hier nicht viel vernommen. Nur ein einziges Mahl war ich auf der königlichen Bibliothek. Sie ist nicht sehr reich, wenn man sie mit der Pariser, Wiener oder Dresdner vergleicht; aber denn doch ansehnlich genug. Es waren eine grosse Menge Doubletten beyseite gelegt, die zu den neuen Instituten nach Russland gehen sollen. Moldenhawer war nicht gegenwärtig, und ich hörte von einigen Orten etwas über seinen literärischen Egoismus klagen. Bekanntlich hat Suhm Reiskens Nachlass gekauft und ihn auf die Bibliothek gegeben. Darunter seyen Sachen von Werth gewesen, zum Beyspiel, Golius mit Reiskens Noten, Reiskens Dissertationen über die arabischen Aerzte mit vielen spätern Anmerkungen; desgleichen Stobäus, durchschossen, mit Reiskens Beyträgen. Das Ganze habe viele Jahre ohne Würdigung in Waschkörben in einem Winkel gestanden. Endlich sey es zwar geborgen und geordnet worden; aber der Golius werde auf Verlangen nicht gegeben, und man wisse gar nicht, wo Stobäus hingekommen sey. Es läſst sich denken, dass ein durchschossenes Buch von Reiske schon etwas bemer-

merkenswerthes enthält. Das alles thut mir um Moldenhawers wegen leid; ich habe dafür meine Gewährsleute.

Eine ungerechte Klage aber von einigen gegen die Bibliothek ist, dass man sagt, alles was die Fremden und vorzüglich die Engländer gegen Dänemark geschrieben haben, werde sehr absichtlich versteckt. Die Ursache ist, weil, wie ich höre, die ganze dänische Geschichte in den Fächern der obern Gallerie steht. Ob es eine gute Methode sey, die Vaterlandsgeschichte auf diese Weise ein wenig zu beseitigen, ist eine andere Frage. Von neueren wichtigen Werken ist kein sehr grosser Vorrath da, weder in der Kunst noch in der Philologie noch in der Geschichte.

Die Kunstkammer enthält, ausser einer Menge artiger Spielereyen, auch sehr viele Stücke, die nicht allein für die dänische, sondern auch für die ganze nordisch deutsche Geschichte überhaupt von grosser Wichtigkeit sind. Schade, dass die bekannten goldenen Hörner so schändlich verloren gegangen sind. Ein Beweis der Gelindigkeit der hiesigen Regierung ist, dass der Bube, der sie gestohlen und zerstört hat, nicht mit dem Tode, sondern nur mit dem Zuchthause bestraft wird. Von allen Kunstkammern ist vielleicht die hiesige für das anschauliche Geschichtsstudium die reichste und belehrendste, so viel auch übrigens noch Quinquaillerien darin sind. Wichtiger als man glaubt ist der Vorsaal der-

felben. Man findet hier eine Gemähldefammlung, auf die gewöhnlich fehr wenig gerechnet wird, die aber mehr enthält, als man vielleicht überhaupt in Kopenhagen fucht. Die Gemählde in der Kunftkammer felbft haben nicht viel mehr als Gefchichtswerth, von Margarethe herab bis auf die jetzt lebende Familie. Aber hier im Vorfaale find viele Stücke von grofsem Kunftwerth, entfchieden von den beften Meiftern der guten ftrengeren italiänifchen Schulen. Der Infpektor behauptete von drey Stücken, die ich vorzüglich betrachtete, eins fey ein Angelo, eins ein Leonardo da Vinzi und eins ein Raphael. Ich bin nicht Kunftkenner genug, um den Ausfpruch gehörig zu würdigen; aber er ift nicht ohne Grund. Nur am Leonardo da Vinzi möchte ich zweifeln, weil ich dazu in dem Stücke nicht die Vollendung, weder in der Zeichnung noch in der Färbung, finde. Aber es giebt beftimmt mehreres in der Sammlung, das klaffifch italiänifch ift; fchon genug für einen Ort, von dem man gewöhnlich nur wenig hört, wenn man von Kunftfammlungen redet. In den andern Schlöffern in Seeland follen hier und da noch gute alte Stücke ftehen: und man würde vielleicht wohl thun, fie hier oder an irgend einem andern Orte alle zufammen zu bringen.

Die Klaffenfche Bibliothek und die Univerfitätsbibliothek habe ich nicht gefehen. Der Stifter der erften war, wie Du wahrfcheinlich fchon weifst,

in jeder Rückſicht ein Mann, der das Lob und den Dank ſeines Vaterlandes und die Achtung aller Rechtſchaffenen in ganz Europa verdient. Als unbekannter Privatmann ſtieg er durch eigene Kraft und einen umfaſſenden Geiſt in vielen Kenntniſſen, und vorzüglich in Mechanik und Phyſik, zu Unternehmungen auf, die ihn endlich in den Stand ſetzten, der Wohlthäter einer groſsen Stadt zu werden. Es iſt faſt keine öffentliche Stiftung hier, die nicht etwas von ſeiner Güte genöſſe, und überall wird ſein Nahme mit herzlicher Verehrung genannt.

Einige der ſchönſten Parthien für mich waren im Boote auf der Rhede mit Scheel, der als Stadtphyſikus die Beſorgung der Quarantäne hat, die hier muſterhaft eingerichtet iſt, und auf die ſich ſodann alle übrige nordiſche Häfen ruhig verlaſſen. Was hier unterſucht und geſund gefunden iſt, geht überall ſicher: wo das nicht iſt, ahmt man die hieſigen Sicherheitsmaſsregeln nach. Scheel iſt von dieſer Seite ein ſehr glückliches Menſchenkind: wo er nur erſcheint, erſcheint er immer als Erlöſer und Freyheitsbringer; weil vor der Unterſuchung natürlich niemand an das Land gehen darf. Die Dänen ſind jetzt nach den Engländern wohl die gröſsten Seereiſenden; und faſt alle Tage kommen Schiffe aus allen Weltgegenden an, und meiſtens däniſche. Daher ſie denn den Reichthum des Luxus aller Länder an den Sund bringen, wo man auch nicht ermangelt, ihn mit Geſchmack gehörig zu genieſsen, ehe

man ihn weiter fördert. Ein Schildkrötenſchmaus mit dem gehörigen Gefolge fremder Weine iſt bey den hieſigen Kaufleuten ein gewöhnliches Feſt, mit dem Kato wohl ſchwerlich zufrieden geweſen ſeyn würde. Wer wird aber auch bey den Erſtlingsſöhnen und Lieblingskindern Merkurs Frugalität ſuchen? Sind ſie mit Merkur dem Reichthumbringer fertig, ſo gehen ſie freudig mit Merkur dem Nekropompen. Alle Augenblicke bringt hier ein Schiffer ein Sortiment fremder Thiere mit, aus bloſser Oekonomie oder Phantaſie, und ohne daran zu denken, daſs er dem Naturhiſtoriker damit eine groſse Freude macht. Kopenhagen iſt durchaus der beſte und freundlichſte Hafen. Nur Syrakus würde beſſer ſeyn, wenn die Leute dort nicht zu faul wären. Nirgends findet man wohl eine ſo groſse Menge Schiffe aller Nationen; da es überdieſs der beſte Intermediärhafen des Nordens und des Südens iſt.

Eins der weſtindiſchen Schiffe, das ich mit Scheel beſuchte, war urſprünglich ein amerikaniſches, deſſen ganze Mannſchaft von den Schwarzen auf Guinea niedergemacht worden war. Von den Schwarzen war es an die Portugieſen, und von dieſen an die Dänen gekommen. Man zeigte im Schiffe noch die Merkmahle von der Wuth der Schwarzen. Es wäre gar nicht übel, wenn es allen Briſtolern und Liverpoolern ſo ginge, die mit ächt brittiſcher Humanität zu ihrer und des Chriſtenthums Schande den Sklavenhandel verewigen.

Es wäre ein ganz kleines Vergeltungsrecht für die Gräuel, die sie theils verüben, theils veranlassen.

Mit einem der Schiffe aus Westindien erhielt die hiesige Sanitätsinspektion vor kurzem den Stoff des gelben Fiebers in einer Flasche, hermetisch versiegelt, zur Untersuchung; denn die dortigen Aerzte waren durchaus der Meinung, dass die Krankheit zwar epidemisch, aber nicht kontagiös sey. Ein eigener Einfall, das gelbe Fieber versiegelt über den Ocean zu schicken. Der Stoff bestand aus der ausgebrochenen bösartigen Materie, in der heftigsten Krise der Krankheit. Du kannst Dir denken, dass die Erscheinung der Flasche mit der Meldung im Briefe eine sonderbare, nicht ganz freudige Wirkung gemacht haben muss: und der Physikus erhielt den Befehl, mit aller Sorgfalt das herrliche Geschenk zu nehmen, und es vorsichtig zu versenken ins Meer, wo es am tiefsten ist. So sind denn weiter keine Untersuchungen damit gemacht worden; ob es gleich auch hier Aerzte gab, die für sich überzeugt waren, dass es wohl ohne Gefahr hätte geschehen können.

Iedermann ist hier noch voll Enthusiasmus von dem Gefechte des dritten Aprils, und weiss irgend einen Zug der Tapferkeit und Grossmuth zur Ehre der Nation zu erzählen: und der brittische Dreyzack erfuhr in der That an diesem Tage, dass er doch noch nicht so allmächtig ist, als er in seinem Wahn wohl träumt. Wenn die russische und schwedische

Flotte zu gleicher Zeit hätte eintreffen können, so möchte das Wagstück dem Triton Nelson doch übel genug bekommen seyn. Aber freylich hatte er das Klima weislich eingerechnet. Es ist wohl selten eine so schöne thätige Uebereinstimmung zum allgemeinen Widerstand gewesen, als hier in dieser Krise. Alles gab damahls willig seine ganze Kraft dem Staate; und der Tag ist sicher einer der schönsten in den Annalen der Nation. Junge Leute ohne Nahmen bewiesen sich als Helden, und gemeine unerfahrne Leute als geübte Krieger: dieses ist jederzeit die Folge, wenn man eine Nation als Nation antastet und sie für Haus und Herd vor Haus und Herd zu schlagen zwingt. Der Tag hat aber auch gezeigt, woran es der Stadt noch zur Vertheidigung fehlt. Von der Landseite ist Kopenhagen eine der beträchtlichsten Festungen, die ich gesehen habe: der gröfste Fehler ist ihre Gröfse, der manchen andern unvermeidlich machte. Von der Wasserseite hat sich die Gefahr gezeigt; und wenn auch eine Landung mit Gefahr verbunden und nicht so wahrscheinlich ist, so konnte es doch bisher in ziemlich enger Blockade gehalten werden. Diesem wird jetzt durch Erbauung von zwey Batterien ziemlich tief im Wasser abgeholfen. Die eine, die sogenannte grosse Batterie nach dem Sund hinauf, ist nun ziemlich fertig, und ist wirklich ein riesenhaftes Werk. Sie liegt ungefähr einen Kernschuss der Kanone vom Lande, gerade dem Zollhause und Hafen gegenüber, und kann alle Bedürfnisse zu einer lan-

gen Belagerung halten, wenn ſie auch nicht immer aus der Stadt verſehen werden könnte. Wenn ſie recht gebraucht wird, kann ſie eher eine Flotte zerſtören, als ſie durch die Flotte zu Grunde gerichtet wird: der Feind müſste denn die Ufer beſetzt haben. Ihre Solidität muſs nur noch gegen das Element ſelbſt gewinnen. Auf der Stelle der andern Batterie, rechts herauf an der Spitze von Amager, liegen jetzt nur noch drey alte zuſammengeſtoſsene Linienſchiffe, die mit ihrem Wracke auf dem Grunde ſtehen. Ihr Bau ſoll erſt unternommen werden, und ihr Nahme Provesteen heiſsen, wenn ich nicht irre, nach dem Nahmen des wackern Kapitäns, der in dieſer Gegend mit ſeinem Schiffe den Feind nachdrücklich aufhielt und zuerſt in der Schlacht fiel. Das heiſst ſchön handeln, ſchön ſterben und ſchön belohnt werden. Wenn dieſe beyden Batterien fertig ſind, möchte es wohl ziemlich ſchwer werden, Kopenhagen durch eine Blockade zu ſchaden, wenn es nur einigermaſsen durch ſeine Flotte unterſtützt wird. Aber der Bau und die Vollendung und Unterhaltung dieſer beyden Werke iſt auch billig die erſte Unternehmung, woran der Staat denken muſs, wenn die Hauptſtadt ſicher ſo fort gedeihen ſoll.

Kopenhagen liegt zwar nicht ſo ſchön und romantiſch, wie Stockholm, aber es hat eine Menge ſehr angenehmer freundlicher Parthien: und wenn man an einem ſchönen Abend in einem Boote auf der Rhede über die groſse Batterie hinaus fährt, hat

man rund umher einen Anblick, den man wahrscheinlich in der ganzen Ostsee nicht mehr hat. Auf einiger Höhe sieht man das schöne Ufer von Seeland bis an den Sund, und die schwedische Küste bis fast hinauf nach Malmoe. Selbst Neapel hat nur den Vorzug der üppigern Natur und der klassischen Umgebungen: Kultur des Landes und Humanität stehen hier im allgemeinen unstreitig höher.

Friedrichsberg ist wohl die beste Parthie, und auch zu Fuſse ein schöner Spaziergang; und wenn man sich die Mühe nehmen will, unten links durch die Dörfchen und am Meere wieder herein zu laufen, hat man vollen Genuſs für unverdorbene Augen und hohlt sich Würze zur Mahlzeit. Der Kaiser von Ruſsland würde wohl noch einige Millionen darum geben, wenn er nur die Vegetation von Kopenhagen in Peterhof haben könnte. Welsche Nüsse wachsen in dem Garten von Friedrichsberg schon mit groſser Ueppigkeit, und das Obst hat schon einen ziemlichen Grad von Güte.

Münter habe ich zwey Mahl gesucht und nicht zu Hause gefunden. Hätte ich gewuſst, was ich erst nachher auf der See erfuhr, wäre ich wohl noch zwey Mahl zu ihm gegangen. Er hatte nehmlich kurz vorher Briefe von Landolina bekommen, der von ungefähr zur Zeit des letzten Erdbebens in Neapel gewesen war, und die ganze furchtbare Katastrophe seinem nordischen Freunde sehr genau beschreibt. Schon etwas von dem Syrakuser zu hö-

ren und zu ſehen, würde mir höchſt angenehm gewesen ſeyn. Vielleicht ſehe ich ihn ſelbſt noch einmahl wieder an der Arethuſe und dem Anapus zum Traubenfeſte, und er theilt mir dabey alle ſeine Belehrungen über die Gärten des Alcinous mit.

Bey Scheel oder Schuhmacher, ich weiſs nicht gewiſs mehr bey welchem von beyden, ſahe ich von einem Engländer, Herrn Hunter, vermuthlich einem Anverwandten des alten berühmten Arztes, ein Buch über die Fieber unter den Laskarn, das in Kalkutta gedruckt war. Der Druck war ſo ſchön, wie man ihn in Deutſchland nur ſelten findet, und gab ſelbſt den engliſchen ſchönen Typographien wenig nach.

Die Inſel Amager, welche mit der Stadt durch eine Brücke der Feſtungswerke zuſammenhängt, iſt der Kohlgarten der Hauptſtadt, und die holländiſche reiche Kultur derſelben giebt dem Auge eine ſehr angenehme Abwechſelung. Es war Nachmittags einige Mahl meine Erhohlung, die Artillerie dort Bomben werfen zu ſehen; ich kann ihren Uebungen aber nicht durchaus das beſte Zeugniſs geben: denn ſo oft ich dort war, trafen ſie nur ſelten nahe an das Ziel; das Ziel ſelbſt ſahe ich nie treffen.

Ich bin nur ein ſchlechter Proviantmeiſter: es war mir alſo eine wahre Wohlthat, daſs unſer Landsmann, Herr Fiedler, mir zur Ueberfahrt den Speiſekorb reichlich mit beſorgen lieſs. Neptun und Aeolus ſind ſelten meine günſtigen Patrone. Auch

jetzt bliesen die Winde ziemlich stark aus der Gegend von Kiel, wohin wir wollten; so dass wir fünf ganze Tage über einer Reise brauchten, die man sonst zuweilen in vier und zwanzig Stunden macht. Das beste war, dass ich nicht grosse Eile hatte, dass gute Gesellschaft war und dass wir alle reichlich mit gutem Proviant versehen waren. Einer meiner Freunde in Kopenhagen hatte mir befohlen ruhig zu seyn, er wolle mit dem Schiffer wegen der Ueberfahrt schon alles in Richtigkeit bringen, dass ich Kajüte und Bett bekäme. Ich war also ruhig gewesen, und hatte mich um nichts bekümmert. Aber es ging nicht so gut, wie mit dem Proviant; ich musste für mein Zutrauen in seine Vorsicht ohne Bette auf dem ersten besten Kasten schlafen, welches auf alle Weise eben so schlimm war, als ehemahls die Pökeley auf den englischen Transportschiffen nach Amerika in den Kolonienkrieg. Ich zog mich die zweyte Nacht von dem Kasten unter den Tisch, wo ich mich dann wiegen liess, so viel der Sturm wollte. So quartierte ich mich denn von dem Kasten unter den Tisch, und von da auf den Kasten. Den letzten Abend gab mir ein Hamburger Arzt, halb aus Aerger, wie er sagte, weil seine Korpulenz in seinem Bettkasten wie eingestoft war, seinen Bettplatz: die Gutmüthigkeit des wackern Mannes mochte wohl den grössten Antheil an der Abtretung haben. Die Fahrt ist bekannt, und ging schlecht genug was das Schiffen anlangt, und lustig genug was die Gesellschaft betrifft. Wir

hatten eine gute Ladung Damen mit in der Kajüte, die alle bis zur letzten Instanz gehörig seekrank wurden; und zwar wiederhohlt, nachdem der Sturm brauste und schwieg. Da bin ich denn doch in meiner Grämlichkeit einige Mahl ganz artig gewesen, und habe hinauf und herunter geführt, und führen helfen, wo es fehlte: sonst war meine Galanterie billig nur negativ, dass ich schnell weg ging, wo ich zu viel war.

Der männliche Schiffsklub bestand aus einem dänischen Offizier, einem dänischen Civilisten, dem erwähnten Hamburger Aeskulap, einem Herrn Pontoppidan, Vetter des berühmten Mannes dieses Nahmens, dem Naturhistoriker Lenz, einem stummen Engländer, meinem Landsmanne Schmidt aus Grimme und meiner eigenen Wenigkeit. An Schnak fehlte es nicht; denn wenn er in der Kajüte ausging, wurden wir von dem Verdeck damit versehen. Es wurde viel gesungen, und sogar ich musste mein einziges letztes altes Soldatenstückchen: Ich ging Egydie sinds drey Jahr — zu Weissens und Hillers Ehre ableyern; welches ich denn auch noch mit ziemlich leidlicher Miene that.

Der dänischen Schiffspolizey kann ich wegen der Anordnung des Paketboots kein grosses Lob geben. Die Kajüte war nur so eben leidlich, und hätte weit besser seyn können und sollen. Auch finde ich es nicht gut, dass man nicht mit Essen versehen wird. Wenn die Rhederey unter Festsetzung

der Regierung mit liberalem Vortheil eine gewisse Summe bestimmte, die man für Ueberfahrt und Kost zugleich zahlte, würde das für die Reisenden grosse Wohlthat seyn, und die gute Ordnung würde gewinnen. Wer mit der gewöhnlichen guten Kost der Kajüte nicht zufrieden wäre, könnte sich extra etwas mitnehmen, wenn er Geld und Platz hat. Den Vorrath könnte sodann der Kapitän in seinem Raume in Beschluss haben. Jetzt machen die Proviantkörbe aller Passagiere eine sehr unangenehme Rummeley; und es kann doch zu keiner festen Ordnung in der Diät kommen. Jetzt giebt man vier Thaler für die Ueberfahrt ohne alle Kost; wenn man nun mit der Kost zehen gäbe, wäre alles in gehöriger guter Ordnung, wenn man nehmlich Ordnung hielte. Auch sollen nicht alle Kapitäne höfliche und freundliche Leute seyn; wir hatten einen sehr humanen Mann. Vor einiger Zeit setzte ein Werbeoffizier mit vielen Rekruten von Kiel über; die Fahrt ging langsam und schlecht; der Proviant fehlte, und der Schiffskapitän wollte den Soldaten durchaus nichts zu essen zukommen lassen. Das ist Schlaffheit und Unordnung; und bey einem solchen Vorfall wird eine gute Einrichtung am empfindlichsten vermisst. Sehr inhuman werden die Leute auf dem Verdecke behandelt, gewissenlos hart. Es war September; die Luft ist um diese Zeit schon rauh und kalt, zumahl in dieser Gegend, zumahl auf der See. Es waren ungefähr achtzehn gemeinere Leute auf dem Verdecke. Diese waren

die ganze Zeit über dem kalten Regen und dem einschlagenden Seewaſſer ausgeſetzt. Eine ſolche Ueberfahrt iſt faſt ſo viel als ein Feldzug; kein Dach, keine Decke, kein Stückchen Segeltuch. Unten im Raum waren Kaufmannswaaren. Wir hörten Heulen und Zähnklappen unter den Leuten, und überall war Fieberſchauer. Wenn der Kronprinz, von deſſen Güte und Freundlichkeit alle mit Enthuſiasmus ſprechen, ſo etwas ſähe, würde er gewiſs Sorge tragen, daſs es abgeſtellt würde. Auch dieſe Leute könnten gehalten werden, etwas mehr zu bezahlen, und würden es gern thun, wenn ſie gegen Sturm und Wetter einen gedeckten Schlafplatz bekämen. Die Menſchlichkeit fordert es; es ſind vierzig Meilen und auf einem ſolchen Wege iſt man zur See ſchon vielen Zufällen ausgeſetzt. Ein Obdach geſteht man ſonſt dem letzten Bettler zu. Die beſte Einrichtung von Ueberfahrt findet man vielleicht auf den königlichen Paketbooten von Neapel nach Palermo.

Wir konnten die Inſeln gar nicht los werden: Moen und Langeland und Falſter und wie die Neſter alle heiſsen, waren uns ewig im Geſichte; und wir glaubten alle Stunden links hinüber nach dem Meklenburgiſchen geworfen zu werden. Endlich leyerten wir uns doch bis auf einige Entfernung von der Kieler Feſtung Friedrichsort herein; aber es ging unerträglich langſam. Da kam ein Fiſcherboot, das einige von der Geſellſchaft aufnehmen und einbrin-

gen wollte; aber man konnte, weiſs der Himmel warum, lange nicht einig werden. Ich hatte zum ganzen Handel noch keine Sylbe geſagt, weil ich Reſignation ſpielte und niemand den Platz im Boote nehmen wollte. Wie viele kann denn das Boot halten? fragte ich endlich. Wohl ſechzehn; war die Antwort. Kaum war die Antwort gefallen, ſo hatte ich auch ſchon Hut und Stock, war hinaus, über Bord, und ſaſs im Boote. Wer mit will, mache eilig; rief ich: ſonſt zahle und fahre ich allein. Denn Du muſst wiſſen, wenn meine Kaſſe in der tiefſten Ebbe iſt, hat mein Muth immer die höchſte Fluth. Sogleich hatte man ſich geſammelt: es blieb niemand zurück, als der einſylbige Britte; und wir fuhren was die Arme der Fiſcher vermochten herein in die Stadt.

Die keilförmige Bucht von Kiel, von welcher wahrſcheinlich die Stadt den Nahmen hat, macht bey der Einfahrt einen ſchönen Anblick. Rechts die Feſtung und der Kanal und der Wald; und links einige ſchöne Dörfer mit ſchön gruppierten Bergſchluchten. Ich hatte nicht geglaubt, daſs hier ein ſo ſtarker Schiffbau wäre, als ich fand. Der Hafen hält bis an die Stadt ſehr groſse Fahrzeuge.

In Kiel traf ich einige alte Bekanntſchaft, und machte einige neue. Unter den letzten waren auch die Herren Weber, Vater und Sohn, die Dir als Gelehrte hinlänglich bekannt ſind. Der Sohn war vor kurzem auch in Schweden geweſen; und es

freute mich, daſs es ihm dort auch gefallen hatte. Für ihn als Botaniker mag Schweden allerdings ſehr reiche Ausbeute geben. Heinrich von Breslau, der, wie Du weiſst, hier Profeſſor iſt, ſcheint ſich hier unten an der Oſtſee weit beſſer zu befinden, als oben an der Oder. Wenn den guten Mann hier nur nicht auch die Polypragmoſyne verfolgt, die ihm dort nicht eben viel Ruhe lieſs. In Kiel gefällt mirs nicht ſonderlich; aber bey Kiel deſto beſſer. Die Gegend iſt äuſserſt freundlich und lieblich, und man könnte wohl ſagen mahleriſch, wenn man darunter das verſteht, was die Seele durch das Auge in angenehme Bewegung ſetzt. Ich weiſs nicht welcher Kritiker, ich glaube es iſt Ramdohr, ſoll die hieſigen Umgebungen etwas bitter mitgenommen haben; und die guten Kilonier ſind billig darüber etwas unzufrieden. Einige gegründete Kunſtbemerkungen mögen wohl darunter geweſen ſeyn; und dieſe hat man benutzt. Es iſt hier allerdings keineswegs die hohe Schönheit der Alpen und die furchtbare Gröſse ihrer Gipfel und Schluchten; ſondern es iſt die gefällige Wellenlinie, die die Seele in Ruhe und Betrachtung zieht. Es wird hier kein Tell den Bund zum groſsen patriotiſchen Trauerſpiel ſchwören; aber Voſs kann ſeine Idyllen ſingen. Ramdohr hat der Gegend wohl zu viel gethan, wenn er ſie nicht für ſchön gelten läſst. Doch Meinungen ſtimmen ſelten überein: ſeine Venus Urania wäre auch nicht ganz meine Urania. Für den Landſchaftsmahler iſt freylich nichts ausgezeichnetes hier, aber ſehr viel

reiner Genuſs für den unverdorbenen Sohn der Natur. Wenn man die Parthien mit dem Gaurus und dem Ciminus und dem Rigi miſst, verlieren ſie freylich: aber das bekanntere Deutſchland hat vielleicht nicht noch zwanzig ſo freundliche Gegenden aufzuweiſen, als die Kieler iſt: und dann kann man in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts ſchon ſagen, ſie ſey ſchön.

Ein Morgenſpaziergang durch Düſterbrook nach der Mündung des Kanals, und von dieſem hinauf bis Knop, iſt ein Genuſs, den zehen Seeſtädte nicht gewähren. Ich möchte wohl an dem ganzen Kanal hinauf bis an die Nordſee gehen: die Schönheiten müſſen zahlreich und mannigfaltig ſeyn. Von der Mündung bis nach Knop, kaum eine Stunde Weges, begegneten uns eine Menge Schiffe; und ihre Durchfahrt durch die Schleuſen giebt Unterhaltung, wenn man es auch ſchon ſehr oft geſehen hat. Das Gut und der Garten des Grafen Baudiſſen ſind zwar auch nicht in dem Stil der hohen Schönheit; das würde die Gegend kaum erlauben: aber es iſt in beyden viel Mannigfaltigkeit, und das Nützliche und Angenehme in freundlicher Verbindung. Selten habe ich eine fröhlichere Mahlzeit gehalten, als das Frühſtück dort am Kanal im Wirthshauſe. Faſt ward, welches nur ſehr ſelten geſchieht, die Stimmung meiner Seele idylliſch: und wenn ich zufällig länger in Holſtein geblieben wäre, ſo hätteſt Du Gefahr gelaufen, wieder etwas Theokritiſches von

mir

mir zu bekommen, die Hexe oder die Ernte, wie Dich meine abgelaufenen Stiefelſohlen in Palermo mit dem Cyklops beglückſeligten.

Zwey meiner Bekannten brachten mich mit vieler Artigkeit bis Prez, wo der Wirth von unſerm ganzen lieben Vaterlande vorzüglich die Schätze von Pilnitz pries. Ich Laye muſste mich erſt beſinnen, daſs Botaniker ſprachen; und es muſs Dir lieb ſeyn zu hören, in welchem guten Kredit die mannigfaltige Gelehrſamkeit unſers Churfürſten ſteht. Das iſt billig: aber ich ſähe ihn doch noch lieber auch dann und wann in Thüringen die Landſtraſsen beſehen und die Leute beſuchen. Die Pflanzen werden wohl wachſen und die Sterne wohl gehen; aber auf den Straſsen und unter den Leuten ſteht es nicht immer, wie er wohl ſelbſt wollte. Der Fürſt iſt gut und gerecht, und wird gewiſs geſchätzt und geliebt: ich würde meinen Kopf zum Pfande ſetzen, er könnte an der Hand jedes einzelnen Bürgers ſicher und willkommen durch ſein ganzes Land gehen; wehe alſo den Menſchen, die ihm Argwohn gegen ſein Volk beybringen. Ich fürchte und erwarte nichts von Fürſten; kann alſo mit Anſtand ganz freymüthig ſprechen.

In Ploen beſuchte ich auf dem Schloſſe ein Stündchen den Herrn von Hennings, und bedauerte, daſs ich nicht länger bey ihm bleiben konnte. Das Städtchen iſt nett genug; aber der See iſt eine etwas wilde Schönheit. Die Halbinſel hinter dem Garten

ist romantisch; aber die Ufer rund umher sind zu wenig bebaut und zu todt. Nur das Leben spricht zum Menschen. Das Auge sucht Gegenstände, wo es sich Menschen denkt, die mannigfaltig ihr Wesen treiben; und wo es diese nicht findet, klagt es seine Youngischen Nachtgedanken ab, und eilt der Stimmung los zu werden. So ging es mir mit dem Wasser hier und mit dem Wasser bey Eutin. Die Parthien sind recht schön auf einige Minuten; und wenn Menschengewimmel dort wäre, würden sie es seyn auf viele Tage.

In Eutin war ich von ungefähr in einem Wirthshause, wo der öffentliche Klub war; das heifs, man spielte, sprach vom Kriege, und afs. Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich, ich war allerdings nicht sehr zierlich gekleidet, war draufsen am Wasser einige Stunden herum gelaufen und meine Taciturnität hielt sich den ganzen Abend, ohne weiter ein Wort zu sprechen, als dafs ich von dem Markeur Wein und Selter Wasser forderte. Man ging auf und ab, belugte mich von allen Richtungen, schien mich anreden zu wollen, aber zu zweifeln, ob es der Mühe lohne: und bey dem Zweifel blieb es, wobey ich mich denn ziemlich wohl befand. Meine Seele war bey dem Eutiner, der nicht mehr hier war, und ich suchte ihn im Geist an der Saale und am Rhein auf. Zu verrathen gab es hier nichts, und ich habe den ganzen Abend keine einzige politische und philosophische Ketzerey gehört: von

kirchlichen Dingen wurde billig gar nicht gesprochen. Uebrigens ging es dabey her, wie in jeder andern guten Gesellschaft.

Heute kam ich zeitig nach Lübek, habe einige Gänge durch die Stadt und um die Stadt gemacht und Dir geschrieben, und gehe morgen nach Hamburg.

Leipzig, den 1. Oct.

Da bin ich nun wieder zu Hause in meiner Klause zu Sankt Thomas. Von Lübek hierher hätte ich Dir nur sehr wenig zu erzählen, da der Weg und die Merkwürdigkeiten jedem ehrlichen Deutschen bekannt sind, der eine Geographie und ein Zeitungsblatt gelesen hat. Aber ich melde Dir ja meistens nur, was mich angeht, in der Voraussetzung, daſs Du Antheil daran nimmst. Also will ich nur ohne Bedenklichkeit fortfahren und vollenden.

Zwischen Hamburg und Lübek, ungefähr auf der Mitte des Weges, ist ein Gasthaus, wo die meisten Gesellschaften zu speisen pflegen. Das thaten wir denn auch, mein Landsmann Schmidt und ich. Es war in der Gaststube schon Gesellschaft von Herren und Damen aus Hamburg, die in mehreren Punkten eine Parallele zwischen Lübek und Hamburg, natürlich zum Vortheil des letztern, zogen.

Ich glaubte, wir würden die Ehre haben zusammen zu seyn: das geschah aber nicht. Sie dekampierten in ein besonderes Zimmer, nachdem sie eine Menge gemeine nichts sagende Dinge in leidlich gutem Englisch und leidlich schlechtem Französisch verhandelt hatten. Dawider war nichts zu sagen: jeder thut nach seinem Willen oder seinen Grillen; und Hamburger Kaufleute sind gar stattliche Gäste, die ihrer Ehre nicht so leicht etwas vergeben. Wir geriethen dadurch freylich in einen sehr subalternen Stand, und der Wirth bewirthete uns, ob wir gleich eben so stattlich fuhren wie jene, mit einem sehr alten fleckigen Tischtuche und sehr fleckigen zerrissenen Servietten, und schlecht geputzten Messern und Gabeln; unstreitig dem schlechtesten Apparat, den ich, Pohlen und Esthland bey den Aboriginern ausgenommen, auf der ganzen Reise gehabt hatte. Das Essen war nicht ganz so schlecht, als der Apparat; und eine geforderte Flasche Wein lockte dem Aubergisten sogar eine freundliche Miene ins Gesicht. Die Hamburger hatten für sich eine abgesonderte Tafelmusik, schickten uns aber sodann die Musikanten zur Mitbezahlung zu; und ich gab ganz brummig einen ganzen dänischen Thaler. Das war nun wohl ziemlich närrisch, und ich hätte es füglich können bleiben lassen. Es kann wenigstens nicht auf meine Galanterie geschrieben werden; denn das Gesicht der sammelnden Virtuosin war kein westphälisches Fettmännchen werth. Das war kein guter Vorschmack. Wenn es in Hamburg so fort geht, dach-

te ich, so hätte Noahs Mittelster sein Tabernakel lieber bey den Kamtschadalen aufschlagen können. Auch lief ich, nicht sehr zufrieden, eine ganze Stunde voraus, und liefs die grofsen Holsteiner mich einhohlen. In Wandsbeck war ich Willens, Herrn Claudius meine Deferenz zu bezeigen; ich hörte aber, dafs er sich jetzt ausschliefslich mit sehr hohem Mysticismus beschäftige, so dafs er und ich gestört worden wären. Ich liefs ihn also in seiner Frömmigkeit, und wandelte in der meinigen weiter.

In Hamburg brachte man mich, allen Kaisern am Rathhause gegenüber, in das grofse Gasthaus, das, glaube ich, Kaisers Hof heifst. Die Eintheilung des Hauses kommt mir gerade vor, wie das deutsche Reich. Man studiert lange, die eigentliche Einrichtung in den Winkeleyen zu finden, und bringt am Ende heraus, dafs gar kein Plan darin ist. Dessen ungeachtet befindet man sich bequem genug darin, wenn man es so fort flickt, und möchte es nicht gern ganz eingerissen sehen. Hier wäre ich für Geschäfte im Mittelpunkte gewesen; aber alle meine Geschäfte zwischen der Alster und Elbe waren jetzt das selige Farniente, mit den dazugehörigen Perquisiten. Ich mufs den Hamburgern sammt und sonders gewissenhaft ein recht gutes Zeugnifs geben; aber leben möchte ich doch nicht in ihrer Herrlichkeit. Die Stadt ist mir zu grofs und zu enge und zu finster, nur wenige Quartiere ausgenommen. Mit einiger Erweiterung kommt sie mir fast

vor, wie ein deutſches Venedig, wo man, zumahl an den Kanälen, jeden Kubikzoll Raum merkantiliſch für ſchweres Gold ausmiſst. Das mag recht gut für die Herren vom Komtoir ſeyn; aber unſer einer muſs fürchten, alle Augenblicke mit dem Ellenbogen auf beyden Seiten anzuſtoſsen. Doch wird jetzt hier und da etwas niedergeriſſen und gelichtet; wenn man den Platz nur nicht wieder zur Dunkelheit verkauft.

Die einzige Promenade der Stadt mit dem artigen Nahmen iſt, wie man mir zeigte, etwas erweitert worden, aber doch immer noch enge genug und kaum ſo breit, als eine Hauptſtraſse in Petersburg. Die angepflanzten Bäume ſcheinen nicht ſehr aufmerkſam beſorgt zu werden. Viele davon waren verdorrt, und es ſollten ſogleich wieder gut ſortierte neue an ihre Stelle kommen, damit die andern geſunden nicht zu viel vorwachſen. Der Pavillon in der Mitte mit Erfriſchungen gehört einem Fremden, und iſt eine recht hübſche Anlage.

Die Mahlzeiten der Hamburger ſind bekanntlich gut; das habe ich auch gefunden. Indeſſen tritt der Luxus doch nicht aus den gewöhnlichen Gränzen der Zeit; und man thut es ihnen hier und da noch zuvor. Die Sperrung der Elbe müſste denn etwas von der Wirkung eines katoniſchen Aufwandsgeſetzes gehabt haben; welches nicht unwahrſcheinlich iſt. Daſs die Leute ſatt ausſehen, daran haben ſie ganz Recht, weit beſſer, als ob ſie hungrig blick-

ten; was auch mein Freund Merkel darüber ſagen mag. Die Geſichter der Einwohner ſind immer ein guter Barometer der Regierung. Ueberſatt fällt freylich etwas ins Böotiſche.

Hier traf ich Iffland und ſahe ihn nicht allein auf der Bühne, ſondern konnte auch einige Stündchen mit ihm bey ihm und bey mir verbringen. Du kennſt den Mann als Geſellſchafter vielleicht noch nicht. Ein Viertelſtündchen im Geſpräch mit ihm iſt zuweilen, wenn ſein Genius im leichten Spiel iſt, noch mehr werth, als eine ſeiner ſchönen Rollen auf der Bühne; und ſein Genius iſt das ſehr oft. Hier ſahe ich ihn öffentlich nur einen einzigen Abend, in ſeinem eigenen Amtmann Riem in der Ausſteuer. Er trug, wie mir vorkam, gewaltig auf, und konnte doch nicht mit den Leuten ins Spiel kommen. Die Leute konnten nicht zu ihm hinauf, und er eben ſo wenig zu ihnen herab. Die hieſige Theatergeſellſchaft habe ich unter aller meiner Erwartung gefunden: und wenn ich nicht ganz gewiſs wüſste, daſs noch vor kurzem Schröder hier war, ſo würde ich durchaus nicht glauben, daſs noch mehrere darunter ſeyen, die ſeine Leitung genoſſen haben. Gefolgt ſind ſie ihr gewiſs nicht. Woher es kommt, weiſs ich nicht, aber das Theater iſt ſchlecht; äuſserſt ſchlecht für Hamburg. Ich glaube, die Hälfte der Subjekte muſs nicht leſen können; was man nehmlich vernünftig leſen nennt. Da Iffland eigentlich nicht mit ihnen ſpielen konnte;

dürfte man faſt ſagen, daſs er ihnen mit ſpielte. Nur ein einziger war darunter, den ich für gut hielt: dieſer machte, wenn ich nicht irre, den Präſidenten. Der den Fremden ſpielte, fing ziemlich gut an, ward aber bald ein Jammerprediger; und der Hofrath wüthete ſeine Rolle ſehr dick ab. Es mögen jedoch wohl noch taugliche Subjekte darunter ſeyn, vorzüglich glaube ich einige unter den Subalternen bemerkt zu haben; und ich will aus einer einzigen Vorſtellung nicht geradezu ganz aburtheln. Man erzählt, wenn ſich bey Eckhof jemand um Anſtellung meldete, ſo gab er ihm ein gewähltes Buch mit der Bitte zu leſen; ſodann lieſs er ihn einige Mahl in einem geräumigen Zimmer auf und ab wandeln. Daran hatte der Kenner genug und er gab ſeinen Beſcheid. Wie viele würde er auf dieſe Weiſe von unſern Bühnen weiſen? Die Frauen waren beſſer, als die Männer, ein ziemlich ſeltener Fall; denn auf den meiſten Theatern iſt aus ſehr erklärlichen Urſachen faſt immer die gröſste Armuth an Frauen.

Eine traurige Erſcheinung für Hamburg iſt der Eingang und der Ausgang am Theater. Das Schauſpielhaus ſelbſt iſt bekanntlich ſchlecht genug: aber man findet in dem letzten pohlniſchen Städtchen kaum ſolche Winkel, als hier die beyden Schluchten, durch die man eingeht und ausgeht.

Noch eine Vorkehrung muſs ich bemerken, die mir ſehr aufgefallen iſt. Man hatte, um mehr Platz

zu gewinnen, das Orchester den Zuschauern mit eingegeben, also eine Art von Parkett gemacht. Dawider ist nicht viel zu sagen, obgleich die Musik übel dabey fuhr: aber man hatte den Ort meistens mit so jämmerlichen zerbrochenen Bänken besetzt, wie sie nur ein Holzhacker braucht oder ein Kabackenhalter giebt. Meiner Person ist das ganz gleichgültig; denn ich bivouackiere so gut, als irgend einer: aber es ist wider allen Anstand; denn es befanden sich daselbst Männer und Frauen von dem besten Ton, wie schon der Ort anzeigt.

Wenn ich Dir etwas geordnetes von den Parthien und Anlagen über Altona hinaus bis Blankenese sagen sollte, müßste ich ein Buch schreiben. Die Blankeneser standen ehemahls bey mir in gar schlechtem Kredit; denn man hatte mir gesagt, daſs sie und die Helgoländer gelegenheitlich die kleinen Algierer der hiesigen Küste der Nordsee seyen. Ganz rein mögen sie sich wohl nicht gehalten haben. Du hast doch wohl irgend etwas vom Strandrecht gehört. Hier macht es einen grossen Zweig der Unrechtsgelehrsamkeit aus; und man soll sogar noch hier und da in den Tempeln der Humanität um Segen in diesem christlichen Nahrungszweige beten. Ob diess wahr ist, weiss ich nicht; aber Schande genug, dass die Sache existiert. Mich däucht, unter den Römern, Griechen und Phöniziern habe ich nichts davon gehört: und wo je dort Leute solche Dinge trieben, hiessen sie geradezu bey ihrem wah-

ren Nahmen Piraten. Wenn dieſes Recht auch eine Sanktion des Chriſtenthums iſt, wie die niederträchtige Unmenſchlichkeit gegen das ſchwarze Antlitz der Afrikaner, ſo mag es ſein Erröthen darüber in den Minen von Potoſi verbergen. Hat man je von einer gröſsern Barbarey gehört, als die Unglücklichen zu dezimieren? Nein, das Wort iſt noch viel zu gelinde; ſie werden abgedrittelt: denn den dritten Theil verlangen und erhalten die chriſtlichen Brüder rechtlich, wenn ſie eine Hand zur Rettung ausſtrecken ſollen. Wenn doch einmahl das Strandrecht ohne Rettung ſtrandete; das Albinagium iſt zur Ehre des Menſchenſinnes doch endlich vernichtet, und es lebt nur noch ein Baſtard davon in dem Abzugsgelde der deutſchen Edelleute.

Blankeneſe heiſst weiter nichts, als die blanke Naſe; und der Fleck muſs ehemahls ziemlich kahl und wild geweſen ſeyn. Jetzt bauet man überall, und die Hamburger Landhäuſer machen ſchon eine lange Reihe ſchöner Anpflanzungen bis hierher. Die Ausſicht von dem Berge am Fluſſe hinauf bis zur Stadt macht ein herrliches Bild der reichen Kultur und des Wohlſtandes. Aber weit herrlicher muſs der Anblick von der andern Seite des Fluſſes im Hannöveriſchen ſeyn, wo man die Stadt und das mit Villen beſäete Ufer auf und ab auf einmahl überſchauet.

Täglich fing man hier mehr an, von Krieg und Kriegsgeſchrey zu reden, und ich wurde überall

befragt, was ich darüber aus dem Norden mitbrächte. Ich wufste weiter nichts zu fagen, als dafs die Regimenter aus Finnland nach der entgegengefetzten Seite mit mir zugleich abmarfchiert waren; wohin? und wozu? das war mir unbekannt: denn ich hatte nicht mit im Rath gefeffen. Und wäre diefes gewefen, fo hätte das Fragen doch wohl auch nichts geholfen.

Unfer guter Hofmann, der Patriarch Reimarus, Wächter und Körner und einige andere wackere Leute machten mir die Tage in Hamburg viel kürzer, als fie im Kalender ftanden; und es ärgerte mich faft, dafs ich fchon davon reifen follte, da ich nur fo eben mich ein wenig beffer mit allem orientiert hatte.

Meine Fifchreife wäre alfo hier gefchloffen; denn Du kannft nachrechnen, dafs ich in diefer Rückficht diefen Sommer einen herrlichen Zug gemacht habe. Mit der Elbe angefangen, mit der Elbe geendet. Die Oder, die Weichfel, die Memel, die Düna, die Embach, die Newa, die Wolga; bedenke, welche fifchreiche Ströme; die grofsen und kleinen Landfeen nicht mit eingerechnet. In Moskau hatten wir Fifche aus dem fchwarzen Meere und dem weifsen Meere und der Kaspifchen See; und mein Schickfal führte mich zu Schmeckern, wo fie gegeben wurden. Und nun der Strich am finnifchen und bothnifchen Meerbufen und der Oftfee herunter bis zur Nordfee: das gab Reichthum

an Flofsfedergefchöpfen, vom Lachs bis zum Strömlinge. Und an keinem habe ich mir den Magen verdorben.

Nachdem ich meinen dänifchen Pafs bey dem franzöfifchen Gefandten gehörig hatte vidieren laffen, denn leider kann man im Vaterlande faft keinen Schritt mehr thun ohne Erlaubnifs des Allmächtigen an der Seine, fuhr ich ruhig an der Elbe herauf nach Lüneburg zu. Gall war angekommen, als ich wegging. Es thut mir leid, dafs ich ihn überall verfehlen mufs; denn ich hätte doch gern einen Kurs über fein Syftem gehört. Es durch Fremde zu ftudieren wird mir zu weitläufig. Des Neuen dürfte vielleicht nicht fehr viel feyn, aufser in der Anatomie.

Die Franzofen in Lüneburg fragten uns gar nicht, und weiter fanden wir keine mehr, weil fie fich eben fchon zu irgend einer Unternehmung zufammen gezogen hatten.

Von Lüneburg nach Braunfchweig könnte und follte die Kultur wohl etwas beffer feyn. Ich kann mir nicht einreden laffen, dafs der Boden fo gar undankbar feyn follte, wenn man ihn nur recht anhaltend behandelte. Es müfste lehrreich feyn, wenn unbefangene freymüthige Sachkenner diefes gehörig unterfuchten.

In Braunfchweig wäre ich am Eingange bald in der Atmofphäre des Zichorienkoffees des Herrn

Schmidt erstickt. Der Koffee mit seinen Surrogaten und der Tobak sind doch sonderbare unbegreifliche Thelkterien der Seele bey unsern Zeitgenossen. Man hat kaum Brot, aber Tobak muss man eher haben; und das schwarze bittere Branntwasser ist durchaus nicht zu entbehren. Hier in der Gegend waren grosse grosse Strecken mit Zichorien bepflanzt. Wenn nur alles, was einzeln merkantilisch richtig ist, auch für das Ganze staatsökonomisch wahr wäre. Ich kann mich nicht überreden.

Hier besuchte ich nur den Agathodämon der Kinderwelt. Kampens Ruheplätzchen hat vielleicht mehr von Sanssoucy, als das grosse bey Potzdam. Einem Könige ist es selten gegeben, ohne Sorgen zu seyn, wenn er wirklich König ist: und es wäre wohl zu beweisen, dass Friedrich seine grössten Sorgen in Sanssoucy gehabt hat. Was Kampe wenigstens in eben so grossen Kredit bey mir setzte, als sein Robinson und andere seiner guten Bücher, war, dass er mir auserlesen schöne herrliche Kartoffeln gab. Kartoffeln werden höchst wahrscheinlich bey mir immer den Vorzug vor Wildpasteten behalten; Du magst nun über meinen Geschmack aburtheln, wie Du willst: und Du wirst mir nachrechnen, dass ich Wildpasteten und Schnepfendr . . geschmeckt habe, so gut als einer. Nun denke Dir frische Kartoffeln im September mit einigen andern guten erfreulichen Zugaben bey Kampe, der das Essen zu würzen versteht: so beschliesst man die Reise noch besser, als man sie anfängt.

Mit etwas Sehnſucht ſahe ich in dem ſchönen Wetter hinüber hinauf zu dem Vater Brocken. Hätte ich nur noch einige Tage ſpenden können, ſo wäre ich geſtiegen: in dem neuen Hauſe auf der Scheitel bin ich noch nicht geweſen. Als ich das letzte Mahl oben war, wurde eben der Grundſtein dazu gelegt, und ich ſchlief unter den Bauleuten. Jetzt zeigte es ſich dem Auge ziemlich deutlich durch die dichtere Atmoſphäre um den Berg. Du weiſst, ich bin kein ſonderlicher Freund von Romanen: aber ich habe bey Gelegenheit des Brockens doch einmahl in Gedanken einen Roman gemacht, von dem ich Dir hier das Weſentlichſte ſagen will. Wenn es kein Roman geweſen wäre, ich glaube faſt, ich hätte ihn nach meiner Weiſe aufgeſchrieben und drucken laſſen. Aber wer wird Wahrheiten für Männer erſt in Flitterſtaat putzen? Der Roman hieſs in meinen Gedanken, Tagebuch des Mannes im Monde. Die Veranlaſſung dazu war: Ich ſtand einen Abend oben auf der Stirn des Vater Brukterus und ſahe hinab nach dem Ilſenſtein, um das Brockengeſpenſt zu belauſchen. Am Firmamente glänzte der Vollmond. Da ſahe ich denn ein Meteor in blendendem Lichte herabſchieſsen und unter mir auf eine Steingruppe fallen. Noch eine Minute leuchtete es, und verloſch dann. Ich arbeitete mich mit Mühe und Gefahr hinunter an die Felſenkluft und ſuchte und fand. Es war ein Buch in Rollen, ungefähr wie eine Handſchrift aus dem Herkulanum, nur nicht ganz ſo übel zugerichtet. Ich wi-

ckelte auf und las, und las: da war es denn das Tagebuch des Mannes oben. Dafs dergleichen Dinge aus dem Monde herab kommen, ift feit Plutarch unter den Phyfikern und Hiftorikern eine bekannte Sache, die fich auch neuerdings in Frankreich, dem Lande der auferftandenen Wunder, wieder bewährt hat. Nun weifst Du aus dem Arioft, dafs unfer Verftand im Monde wohnt; daher ein Menfch, der nach Verftande fchnappt, auch mondfüchtig genannt wird. Wie viel entflogener Verftand mufs nun nicht im Monde feyn, wovon hier auf Erden das Gegentheil ift? Nun regiftriert der Mann im Monde alle bunte und kraufe Nachrichten von Erdenpilgern in feine Blätter, und macht darüber nach feiner Weife und Weisheit feine Anmerkungen über die Vorkehrungen im Hauptplaneten. Du fiehft leicht, dafs der Inhalt eines folchen Tagebuchs für manche Wiffenfchaften unferer Erde eine einträgliche Ausbeute geben mufs. Das ift der einzige Roman, den ich in meinem Leben, aber auch nur in Gedanken, gefchrieben habe.

In Halberftadt wallfahrtete ich noch mit Sonnenuntergange hinaus in den Garten zu dem Grabe meines väterlichen Freundes und Wohlthäters, des alten Gleim. Unten hatte ich an der Elbe an Klopftocks Grabe geftanden, und hatte dem Genius gehuldigt: hier that ich mehr, ich opferte der reinen Herzlichkeit in heiliger Weihe. Hier in diefem Haufe, hier auf der Stelle feines Denkfteins hatte

ich mit ihm ſelbſt geſeſſen, und mich mit ihm warm geſprochen über das Gute und das Groſse. Stichle der Krittler ſeine kleinen Fehler auf; Gleim war ein edler Mann, wie es nur wenige ſind. Hätte ich mit Klopſtock in ſo naher Berührung geſtanden, vielleicht hätte ich gegen ihn die nehmliche Anhänglichkeit bekommen, wie gegen dieſen; aber ſo war ich mit ihm nur in ſehr ferner literäriſcher Beziehung. Ich muſs Dir bey dieſer Gelegenheit doch eine Kleinigkeit erzählen, die ich mir zu einigem Verdienſt anrechne. Du weiſst, daſs ich bey dem Drucke von Klopſtocks Oden und ſeiner Meſſiade die Handlangerarbeit eines Korrektors verrichtete. Der alte Herr muſs wirklich ein avtosephaähnliches Anſehen behauptet haben. Er wies diktatoriſch auf ſein Manuſkript, das doch nicht ohne kleine Fehler war. Daraus entſtanden Differenzen, oft über Adiaphora. Er berief ſich auf ſein Papier, das aber wider ihn zeugte; und ich ſchrieb ihm im heiligen Eifer einmahl einen ſehr freymüthigen Brief, voll von Anerkennung ſeines wahren groſsen Werths, aber mit Aufſtellung ſehr vieler kleiner Unrichtigkeiten. Er lieſs mir mündlich etwas grämlich ſein Concedo antworten, hatte ſich aber gegen Herder, wie mir Herder ſelbſt ſagte, bitter über mich beklagt, daſs ich unbarmherzig mit ihm umgegangen ſey. Meine Rechtfertigung iſt ſein eigenes Papier. Sein einziger Fehler iſt, daſs er in Minuzien unfehlbar ſeyn will. Nur ein einziges Beyſpiel. In einer Ode, ich glaube die Geſtirne, ſteht in allen vor-

her-

hergehenden Ausgaben in einem Verse: Vater so rufen wir an. Das Metrum lag in meinem Ohre und wollte durchaus, daſs das Wörtchen an wegfalle; und die Aesthetik ist sehr damit zufrieden. Es wurde ihm geschrieben, und ihm zugleich ein Korrekturbogen geschickt. Er hatte darauf das ausgestrichene Wort wieder unterpunktiert; es wieder ausgestrichen; es wieder oben hingeschrieben und es wieder ausgestrichen. So schickte er den Bogen ohne eine Sylbe zurück. Man sieht, mit welcher väterlichen Aengstlichkeit er den alten Verstoſs retten wollte. Es war jedoch unmöglich, und die Göschensche Ausgabe ist die einzige, wo dieser Vers durch meine Strenge richtig steht.

So wie ich den einen Tag von Braunschweig nicht weiter als nach Halberstadt gefahren war, fuhr ich den andern nicht weiter als von Halberstadt nach Könnern. Könnern will ich schreiben, und Köthen und Köln und Kölleda, nach den Gesetzen der Aussprache. Es war Späternte, und nirgends waren Pferde zu haben: und gern hätte ich meinen Sack auf den Rücken genommen, und wäre zu Fuſse etwas schneller gegangen, wenn ich nicht versprochen hätte, die Parthie mit auszuhalten.

Es thut mir leid, daſs ich die Bemerkung machen muſs, aber die Wahrheit fordert sie; ich habe auf meinem ganzen Sommerzuge keine Oerter gesehen, die ein so ärmliches verfallenes Ansehen hät-

ten, als die preufsifchen Städte von Braunfchweig hierher. Halberftadt und Afchersleben und Könnern fehen dürftig aus, an Dächern und Fenftern und im Ganzen. Dafür fehen aber wieder die Dörfer ordentlich und wohlhabend aus; eine Erfcheinung, die eben fo erfreut, als jener Anblick traurig macht. In Halberftadt befchwerte man fich ziemlich laut, dafs der König bey Einziehung des reichen Klofters Huifenburg der Armenkaffe von Halberftadt nicht etwas zur Unterftützung habe zufliefsen laffen wollen, warum man ihn doch, wie man fagte, inftändig gebeten habe. Der Anfchein ift freylich hart; aber die mifslichen Konjunkturen der Zeit fordern auch von dem Monarchen eine Vorficht, die der Einzelne nicht immer beurtheilen kann.

Ueberall hatten die Regimenter Befehl, marfchfertig zu feyn, und niemand wufste wohin. Alles brannte vor Begierde zu fechten; und niemand wufste mit wem: gleich viel, wenn nur gefchlagen wird. Das ift fo der ächte Charakter der gedankenlofen Menfchennatur. Doch mufs man nicht zu rafch feyn, und den pfychologifchen Grund auffuchen, ehe man es fogleich einer primitiven Wildheit und Mordluft zufchreibt. In der Einrichtung unferer Staaten ift nun leider fehr wenig gereinigter Sinn. Das Soldatenwefen ift nicht die fchönfte Seite davon; und fo lange Soldat noch ein vorzüglicher Ehrentitel ift, darf man durchaus nicht fagen, dafs in unfern Einrichtungen Vernunft herrfche.

Soldat heiſst ſeinem erſten Urſprunge nach wohl eigentlich weiter nichts als Söldner, Dukatenkerl, und iſt ſelten etwas anders als Handlanger der Deſpotie geweſen. Dem Krieger für Recht und Vaterland ſeine Ehre; der Soldat, als ſolcher, kann nur wenig Anſpruch darauf machen. Nun ſind aber die Soldaten doch Menſchen, und keine böſen Menſchen. Ihr Leben iſt Zwang und Unthätigkeit; zwey Dinge, die der Menſchennatur wehe thun. Der Soldat freut ſich alſo, auf irgend eine Bedingung, unter irgend einer Rubrik, in freyere Arbeit geſetzt zu werden. Er fühlt Kraft, Anſtrengung vermehrt ſie, Gefahr hebt ſie; dadurch gewinnt er Wichtigkeit und auf alle Fälle mehr Selbſtſtändigkeit, als er in ſeinem jetzigen Leben gehabt haben kann. Es iſt alſo nichts als Thätigkeitstrieb, auch mit Gefahr ſeine Exiſtenz zu zerſtören. Der Menſch lebt lieber eine kürzere Zeit in dem Gefühl ſeiner Kraft, als Jahrhunderte im hinlungerndem Nichtsthun. Etwas Göttliches in uns, wenn es vernünftig benutzt würde.

In Halle wurde mein armer Torniſter unbarmherzig verſiegelt, dem man von Palermo bis Moskau mit ſeinem Inhalt liberalen Durchzug geſtattet hatte. Doch nein, in Wien und Aberfors war er ja förmlich ausgeweidet worden. Das arme Seehundsfell hat viel ausſtehen müſſen.

Man ſprach hier noch von der Brotnoth des vorigen Sommers. Aus allem, was ich davon erfuhr,

gingen Fehler von allen Seiten hervor, wie überall, wo ähnliche Kollisionen eintreten. Vernachlässigung rächt sich oft schrecklich. Die Bestrafung der Unruhigen war zwar eben nicht hart, aber wenn alles wahr ist, was man davon sprach, doch ziemlich unregelmäsig; welches dann auch an Ungerechtigkeit gränzt.

Als ich in der Abenddämmerung die Thürme von Leipzig wieder sahe, das ich nun für mein Tabernakel zu halten gewohnt bin, ward es mir doch unter der linken Seite etwas angenehm unruhig, so sehr ich auch meinen Stoicismus vorschob.

Lieblicher lispelt der Buchenhain
Und freundlicher kreiselt der Hütte Rauch
In des Thals Silbergewölk still empor,
Weht uns nun heimischer an Vaterlandsluft.

Stürmenden Söhnen des Nordens ist
Die röthliche Beere der Felsenwand
Palmenwein; jubelnder hallt längs dem Berg
Ihr Gesang, über des Bergs Erntegeschenk.

Köstlicher nickt mir der Apfelbaum,
Und herrlicher als Atalantens Frucht:
Schöner ist Weitzengebind auf der Flur,
Als am Gluthgürtelgestad' Ananashauch.

Rauschet, ihr Eichen des Blumenthals,
Vertraute des Knaben der schönen Zeit:
Wenn der Lenz wieder erscheint, grüſs' ich euch
Froher noch laut in des Hains Nachtigallchor.

Kröne, Irene, das Vaterland
Im Schnittergesange mit Aehrengold;
Aber geuſs Kraft in den Arm, wenn es gilt,
Daſs der Mann schwinge den Speer hoch für den
Pflug.

Himmelgeborenes Wahrheitslicht!
Nur Freyheit regier' und Gerechtigkeit.
Wo Vernunft spendet das Recht gleich und gleich,
Wächst empor dauerndes Glück über den Gau.

Unter diesem herzlichen Willkommen war es Abend geworden, und ich war vor dem Thore der Stadt. Schnorr war so eben aus der Schweiz gekommen, eine Reise, von der ich in meiner Abwesenheit gar nichts wuſste, und schnitt freundschaftlich wieder seine besten Gesichter, als ich in das Zimmer trat, eben so als vor einigen Jahren, da ich von der Arethuse kam. Das ist nun mein Sommer, lieber Freund. Ich glaube wohl, daſs Du manches daran auszusetzen haben magst; es geht mir sogar selbst so.

Nun will ich während der Meſsfeyertage noch einen kleinen Spaziergang nach Dresden und Wei-

mar machen, weil ich mein Wort gegeben habe; und das muſs feſt ſtehen, wie die Berge Gottes. Wenn auch andern eben nicht viel daran gelegen ſeyn ſollte; ſo iſt mir doch ſelbſt meines Charakters wegen daran gelegen. Dann ſetze ich mich wieder zu meinem Griechiſchen, und verſchulmeiſtere mein Amphibienleben ſo gut es geht.

Zu verbeſſern.

Seite 8.	Z. 2.	l.	Dichter zuweilen etwas.
— 19.	— 3.	—	barocken.
— 39.	— 5.	—	kühnern.
— 49.	— 9.	—	Peitſche.
— 53.	— 13.	—	einen Bekannten meiner alten Bekannten.
— 54.	— 1.	—	macht.
— 84.	— 14.	—	bunt.
— 113.	— 14.	—	Pawlosk.
— 172.	— 5. v. u.	l.	Watten.
— 178.	— 11.	l.	Wem.
— 182.	— 13.	—	Familiengeſichter.
— 192.	— 1.	—	Heſperien.
— 195.	— 1.	—	Dirs.
— 225.	— 1.		bleibt um weg.
— 259.	— 19.	l.	in.

